

M. Georg Wilhelm Alberti

Briefe

betreffende
den allerneuesten

Zustand der Religion
und der Wißenschaften

in
Groß-Brittanien.

Erster Teil.



Hannover,
verlegts Johann Christoph Richter. 1752.

Hoch-würdiger,

Hoch-gelarter Herr,

Hoch-zuehrender Herr Doctor,



Unter die verehrungswürdigsten Wolthaten der götlichen Vorsehung, welche ich in meinem Leben antreffe, zäle ich den Unterricht vortreflicher Lerer, welche nicht allein Wißenschafft, son-

 dern

dern auch eine Christliche Tugend mir einzuflößen sich bemühet haben. Und wenn ich erwäge, daß auf hohen Schulen ein Grund zur zeitlichen und ewigen Wolfart geleget werden kan, so wird die Wolthat der Vorsehung sehr schätzbar, die solche Männer dahin schenket, welche denselben in jungen Gemütern zu legen ihre vornemste Sorge seyn laßen.

Ew. Hoch-würden werden mir nicht erlauben, daß ich dasjenige, was hievon mündlich und in Briefen meiner Pflicht gemäß geredet und geschrieben habe, öffentlich

sagen

sagen darff. Weil aber doch die Verpflichtungen, worunter Dieselben aus einer großen und unverdienten Geneigtheit mich haben legen wollen, sehr groß sind, so wage Denenselben zum wenigsten öffentlich den allerverpflichtesten Dank davor abzustatten.

Ein über drey Jahre von Ew. Hoch-würden in Göttingen genoßener Unterricht, die väterlichen Vermanungen, welche Dieselben mir gegönnet haben, Deroselben Sorgfalt meine Wolfart auf alle Art und Weise zu befördern, immer

 neue

neue Proben von Dero großen Gewogenheit gegen mich, welche mich schamrot machen müßen: erfordern doch wohl, daß mein weniges Vermögen anwende, wenn es möglich wäre, ein Denkmal einer aufrichtigen Dankbegierde und Ehrfurcht gegen Dieselben aufzurichten.

Ew. Hoch-würden gönnen mir die Ehre ein geringes Werkgen, welches einige Merkwürdigkeiten von England, und unter andern die Geschichte der Methodisten erzälet, Denenselben zu widmen, und unter den zärtlichsten und heis-

seften

festen Empfindungen der Dankbegierde mit aller Ehrfurcht zu überreichen.

GOTT erhalte **Ew. Hochwürden** der Christenheit, der gelerten Welt und der hohen Schule zu Göttingen zum großen Vorteil noch viele Jahre; Er lege noch ferner einen großen Segen auf **Deroselben** Bemühungen, damit **Dieselben**, wie bisher, noch viele geschickte und redliche Männer zum Preise des in JEsu verherrlichten GOttes ziehen, und in Zeit und Ewigkeit die süßen Früchte davon genießen mögen.

Ich habe die Ehre mit aller nur ersinnlichen Ehrfurcht bis in den Tod zu seyn,

Hoch-würdiger,

Hoch-gelarter Herr,

Hoch-zuehrender Herr Doctor,

Ew. Hoch-würden

verpflichtester, gehorsamster Diener

Georg Wilhelm Alberti.



Vorrede.

Die gütige Aufname, welche meine wenige Nachricht von den Quäkern gefunden hat, macht mir Mut die übrige gesamlete Nachrichten, welche den itzigen Zustand der Religion und der Wißenschafften in England betreffen, herauszugeben.

Es felen uns nicht Erzälungen von den Merkwürdigkeiten dieses Landes. Mir sind allein folgende bekant:

Benthems Engländischer Kirch- und Schulenstaat, davon im Jahr 1732. die neueste Ausgabe mit der Vorrede des sel. Consistorial-Raths Menzers gedruckt worden.

Erdals M. D. de itinere suo Anglicano et Batavo annis 1706. 1707. facto relatio ad amicum, von 160. Seiten in 8.

Le Guide d'Angleterre, ou relation curieuse du Voyage de Mr. de B. Ein Rußi-

Rußischer Oberster von Brazey, welcher in den Jahren 1712. 1713. 1714. in London gewesen, hat diese Erzälung aufgesetzet, und im Jahr 1744. in einem kleinen octav Bande drucken laßen. Sie wird in der Bibliotheque raisonnée T. XXXIV. p. 204. sq. gerümet.

Kuchelbeckers Beschreibung von England in 8. vom Jahr 1717.

Les delices de la Grande Bretagne in 8. eine elende Rhapsodie, nach dem Urteil der Bibliotheque raisonnée am angezogenen Orte.

Lettres de Mr. de Muralt.

Letters concerning the English Nation von dem Herrn von Voltaire, welche im Jahr 1741. vermehret und verbeßert, wie der Titul saget, herausgekommen, und auch in Französischer Sprache gedruckt sind.

Das neue Werk Lettres d'un François welche von Le Blanc von A. 1737. bis 1744. geschrieben, und A. 1745. und wiederum vier Jahre nachher in drey duodez Bänden gedruckt sind.

Allein mir deucht, daß noch eine kleine Nachlese mir übrig gelaßen sey; außerdem ist mein Zweck nicht völlig einerley

mit

mit der Absicht der angefürten Schrifft-steller.

Meine Sorgfalt ist dahin gegangen solche Dinge vorbey zu laßen, oder nur kurz zu berüren, welche schon von andern beschrieben sind; und meine Absicht gehet vornemlich dahin, den itzigen Zustand der Religion in England zu beschreiben, oder zu erzälen, wie ich England in den Jahren 1745. 1746. 1747. gefunden habe. Ich habe gesucht meine Erzälung so nützlich zu machen, als meine wenige Kräfte zugeben wollen; und weil ein Brief-steller freyer schreiben und abwechseln kan, so habe meine Nachrichten lieber in die Form von Briefen einkleiden als unter gewisse Capitul bringen mögen. Itzo liefere ich davon den ersten Teil. Der zweite, welcher von dem Deismus, Socinismus, Arianismus in England vornemlich handeln wird, soll, wann der HErr Leben und Gesundheit giebet, in einem halben Jahre nachfolgen. Ich glaube in vier Teilen meine wenige Nachrichten zu faßen.

Osterode den 19. Julius 1751.



Errata.

Errata.

S: 10	l.	25	πρωτων	lis	πρωτον
= 31	=	11	Schiffer	=	Richter
= 36	=		Lodinum	=	Londinum
= 40	=	24	T. II.	=	T. 11. (die teutsche Zal)
= 43	=	21	einzurichten	=	einzureißen
= 53	=	3	Gauge	=	Spaziergang
= 54	=	7	Guildhall	=	Guildhall
= 77	=	6	Gentleman	=	Gentlemen
= 89	=	16	Bloansbury	=	Bloomsbury
= 93	=	18	werden	=	worden
= 96	=	1	sey	=	seyn
= =	=	11	colonemque	=	colorumque
= =	=	21	1652	=	1642
= 98	=	13	usus	=	usu
= 99	=	ult.	momoriae	=	memoriae
= 104	=	25	Kindervätern	=	Kinderwärterinnen
= 113	=	26	vor genommen	setze	hinzu meistenteils
= 115	=	24	genennete	=	genennet
= 123	=	3	nicht	=	nichts
= 139	=	24	Profeßer	=	Profeßor
= 140	=	16	bey	=	zu
= 145	=	11	diesem	=	diesen
= 148	=	15	Gebet	=	Gebot
= =	=	17	einen	=	einem
= 150	=	10	eveny	=	every
= 160	=	17	der Sünde	=	über die Sünde
= 167	=	10	zeugen	=	zeigen
= 178	=	1	welche	=	welches

= 189. 190. 191. felet am Rande bey einigen Zeilen das Zeichen „

= 197 = 16 und auch in Teutschland hat man Beyspiele davon.

= 210 = 3 zu Kempis setze hinzu (Im Anfang hat Herr Wesley das Kempische Büchlein hochgehalten und einen Auszug daraus gemacht; hernach aber die Unzulänglichkeit deßelben erkant.)

= 216 = 19 deating = dealings

= 220 = 22 nach hören werdet felet „

In=



Inhalt der Briefe.

Der





Der erste Brief.

Mein Herr,



Die Geschäffte, womit ich bisher umgeben gewesen, haben mich verhindert einem Befel nachzukommen, der mir Ehre bringet. Sie haben mir befolen eine eben nicht gar zu kurze Nachricht von dem, was England und vornemlich London merkwürdiges hat, und was diejenigen Schriftsteller, welche Sie über diesen Vorwurf schon besitzen, entweder unberüret gelaßen, oder unvolkommen berichtet haben, aufzusetzen. Sie haben mich in eine Erzälung solcher Dinge, welche den itzigen Zustand der Religion und der Wißenschafften in England angehen, eingeschränket; dadurch aber nicht eine Nachricht von andern Merkwürdigkeiten deßelben Landes ausschließen wollen: und ich soll auch meine Erzä-

lung so einrichten, daß sie solchen, welche nach mir eine Reise nach England antreten würden, einigen Vortheil schaffen könte; und, welches das vornemste ist, ich soll alle Aufrichtigkeit bey der Erzälung brauchen; oder die Sachen so vorstellen, wie ich sie gefunden habe.

Sie ehren mich durch das gute Zutrauen, welches ein solcher Befel zum voraus setzet. Zwar solte mich die Furcht meine Blöße an den Tag zu legen fast bewogen haben, Sie zu bitten Ihren Befel zurück zu nemen: Jedoch, mein Herr, Sie sind von so edlen Gemüt, daß ein redlicher Gehorsam, auch wenn Ihre Absicht dadurch nicht völlig erreichet wird, ein Lob von Ihnen erhält. Ich wage es darauf die Feder anzusetzen.

Den Anfang mache ich damit, daß ich einige Reguln hieher setze, welche ein Schüler der Gottesgelersamkeit, der nach England reisen und sich daselbst einige Zeit aufhalten will, zu beobachten hat. Ich setze zum voraus, daß er in der Absicht die Reise antrit, um soviel in England zu erlernen, als erlernet werden kan. Ein solcher thut daher wohl, wenn er sich mit Empfelungsschreiben an angesehene Gelerte in England versiehet. Ein Englischer Gelerter frägt darnach, und jener banet sich damit den Weg in seine Geselschafft, erhält sein Vertrauen und findet ihn willig und bereit ihn bey seinen Freunden wieder zu recommendiren; daß er auf

diese Weise in kurzer Zeit mit vielen Gelerten bekant werden kan. Mir deucht, daß bey Engländern mehr als bey andern Völkern diese edle Gemütsverfaßung anzutreffen sey, wenn ich den Erzälungen solcher, die unter andern Völkern gelebet haben, Glauben beymeßen kan. Jene geben sich recht Mühe einen Fremden, den sie trauen können, zu verbinden und zu Erhaltung seines Endzweckes alles beyzutragen.

Denn ein Fremder wird vornemlich sich bemühen mit Gelerten bekant zu werden und in ihre Geselschafften zu kommen. Es ist eine nachamungswürdige Gewonheit der Gelerten in England, daß sie unter sich kleine Geselschafften aufgerichtet haben, welche sich diese Woche bey diesem, eine andere bey einem andern Gliede der Geselschafft versamlen. Man höret hier den Inhalt neuer Schrifften, allerhand Urteile darüber, den Character der Verfaßer derselben, die Geschichte der Schrifften, und dergleichen. Eine Englische Freymütigkeit begleitet die ganze Unterredung. Und will ein Fremder die Gelerten recht nutzen, so muß er sich mit ihren Schrifften wohl bekannt machen, damit er erfare, worin dieser Gelerte sich hervorthue, und welche Wißenschafft jener vornemlich treibe: und alsdenn kan er seine Unterredungen mit ihnen darnach einrichten, und sie angenem und nützlich machen. Jedoch hat er hiebey diese Regul der Klug-

heit zu beobachten, daß er zuvor gewiß werde, daß der Gelerte, mit dem er sich unterreden will, Einwürfe vertragen könne, und Erläuterungen seiner Sätze zu geben sich bereit finden laße; und daß er sich allezeit als ein Schüler, nicht aber als ein Lerer bezeige. Denn, wie Sie leicht denken können, es gibt an allen Orten und unter allen Völkern Gelerte, welche Einwürfe gegen ihre angenommene Sätze nicht leiden können, und die kein groß Vergnügen in der Geselschafft solcher finden, die alles untersuchen wollen. Soviel ich habe anmerken können, so deucht mir, daß ein Fremder in dem Umgang mit Presbyterianischen Gelerten mehreren Nutzen haben könne, als in der Geselschafft von Episcopalen, indem jene freyer denken und reden und gerne über die Gründe der Dinge Betrachtungen anstellen mögen; außerdem kan man mit ihnen vertrauter umgehen. Und da diese allein um ihrer Geschicklichkeit willen zu Prediger erwälet werden, und von ihrer Gelersamkeit leben müßen, so macht dis ein fleißiges Studiren bey ihnen nohtwendig.

Es ist aber unumgänglich von nöhten, daß ein Fremder, wenn er die Gelerten nutzen will, die Englische Sprache verstehe und reden könne. Ein Engländer legt sich nicht auf die Wißenschafft vieler Sprachen, am wenigsten wird er die Teutsche lernen; und kan er die Französische verstehen, wel-

ches

ches doch nicht so gemein in England ist, als an andern Orten, so wird er sie doch nicht reden. Will ein Fremder zur lateinischen Sprache seine Zuflucht nemen, so muß er bedenken, daß wenige Gelerte sie fertig reden, oder reden zu lernen Lust haben: Denn England wenige gute Lateiner, wohl aber große Griechen zeuget; und daß, wenn ein Engländer die Lateinische Sprache redet, er sie nach seiner Mundart ausspricht: daß also der Engländer so wenig den Fremden, als dieser jenen verstehet. Denn da die wahre Aussprache der Lateinischen Sprache verloren gegangen, so wird sie nun nach der Mundart eines jeden Volkes ausgesprochen; und so gehet es auch der Griechischen, Ebräischen und andern todten Sprachen. Die Schottischen Gelerten kommen aber unserer Aussprache sehr nahe. Es muß daher derjenige, der nach England reisen will, die Landessprache wohl verstehen. Meynt er aber, daß er sie in England erlernen könne, so ist dis wahr; es kostet aber ungleich mehr, indem er desto länger in England, wo die Preiße der Dinge sehr groß sind, bleiben muß. Ich will ihm aber nicht rahten einen Sprachmeister anzunemen, weil ein solcher den Schüler nur aufhält, damit er vor desto mehrere Monate bezalet werde; außerdem wird er unter zwey Guineas des Monats nicht nemen. Hingegen gebe ich ihm den Raht die Betstunden, welche täglich

in den Kirchen zwey bis dreymal gehalten werden, nicht zu versäumen, in welchen Gebete und ein paar Capitul aus der Bibel vorgelesen werden, welche er nachlesen kan und dadurch zu einer guten reinen Aussprache gelanget. Zu eben diesen Zweck ist sehr dienlich, daß er bey Engländern, und nicht bey Teutschen wone. Er ist alsdenn gezwungen Englisch zu reden, und lernet auch eine reine Aussprache, die bey wenigen Teutschen angetroffen wird.

Ein Fremder wird seinem Zweck sehr gemäß handeln, wenn er die Coffee-Häußer fleißig besucht. Sie wißen schon, mein Herr, daß die Coffee-Häußer in England in beßern Ansehen sind, als an Ihrem Orte, und daß sie täglich von den Vornemen besucht werden. Man hat zweyerley Vorteile hievon. Erstlich kan man die Zeitungen lesen; und vors andere aus den Urteilen der anwesenden Engländer, welche über die in den Zeitungen beschriebenen Zufälle gefället werden, die Art zu denken der Engländer abnemen. Es werden alle Tage neue Zeitungen gedruckt, welche nicht allein den Zustand des Staats beydes in und außer England beschreiben, sondern auch melden, was vor Schrifften herausgekommen, wo Auctiones von Mobilien, von Büchern gehalten werden sollen, wo Merkwürdigkeiten zu sehen sind, zu welcher Zeit diese oder jene

ne Gesellschafft ihre Versamlung hält, oder Predigten bey besondern Gelegenheiten oder Zufolge gewißer Stifftungen gehalten werden 2c. Denn ich versichere Ihnen, mein Herr, daß ich mich bey Personen, die lange Jahre in England gewonet haben, öffters vergeblich nach den Dingen, die ich zu wißen verlangte, und die sie hätten wißen sollen, erkundiget habe. Ich lernete aus den Zeitungen die Zeit, den Ort und andere Umstände solcher Sachen öffters, wenn die Gelegenheit sie zu sehen schon vorbey war, und ich erst das folgende Jahr meinen Endzweck erreichte. Aus dem Benthem ist Ihnen schon bekant, daß man vor eine oder zwey Taßen Thee, Coffee, Chocolate ganze Stunden lang sich in einem Coffee-Hause aufhalten kan. Das Smyrna Coffee-Hauß in Pallmall war zu meiner Zeit das vornemste. In Hämlins Coffee-Hause hinter der Börse kamen die Presbyterianischen Gelerten zusammen.

Es felet auch nicht an Vorwürfen in London, welche der Aufmerksamkeit eines Reisenden wehrt sind, wovon Ihnen zu anderer Zeit einige Nachricht geben werde; und wenn man an einem Tage viele Dinge sehen will, so ist sehr anzurahten, daß man allerwegen sein Schreibetäfelgen bey der Hand habe, um das merkwürdige derselben kürzlich aufzuzeichnen, und des Abends zu Hause weitläufftiger auszuschreiben. Eben dieses muß man

bey dem, was man in den Versamlungen der Gelerten höret, beobachten. Denn wegen der Menge der Vorwürfe nichts leichter geschehen kan, als daß man vieles davon vergißt.

Ein Fremder muß sich um die gelerte Geschichte von England bekümmern, damit er sowohl die berümten Engländer, als auch ihre Schrifften kenne. Er macht sich durch diese Wißenschafft beliebt, und die Gesellschafften der Gelerten werden ihm nützlicher werden. Denn alle seine Erkäntniß der gelerten Geschichte wird ihm in England nichts nützen, wenn sie nicht zugleich den Zustand der Gelersamkeit in England betrifft. Sie glauben nicht, mein Herr, wie wenig sich ein Engländer um den Zustand der Wißenschafften außer seinem Vaterlande bekümmere. Der Mangel an ausländischen Büchern, und die Mühe solche zu erhalten, sind wohl mit Schuld hieran, indem Englische und auswärtige Buchhändler wenig Handlung mit einander treiben. Dazu kömt noch, daß auswärtiger Gelerten Schrifften auf Druckpapier gedruckt sind, welches die Augen nicht reizet. Und außerdem sind sehr wenige Gelerte, welche Nachrichten von den neuen Büchern, die außer England heraus kommen, erhalten. Ich erinnere mich nur bey ein paar Engländern in London die Acta eruditorum und die Bibliotheque raisonnée angetroffen zu haben. Man könte sagen,

daß,

daß, weil sie mit sovieler Mühe ein ausländisches Buch bekommen, sie dadurch abgehalten würden, sich um dieselben viel zu bekümmern. Es kömt einem Fremden anfangs sehr wunderlich vor, daß er so wenige Achtung vor seine gelerte Landesleute oder Lerer in England antrifft; er muß es aber ertragen lernen. Jedoch kan ich einen groben Schnitzer nicht verzeihen, da einer aus Halae Magdeburg. eine Halle in Magdeburg gemacht hat. Ich fand eine Uebersetzung des Lateinischen Mathematischen Werkes von dem Herrn Baron von Wolff, welches im Jahr 1745. ins Englische übersetzet worden, und war nicht wenig böse, als ich bey dem Namen des berümten Verfassers folgende Worte las: Professor of the Hall at Magdeburg, ists möglich, dachte ich, daß der Uebersetzer nicht weiß, daß eine Universität zu Halle sey! und dergleichen grobe Schnitzer findet man noch mehr.

Damit nun ein fremder Gelerter die Englischen Schrifften kennen lerne, so muß er sich mit Buchhändlern bekant machen, bey denen er sich einige Zeit des Tages aufhalte, um ihren Buchladen durch zu gehen; oder er kan auf eine circulating library, dergleichen eine zu meiner Zeit in der New Exchange, welche im Strand lieget, war, pränumeriren, welches nicht viel beträget. Denn so kan er alle Tage nach dem Orte, wo diese Library

oder Bibliotheque stehet, gehen und zwey, drey Stunden sich da aufhalten, und also eine gute Erkäntniß von Englischen Büchern erlangen. Zu eben diesem Zweck füren die Journale von Englischen Büchern, welche bekant genung sind, was die Französischen betrifft; die Englischen, weil sie nicht so bekant seyn, will ich hieher setzen: Memoirs of literature von dem berümten La Roche in acht Bänden; New memoirs of literature; The present state of the Republick of letters, in achtzehn Bänden; Literary Journal auch von La Roche; Literary Magazine; The history of the works of the learned; und das neue Journal The monthly review.

Ein Schüler der Gottesgelersamkeit wird sich fleißig um die so genanten Secten bekümmern, und mit denen, welche von dem rechten Wege abweichen, öfftere Unterredungen anzustellen suchen; er wird ihren Versamlungen beywonen, ihre Schrifften lesen, ihre Erklärungen derselben anhören, und also nicht allein anderer Leute Urtheil von ihnen trauen. Denn er erhält dadurch eine richtige Erkäntniß von den unterschiedenen Meynungen in der Religion: er lernet das πρωτων ψευδος derselben: er siehet, ob dieser oder jener Satz einen Einfluß in ihr ganzes Lergebäude und in ihren Wandel habe; ob sie die Folgen deßel-

ben

ben erkennen und billigen, damit er ihnen nicht zuviel zur Last lege; ob sie ehrlich seyn, und der Feler im Verstande nicht aber in Willen liege. Er findet Methodisten, Quäker, Französische Propheten, Muggletonier, Wiedertäufer, Arianer, Socinianer, Deisten, Atheisten; und bey den Episcopalen und Presbyterianern wird er auch vieles anmerken, das ihm fremd vorkomt. Er siehet die Folgen von diesen und jenen Satze, welche er a priori nicht erkant hätte; und da er Gold gegen Schaum halten kan und daher den Unterschied zwischen den beyden einsiehet, so wird ihm die wahre Lere noch theuerer werden, und da er ihre Vortreflichkeit deutlicher einsiehet, so wird er geschickter sie zu vertädigen und die Widersprecher zu überzeugen. Er lernet eine wichtige Anmerkung, nemlich, daß es möglich sey, daß ein Mensch irre und doch dabey aufrichtig handele. Ich nenne dis eine wichtige Anmerkung, weil sie von großen Folgen ist, und nicht leicht angenommen wird. Man mißet gemeiniglich den Verstand des Nebenmenschen nach seinem eigenen ab, und glaubet, daß der andere die Gründe der Dinge in eben der Deutlichkeit einsehen müße, in welcher sie sich unsern Verstande darstellen; und wenn jenes nicht geschehe, daß er alsdenn unredlich handele und der Ueberzeugung widerstehe, und deswegen mit Gewalt überzeuget werden müße.

Dieser

Dieser böse angenommene Satz, der soviel Unglück in der menschlichen Gesellschafft angerichtet hat und noch anrichtet, wird nicht beßer vertrieben, als wenn man selber Leute gesprochen hat, bey denen Irtum mit Aufrichtigkeit verbunden gewesen. Glauben Sie mir, mein Herr, daß ich nimmer gedacht, daß ein Mann von so wunderlichen und thörichten Meynungen, als der alte Whiston ist, aufrichtig seyn könne, wenn ich ihn nicht einigemal besuchet und aus seinen Reden und Umständen seines Lebens davon versichert worden wäre. Ich erstaunete über die ungemeine Zufriedenheit des Mannes, die ein heiteres Gesicht bezeugete, bey der großen Armut und den unangenemen Folgen seiner Sätze, die desto empfindlicher sind, je mehr ein alter achtzigjähriger Mann dadurch gerüret werden kan. Er freuet sich in sich selber, daß er die Warheit gefunden, und kan über seine Gegener recht herzlich lachen, daß sie dieselbe nicht einsehen, und über solche sehr unwillig werden, welche nicht soviel Mut besitzen die vermeynte Warheit zu bekennen, und sich die Folgen, die ein solch Bekäntniß nach sich ziehet, wohlgefallen zu laßen. Er freuete sich nicht wenig, da er ein neu canonisches Buch, den Brief an den Diognetus entdeckte; und er kan GOtt mit großer Bewegung danken, daß er ihn zur Erkäntniß der Warheit gebracht, und

bitten,

bitten, daß er auch an andern diese Gnade thun wolle. Seine Aufrichtigkeit gehet sehr weit, indem er nicht allein alle seine Irtümer öffentlich bekant gemacht hat, sondern auch auf alle Art und Weise verhüten will, damit ja keiner ihn einer Warheit beschuldige, die er nicht annimt. Er versäumet keine Betstunde: weil nun in denselben wöchentlich das Athanasianische Glaubensbekäntniß dreymal vorgelesen wird, welches ihm äuserst zuwider ist, und die Gemeine bey deßen Vorlesung stehet, so hat er sonsten die Gewonheit gehabt sich niederzusetzen, um dadurch anzuzeigen, daß er daßelbe Glaubensbekäntniß nicht anneme; allein ein neuer Scrupel, daß nicht jedermann in der Kirche diese Ursache seines Niedersitzens merke, oder sehen könne, daß er sich niedersetze, hat ihn bewogen, aus der Kirche zu gehen, wenn es vorgelesen wird; und damit dem Prediger es nicht befremde, so sagt ers ihm zum voraus. Ich könte noch mehrere Anmerkungen über die Irlerer beyfügen, will sie aber auf eine andere Zeit, wenn ich den Zustand der Religion in England näher beschreibe, anfüren.

Allein bey diesem Vorteil, den ein junger Anfänger in der Gottesgelartheit aus der Untersuchung der verschiedenen Religionsmeynungen haben kan, setze ich zum voraus, daß ein solcher Ver-

stand

stand und Ehrlichkeit mitbringe, um das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und den äuserlichen Schein nicht als ein wahres Wesen ansehe; daß er von sich selber geringe denke, und was er nicht gleich begreifft, vors erste liegen laße, anstat einen geschwinden Schluß daraus zu machen; und vornemlich GOtt als die Quelle aller Weisheit und alles Verstandes um Weisheit bitte und denselben allezeit vor Augen habe. Eben dieses muß er überhaupt bey Lesung Englischer Schrifften zur Regul sich dienen laßen. Denn, mein Herr, es felet nicht an Exempeln von Leuten, welche sich von der freyen Art zu denken der Engländer, die an und vor sich betrachtet ihren großen Vorteil hat, und einen aufmerksamen Leser von Vorurteilen befreyen kan, einnemen laßen; und weil sie ein so großes Vorurteil vor die Englische Art zu denken gefaßet haben, gleich angenommen, was sie gehöret oder gelesen. Denn, mein Herr, der natürliche Hochmut des Menschen, der gerne sich selber genugsam ist, erhält Narung von solcher Freyheit im Denken, und das ungläubige Herz nimt gerne an, was dem Unglauben schmeichelt. Daher entstehet Leichtsinnigkeit in der Religion, eine Neigung zum Socinismus, ja Deismus und Atheismus: daß manchen Fremden der Auffenthalt in London sehr schädlich geworden. Diese sind Folgen von der Englischen Reise, welche aber nicht nohtwendig damit

ver-

verknüpffet sind; und es würde zu geschwind und übereilet geurteilet seyn, wenn man daher eine Reise nach England überall tadeln wolte.

Sie sehen, mein Herr, daß ich nicht von der Meynung dererjenigen bin, welche sich in die Bodleyanische Bibliothek zu Oxford einschließen und alte Handschrifften abschreiben. Mir deucht, daß der Vorteil, den die gelerte Welt davon ziehet, sehr geringe sey; und auch ein Fremder sein Geld weit besser anlegen kan.

Ich setze noch einige Reguln hinzu, welche einem Fremden zu statten kommen, ob sie gleich nur Kleinigkeiten zu betreffen scheinen. Ein Fremder hüte sich weiße Rosen zu tragen, weil diese von den Anhängern des Pretendenten getragen werden: er läufft sonst Gefar von dem gemeinen Volk sehr gemishandelt zu werden, wovon mir Beyspiele bekant sind. Er wird auch sehr wohl thun, um allen Spöttereyen eines unbändigen Pöbels zu entgehen, wenn er sich nach Englischer Art kleidet, welches auch ohne große Kosten geschehen kan, indem ein Engländer Pracht in Kleidungen verachtet, und nur auf Reinlichkeit, auf gute reine Wäsche und einen feinen Hut siehet. Und weil man nicht in England seine eigene Haare träget, sondern die Haare den Knaben gleich in der Jugend abgeschnitten werden, und diese runde Peruquen tragen, so muß sich ein Fremder die-

selben auch gefallen laßen. Haarbeutel werden nur am Hoffe getragen.

Ein Fremder hüte sich auch vor zusammengelauffenen Pöbel, und denke nicht allezeit, daß an dem Orte, wo viel Volk ist, etwas merkwürdiges sey. Denn die Spizbuben, davon London voll ist, öffters unter sich zum Schein eine Schlägerey anstellen, damit sich viel Volk um sie versamlen soll: Ihre guten Freunde sind alsdenn bereit Uhren, Schnupftücher, Schuschnallen rc. den Zuschauern wegzunemen, welches sie mit List und unglaublicher Geschwindigkeit thun können. Denn die List dieser Leute gehet sehr weit, und ein Cartouche hätte nicht größere List aussinnen können. Sie versuchen einen Fremden, den sie leicht erkennen, durch Vorstellung eines großen Profits in ihre abgelegene Häuser zu locken, aus welchen er ohne Schaden nicht weggehet. Wolte er sich hernach rächen, so sind die Vögel schon längst ausgeflogen. Ein Fremder hüte sich auch des Abends oder Nachts abgelegene oder enge Straßen zu betreten, es müßte denn seyn, daß er in Geselschafft anderer wäre: er läufft sonst Gefar von den überhandnemenden Räubern angefallen, alles seines Geldes, das er bey sich hat, auch seiner Kleidungen beraubet, und dazu gemishandelt zu werden; und will er sich weren, so setzet er sein Leben in Gefar. Er entgehet

het außerdem der Verwegenheit unzüchtiger Weibespersonen.

Bald hätte ich das vornemste vergeßen: einer, der nach England reisen will, muß sich wohl mit Gelde versehen, indem Wonung, Tisch, Kleidungen, Bücher 2c. in diesem Lande weit theuerer kommen, als in Teutschland. Außerdem zeiget ihm keiner was sehenswehrt ist, umsonst; und der Bediente desjenigen, bey dem er gespeiset hat, verlanget ein Trinkgeld, welches ein Schilling ist; und wo deren mehrere sind, als bey einem Lord, Bischoff, Erzbischoff, da werden auch mehrere Schillinge erfordert, und man muß zum wenigsten vier, fünf Schillinge geben. Denn ein Fremder wird leicht zur Taffel eines Bischoffes oder Erzbischoffes gezogen, wenn er von einem angesehenen Geistlichen an sie recommendiret und von demselben introduciret wird. Ohne dieses Mittel wird es etwas schwer einen Bischoff zu sprechen. Ein Bischoff pfleget wohl einen oder ein paar Tage in der Woche offene Taffel zu halten; der Fremde, welcher Erlaubniß hat sich an dieselbe mit zu setzen, hat Gelegenheit viele Geistliche, auch Lords kennen zu lernen; er betrüget sich aber, wenn er meynt hier viel zu gewinnen, indem die Unterredungen, die daselbst angestellet werden, nichts vorzügliches haben, vielleicht weil jetzo nicht die Zeit ihnen einen Vorzug einräumen

will. Zu einer andern Zeit felet die Gelegenheit mit einem Bischoff umzugehen: Daher ein Fremder beßer thut, wenn er sich mehr mit geringern Geistlichen bekant machet.

Ich kan nun nicht überhaupt festsetzen, wie viel Geld ein Fremder jährlich brauche, weil die Absichten deßelben nicht einerley seyn. Denn wenn er prächtige Werke kauffen will, so verstehet es sich von selbst, daß er mehr Geld anwenden muß. Jedoch ein Schüler der Gottesgelartheit, welcher keinen unnöthigen Aufwand machen kan oder will; doch aber England recht zu nuzzen suchet, und aus Auctionen manches gutes Buch kauffen will, kan mit vierhundert Thaler schon ein Jahr auskommen. Er muß sich keine Hoffnung machen als Hoffmeister bey jungen Engländern zu leben, weil dazu wenig oder gar keine Gelegenheit ist, und ein Teutscher die Art einen Engländer zu unterweisen nicht verstehet. Es gibt zwar viele Teutsche in London, weil aber ein großer Theil derselben durch Englische Weiber ihr Glück machen, und die Kinder zu ihren zeitlichen Vorteil in den Englischen Kirchen tauffen, in den Grundsätzen der Englischen Kirchen und nach der Englischen Gewonheit auferziehen laßen, so felet auch hier einem Teutschen die Gelegenheit sein Brod zu verdienen.

Soll ich noch hinzusetzen, in welchem Teil der

Stadt

Stadt ein Fremder zu wonen erwälen soll, so deucht mir die Gegend von St. James die gesundeste zu seyn, teils wegen der freyen Lufft, teils wegen des Parks, der hinter dem Schloße lieget, in welchen ein Fremder zu spazieren seiner Gesundheit wegen nöhtig hat. Es sind zwar noch andere Gegenden von London, welche eine freye Lufft genießen; allein weil diese zu weit abliegen, so mögte ich sie nicht einem Fremden recommendiren. Die Gegend von St. James liegt zwar auch an einem Ende der Stadt, und die Zimmer in derselben sind auch etwas theuerer, als an abgelegenen Orten, indem man kaum vor einen harten Thaler ein mittelmäßig gutes Zimmer ohne Kammer vor eine Woche erhält; allein die gesunde Lage ersetzet die wenigen Kosten leicht, und man kan vor wenige Stüber sich auf der Themse von einem Ende der Stadt nach dem andern bringen laßen, wenn man nicht Lust hat eine Miet-Kutsche zu nemen. Es steht auch einem jeden frey seine Wonung alle Woche zu verändern, wenn er acht Tage vorher dem Wirte die Miete auffaget; er kan daher eine andere Gegend erwälen, welche ihm mehr anstehet, oder seinem Endzweck gemäßer ist. Einige geben den Raht, man solle bald an einem, bald an einem andern Ende, bald in der Mitte der Stadt wonen, um sie desto beßer kennen zu lernen.

Zuletzt will ich noch dis erinnern, daß man die Reise nach England über Holland antrete, indem alle Woche zwey Paquetboote, welche sehr leichte, kleine Schiffe sind, von Helvoetsluis nach Harwich in England gehen, außer wenn der Wind zuwider ist; und wenn der Wind gut ist, so kan man in zwölff Stunden die dreißig Meile über die See zurücklegen. Man giebet vor die Ueberfart zwölf Schillinge und sechs Stüber, welche gesetzet sind. Muß der Reisende des Nachts faren, so kan er ein Bette auf dem Paquetboot erhalten, wofür er aber die Nacht einen Guinea bezalet; er kan aber auch vielen andern nachamen, wenn er die Nacht auf einem Stuhle zubringet, und der Schiffs-Captain wird auch nicht ungehalten darüber. In Harwich durchsuchen die Zoll-Bediente alle mitgebrachte Sachen, auch Paquete, ob neu Leinwand, Spizzen und andere contrebande Waaren darin versteckt seyn, welche gleich weggenommen werden. Hat einer viele Bücher bey sich, so muß er davon ein ansenliches im Zollhause erlegen. Sonst bezalet er nur den Zoll-Bedienten vor ihre Mühe eine halbe Crone oder einen Gulden. Wollte einer lieber über Hamburg reisen, so muß er ausser der Beschwerlichkeit, die mit einer langen Reise auf der See verknüpfft ist, auch wohl allerhand Unglücksfälle von Wind und Wetter befürchten;

fürchten; dahingegen man seit den Zeiten der Königin Elisabeth kein Exempel hat, daß ein Paquetboot verloren gegangen; anderer Dinge zu geschweigen.

Ich meine nun, mein Herr, daß ich nach meinen wenigen Vermögen denen gerahten habe, welche in eben der Absicht eine Reise nach England antreten wollen, welche ich zu erreichen gesucht habe. In meinen folgenden Schreiben werde ich versuchen die Merkwürdigkeiten von England näher zu beschreiben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der zweite Brief.

Mein Herr,

Ich bin den $\frac{1}{12}$ December A. 1745. in London angekommen, zu einer Zeit, da eine unnatürliche Rebellion das Land in Unruhe setzte; eine Zeit, welche bequem ist die wahre Gesinnung der Einwoner kennen zu lernen, und in welcher sich die alles regierende Vorsehung GOttes, die auf England ihr Auge besonders richtet, bekant gemacht hat. Wind und Wetter waren die vornemste Ursache, daß nicht früher in dieser glücklichen Insul ankam. Man kennet die Küste von England, wenn man sie von ferne siehet, die

sich dem Auge weiß darstellet; und als ich näher kam, ergötzten mich nicht wenig die grünen Wiesen und Auen, und die Heerden Schaaffe, welche sich auf denselben weideten. Ich meynete Schnee und Eis anzutreffen, wurde aber bald beleret, daß an manchen Orten in England die Heerden den ganzen Winter hindurch auf dem Grase geweidet werden könten. Zwar erfaren die mittägigen Gegenden von England auch öffters große Kälte, wovon die beyden kalten Winter von den Jahren 1709. und 1740. Beyspiele seyn; und man will sagen, daß seit dieser Zeit die Winter hefftiger geworden als sie vorher gewesen seyn; jedoch weil sie an drey Seiten mit Waßer umgeben sind, so scheinet die Kälte nicht von langer Dauer seyn zu können. Schnee und Regen, dicker Nebel mit Kolen-Dampf vermischet, machen gemeiniglich den Winter aus. Sie werden sich daher nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß in London Schlitten oder Schlittenfart nicht zu sehen sind. Es ist zwar eine solche Witterung sehr unangenem, doch vor einen Fremden vorteilhaft, indem die Gelerten, die den Sommer über außer London auf ihren oder ihrer Freunde Landgütern sich aufhalten, vor dem Winter nach London zurückkeren, und den Winter über einem Fremden ihren Umgang gönnen. Außerdem geben sie um diese Jahreszeit ihre Arbeiten in den Druck,

weil

weil sie alsdenn stärker abgehen. Und nur im Winter werden Samlungen von Büchern öffentlich verkaufft. Was diesen Vorteil betrifft, so sage ich nicht zuviel, daß den Winter über bey dreyßig solcher Auctionen seyn, aus welchen ein Fremder manches gutes Buch, zumal wenn es in Teutschland, oder in andern Ländern außer England gedruckt ist, um wolfeilen Preis erhalten; und aus dem in den Catalogis bey jeden Buche beygesetzten Preise erkennen kan, welche Bücher geachtet werden, und welche nicht in Ansehen sind.

Das Schiff, auf welchen ich von Hamburg abgereiset war, kam des Abends in London bey der alten Brücke an; ein großer Vorteil vor das Land, daß die Themse bis in London drey Mast-Schiffe tragen kan, und daher die Waaren, die über die Nordsee kommen, nicht erst mit vielen Kosten nach London gefüret werden dürffen. Wir konten London wegen des dicken Nebels, der auf der Stadt lag, nicht von ferne sehen; als wir aber noch eine kleine Stunde von ihr entfernet waren, konten wir sie riechen. Der starke Steinkolen-Dampf giebet London diesen Vorzug vor allen Städten in der Welt, daß man sie auf eine Stunde weit riechen kan. Es ist zwar dieser Dampf den Fremden anfangs sehr zuwieder; er empfindet aber das unangeneme deßelben nicht mehr, wenn er nur vierzehn Tage in London gewesen ist.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß etwas vor die Gesundheit eines Fremden schädliches in dem Steinkolen-Dampfe stecke, indem so wenig ich als andere Beschwerde davon empfunden haben. Vielmehr, wie ein vernünfftiger Engländer davon urteilet, ist er den Einwonern sehr zuträglich, weil er die Lufft reiniget. Denn man sollte denken, daß bey einer so großen Anzal von Menschen, die in so nahe aneinander gebaueten Häusern, davon die mehresten ohne Hoffraum seyn, wonen, ansteckende Seuchen leicht enstehen könten, wenn nicht der Steinkolen-Dampf das Gegengifft wäre. Und also hätte die götliche Vorsehung vor London wohl gesorget, die ihre Einwoner aus Mangel des Holzes Kolen zu brennen gezwungen. Was einem Fremden am schädlichsten ist, sind Verkältungen, wogegen er sich aber hüten kan.

Denn London kan so viel alte Leute aufweisen, als andere Städte. Ich will nur das Todtenregister vom Jahr 1750. vor mich nemen, welches außaget, daß in demselben Jahre 475. Personen zwischen 80. und 90. Jahren; 80. zwischen 90. und 100; eine von 100; drey von 101; eine von 102; eine von 107. Jahren gestorben seyn. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß mich noch etwas bey alten Leuten aufhalte. Sie kennen meine Schwachheit, daß ich in ihrer Geselschafft zu seyn Verlangen habe, und ertragen

sie

sie an mir. Ich will nur von alten Engländern reden. Zu meiner Zeit starb ein Haußverwalter in Cumberland von 104. Jahren, welcher bey seinem Tode von 56. Kindern Groß-, von 9. Aelter- von 11. Urälter- von 4. UrUrälter-Vater war, auch bis an sein Ende verständig geblieben ist. A. 1748. ist der älteste Mann in England gestorben, von 116. Jahren. Man merkte bey ihm an, daß er die letzten funfzig Jahre alle Mittage einen Pudding gegeßen, und des Morgens Melißen-thee mit Honig anstat Zucker getrunken habe. Sonst erwänen * die Engländer drey alte Männer, die ihre Lebens-Jahre ungemein weit gebracht haben. Der eine hat Parre geheißen und ist im Jahr 1483. geboren; er hat erst im 80sten Jahre seines Lebens geheyrathet, auch zwey Kinder erzeuget, die aber nicht lange gelebet. Zwey und zwanzig Jahre nachher hat er wegen Hurerey Kirchen Buße thun müßen, und ist, nachdem er dem König Carl vorgestellet werden, A. 1635. in seinem 152sten Jahre zu London gestorben. Man hat bey ihm angemerket, daß er die meiste Zeit mit schlaffen zugebracht, und ganz mit Haaren bewachsen gewesen. Ein ander Heinrich Jenkins, welcher in der Grafschafft York gewonet, ist über 153 Jahr alt geworden. Der dritte

* S. British Magaz. 1748. p. 259. Harley. miscell. T. VII.

Thomas Damme starb A. 1648. in seinem 155sten Jahre, welches auf seinem Grabstein in Minshual bemerket, auch in dem Kirchenbuche deßelben Ortes mit Unterschrifft einiger Zeugen befestiget worden. Hieher gehöret auch mit allen Rechte die alte Frau von 154. Jahren, welche vor weniger Zeit in Cornwallis gestorben, wie D. Hoock in seinen philosophical experiments bezeuget. Man findet auch in den Harleyanischen Miscellan. B. 6. n. 8. eine Erzälung von einer Frau in der Provinz Wallis, welche 130 Jahr alt geworden. Auf den Orcadischen Insuln sind die Exempel von alten Leuten nicht selten. Wallace in seinem Account of the Orkneys p. 64. 65. erzälet, daß ein Mann in seinem hundersten Jahre einen Sohn erzeuget, und noch so lange gelebet habe, daß er dieses Kinder gesehen. Auch erzälet er von einer Frauen, daß sie in ihrem drey und sechzigsten Jahre einen Sohn geboren.

Wenn ich eines Mangels an Holze Erwänung thue, so will ich nicht damit sagen, daß gar kein Holz verbrant würde, indem außer den Beckern Leute von Stande und Vermögen in ihren Wonzimmern offt Holz brennen: nur, weil daßelbe selten und sehr theuer ist, so kan nicht ein jeder sich daßelbe anschaffen: die Waldungen sind in England klein, und große Stämme vornemlich Eichenbäume

me werden mit großer Sorgfalt erhalten und durch Beugungen zum Schiffbau geschickt gemacht.

Sie werden, mein Herr, hieraus schließen, daß des Holzes viel zu wenig sey, davon Häuser zu erbauen. So ists auch. Alle Häuser sind von schmalen, rothen oder gelben Backsteinen aufgeführet; daher sie auch nicht lange dauren und wenige Häuser hundert Jahr zälen können; einige stehen kaum 70. Jahr, nach dem der Herr des Hauses mit dem Baumeister übereingekommen ist; und es geschiehet nicht selten, daß, wenn die Besitzer eines Hauses dieses nicht zu rechter Zeit niederreißen laßen, es von sich selber einfält und Leute beschädiget oder gar tödtet. Wenn man auch siehet, wie geschwind und mit welcher Sorgfalt ein Hauß aufgebauet wird, so ists zu verwundern, daß ein Hauß noch so lange stehet. Jedoch wenn man erwäget, daß keine große Lasten daßelbe drücken können, weil keine Boden auf denselben sind, indem in London nichts eingeerntet wird, so könte daher die Länge der Dauer eines solchen Hauses erkläret werden.

Sie werden hieraus wohl schon geschloßen haben, daß London mit wenigen Pallästen prange; und ich kan Ihnen versichern, daß das einzige Lord Mayor-Hauß, woran noch gebauet wird, eigentlich nur ein Pallast genennet werden könne, selbst die Königliche Residenz nicht ausgenom-

men;

men; und daß außer diesen kaum sechs Gebäude in London angetroffen werden, die Kirchen ausgenommen, welche von gehauenen Steinen aufgefüret seyn. Ob nun zwar der äußerliche Pracht den Häusern felet, so kan man doch die schönen Gemälde, welche die Zimmer der Vornemen zieren, nicht unberüret laßen; der Reinlichkeit zu geschweigen, die durchgehends beobachtet wird. Es ist gewiß, daß die Engländer Kenner von guten Gemälden oder Rißen sind, und daß solche, die einen Raphael, Rembrand oder andere große Meister zu Urheber haben, nirgends theuerer, als in England, verkaufft werden. Ich habe einmal einer öffentlichen Versteigerung von Gemälden und Rißen beygewonet, und mich gewundert, wenn ich ein klein Gemälde oder einen Riß, der kaum ein Quartblat groß war, vor 18, 20, 25 Guineas verkauffen sah.

Der Mangel am Holze ist auch die vornemste Ursache, daß die Engländer das Fleisch nicht räuchern können; es wird daher von Hamburg, Bremen und andern Orten viel geräuchert Fleisch und Schinken nach England gebracht, wovon aber ein großer Impost abgetragen werden muß: denn auch einige Engländer diese Art von Fleische gerne eßen, welches wegen sie uns sonst tadlen und Schinkenfreßer nennen. Ich sah ein

Kupfer-

Kupferstich von Herrenhausen, welches kurz vor meiner Ankunfft in England herausgekommen war, auf welchen das Schloß sehr klein, ein Schinken-Hauß aber, das darneben abgebildet stand, sehr groß vorgestellet war. Man sagte mir, daß einige in der Gegend von York Fleisch zu räuchern anfingen; daß ihnen aber diese Arbeit nicht gelingen wolte.

Weil nun die Engländer Holz zur Feuerung nicht nemen können, so hat die Vorsehung diesen Mangel durch die Steinkolen reichlich ersezzet. Die Kolen-Gruben bey Newcastle sind sehr fruchtbar, und man solte sich den großen Handel kaum vorstellen, den diese Stadt sowohl in England und nach Schotland, als auch nach Holland, Flandern und Frankreich treibet. Die Stadt London nimt alle ihre Kolen daher, welche, weil sie über die See dahin gebracht werden, den Namen Seekolen erhalten haben. Man * rechnet, daß sie alle Jahr zum wenigsten 600000. Chaldrons, welche 21800000. Scheffel sind, brauche, woraus man sich die Güte dieser Gruben etwas vorstellen kan. Es werden auch die Kolen-Gruben bey Mendip in der Grafschafft Sommerset, und bey Kingswood in der Grafschafft Gloucester, woher die Stadt Bristol ihre Kolen erhält, gerümet, ob sie zwar bey weiten so er-

* S. British Mag. 1750. p. 392.

ergiebig nicht sind, als die ersteren. Whitehaven in der Provinz Cumberland treibet nächst Newcastle den grösten Handel mit Kolen, woher Dublin und alle Städte in Irland, die an der See liegen, auch einige See-Küsten von Schotland mit Kolen versorget werden. Man findet in der Grafschafft Lancaster eine gewiße Art Kolen, welche **Licht-Kolen** genennet werden: sie glänzen, sind leicht und laßen sich in dünne Scheiben schneiden, und wenn sie angezündet werden, brennen sie, wie ein Licht. Diese Eigenschafft haben die See-Kolen nicht: sie brennen nicht an, außer wenn mehrere zusammen geleget, und gehen gleich aus, sobald sie aus der Glut genommen werden; auch ist alsdenn alles anblasen ganz vergeblich, und das glimmen wird desto eher verdunkelt. Eine andere sonderbare Art von Steinkolen wird in der Grafschafft Stafford ausgegraben, welche **Pfauen-Kolen** genennet werden, weil sie die Farben, welche in dem Schwanze eines Pfauen sind, zeigen, wenn sie ans Licht gebracht werden.

Was ich von der Menge Kolen, welche jährlich in London verbraucht werden, gesagt habe, wird aus folgenden noch mehr bestätiget. Im achten Jahre der Regierung des Königes William, wurde auf ein jedes **Chaldron** Kolen, welches 36. Scheffel ausmachet, eine Auflage von zwey

Schil-

Schillingen oder 21. mgl. geleget, um davon die prächtige Pauls Kirche fertig zu bauen und zur Vollkommenheit zu bringen, ingleichen die Abtey Westminster auszubeßern; und dazu ist dieser Impost allein hinlänglich gewesen. So ist auch hernach gleicher Impost zur Erbauung funfzig neuer Kirchen, und noch ein anderer zur Erhaltung der Prediger an diesen Kirchen gesetzet worden. Zu meiner Zeit war der Preiß dieser Kolen drittehalb Schillinge der Scheffel; und es pflegen der Burgemeister von London und die Schiffer in den Grafschafften denselben alle Jahr zu bestimmen. So ist auch die Größe der Kolen-Säcke festgesetzet, und alle Mittel sind angewendet einem Betruge vorzubeugen, wozu noch 50 Pfund Straffe einem Betrieger gedräuet seyn. Damit aber nicht die Kolen-Händeler in Newcastle die Kolen zurückhalten, wenn Ihnen der in London gesetzte Preiß zu klein ist, so ist diese Verordnung vor einigen Jahren gemacht, daß ein solcher bey hundert Pfund Straffe sich nicht unterstehen darff, einen Scheffel Kolen irgend wohin zu verkauffen.

Sie werden, mein Herr, hiebey schon gedacht haben, daß in den Kolen-Gruben vieler Schwefel sey, und daher die Kolen-Arbeiter Schaden an ihrer Gesundheit nemen, auch der Schwefel sich leicht entzünde. So verhält sich auch die Sache.

che. Die Kolen-Gruben bey Mendip sind voller schweselichten Dünste, die leicht in Feuer gerahten, wenn ein stark brennend Licht dazu gebracht wird. Daher sich die Kolen-Gräber dünner Tallig-Lichter von einem kleinen Dacht, deren 60. bis 70. auf ein Pfund gehen, bedienen. Es geschiehet aber dennoch, daß die Dünste in großer Menge aufsteigen, welches jene sowohl an der Kürze des Othems, als an dem Lichte, wenn deßen Flamme rund wird und immer mehr abnimmt, bis sie ganz verlöschet, abnemen können. Sind jene im Stande sich bald aus der Grube fort zu begeben, ehe sie ohnmächtig werden, so kommen sie ohne Schaden davon; ist dieses aber, und sie können wieder ermuntert werden, so fallen sie in hefftige Convulsionen. Die Mittel eine erstickte Person wieder zum Leben zu bringen, sind diese. Man gräbet eine Höle in die Erde, und legt den Mund des Erstickten darauf; will dieses nicht helffen, so gießet man ihm Ale, eine Art Englischen Biers, in den Mund; ist auch dis nicht zureichend, so wird alle Hoffnung einer Wiedergenesung aufgegeben. Ein geschickter Wundartzt versuchte zu meiner Zeit durch einblasen der Lufft einen Erstickten lebendig zu machen: er blies ihm in den Mund solange, bis er einen Pulsschlag im Herzen merkte, und jener kam mit Hülfe vieles schüttelns und reibens, auch

Aderlassens wieder zum Leben. Ich glaube eine Erzälung dieser Cur ist in die philosophical transactions eingerücket worden.

Eine andere Art von gifftigen Dünsten hänget sich an der Oberseite in den unterirdischen Wegen in der Form eines Balles, mit einer dünnen Haut, gleich einer Spinnewebe, umgeben. Wenn diese von einander gehen, so müßen die Arbeitsleute, die in der Gegend sind, gleich erstikken. Sie pflegen daher, wenn sie einen solchen Ball sehen, ihn mit Hülffe eines langen Strikkes und eines Stabes in einiger Entfernung von einander zu teilen, und den Weg dahin mit Feuer zu reinigen.

Man redet noch von einem donnernden Dampfe welcher, wenn ihn die Flamme des Lichtes trifft, sich entzündet, viele Blitze macht, und einen starken Knall zurückläßet. Es geschiehet daher, daß die Kolen-Gruben in Brand gerahten, und das Feuer unter öfftern Donnern unter der Erde Wochenlang wegbrennet, und soviel Gewalt hat, daß es unten aus der Grube in die freye Lufft Steine wirfft, wie bey den Kolen-Gruben zu Whitehaven im Jahr 1747. geschah, die doch 160. bis 200. Yards, eine Yard zu anderthalb Elen gerechnet, tieff sind.

Man hat auch Schotländische Kolen, welche den Englischen an Güte vorgezogen werden, a-

der nicht so häuffig, und weit theuerer als diese seyn. Es brennen die Stein-Kolen zu Asche; die Asche aber kan, so viel ich erfaren können, zu nichts gebraucht werden. Sie wird von Leuten, die hierzu gesetzet sind, aus den Häusern geholet, und es stehet denen Hauswirthen nicht frey sie selber fortzuschaffen.

Sie werden, mein Herr, hieraus erkennen, daß Ofen in England keine stat finden, und ich erinnere mich nur bey zwey Teutschen einen kleinen Windofen gesehen zu haben. Ein Engländer ist an Camine und frische Lufft gewönet, er mag gerne das Feuer brennen sehen, und wird nicht leicht unsere Ofen in seine Zimmer setzen, ob er gleich alsdenn wärmer dabey sitzen könte, auch weniger Rauch in den Zimmern zu befürchten hätte. Denn wenn man London siehet, so wird man hoch über das Tach hervorragender Schornsteine auf den Häusern gewar, auf welchen viele lange kupferne, bleyerne auch von Stein und Kalk gemachte Rören gesetzet sind, deren man auf einen Schornstein öffters sieben zälet; welche zwar dem Hause keine Zierde geben, aber doch nohtwendig sind um den Steinkolen-Dampf nicht in den Wonzimmern zu haben; und dem ohngeachtet ist diese Vorsicht nach Beschaffenheit des Wetters und Windes nicht allezeit zu dieser Absicht hinreichend. Ich bin &c. &c.

Der

Der dritte Brief.

Mein Herr,

Wenn ein Fremder in London ankömt, so findet er gleich Wegweiser, welche ihn vor einen Schilling nach dem Orte füren, wohin er will. Er trifft auch auf den Gaßen Heuer-Kutschen an, welche Verlangen tragen ihn fortzubringen. Er braucht nicht zu befürchten, daß ihn der Kutscher übersetzen werde, wenn er ihn frägt, wie viel ihm zukomme, weil das Parlement seinen Lohn nach der Entlegenheit des einen Ortes von dem andern einmal festgesetzet hat. Solte sich dis aber doch zutragen, so kan er jenen bey dem Richter, dem die Dinge, welche diese Kutschen betreffen, übergeben sind, belangen, worauf er ohne weitere Unkosten das zurück bekömt, was jener zuviel genommen hat. Er thut zu dem Ende wohl, wenn er die Nummer sich anmerket, die an der Thür des Wagens angeheffet ist, welche er vor den Richter nennen muß, denn diese Wagen sind alle gezälet. Achthundert von ihnen haben Erlaubniß alle Tage auf den Gaßen der Stadt zu warten, und nur 175. am Sontage, welche dafür destomehr järlich erlegen müßen. Oder will der Fremde noch wohlfeiler fortkommen, so

kan er sich auf einem Boot auf der Themse von einem Ort zum andern bringen laßen. Auch ist hier das Fährgeld bestimt, alle Boote sind numeriret, und ein besonderer Commißarius ist gesetzet, die Sachen zu schlichten, welche die Bootsleute angehen. Es stehen auch Senfften auf den Gassen, deren Anzal nicht viel über 120. seyn wird. Sie sind auch numeriret und haben ein eigen office oder Gerichte. Ein Fremder kan sie erwälen, wenn er mehrere Unkosten anwenden will. Es sind diese Einrichtungen wegen der Größe von London und des vielen Regens im Winter nöhtig und nützlich, damit ein Fremder in reinlicher Kleidung einen Gelerten seine Aufwartung machen kan.

Daß diese berümte Stadt schon in alten Zeiten groß und ansehnlich gewesen, siehet man aus einer Stelle des Tacitus in seinen Annal. L. 14. c. 33. Er schreibt daselbst: Lodinum copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre. Und Ammianus Marcellinus Rer. gest. L. 27. c. 8. nennet sie eine alte Stadt. Der berümte Bischoff Stillingfleet, welcher * von dem Alterthum der Stadt London geschrieben, hält davor, daß sie von den Römern erbauet sey. Ich solte aber denken, daß, da weit ältere Ueberbleib-

* The true antiquity of London, and its state in the Romantimes.

bleibsel in England sind, als von der Römer Zeiten her, eine so angeneme und vortheilhafte Gegend, als die Gegend von London ist, eher bebauet sey. Wenn man die alten Abbildungen von London, die sich von der Zeit der Königin Elisabeth herschreiben, ansiehet, oder nach den Ueberbleibseln von der Alten Mauer um London, die unter andern hinter dem Doll-Hause, Bethlem genant, angetroffen werden, die damalige Größe der Stadt abmißet, so ist sie um den fünfften Teil kleiner gewesen, als sie itzo ist. Und da zur Zeit des großen Brandes A. 1666. der dritte Teil der Stadt abgebrant ist, welcher ohngefehr 13000. Häuser betragen, so muß sie damals nicht viel über 40000. Häuser in sich gefaßet haben. Herr **Maitland** in der History of London, die 1738. herausgekommen ist, rechnet die jetzige Anzal der Häuser in London und Westminster auf 95968; da hingegen der Compleat English Traveller 125000. zälet. Die Engländer geben sonst gemeiniglich 120000. an, welche Zal mir auch am warscheinlichsten vorkömt. Es sind seit der Zeit, daß das Durchlauchtigste Hauß Hannover zur Regierung gekommen, ganze Gegenden angebauet worden, und es werden noch immerfort neue Häuser gebauet, daß man meynet, die schönen Dörffer Chelsea und Kensington, welche ein paar Englische

Meilen abliegen, werden in der Folge der Zeit mit London zusammenhangen, indem die Wege dahin auf beyden Seiten schon stark bebauet werden. Denn London ist nicht mit Wällen und Graben noch mit hohen Mauern umgeben, und die Engländer kommen immer häuffiger vom Lande in die Stadt, weil ihnen bey den jetzigen verdorbenen Geschmack die Ergötzlichkeiten der Stadt beßer gefallen, als die reinen Vergnügen, die ein ruhiges Landleben darreicht, welches freylich dem Lande keinen Vorteil bringet.

Man rechnet zu London, worunter ich allezeit Westminster mit begreiffe; oder, mich einer Englischen Art zu reden zu bedienen, so weit die **Todten-Register gehen**, 128. Kirchspiele von der Englischen Kirche, und fast eben soviel von andern Religions-Geselschaften: woraus man sich die Menge der Einwoner vorstellen kan. London muß zwar Paris und Rom den Vorzug in Absicht auf große und weitläufftige Palläste und Ebenen laßen, welche auch den Umfang einer Stadt vergrößern: daher wohl nicht zu leugnen ist, daß Paris größer als London sey; Allein es ist unstreitig, daß die letztere mehrere Häuser und Menschen in sich faße, als die erstere. Herr **Maitland** rechnet 725903. Einwoner in London. Insgemein rechnet man sieben Millionen Menschen in England, und giebet eine davon der

Stadt London, welche Rechnung auch durch die Todten-Register warscheinlich gemacht wird. Es sind diese Bills of mortality oder Todten-Register vom Jahr 1603, da sie angefangen, bis itzo fortgesetzet worden, und man kan daraus sehen, wie London an Einwonern zugenommen; auch erkennet man aus denselben, daß allezeit mehr Knaben als Mägdlein geboren werden. Im vorigen Jahre sind in London 14548. geboren und 23727. gestorben; vor zwey Jahren 14153. und 23869; A. 1746. von den erstern 14577. und von den letztern 28157. Es werden alle Woche Todten-Zettul gedruckt, und die Anzal der Todten wird alle Jahr dem Könige berichtet, daß man also wißen kan, wie viel auf den Kirch-Höfen, die der Englischen Kirche zugehören, alle Jahr begraben werden. Ich rede mit Fleiß so, weil die Anzal derjenigen, die auf den Kirch-Höfen der Presbyterianer, Quäker, Juden und der Hospitäler ꝛc. begraben werden, ingleichen die auf den Schiffen sterben, welche doch sehr beträchtlich ist, unter der Anzal der Todten nicht begriffen ist. So wie auch von denen, die geboren sind, nur solche angemerket werden, welche von bischöfflichen Geistlichen getaufft sind, und also die Kinder der Presbyterianer, Anabaptisten, Independenten, Quäker, der Lutheraner, Teutsch, Holländisch und Französisch Reformirten, der Ca-

tholschen und Juden unter die Anzal der Gebornen nicht gerechnet werden. Nun wird man sich nicht wundern, daß allezeit ungleich mehrere gestorben als geboren sind, weil Lutheraner, Reformirte, Catholsche ꝛc. auf den Kirch-Höfen der Englischen Kirche begraben werden können; noch * mit dem Abt de St. Pierre sagen, daß die Englische Lufft sehr ungesund sey, und England in einem halben Jahrhundert ganz wüste werden würde. In Paris hingegen sind in den beyden letzten Jahren nur 17177. und 18607. überall gestorben: daß also London ** sich mit Recht mehrere Einwoner zuschreibet. Und wenn man rechnet, daß allezeit die Anzal der Verstorbenen zu den Lebenden wie 1. zu 30. sey, und der Presbyterianer zu den Bischöfflichen wie 1. zu $7\frac{1}{2}$. der Quäker wie 1. zu 18, der Juden wie 1. zu 36, und dazu rechnet, die auf den Schiffen sterben, so wird wenig oder nichts an einer Million Menschen in London felen. Und mir deucht 700000. Lämmer und Schaaffe, und 100000. Stück Rindvieh, welche *** zum wenigsten in London järlich verzeret werden, zu geschweigen anderer Thiere, wel-

* S. Biblioth. raif. T. 25. p. 164. f. coll. T. II. p. 394.

** S. Philosophical Transact. n. 402.

*** S. History of the works of the learned 1743. Vol. I. p. 259.

welche der Mensch zu seiner Erhaltung anwendet, erfordert eine gute Anzal von Gästen.

Die Länge von London von **Limehouse** bis ans Ende von **Tothill street** wird auf achtehalb Englische Meilen oder drey gute Stunden, und die Breite von **Blackmore street** bis an **Shoredirch**, wo London an breitesten ist, auf drittehalb Meilen gerechnet. Man sagte mir, daß einige Fremde sich die Mühe gegeben die Stadt zu umgehen und dazu acht Stunde gebraucht hätten. Sonst kan man von London nicht rühmen, daß die Häuser und Gaßen darin ordentlich angeleget wären. **Pallmall** und die große **Marlborough** Straße sind die beyden besten Straßen in ganz London. Hätten die Einwoner dem Rath des berümten Baumeisters **Sir Christoph Wren** folgen wollen, so würde die Stadt die schönste in der ganzen Welt geworden seyn. Denn dieser schlug vor nach dem großen Brande alle Häuser auf einerley Weise und mit Spaziergängen und Säulen zu bauen, daß sie nicht allein alle egal würden, sondern man auch unter ihnen an einer Seite fortgehen könte, wie einige Palläste in Rom und an andern Orten und die **Piazza** in **Covent Garden** in London gebauet sind. Er wolte eine lange breite Gaße von einem Thor bis an das andere, in deren Mitte auf einem großen breiten Platze die Pauls-Kirche stehen solte, und wie-

derum eine solche Quer Gaße anlegen laßen, damit man dieselbe Kirche von allen vier Seiten in einer Entfernung sehen könte. Diese beyden solten die Hauptgaßen seyn. Die übrigen solten auch alle lang und breit nach einer geraden Richtschnur angeleget werden. Allein weil die Leute mit Erbauung der Häuser so sehr eileten, und keiner einen Fußbreit von seinem Grunde mißen wolte, so konte der Vorschlag nicht ausgefüret werden: daher viele enge Gaßen, die auch an beyden Enden zugebauet sind, angetroffen werden; und die Häuser stehen so nahe aneinander, daß sehr wenige einen Hoffraum, geschweige einen Garten haben. Man wundert sich daher billig, daß durch die so offt und fast alle Woche entstehende Feuersbrünste, doch gemeiniglich nur zwey bis sechs verzeret werden; welches freylich der guten Feuer-Ordnung der Stadt mit zu zuschreiben ist. Denn ein jedes Kirchspiel hat zwey Brand-Sprüzzen, welche es auch in guten Stande erhalten muß; und bey einer jeden sind gewiße Leute beordert, welche bey einer Feuers-Brunst lederne Westen anziehen, und einen Helm auf dem Kopfe tragen. Die Brand-Sprützen werden bald herbey geschafft, weil der erste, der eine bringet, fünf Pfund, und der andere zwey Pfund zur Belonung erhält. An Waßer felet es auch nicht, weil es aus der Themse in Rören auf alle Gaßen geleitet

tet wird, und wenn die Oeffnungen aufgemacht werden, herausquillet. Die Brand-Sprützen sind so gemacht, daß wenn sie auf die Oeffnungen gesetzet werden, durch schucken das Waßer sich hineinziehet, und hier also Waßer hinein zu gießen unnöhtig ist. Außerdem sind sie mehrenteils Schlangensprützen, welche sehr große Dienste thun. Denn die mit ledernen Westen, Helmen und Beilen versehene Leute nemen das eine Ende der ledernen Schlange mit sich in das Hauß, worin Feuer aufgekommen ist, und machen sich durch Hülffe des Beils Platz, daß sie zum Feuer kommen können; und da sie Waßer genung bey der Hand haben, indem Leute an der Sprützen beständig ziehen, so können sie bald ein Feuer löschen. Ist große Gefar da, so werden die Fenster gleich ausgeschlagen, damit ein paar Brandsprützen auf die vorher genenten Leute immer spielen können, auf daß die Flammen nicht viel an ihnen ausrichte. Hierzu kömt noch, daß weil die Häuser leicht einzurichten sind, und das Feuer aus Mangel der Boden in demselben und Scheuren nicht viel Narung hat, auch hiedurch der weitern Ausbreitung der Flamme vorgebeuget werde.

Von der Aßecuranz der Häuser und Mobilien will ich nicht viel sagen, weil Ihnen, mein Herr, die Beschaffenheit dieser lobenswürdigen Einrich-

tung

tung schon bekant ist. Man kan alles aßecuriren laßen, nur Spiegel und Kleinodien ausgenommen; und ein an die Häuser geschlagenes Zeichen nebst der Nummer des Hauses macht, daß man gleich ein versichertes Hauß erkennen kan. In meinem nächsten Schreiben werde mich bemühen von einigen Gebäuden in London einige Nachricht zu geben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der vierte Brief.

Mein Herr,

Man hat zwey prächtige Werke, in welchen die vornemsten Gebäude von London abgebildet und beschrieben sind: das eine ist Stow's Survey of London, improved by Strype, in zwey Bänden in Folio, vom Jahr 1720; das andere, welches viele Zusätze zu der Stowischen Arbeit gemacht hat, ist unter folgenden Titul gedruckt, Seymour's Survey of the cities of London and Weſtminſter, being an improvement of Stow's and other Surveys, auch in zwey Bänden in Folio. Jenes kostet 15, dieses 13 Thaler. Man betrieget sich aber sehr, wenn man in diesen Werken der Warheit gemäße Abbildungen anzutreffen vermeynet,

meynet, da diese ungleich schöner sind als die Gebäude selbst, welche sie vorstellen. Die neueste, wohlfeileste und auch genaueste Beschreibung füret diesen Titul, A critical view of the publick buildings in and about London and Westminster.

Der Tower, auf Teutsch der Thurm ist eine Art von einer kleinen Stadt: die Mauer verfält und der Grabe um dieselbe trucknet aus, und man findet itzo weder Stärke noch Schönheit an diesem Orte. Es ist Ihnen schon bekant, daß hier das Archiv verwaret und Staatsgefangene in Häusern gefangen gehalten werden. Das Zeughauß, welches hier stehet, ist in sehr guten Stande, und ich wurde benachrichtiget, daß vor 60000. Mann Schiesgewere und Degen hier in Bereitschaft lägen. Man zeiget hier auch die schröcklich langen und breiten Schwerdter oder Beile, die drey vierteil einer Ele breit und an einem breiten Riemen, um sie zu halten, festgemacht sind, welche den Rebellen im Jahr 1715. abgenommen worden.

Unter dieser Wilderneß, wie der Ort, wo die Schießgewere liegen, genennet wird, liegen die großen Geſtücke, welche aber denen nicht gleich kommen, die auf den Kriegesschiffen sind. Unter jenen befinden sich ein paar Spanische Canonen, die älteste Englische metallene, die viele Ringe

um

um sich hat, und eine hölzerne Canone, welches eine von denen ist, womit die Engländer einsmalen die Franzosen betrogen: denn jene pflanzten grosse hölzerne Canonen auf ihre Batterien, wodurch sie die Franzosen überredeten, daß sie nicht so arm an Gestücken wären, als sie doch würklich waren: daher sie in aller Stille und Ruhe sich zurückziehen konten. Benthem erzälet die Geschichte ganz anders, aber, wie ich glaube, ohne genugsamen Grund. Man bezalet hier zwey Stüber, und eben so viel um die Wilderneß zu besehen.

In einer andern Gegend von Tower siehet man die alten Könige von England in einem Helden-Habit, wozu in vorigen Jahre eine prächtige Rüstung, die Seine itzt glorwürdigst regierende Majestät vorstellet, gekommen ist. Es wird hier auch ein Chinesischer Harnisch von schwarzen Elfenbein, welcher gegen die Pfeile gebraucht wird, gezeiget. Das Trinkgeld sind zwey Stüber, welche auch gegeben werden, wenn man die Spanische Armada, oder den Raub von der unüberwindlichen Spanischen Flotte sehen will. Es sind unter diesen ein paar grausame Werkzeuge, womit Kopff, Hände und Füße zusammen geschraubet werden können, ingleichen einige Daumen-Schrauben. Ein sogenanter Morgenstern, in welchem drey Pistolen sind, deßen sich König Heinrich der achte bedienet, wenn er des Abends ausgegangen, wird hier auch ver-

verwaret. Man kan sich auch den Ort zeigen lassen, wo sonst die Gefangenen aus dem Tower auf die Themse und auf derselben nach dem Verhör-Saal in Westminster gebracht worden.

Die Reichs-Kleinodien und andere Kostbarkeiten werden in dem sogenanten Iewel-House im Tower verwaret. Man bezalet hier 18. Stüber um sie zu sehen; sind aber mehrere als einer, die sie sehen wollen, so giebet ein jeder nur einen Schilling oder zwölff Stüber. Die Reichs-Kleinodien werden hinter einem eisernen Gitter gezeiget, und der Zuschauer wird noch dazu eingeschloßen, weil zwey Exempel vorhanden sind, daß ein Zuschauer den Verwarer dieser Kostbarkeiten erschlagen und eine Krone mit sich genommen, welcher zwar bald ertappet worden und seinen Lohn davor bekommen hat. Die Kostbarkeiten sind diese:

1) Die Reichs-Crone, womit alle Könige von England von der Zeit Eduardi des Bekenners an, gecrönet worden.

2) Die Welt-Kugel, an deren Spitze ein Edelgestein von anderthalb Zoll auf 20000. Pfund geschätzet wird.

3) Das Königliche Scepter, auf deßen Spizze ein Kreutz ist, das auf einem kostbaren Edelgestein ruhet.

4) Das Scepter mit einer Taube, die auf demselben fest gemacht ist; ein Sinbild des Friedens.

5) Des

5) Des vorher erwänten Eduards Stab von geschlagenen Golde, welcher vor dem Könige bey seiner Crönung getragen wird.

6) Ein kostbares Salz-Faß in der Gestalt des Towers, das auf des Königes Tafel bey seiner Crönung gesetzet wird.

7) Das Schwerd der Barmherzigkeit, welches zwischen den zwey Schwerdtern, dem geistlichen und dem weltlichen, getragen wird.

8) Ein zweymal vergüldetes Tauf-Becken oder Baptisterium, in welchem die königliche Familie getaufft wird.

9) Eine große silberne Fontaine, welche die Stadt Plymouth dem Könige Carl 2. geschenket hat.

10) Die kostbare Crone, die der König im Parliament träget, an welcher ein Schmaragd, der sieben Zoll im Umfang hat, eine große Perle und ein großer Rubin von unschätzbaren Wehrte sind.

11) Die Krone des Prinzen von Wallis, die er im Parliament träget.

12) Die Crone, Erdkugel und das Scepter der Königin Maria, Williams Gemalin.

13) Ein elffenbeines Scepter, auf welchem eine Taube stehet, welches vor die Gemalin des Königs Jacob 2. gemacht ist.

14) Die güldenen Spornen und Armbänder, welche der König bey der Crönung träget.

15) Ein Adler von Golde, der das heilige Oel faßet, womit der König und die Königin von England gesalbet werden; und

16) ein güldener Löffel, in welchen der Bischoff das Oel gießet, beyde alte Stücke.

Wer die fremden Thiere, die im Tower verwaret werden, sehen will, bezalet 6. Stüber. Zu meiner Zeit waren ein Löwe, welcher aber in vorigen Jahre gestorben ist, eine Löwin, zwey fremde Kazzen von ungewönlicher Länge, zwey Strauße und zwey Affen.

Man siehet hier auch die Münze, welches der einzige Ort von allen drey Reichen ist, wo Geld geschlagen wird. Die Irländische Kupfer-Münze, welche etwas leichter ist als die Englische, und sich dazu verhält wie ein Heller zum Pfennige, wird hier auch geschlagen und in Tonnen nach Irland geschickt. Daher kömt es, daß das Englische Gold und Silber in Irland in größerm Preise ist, als in England und Schotland. Ein jeder kan hier Gold und Silber müntzen laßen, und erhält soviel gepräget Geld an Gewicht wieder, als er hingebracht hat, weil das Prägen nicht bezalet wird.

Das Zoll-Hauß nicht weit vom Tower ist wegen der reichen Einkünfte merkwürdig, die es dem Könige einbringet. Es hat im Jahr 1747. zur Zeit, da England mit Spanien und Frankreich in

Krieg verwickelt war, 331450. Pfund eingebracht. Ich setze noch andere Einkünffte hieher, soviel aus gedruckten Nachrichten erfaren können: die Accise hat in dem Jahre 3046272. Pfund, und also 211376. Pfund mehr als A. 1746. das gestempelte Papier 124644. Pfund eingebracht, da A. 1746. 11075. Pfund weniger waren. Die Rechte auf Salz trugen ein 377788; und auf Bier vom Jahr 1741. 852550, vom Jahr 1742. 895122; auf destillirte Waßer vom Jahr 1748. 605010. Pfund.

Nicht weit davon ist die berümte Brücke, an welcher 33. Jahr von A. 1176. bis 1209. gebauet worden. Es stehn an beyden Seiten, nicht aber durchgehends, Häuser. Man betrieget sich aber sehr, wenn man die kostbaren Häuser und Sachen, die zu Benthems Zeiten wohl gewesen seyn, hier anzutreffen meynet, indem nur elende kleine Häuser, die über die Brücke hinaus gebauet und von Pfälen unterstützet werden, auch wegen der starken Paßage mit Dreck besprützet sind, angetroffen werden. Und so sehr man sonsten eine Brücke gerümet, die an beyden Seiten Häuser trüge, so sehr tadelt man itzo den damaligen Geschmack, daß aller Prospect benommen sey. An einer Seite hat man angefangen neue kleine Häuser mit einem Portico, damit die Leute von den Wagen, die über die Brücke gehen, keinen Schaden

den nemen, zu bauen. Die Bogen auf der Brükken verfallen sehr. Die Themse hat unter ihr einen starken Schuß, daher zur Zeit der Ebbe mit großer Lebensgefar von Westen nach Osten unter derselben durchgeschiffet wird; und ohngeachtet dis jederman weiß, so felet es doch nicht an Wagehälsen, die sich in die Gefar begeben und darin umkommen: daher schon ein Sprüchwort entstanden, daß die Themse alle Jahr Menschen haben müße.

Die Maschine, welche bey dieser Brücke stehen soll, wodurch ganz London mit Waßer versorget werde, ist hier nicht mehr zu sehen. Der gröste Teil von London erhält sein Waßer aus der Themse; von Marybone, Tyburn und Hyde-Park wird auch Waßer nach London geleitet. Man findet auf dem Wege nach Chelsea eine Maschine, die das Waßer aus der Themse durch Hülffe des Feuers in die Stadt treibet, und dieser giebet es noch mehr. Denn London hat einen großen Mangel an Brunnen-Waßer, weswegen es sich mit dem Waßer der Themse begnügen muß. Es wird daßelbe alle Tage zu einer gewißen Zeit in die in die Erde gelegte Rören getrieben, welche durch alle Straßen fortgehen; aus diesen gehen wieder kleine metallene Rören in die Keller, durch welche das Waßer in die darunter gesetzte Tonne fließet. Es geschiehet nun nicht selten, daß durch diesen oder jenen

Zufall das Waßer ein paar Tage ausbleibet, oder die kleinen Röhren verstopfft werden, welches nicht allein verhindert, sondern auch viele Kosten machet, da ohnedem ein jeder, der ein Haus hat, jährlich vor sein Waßer neun Thaler geben muß.

Das bekante Momument oder die Säule, welche an dem Orte stehet, wo das große Feuer A. 1666. angefangen, nicht weit von der Brükke, ist 202. Fuß hoch, und soll die höchste Säule in der ganzen Welt seyn. Die Worte, worin den Catholschen Schuld gegeben wird, daß sie die Ursach der Feuersbrunst gewesen, sind wieder eingegraben; man kan aber wohl sehen, daß sie ausgekratzet worden, weil die Buchstaben unförmlich sind. Die Säule ist inwendig hohl und man kan auf einer Treppe bis auf die Spitze deßelben kommen; weil sie aber verschloßen ist, so muß man des Morgens, zu welcher Zeit sie gemeiniglich offen ist, hinaufgehen, wofür drey Stüber erleget werden. Die Ursache, warum sie hohl gemacht worden, ist gewesen, die Parallaxin der Erde aus der verschiedenen Entfernung des Sternes in dem Kopffe des Drachens von dem Zenith zu den verschiedenen Jahres-Zeiten zu entdecken; allein die gar zu starke Passage bey dieser Säule hat die Erreichung dieser Absicht verhindert.

Die Börse, deren Gewölbe soviel einbringen, ist sehenswerth. Man siehet hier die Bild-Säulen

len der Könige von England von Eduard 1. an bis auf den großen Georg 2, unter welchen aber einige felen. Auch ist dem noch lebenden Patrioten Sir Johann Bernard A. 1747. eine Bild-Säule im Gange nach Südwesten gesetzet worden.

Die Bank hinter der Börse ist von gehauenen Steinen aufgefüret. Man rechnet vier Millionen Pfund Sterling baar Geld, welche hier liegen.

Die Stephans-Kirche in Walbroock wird als ein Meisterstück des großen Baumeisters Wren angesehen, und Italien soll kein neues Gebäude aufweisen können, daß diesem an Einrichtung und Proportion vorzuziehen sey, indem das prächtige, mannigfaltige, zierliche und natürliche sowohl mit einander vermischet und Licht so voll hienein gebracht sey, daß einjeder, der einen Geschmack von Schönheiten der Baukunst habe, daßelbe bewundern müsse. Der Dom der Kirche ist von acht Corinthischen Säulen unterstützet, woher soviel Bogen kommen, über welche eine große Corniche oder Säulen Schmuck ist, über den sich der Dom in der Figur eines halben Circuls erhebet, an deßen Spitze eine Laterne Licht herein bringet.

Der Thurm auf der Michaelis-Kirche ist nach Gothischer Bauart, und wird als der schönste Thurm in ganz London angesehen.

Das Gresham College hat nichts reizendes mehr, und ich kan auch an dem Doll-Hause Bethlem genant in Moor-Fields den Pracht nicht finden, welchen Benthem davon rümet. Auch werden nicht mehr in dieser Gegend, sondern zu Woolwich Canonen gegoßen.

Guildhall oder das Rath-Haus ist ein alt Gebäude von Gothischen Geschmack.

Die Kirche in der Straße Cheapside Mary le Bow ist sowohl wegen ihres schönen Thurms, als der Boylianischen Predigten merkwürdig, welche hier von dem Monat September bis in den April des folgenden Jahres gehalten werden. Es sind acht Predigten, davon allezeit den ersten Montag im Monat, Nachmittages um drey Uhr eine gehalten, und der Anfang im September gemacht wird. Im Jahr 1745. ist es nicht geschehen, weil der Prediger, dem diese Predigten aufgetragen worden, kurz vor dem September verstarb, und seine hinterlaßene Witwe den Genuß der vierzig Pfund behalten solte. Das Jahr darauf hat der berümte D. Stebbing sie zu halten angefangen, und sie in vorigen Jahre unter folgenden Titul drucken laßen: Christianity justified, being the Substance of Several sermons preach'd at Boyle's lectures by Henry Stebbing D. D. Ich glaubte eine zalreiche Versamlung von Gelerten in der Kirche anzutreffen; ich hatte mich aber

geir-

geirret, der Zuhörer waren wenige und meistens Handwerksleute und Weiber, die solche Predigten wenig verstehen. Wenn also diese Predigten ungedruckt bleiben, wie bisweilen geschiehet, so kan gar kein Nutze mehr aus der sonst vortreflichen Stifftung des gotseligen **Boyle** erhalten werden, weil solche, denen zu gut sie gehalten werden, sie nicht mit anhören. Gleiches Schicksal haben die **Möyerschen Reden.** Es wird auch in dieser Kirche alle Jahr vor der **Geselschafft, die den christlichen Glauben außer England fortzupflanzen sich bemühet,** von einem Gliede derselben den andern oder dritten Freytag im Monat Februarius des Morgens eine Predigt gehalten, welche allezeit nebst einer Nachricht von dem neuesten Zustande der Mißion, die unter der Aufsicht dieser Geselschafft stehet, gedruckt wird. Und A. 1749. ist hier auch die erste Predigt vor der **Königlichen Geselschafft der Aerzte** nach der Crounischen Stifftung, das Lob GOttes aus der Bildung des Menschen betreffend, gehalten worden. **D. Croune** ein berümter Arzt und Glied der Königlichen Geselschafft der Wißenschafften und der Aerzte, welcher im Jahr 1684. gestorben, hat unter andern guten Stifftungen, auch diese gemacht, daß alle Jahr eine Predigt von dem herrlichen Geschöpfe, dem Menschen in der Kirche **Mary le Bow** in Gegenwart des Collegii medico-

rum gehalten wird, welches auch den Prediger hierzu erwälet; welche Stifftung aber erst nach dem Tode seiner Frauen ihre völlige Kraft erhalten hat. Es ist die erste an einem Montage im September von M. Thomas Birch gehalten und hernach gedruckt worden, unter folgenden Titul, The wisdom and goodneſſ of God proved from the frame and conſtitution of man.

Ich müßte nun, mein Herr, von dem prächtigen Mansion-Hause und der Pauls-Kirche reden; weil aber mit einer Beschreibung dieser beyden Gebäude einen ganzen Brieff voll machen kan, so will hier abbrechen, um Sie nicht zu ermüden. Ich bin ꝛc. ꝛc.

* *

Der fünfte Brief.

Mein Herr,

An dem Orte, wo sonst Stocks Market gewesen und eine Bild-Säule von König Carl 2 gestanden, ist das weitläufftige und prächtige Mansion-House, oder der Pallast, welchen der Bürgemeister oder Lord Mayor von London das Jahr seiner Regierung über bewonen soll, erbauet worden. Die erwänte Bild-Säule war anfangs dem Könige in Polen Johann Sobiecky

biesky gewidmet; durch einen gewißen Zufall aber mußte sie der Bildhauer behalten. Als nun um eben die Zeit König Carl 2. in sein Königreich wieder hergestellet wurde, und London ihre Freude darüber bezeugen wolte, so wurde die erwänte Bild-Säule als ein Mittel dazu gebraucht: der Pole wurde in einen Engländer, und der Türke unter deßen Füßen in Olivier Cromwell verwandelt, welcher daher einen Türkischen Bund auf dem Kopfe hat.

Sie wißen, mein Herr, die sonderbaren Begebenheiten des Königes Carls 2, unter welchen die wunderbare Erhaltung deßelben auf einer Eiche besonders merkwürdig ist. Nach der unglücklichen Schlacht bey Worcester nahm der König seine Zuflucht zu einem Hause in Schropshire, welches in einem dicken Walde stand, weil die Familie der Pendrils, der dieses Hauß zugehörete, der königlichen Familie sehr getreu war. Er hielt sich in einem Zimmer auf, das mit Matten bedeckt war, daß die heimliche Thür, wodurch er bey enstehender Gefar auf eine Neben-Treppe herabsteigen konte, nicht gemerket wurde; und hinter einer getäfelten Wand war sein Bette gesetzt. Einen kleinen Bogen-Schuß vom Hause an einem Farwege stand die Eiche, in welcher sich der König und der Oberste Carlos, als sie das Hauß nicht mehr vor sicher genung hielten, versteckten, und sich mit einem langen

Haaken die Speise aus dem Hause reichen ließen. D. Stuckely erzälet aus dem Munde eines von der erwänten Familie der Pendrils, welcher ein Augen-Zeuge gewesen, daß wärend der Zeit der König sich auf der Eiche mit dem Obersten aufgehalten, einmal eine feindliche Partey zu Pferde den Farweg herauf gekommen sey, um das Hauß durchzusuchen; daß aber eben da sie unter die Eiche geritten eine Eule aus einem benachbarten Baume auf die Erde herabgeflogen sey und herumgeflattert habe, als ob ihre Flügel Schaden gelitten; und dadurch die Soldaten, welche ihr nachgesetzet, von der Eiche entfernet worden. Es ist diese **königliche Eiche** mit einer Mauer umgeben, hat aber vorher vielen Schaden von der Neubegierde der vorbeyreisenden gelitten, indem sie sehr zerschnitten ist. Ueber der Thür der Mauer stehen folgende Worte in Marmor gegraben:

Felicissimam arborem, quam in asylum
potentissimi regis Caroli II. Deus O. M.
per quem reges regnant, hic crescere
voluit, tam in perpetuam rei tantae
memoriam, quam specimen firmae in reges
fidei, muro cinctam posteris commendant
Basilius et Iana Fitzherbert.

Quercus amica Ioui.

Als der König nach seiner Wiederherstellung diese Eiche besehen, hat er von den Eicheln, welche sie abge-

geworffen, einige gesamlet und in den königlichen Garten bey St. James in London gepflanzet, und die hervorkommende Reißer selber begoßen.

Ich kere zurück zu dem Mansion-House, welches der einzige Pallast in London ist, der ganz von gehauenen Steinen aufgefüret worden. Nur, was man überhaupt von allen schönen Gebäuden in London sagen muß, es stehet nicht an rechten Orte, indem es ganz mit Häusern umgeben ist, und nicht in einer Entfernung gesehen werden kan. Ob dieser Feler in der Folge der Zeit aufgehoben wird, wenn die Häuser in der Gegend, die noch eine gewiße Anzal von Jahren stehen müßen, niedergerißen werden, wird die Zeit leren. Es ist das ganze Gebäude 100. Fuß lang von Osten nach Westen und 220. breit, die Breite der Treppe vor dem Gebäude mit eingeschloßen, von Süden nach Norden. Die Fronten nach den vier Gegenden der Welt sind von corinthischer Ordnung, und sehen so rauh aus als Grotten-Werk, über dieser ist eine Attische, welche mit einer Ballustrade gecrönet ist. An der vornemsten Fronte, nemlich nach Norden zu, ist ein corinthischer bedeckter Gang von sechs Säulen, welche gestreifft sind, und in Durchmeßer drey Fuß und sechs Zoll haben; sie sind von Portlandischen Steinen. Man kömt zu diesen bedeckten Gang auf 24. Stuffen. Und unter denselben sind die

Zim-

Zimmer der Bedienten des Bürgermeisters, zu welchen man durch ein gewölbeten Gang gehet.

An der vornemsten Fronte sind unterschiedliche symbolische Figuren eingegraben. Eine Dame, die mit einem langen kaiserlichen Mantel angethan auf einem Throne sitzet und die gethürmete Crone der Cybele auf ihren Haupte träget, soll die Stadt London abbilden. Unter ihrer linken Hand ist auf einem Schilde das Wapen der Stadt; und zu ihren Füßen lieget der Neid. Zu ihrer rechten Hand steht ein Knabe mit einem Beil und Bündlein Ruthen, welche die Römischen Bürgermeister vor sich hertragen ließen, nebst einem Schwerdte, worauf ein Hut lieget. Sie hält den Stab des Prätors in der rechten Hand: ein Sinbild der Freyheit, indem der Prätor bey den Römern damit denjenigen Sclaven, welcher frey gelaßen werden solte, einen Streich gab: so wurde ihm auch der Hut in gleicher Absicht aufgesetzet; und da der Hut von dem Schwerdte der Stadt getragen wird, so sollen damit die großen Vorzüge, die mit dem Bürgerrecht verknüpffet sind, angezeiget werden. Das Beil und die Ruthen sind Sinbilder der Gerechtigkeit und Macht; und weil der Handel die Quelle des Reichthums, der Vorwurf des Neides ist, so wird daher London als der vornemste Handels-Ort mit dem Neide unter ihren Füssen abgebildet. Zu ihrer rechten Hand ist auch ein

ehr-

ehrwürdiger Fluß-Gott, mit Schiff-Fahnen gecrönet, auf einem Gefäße liegend, woraus häuffig Waßer herausfließet, abgebildet; zu seinen Füssen lieget ein Schwan; und ein Steuerruder, das auf einen Anker ruhet, ist in seiner rechten Hand, und hinter ihm ein Schiff: wodurch die Themse und ihre Herrschafft angezeiget wird. Zu ihrer linken Hand kniet ein schönes gesundes Mädgen vor ihr nieder, welche aus einem umgekerten Cornu copiä die besten Früchte von England und von andern Ländern herausschüttet: eine Abbildung des Ueberflußes an allen Dingen in London. Zwey Knaben eßen mit Verwunderung davon: die Glückseligkeit und Einigkeit anzudeuten. Der Storch stellet sich auch dar, als eine lebhaffte Abbildung der Bürger von London, deren Fleiß und Liebe zur Freyheit und zu den Gesetzen, welche einmal gemacht sind, eine unerschöpfliche Quelle seyn, woraus ihre Mutter schöpfen kan: so wie von dem Storch gesagt wird, daß er gegen seine Aeltern eine ungemeine Liebe trage.

Wenn man durch den bedeckten Gang ins Hauß gehet, so kömt man auf einen Platz der 28. Fuß lang und 16 breit ist; an dessen beyden Seiten ein Verhör-Zimmer und ein Zimmer vor die Stadt-Bediente, beyde von gleicher Grösse mit dem Platze sind. Ein Neben-Zimmer gegen den Eingang über von 24. Fuß füret an der einen Seite zu

einen Vorzimmer das 31. Fuß lang und 25. breit ist, und an der andern zu dem Zimmer desjenigen, der vor dem Bürgermeister das Schwerdt träget. Das Nebenzimmer füret auch zu einer Dorischen Collonade, an deren östlichen und westlichen Seite Treppen gemacht sind, auf welchen man in das zweyte Stockwerk komt. Hinter der Collonade ist ein offener Hoff, in welchem die Dorische Ordnung rings herum beobachtet worden; An deßen östlicher Seite ein kleines Audienz Zimmer 26. Fuß lang und 22. breit, und an der westlichen ein großes 48. Fuß lang und 42. breit gebauet worden. Am Ende des Hoffes an der südlichen Seite trifft man eine andere Collonade an, die an der östlichen die große Treppe, an der westlichen Seite die kleine hat. Hinter dieser Collonade ist ein grosser Saal 90. Fuß lang und 60. breit, nach Aegyptischen Geschmack eingerichtet; die kleinen Säulen sind von Corinthischer Ordnung, und die Fenster zwischen halben Säulen von der zusammengesetzten Ordnung gesetzet. Die Treppen bey der ersten Collonade füren zu einem Corridor im andern Stockwerke, durch welchen man zu der großen Gallerie kömt; die 90. Fuß lang und 25. breit ist, und zum Speisesaal und tanzen dienen soll. An der Nord Seite derselben sind drey Zimmer, jedes 28. Fuß lang und 16. breit. Die Treppe gegen Morgen bey der zweyten Collonade füret auch zu einem Corridor,

ridor, welcher mit einer Gallerie, die ganz um den großen Saal gehet, und mit den großen Zimmern Gemeinschafft hat. An der Abend-Seite des offenen Hoffes in dem zweyten Stockwerke ist des Bürgermeisters, und gegen über seiner Gemalin Zimmer. An der Nord Seite des Hoffes füret eine Treppe zu dem Attischen Stockwerke und zu einem Corridor, welcher um das ganze Gebäude gehet, so daß man zu allen Zimmern in diesem dritten Stockwerke kommen kan.

Es ist dieses herrliche Gebäude noch nicht völlig fertig, ohngeachtet schon viele Jahre daran gebauet ist.

Ich komme nun zu der Pauls Kirche, welche nach dem Urteil der Engländer das allerprächtigste Gebäude in der ganzen Welt seyn soll, aber den Hauptfeler hat, daß es mit Häusern an allen Seiten umgeben ist, und daher gar nicht in einer kleinen Entfernung gesehen werden kan; wovon Ihnen schon einmal die Ursache angegeben habe. Die beyden schönen Thürme an der Abend-Seite, und der bedeckte Gang mit den Treppen, welche so lang sind als die ganze Fronte ist, und der Dom, welcher sich hinter den beyden Thürmen erhebet, geben der Kirche ein ungemeines Ansehen; es ist aber zu bedauren, daß man diese Seite nur halb siehet, wenn man auf sie zukömt, weil die Kirche gerade nach Osten und Westen nach der Meynung der

Baumeister stehen müßen. Es ist diese Kirche 500. Fuß lang, und an der Fronte 250. breit; die Höhe derselben bis an das Creuz auf dem Dom ist 340. Fuß. Die Cupole hat im Durchmeßer 100. Fuß, wenn er innerhalb derselben genommen wird, denn außerhalb hält er 145. Auf der Kirchen stehen in gehöriger Entfernung Bild-Säulen; und vor derselben an der Fronte, oder nach Abend zu, ist eine wohlgemachte Bild-Säule der Königin Anna zu sehen. Gegen Mittag und Mitternacht ist auch ein Eingang unter einer Collonade in die Kirche; und ein eisern Gegitter gehet um die ganze Kirche.

Sie wißen, mein Herr, daß diese Kirche mit der Peters-Kirche in Rom um den Vorzug streitet, welchen sie doch dieser zum wenigsten was die Aussicht und Größe betrifft, einräumen muß: Denn * diese 729. Fuß lang, 510. an der Fronte breit und 437. hoch ist, und ihre Cupole hat innerhalb derselben 138. und außerhalb 189. Fuß.

Die Cupole von der Pauls-Kirche wird billig als ein erstaunliches Werk angesehen; man setzet daran aus, daß sie zu dicke sey vor das ganze Gebäude, und nicht völlig im Mittel-Punct der Kirche stehe. Um dieselbe gehen außerhalb zwey Gallerien; und inwendig ist eine Gallerie, welche die whispering Gallery genennet wird: denn diese Cupole ist so gebauet,

* In dem London Magazine 1734. p. 178. seq. ist eine weitläufftige Vergleichung beyder Kirchen mit einander zu lesen.

gebauet, daß, wenn man an einer Seite nach der Mauer zu leise redet, nicht allein dadurch ein starkes Getöse verursachet wird, sondern auch der gegen über stehende, wenn er das Ohr an die Mauer hält, alle Worte des erstern deutlich und stark vernimt, da die zur Seite stehende nur einen unförmlichen Schall hören. Und wenn nur nicht zuviel Geräusch außerhalb der Kirche ist, so kan man alle Schläge einer Taschen-Uhr deutlich hören. Es enstehet auch ein ungewönlicher Schall, der dem Donner nicht viel nachgiebet, wenn man ein Buch hinwirfft. Derham * erwänet eines ähnlichen Ortes in der Cathedral-Kirche zu Gloucester. Die Malereyen an der Cupole, welche einige Geschichte des Paulus vorstellen, werden hochgeschätzet. Man kan sich auch in der Sacristey, wo eine alte Bibliothek stehet, einige schöne Gemälde zeigen laßen. Es wird nur der vierte Teil dieser Kirchen zum Gottesdienst gebraucht, und ist daher eingeschloßen.

Weil diese Kirche die größte in London ist und man daher ganz London übersehen kan, so wird ein Fremder gerne die Mühe nemen eine Windel-Treppe von 264. und andere Treppen und Leitern von 281. Stuffen hinaufzusteigen, bis er auf die oberste Gallerie kömt, welche um die Spitze des Thurms, der auf der Cupole ist, gehet. Der Eingang ist außer der Kirche durch eine kleine Thür

 an

* S. Physico theologie p. 235.

an der Erde an der Mittagesseite. Sie, mein Herr, werden mich nicht tadeln, daß ich solche kleine Umstände mit beyfüge, weil es mir viele Mühe gemacht, ehe sie ausgefunden. Man bezalet hier zwey Stüber, und eben soviel um die whispering gallery zu sehen. Weil aber der Kolendampf allezeit auf der dem Winde entgegen stehenden Seite der Stadt lieget, so hält es schwer einen Tag zu treffen, da man London ganz übersehen kan. Wolte man des Morgens früh erwälen, so ist die Thür, die zur Treppe füret, noch verschloßen; jedoch ein gutes Trinkgeld könte die Leute wohl vermögen, dieselbe früh aufzuschließen.

In dieser Kirche werden alle Jahr acht Predigten vor die Gottheit des Sohnes und des H. Geistes, welche die * Frau **Moyer** gestiftet hat, gegen Arianer und Socinianer gehalten, und zwar in eben den Monaten, in welchen die Boylianischen gehalten werden, aber allezeit den ersten Freytag im Monat, des Morgens um 9. Uhr. Die Anzal der Zuhörer dieser Predigten, war ungemein klein, und belief sich kaum auf zehen, die Choristen ausgenommen; und diese Predigten werden noch dazu nicht so ordentlicher Weise gedruckt, als die Boylianischen. Es wird hierzu, wie leicht zu ermeßen, von dem Bischoffe von London ein geschickter Mann genommen; allein man hat

* S. Nachrichten von den neuesten Theolog. Büch. 2c. B. 3. S. 26. sq.

hat Exempel, daß bey dergleichen Stifftungen auch solche Männer in Betrachtung kommen, denen mit 30, 40. Pfund eine Hülffe geschiehet.

Ich habe nun meine Beschreibung von dem Mansionhause und der Pauls-Kirche, und also auch meinen Brief vollendet und bin ꝛc. ꝛc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der sechste Brief.

Mein Herr,

Wenn man durch das Thor Ludgate genant gehet und sich zur rechten Hand wendet, so kömt man zu der Old Bailey oder dem Orte, wo über die Missethäter gerichtet wird. Es werden hier die Gerichte von dem Bürgermeister und seinen Beysitzern alle Monate oder alle sechs Wochen gehalten; eine Einrichtung, welche vor solche nicht gut ist, die in der Zwischenzeit gefangen gesetzet werden, und doch unschuldig sind: denn diese müssen so lange Gedult haben, bis die Zeit der Gerichte kömt; es müßte denn seyn, daß ein Bürger vor sie cavirte und die Versicherung gäbe, daß sie sich auf erfordern stellen würden. Es stehet einem jeden frey diesem Gerichte, so wie auch in andern Gerichts-Höfen, der Untersuchung der Sachen beyzuwonen; eine vortreffliche Einrichtung, die von der Römer Zeiten an geblieben ist. Ein Fremder lernet da-

durch die Art Gerichte zu halten in England. Weil hier in der Old Bailey gemeiniglich eine große Anzal von Zuhörern ist, so muß man bey Zeiten sich einfinden und vor Erlegung eines Schillinges sich einen guten Platz ausersehen, da die Hälffte davon bezalet wird, wenn man einen weniger vorteilhafften Ort erwälet. Sonst wird allezeit der ganze Proceß des Gerichtes weitläufftig gedruckt, eine jede Seßion apart, unter folgenden Titul, proceedings at the Sessions-house in the Old Bailey. Die Richter tragen sehr lange Peruquen, auf welche eine kleine Platte von schwarzen Taffet genehet ist, davon ich den Ursprung oder Grund nicht sagen kan; sie sitzen auf einer erhöheten Bank; unter sie stehen Kläger, Beklagte und Advocaten; und weil ein Engländer nur von seinen Mitbürgern gerichtet werden kan, so ist allezeit eine Anzal von 12. geschwornen Personen zugegen, welche die Jury genent werden, und das Urteil sprechen: es müßten denn Sachen von großer Wichtigkeit seyn, in welchem Fall wohl mehrere Personen zu der Jury genommen werden. Der Richter stellet diesen nochmals in einer Rede die That und Beweise vor; ein ander versucht die That zu entschuldigen oder die Beweise zu entkräfften, daß also die Jury den völligen Verlauff und die Beschaffenheit der Sache einsiehet: worauf sie in ein besonder Zimmer gehet um gemeinschaftlich zu beraht-

schla-

schlagen, ob sie den Beklagten vor schuldig oder nicht schuldig erklären soll, denn ein mehreres als zu sagen schuldig oder nicht schuldig ist ihr nicht erlaubet. Es geschiehet, daß wenn die Sache gar zu klar ist, sie nicht einmal fortgehet, sondern gleich ihr Urteil anzeiget; aber bey schweren Sachen wohl etliche Stunden in der Berahtschlagung zubringet; auch zuweilen mit non liquet antwortet: in welchen Fall, wohl zwölf andere Bürger zur Jury genommen werden, oder jene müßen sich wieder in ihr Zimmer zurückbegeben, und so lange nachdenken, bis sie schuldig oder nicht schuldig sagen können. Ich habe Exempel gelesen, daß wenn diese Jury sich geweigert hat gerade zu zu antworten, ja auch, wenn sie nicht nach der Meynung des Richters gesprochen, sie in ein Zimmer verschloßen und mit Waßer und Brod gespeiset worden, bis sie sich bequemet. Es kan seyn, daß der Richter gemerket hat, daß Parteylichkeit sie von dem wahren Urteil abgehalten habe. Es ist aber nohtwendig, daß der Beklagte mit der erwälten Jury zufrieden sey: Denn wenn er glaubet, daß dieser oder jener davon sein Feind sey, auch wenn er sich irret, ja auch wenn er aus Unart, ohne Ursache, einige verwirfft, wie die Rebellen in der Inquisition thaten, so müßen an stat derselben andere erwälet werden, bis der Beklagte mit der Jury zufrieden ist.

Ihnen ist schon bekant, mein Herr, daß in Eng-

land keine gewaltsame Mittel die Warheit zu erfaren gebraucht werden, weil die Tortur kein sicheres Mittel sey den Schuldigen zu erkennen, indem auch Unschuldige durch die Hefftigkeit der Marter gezwungen werden, zu bekennen, weßen sie sich doch niemals schuldig gemacht. Sie haben in soweit recht. Wolte man sagen, die Art durch Zeugen alles auszumachen, sey nicht hinlänglich alle Bosheit zu bestraffen, so antworten sie, daß es beßer sey, zwey Schuldige ungestrafft zu laßen, als einen Unschuldigen zu straffen. Dennoch wird wegen der überhand nemenden Bosheit der Menschen auch durch dieses Mittel die Unschuld nicht völlig in Sicherheit gesetzet. Ein Engländer kan wegen einer Mißethat nicht bestrafft werden, wenn sie nicht von zwey Zeugen zum wenigsten beschworen wird. Ist also nur ein Zeuge da, oder der eine Zeuge stirbt, ehe er sein Zeugniß eidlich abgeleget hat, so wird er losgelaßen. Sie wißen, mein Herr, daß GOtt eine ähnliche Verordnung den Juden gegeben hat. Es geschiehet aber daher durch einen Zufall, daß manche Bosheit aus Mangel zweyer Zeugen, die sie bezeugen könten, ungestrafft bleibet; wovon in den Lebens-Beschreibungen der Delinquenten, welche in drey Duodez-Bänden herausgekommen sind, unterschiedene Beyspiele angetroffen werden. Aber auch habe in dem British Magazine von vorigen Jahre gelesen, daß Leute von solcher Bos-

heit sind, daß sie einen Unschuldigen einer Mißethat eidlich anklagen, welcher wenn er seine Unschuld nicht hinlänglich beweisen kan, davor leiden müßte. Ich habe gelesen, daß Straßenräuber demjenigen, den sie berauben wollen, gedräuet, daß sie, wofern er nicht alles hergebe, was er hätte 2c. das abscheuliche Laster der Sodomiterey auf ihn schweren wolten; und sie haben durch ein solch eingejagtes Schröcken ihren Endzweck erreichet. Es war aber dabey gesetzt, daß eine scharffe Acte gegen solche Boshafftige gemacht werden solte. Denn Sodomiterey, ein so gräuliches Laster, ist in London nichts rares, und ohngeachtet eine Straffe darauf gesetzet ist, so kan doch dem Uebel nicht gesteuert werden. Es werden solche Schandflecke der Menschen * in die Pillory gesetzet, indem ihnen Kopff und Hände zwischen zwey Brettern und die Füße festgemacht werden, und die Zuschauer Erlaubniß haben allen Mutwillen mit ihnen zu treiben, worin diese, vornemlich Weibesleute auch nicht felen, wenn es nemlich eine Person ist, die ihnen nichts angehet, oder von ihnen gehaßet wird; in welchem Fall sie derselben faule Eyer, Dreck und Steine ins Gesicht werffen, daß sie blutrüstig wird, auch Schaden an ihrer Gesundheit und Leben bekömt, nachdem die Gerichts-Bedienten gemäßene oder ungemäßene Ordre haben, den Mißethäter zu beschützen.

* S. eine Abbildung der Pillory in Benthems Engl. Schul-und Kirchen-Staat, S. 757.

Ich kere wieder zum vorigen zurück. Es geschiehet wohl, wie Benthem schon angemerket, daß zwey oder mehrere Zeugen eine That beschweren, und der Beklagte will sie nicht bekennen, indem er die List braucht, daß er sich vor taub und stum ausgiebet. Wenn nun gleich der Richter merket oder gewiß weiß, daß der Beklagte ein Betrüger ist, so kan er doch die gesetzte Todes-Straffe nicht an diesem volziehen laßen; er wird aber zu tode gedrückt, wenn er in Stilschweigen verharret. Der Vorteil, den dieser davon hat, ist dieser, daß seine Güter nicht eingezogen werden können. Es wurde zu meiner Zeit ein Mißethäter eines Todschlages und Strassenraubes eidlich angeklaget. Als er vor Gericht gefüret ward, gab er vor, daß er taub und stum sey. Es fanden sich fünf Zeugen, welche eidlich außagten, daß sie ihn reden gehöret; er blieb aber taub und stum. Daher der Richter den Befel gab, daß er zu tode gedrückt werden solte, wofern er nicht antworten wolte. Diesem Zufolge wurde er nach dem Gefängniß zurück gefüret, nacket auf die Erde auf den Rücken gelegt, mit einem Brette bedeckt, welches anfangs mit 100. Pfund beschweret wurde; als er aber noch nicht antworten wolte, legte der Scharfrichter noch 100, darauf noch 150, zuletzt noch 50. hinzu; und als der Mißethäter schon mit dem Tode rang, legte sich jener mit aufs Brett, und verkürzte dadurch seine Qual. In diesem einzigen Fall ist eine

solche

solche Art von Tortur von den Zeiten der Normänner her erlaubet.

Ihnen, mein Herr, ist schon bekant, daß in England der Strang die einzige Todes-Straffe ist; ausser wenn die Frau ihren Mann ums Leben bringet, welche verbrant wird; und wenn der Unterthan sich gegen seinen König setzet, welcher mit der Straffe des Hochverrats, die **Benthem** schon beschrieben hat, und aus der in den Zeitungen beschriebenen Straffe, welche an den Rebellen volzogen worden, genugsam bekant ist, beleget wird. Ich setze noch dis hinzu, daß der nicht allein sich des Hochverrats schuldig macht, welcher dem Könige nach den Leben stehet, oder gegen ihn die Waffen ergreifft, sondern auch solche, welche dem Canzler, Groß-Schatzmeister oder dem Richter, wenn er in Erfüllung seiner Amts-Pflichten begriffen ist, nach dem Leben trachten; imgleichen die falsche Münze schlagen und das große Siegel nachmachen. In allen übrigen Fällen ist der Strang die einzige Todes-Straffe der Missethaten; und ein Mißethäter muß es sehr grob gemacht haben, wenn er in Ketten an einem Galgen außer London hangen bleibt: denn sonst bleibt er ohngefär eine gute vierteil Stunde hangen, worauf der Cörper in einer Mietkutsche oder in einem Sarge auf dem Todten-Wagen fortgefaren und ehrlich zur Erden bestattet wird, weil dis die Englischen Gesetze vergönnen: es müßte denn seyn, daß die Partey der Wundärzte

die Oberhand behielte. Denn weil den Wundärzten durch eine Parliamentsacte, die zur Zeit Heinrichs des achten gemacht ist, nur vier Cörper der Delinquenten järlich zuerkant worden, welche sie in ihrer Halle zergliedern können; und sich diese Geselschaft seit der Zeit ausgebreitet, daß vier Cörper lange nicht zu ihren Absichten zureichend sind: so sind sie gezwungen eine Partey unter dem gemeinen Volke zu halten, welche bey einer Execution der Mißethäter versuchet den oder die Körper der Gehenkten zu erhaschen. Da aber dis ihnen selten glückt, indem ein Engländer sich vor die Zergliederung seines Cörpers gewaltig fürchtet und derowegen alle sein Bitten und weniges Vermögen anwendet, sich Freunde zu machen, und seine Freunde zu bewegen, eine starke Partey unter dem gemeinem Volke zu stande zu bringen, damit diese seinen Cörper retten, und demselben ein ehrliches Begräbniß gegeben werde; und da diese Partey ordentlicher weise stärker ist als jene, so giebet man jenen schuld, daß sie sich mit den Küstern gut verstünden. Zu meiner Zeit wurde auch ein Küster angeklaget, daß er 116. Cörper ausgegraben habe. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß dieses Vorurteil der Delinquenten sehr zu tadeln sey, indem sie sonst mehr gutes würden stifften können nach ihren Tode, als sie wohl ihre ganze Lebens Zeit nicht gestifftet haben. Es geschiehet auch wohl, daß ein ausdrücklicher

licher Befel die Partey der Wundärzte verhindert, mit Gewalt den Cörper des Gehenkten wegzunemen.

Ein Engländer denket, daß der Tod an und vor sich selber die Menschen abhalten könte, solche Dinge zu begehen, womit die Todes-Straffe verknüpfet ist; und daß fürchterliche Umstände bey dem Tode nicht viel Eindruck machten. Sie beschuldigen daher andere Völker einer Barbarey, daß sie Räder, eiserne Keulen, Zangen und dergleichen unter ihren Todes-Straffen hätten; und meynen, daß dadurch alle menschliche Empfindungen ausgelöschet würden. Allein wenn der Tod empfindlicher gemacht würde, und die Sinne mehr davon empfünden, so solte man denken, daß dadurch der Bosheit mehr Einhalt geschehen könte. Hingegen ohngeachtet selten ein Monat vorbeygehet, daß nicht einige in London hangen müßen, und viele andere, die bey uns schon den Tod verdienet, nach America geschickt werden, so macht doch dis keinen Eindruck, und die Bosheit nimt überhand: zümal bey solchen schädlichen Leuten schon der Strang zum leichtfertigen Sprüchwort geworden ist, indem sie sagen: Wir können doch nichts mehr als hangen.

Vielleicht, mein Herr, ist Ihnen bey dem obigen der Gedanke eingefallen, daß ein solcher, der nur so kurze Zeit an Galgen hanget, wohl nicht allezeit alles Leben verloren habe. Man hat ein Exempel

von

von zwey Mißethätern, bey welchen ihr Freunde hievon die Probe machen wollen: denn nachdem diese von dem Galgen abgenommen und in ein benachbartes Hauß getragen worden, als ob daselbst ihre Cörper in Särge gelegt werden solten, sind sie gleich in ein warmes Bette geworffen, gerüttelt und an allen Teilen des Cörpers stark gerieben worden; ein Wundarzt hat ihnen gleich eine Ader öffnen müßen; man hat ihnen in den Mund geblasen ꝛc. Worauf der eine einige Zeichen des Lebens zwar von sich gegeben, aber doch tod geblieben; hingegen der andere ist wieder zu sich selbst kommen, weil er aber verraten worden, hat er zum andernmal den Tod schmecken müßen. Man hat bey diesen angemerket, daß, da er wieder zu leben angefangen, er die durch den Scharfrichter unterbrochene Rede fortgesetzet, da doch zwey Stunden darzwischen verfloßen gewesen; und daß er sich dieser Zwischen-Zeit nicht erinnern können. Man * hat eine ähnliche Geschichte von einer gehenkten Anna Green, auch von solchen Personen, die nach langen Ohnmachten wieder zu sich selber gekommen.

Ich habe gesagt, daß den Delinquenten ein ehrlich Begräbniß nicht versaget würde, einige ausgenommen. Was aber die Selbstmörder betrifft, so werden diese auf einem Creuzwege mit einem durch das Herz geschlagenen Stabe begraben. Es ist

* S. British Magaz. 1747. p. 76. sq.

ist nicht selten in England, daß Leute an sich selbst Hand anlegen, da doch selbst Heiden geleret, ohne Befel der Natur nicht von seinem Posten zu weichen. Nicht allein Leute vom Stande, sondern noch mehr geringe Personen bringen sich selber ums Leben; und solche, welche sich unter die Gentleman rechnen, wollen alsdenn als ein Gentleman sterben, wenn sie eine Kugel durch ihren Kopf jagen. Es tragen freylich hierzu ein großes bey die bösen Schrifften in welchen der Selbstmord vertädiget wird, als des Dechant von St. Pauls D. Donne Buch von dieser Materie, welcher doch nicht sehr weit gehet; noch mehr aber des Paßerani Schrifft on Self-murder, und der 74. Brief der Persischen Briefe; imgleichen Blunt in der Vorrede zu seinen oracles of reasō̃n, welcher * hernach öffentlich wiederruffen müßen. Man fand zu meiner Zeit des Paßerani Schrifft und die Persischen Briefe auf dem Tische in dem Zimmer eines jungen Menschen, der sich selber entleibet hatte. Es sind dis Früchte des Mangels einer richtigen Erkäntniß, der überhand nehmenden Freygeisterey, und eines Geistes der Freyheit, der niemand unterworffen seyn will.

Ich will Ihnen, mein Herr, ** ein Schreiben vor-

* S. History of the works of the learned Vol. I. p. 83. sq.

** S. London Magazine 1732. p. 37. sq.

vorlegen, welches ein paar Leute, Mann und Frau, die wegen Schulden gefangen geseßen, und nachdem sie ihr bey sich habendes Kind umgebracht, sich im Gefängniß aufgehangen hatten, zurück gelaßen: „ Weil diese Handlungen, „ so lautet das Schreiben, das an einen Freund gerichtet war, „ wenn „ sie nach allen ihren Umständen betrachtet werden, „ etwas ungewönlich seyn, so ists nöhtig, daß wir „ die bewegende Ursache davon angeben, welche ein „ eingewurzelter Haß, den wir gegen Armut und zer„ rißene Lumpen gefaßet haben, gewesen ist: denn „ diese waren Uebel, die durch eine Reihe von un„ glücklichen Zufällen unvermeidlich geworden. „ Denn wir beruffen uns auf alle, die uns jemals ge„ kant haben, ob wir müßig gewesen, oder verschwen„ det, ob wir nicht so viel Mühe um etwas zu verdie„ nen uns gegeben haben, als unsere Nachbaren: „ nur das Glück ist uns nicht, wie diesen, gönstig ge„ wesen. „

„ Wir befürchten, daß wir deswegen, daß wir „ unsern Kinde das Leben genommen, von jederman „ getadelt werden; allein wir sind dabey völlig be„ ruhiget. Wir wißen gewiß, daß es weniger „ Grausamkeit sey das Kind mit uns zu nemen, ge„ setzt daß eine Vernichtung nach dem Tode stat ha„ be, wie einige träumen, als es ohne Schutz und „ Hülffe in der Welt zurück zulaßen und der Unwis„ senheit und dem Elende bloß zu stellen. Um a-

ber

„ ber allen richten, das Unwißenheit oder Bosheit
„ zeuget, vorzukommen, so sagen wir hiemit öffent-
„ lich, daß wir von dem Daseyn GOttes fest versi-
„ chert seyn; und dieses glauben wir nicht deswe-
„ gen, weil es die Kirche glaubet, sondern weil die
„ Natur der Dinge uns hiervon überzeuget. Wir
„ glauben ein almächtigs Wesen wegen seiner wun-
„ derbaren Werke, wenn wir betrachten die unzä-
„ ligen himlischen und herrlichen Cörper, die wun-
„ derbare Ordnung und Uebereinstimmung dersel-
„ ben mit einander. Wir haben auch einige Zeit
„ angewendet die Wunder, welche in der kleinen
„ Welt sichtbar sind, zu erwägen, und zwar mit
„ großen Vergnügen. Alle diese Dinge haben uns
„ überzeuget, daß sie ohne einem ersten Beweger,
„ ohne dem Daseyn eines almächtigen Wesens nicht
„ seyn könten. Und so wie wir wißen, daß der wun-
„ derbare GOtt almächtig ist, so können wir auch
„ nicht umhin zu glauben, daß er gut, nicht unver-
„ söhnlich, nicht solchen elenden Wesen als Men-
„ schen sind, gleich sey, und kein Vergnügen in dem
„ Elende seiner Geschöpfe finde. Aus diesen Grün-
„ den befelen wir ihm unsern Othem ohne schröck-
„ liche Furcht, und unterwerffen uns den Wegen,
„ welche er nach seiner Güte nach dem Tode vor uns
„ zu bestimmen vor gut befindet. Wir glauben
„ auch das Daseyn uncörperlicher Wesen, und den-
„ ken, wir haben Grund dazu, ob wir gleich nicht
„ sagen

„ sagen können, wie sie dasind. So wißen wir
„ auch wohl, was vor Gesetze zum Schröcken ge-
„ macht sind; allein wir überlaßen unsere Cörper
„ dem * **Coroner** und seiner **Jury**, indem es uns
„ gleich viel ist, wohin unser Cörper gelegt werde.
„ Die Naturkündiger sagen, daß unser Cörper bey
„ den verschiedenen Austritten des Lebens neu wer-
„ de, und daß daher viele arme Leute öffterer neue
„ Cörper, als neue Kleidungen bekämen. Weil
„ nun die Gottesgelerten nicht sagen können, wel-
„ cher von diesen verschiedenen Cörpern bey der Auf-
„ erstehung auferstehen werde, so ists wahrscheinlich,
„ daß der sterbende Cörper vor immer stille ist, so
„ **wohl wie ein anderer.** „

Ich erinnere mich hiebey eines Lords, welcher sich vor vielen Jahren entleibet hat. Es wurde dieser durch die Vorstellung eines Trauerspiels Cato genant so gerüret, daß, als er nach Hause kam, er diesem Heiden, welcher im Trauerspiel vorgestellet war, auch in der Art des Todes nachfolgete. Die Engländer sind große Liebhaber von diesem Trauerspiel, und die Acteurs geben sich alle Mühe die Entleibung des Cato von Utica mit einer angenommenen heroischen Mine recht natürlich nachzumachen.

Weil

* **Coroner** ist der Name desjenigen, der einen Todschlag untersuchen muß, ob der erblaßte sich selber getödtet oder von andern getödtet sey.

Weil der Selbst-Mord, wie ich schon gesagt habe, nicht selten ist, so sind, um das ehrliche Begräbniß solchen, die sich dieser Mißethat schuldig gemacht haben, zu entziehen, gewiße Weiber in einem jeden Kirchspiel von London verordnet, welche den Verstorbenen, ehe er zur Erden bestattet wird, besehen müßen, ob er sich selbst Gewalt angethan, oder nicht. Und diese können verlangen, daß wenn der Cörper schon vorher begraben worden, er wieder aufgegraben werde.

Ich setze noch ein paar andere Einrichtungen die bürgerliche Verfaßung von England betreffend hinzu. Wenn ein Gläubiger von seinem Schuldener kein Geld erlangen kann, und die Schuld ist über fünf Pfund, so hat er das Recht ein Warrant auf ihn von dem Richter auszunemen. Ein Warrant nennet man einen Schein unter der Hand des Richters, auf welchen der Name und die Schuld des Schuldners gemeldet ist; der dem Gläubiger das Recht giebet, seinen Schuldener auf der Straßen von den Gerichts-Bedienten auffangen zu laßen. Der Gläubiger giebet das Warrant den Constables oder Gerichts-Bedienten, welche den Schuldener aufpaßen, und wo sie ihn fangen, gleich mit sich nemen, wofern er ihnen nicht alsobald die Schuld abträget, welche sie dem Gläubiger einhändigen; und wenn die Bezalung nicht gleich geschiehet, ihn ins Gefängniß werffen. Eben so

verfäret der Beleidigte mit dem Beleidiger. Dieser aber sowol als der Gläubiger, wenn sie ein Warrant nemen, müßen bey dem Richter schwören, daß sich so die Sache verhalte, wie sie dieselbe angeben. Es sind die Gerichts-Bedienten an ihren kleinen runden Stäben, an welchen der geschlungene Name des regierenden Königes von England gemalt ist, zu erkennen, und es wird als ein Haupt-Verbrechen angesehen, sich diesen zu wiedersetzen, wenn sie ihre Stäbe vorzeigen. Aber des Sontages dürffen diese keinen Schuldigen gefangen nemen. Man kan daher anmerken, daß Leute, die sich die sechs Tage der Woche über nicht sehen laßen, doch des Sontages allerwegen angetroffen werden: denn es ist nach den Englischen Gesetzen nicht erlaubet mit Gewalt den Schuldigen aus seinem Hause zu holen: wenn dieser also sein Hauß oder Zimmer wohl verschließt, so ist er sicher; können aber die Gerichts-Bedienten einen Bedienten des Hauses bestechen, der sie hereinläßt und sie können den Schuldigen ertappen, so muß er sichs gefallen laßen mitzugehen.

Sie, mein Herr, werden vielleicht hiebey denken, daß es möglich sey, daß einer falsch schwöre, und also der andere unschuldiger Weise leiden müßte. Ich leugne es nicht. Man hat Exempel, daß Leute auf einen vermeynten Schuldener oder Beleidiger ein Warrant ausgenommen; in welchem Fall der

der vermeynte Schuldener, wenn er nicht mit dem Gerichts-Bedienten fortwandern will, sich gefallen laßen muß, die Schuld ihnen zu bezalen. Er kan aber fordern, daß die vorgegebene Schuld dem Richter eingehändiget werde; oder er kan gleich ein Warrant gegen seinen vermeynten Gläubiger ausnemen. Es kan auch geschehen, daß der Kläger bey diesem Richter ein Warrant gegen den Beklagten, und dieser gegen jenen bey einem andern Richter einen solchen Schein auswürket. Ob aber nicht bey solcher Einrichtung ein Misbrauch des Eides vorgehe, ist eine andere Frage.

So kan der Knecht seinen Herrn, der Bürger den Edelman, Graffen und Herzog, wenn diese nicht zu gleicher Zeit Glieder des Parliaments sind, gefangen nemen laßen. Denn unter andern Vorteilen die mit der Ehre eines Parliaments-Herrn verknüpfft sind, ist auch dieser, daß er von seinen Gläubigern nicht belanget werden darff. Und wenn ich sage, daß der Knecht seinen Herrn durch ein Warrant aufnemen laßen kan, so verstehe ich dis von solchen Fällen, wenn er von seinem Herrn geschlagen oder gemishandelt wird: denn davor muß der Herr theuer bezalen; daß also nach den Englischen Gesetzen vor Bediente wohl gesorget ist. Es wird auch überall als ein großes Verbrechen angesehen, wenn einer dem andern Schläge dräuet oder gar Schläge giebet, und es ist fast capital gegen je-

mand den Degen zu ziehen. Man kan also nicht leugnen, daß durch Gesetze die bürgerliche Sicherheit in England auf einem guten Fuß gesetzet sey.

Die Gefängniße in London sind nicht einander gleich; einige sind als wohlgebauete Häuser anzusehen, hinter welchen Garten angeleget; dahingegen andere desto fürchterlicher sind. Ein Schuldener kan erwälen, welches er will, nach dem er mehr Geld angewendet, und seine Wonung verändern, so offt er Lust dazu hat, wenn er die Unkosten bezalen kan. Ist er aber sehr arm, so ist der Gläubiger gehalten ihn zu versorgen.

Ich habe Ihnen, mein Herr, schon das scharffe Gesetz gesagt, wodurch vor das Leben der Männer gesorget ist. Denken Sie nicht, daß ein Engländer das weibliche Geschlecht haße, da den Weibern der Scheiter-Hauffe gedräuet ist, wenn sie ihre Männer tödten; hingegen der Mann nur hangen muß, wenn er seinem Weibe das Leben nimt: denn der Englische Grundsatz, daß ein Weib keinen freyen Willen habe, legt den Männern zur Last, was die Weiber in Werken oder Worten begehen. Wenn z. E. das Weib von ihren Manne läufft und Schulden macht, auch ohne Wißen und Willen ihres Mannes, so ist dieser doch gehalten sie zu bezalen: es müßte denn seyn, daß er in den öffentlichen Zeitungen dagegen sich verwaret und kund thut, daß seine Frau ihn verlassen habe, und daß jederman

sich hüten solle, ihr auf seinen Namen etwas zu borgen, weil er sie nicht mehr vor seine Frau erkenne, und keinen Pfennig vor sie bezalen würde. Man lieset in dem Daily Advertiser solche Kundmachungen öffters; allein ungleich mehrere Männer schämen sich dis zu thun, ruiniren sich daher lieber.

Im Jahr 1746. wurde das Gesetz wieder erneuert, kraft welches vor einem jeden leichtfertigen Schwur, oder einem Fluch von geringen Personen ein Schilling, von vornemen zwey, drey, gegeben werden müßen, und den Gerichts-Bedienten bey Straffe von zwey Pfund anbefolen wird, darüber zu halten. Es wurde auch gleich nach der Kundmachung dieses Gesetzes eine arme Weibes-Person, die den Schilling nicht bezalen konte, ins Zuchthauß auf zehen Tage geschickt; allein es ist dis Uebel so sehr eingerißen, daß alle Anordnungen und Straffen demselben zu steuern unfruchtbar gefunden werden.

Das Jahr darauf wurde ein schön Gesetz gegen die faulen Tagelöner gemacht, kraft welchen die Gerichts-Bedienten berechtiget sind, wo sie einen Tagelöner sehen, der müßig gehet, wenn sein Herr, oder derjenige, der ihm Lohn giebet, nicht zugegen ist, denselben ins Zuchthauß zu bringen. Es ist dis Gesetz um destomehr gerecht, weil seit den Zeiten der Königin Elisabeth die Tagelöner und Handarbeiter nur fünf Tage in der Woche arbeiten, und ihnen

doch vor sechs Tage Lohn gegeben werden muß; oder, wenn sie sechs Tage arbeiten sollen, vor den sechsten Tag besonders noch bezalet werden. Ein grosser Dienst, welchen die Tagelöner der Königin Elisabeth gethan haben, soll die Ursache dieses Vorrechtes seyn.

Ich befürchte, mein Herr, daß ich in meiner Ausschweiffung zu weit gegangen: ich will daher hier schließen, und in meinem nächsten Schreiben auf dem ordentlichen Wege wieder fortgehen. etc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der siebente Brief.

Mein Herr,

Wenn man nach dem Thore in der Stadt Newgate genant gehen will, so kömt man vor dem berümten Christ-Hospital vorbey, in welchem zu meiner Zeit 900. Knaben und 200. Mädgen frei unterwiesen und versorget wurden, welche eine besondere Kleidung tragen, daß sie leicht zu erkennen sind. Vierzig von den Knaben werden in der Mathematik unterrichtet, und tragen daher ein besonder Zeichen auf der Brust: es sollen gute Schiff-Leute aus diesen gezogen werden. Die Betten in diesem Hospital sind ganz fein, und die Reinlichkeit wird auch nicht aus den Augen gesetzet. Man kan dis Hospital und deßen Einrichtung des Sonta-

tages nach den nachmittägigen Gottes-Dienst am besten besehen.

Weiter nach Norden lieget das neue prächtige Bartholomäus-Hospital, aber auch in Häusern eingeschloßen. Es ist ganz regulär gebauet, von gehauenen Steinen aufgefüret, und giebet an äußerlicher Pracht keinem Hospital in England, das Greenwichische ausgenommen, etwas nach. Es ist drey Stockwerke hoch und in vier Flügel geteilet: oder in jeden Stockwerke sind vier lange Zimmer, in deren jeden zwey Reihen, jede von acht Betten, stehen. Man kan sich nicht genung über die Reinlichkeit verwundern, welche hier beobachtet wird, so wie durchgehends in den Englischen Hospitälern. Ich finde, daß im Jahr 1735. allein in diesem Hospital 5803. Kränke ihren freyen Auffenthalt gefunden, davon 316. gestorben, 684. bis ins folgende Jahr krank geblieben, und die übrigen geheilet, davon einer großen Anzahl noch dazu Geld auf den Weg gegeben worden.

Es stößet hieran das bekante Smiths-field, wo vor diesen die Ketzer verbrant sind, welches itzo zum Vieh-Markte dienet.

Das Theatrum medicorum ist auch ein schön Gebäude; stehet aber an einem schlechten Orte. Es wird hier alle Jahr den 18. Octob. eine Rede vor der Geselschafft der Aerzte von einem Gliede derselben in lateinischer Sprache gehalten,

welche die Bewarung des Andenkens ihrer Wolthäter zum Vorwurf hat, und allezeit gedruckt wird: Die Geselschafft erwälet auch alsdenn den Redner vors folgende Jahr; eine Einrichtung, die sich von dem berümten Harvey herschreibet. Es ist diese Geselschafft, oder Collegium der Aerzte in London von großem Ansehen; sie * hat das Recht diejenigen zu examiniren, welche Profeßion von der Arzney in London und innerhalb sieben Meilen um London machen wollen; und ein Doctor der Arzney-Kunst wird wenig geachtet, wenn er nicht ein Glied von dieser königlichen Geselschafft ist. Man suchte daher im Jahr 1747. dieselbe zu bewegen, keinen der in Leyden oder auf einer Universität in Schotland die Arzney-Kunst erlernet, in ihre Gemeinschafft aufzunemen, oder Erlaubniß ihre Profeßion in London zu treiben, zu geben. Die Schrifft, welche zu dem Ende gedruckt wurde, hat diesen Titel, An Addresſ to the College of physicians, occaſioned by the late ſwarm of Scorch and Leyden phyſicians. Es haben auch die Englischen Universitäten ein gleiches von dem Collegio medicorum zu erhalten gesucht, und man sagt, daß es sich bereit finden laßen in ihr Gesuch zu willigen.

Temple-Bar wird vor das schönste Thor in London gehalten; es pflegen auf daßelbe die Kö-

pfe

* S. Gött. gel. Zeit. 1751. S. 531.

pfe der Rebellen gesteckt zu werden. Der Temple, Gebäude, welche den Tempelherrn zugehöret, lieget darneben. Man hält die Kirche im Temple vor das beste Ueberbleibsel der Gothischen Bauart.

Die Neue Kirche im Strand ist sehr prächtig, und mit einem schönen bedeckten Gange gezieret; sie soll aber zu viel Zierraten haben.

Sommerserts-House ist ein altes Gebäude von Gothischen Geschmack, wie auch Northumberlands Hauß in Charring Croß.

Die Yorkschen Treppen (york stairs) bey dem erst genanten Hause, auf welchen man in die Themse herabgehet, werden gerümet.

Die St. Martins-Kirche in the fields, die neue Georgen-Kirche iñ Bloansbury, ingleichen die Georgen-Kirche in Hannoversqnare werden unter die schönsten Kirchen in London gerechnet wegen der treflichen bedeckten Gänge, die bey denselben sind.

Es verdienet auch die Piazza in Coventgarden und die Kirche an diesem Orte, wo das natürliche und prächtige mit einander verbunden worden, gesehen zu werden.

Der Königliche Stall in der Meuse ist ein schön Gebäude.

Lincoln's Jnn fields eine sehr angeneme Ebene, welche aber doch von Grosvernor sqnare weit

übertroffen wird: denn dieser ebene Platz ist mit Bäumen besetzt und zum spatzieren gehen bequem gemacht; eine übergüldete Bildsäule von dem jetzt glorwürdigst regierenden Könige stehet in der Mitte deßelben

Die Engländer rühmen auch die **Mauer** an **Burlington-House** in Piccadilly.

Nach dem **Hyde Park** zu wonen die Bildhauer, wo man die mancherley Bildsäulen zu sehen Gelegenheit hat.

In **Charring-Croß** ist eine schöne metallene Statue von dem unglücklichen Könige Carl I. zu Pferde zu sehen. Sie soll ein Meister-Stück seyn; man sagte mir aber, daß als jemand einen großen Feler daran gesehen, weil der Riemen unter dem Bauch des Pferdes felet, der Meister **La Seur**, der sie verfertiget, sich vor Verdruß aufgehenket habe.

Gehet man weiter nach Süden, so siehet man das Ueberbleibsel von dem alten Schloß **White-hall**, deßen Lage an der Themse vortreflich ist. Es wird jetzo das **Banquering-House** genant, wird aber nicht gebraucht, außer wenn Gesante gespeiset werden sollen, und am grünen Donnerstage einigen armen Leuten die Füße gewaschen werden. Man kan das Fenster nicht mehr bestimmen, vor welchem die blutige Büne aufgerichtet worden, auf welcher der unglückliche Carl sein Leben gelaßen, weil

weil mehr als ein Fenster an diesem Gebäude zugemauert sind. Hinter demselben stehet eine Bildsäule von König Jacob 2. welche deßwegen geschätzet wird, weil aus dem Gesicht des Königes Gemüt hervorleuchtet.

Der angeneme Park eine große Ebene mit Bäumen bepflanzt, wird von den Engländern fleißig besucht, zumal des Sontages. Man trifft jetzo außer jungen Hirschen kein Wild darin an. Das Schatz-Hauß ist sehr prächtig und hat eine angeneme Lage. Noch reizender aber lieget das Buckingham-House in welchem schöne Gemälde sind.

Ich komme zu dem berümten Gebäude, der Abtey von Westminster, an welcher 66. Jahr gebauet, und die im Jahr 1285. fertig geworden ist. Das schlechte Ansehen, das diese große und weitläufftige Kirche sonst nach Nordwest gehabt, ist vor ein paar Jahren verbeßert worden, indem die beyden Thürme auf der einen Spitze der Kirche wiederum nach gothischer Bau-Art mit ungemeinen Kosten von neuen erbauet sind. Eine weitläufftige Nachricht von den Merkwürdigkeiten dieser Kirche findet man in einem großen Werke, Antiquitates ecclesiae S. Petri Westmonasteriensis in zwey Bänden in folio; aus welchen ein kleiner Auszug in zwey kleinen octav Bänden gemacht ist. Die Capelle Heinrich des sieben-

benten, welche an der Abtey angebauet ist, kan zu einer Abbildung des alten Englischen Geschmacks und der alten Pracht dienen. Es sind auf derselben drey kleine Thürme von gelben Meßing voller Figuren. Inwendig in der Capelle sind allerhand Figuren mit vieler Kunst in Stein gehauen. Der Stiffter der Capelle lieget in der Mitte des Chores, um deßen Grab ein Gegitter von Meßing gemacht ist, mit vielen Figuren. In den Nebengewölben sind sehr prächtige Denkmale von Marmor zu finden, unter welchen das Buckinghamsche eines der prächtigsten ist, welches einem Herzoge von Buckingham, der vor dem letzten von der Linie der Sheffield hergegangen, zu Ehren aufgerichtet worden. Es stehet diese wunderliche Inschrifft daran, die der Herzog selber aufgesetzet gehabt hat:

Dubius sed non improbus vixi
Incertus morior sed non perturbatus
Humanum est nescire et errare
Deo confido (Christum aduenerör)
Omnipotenti benevolentissimo
Ens entium miserere mei

Weiter herab

Pro rege saepe pro republica semper

Die Worte, welche ich eingeschloßen habe, setzen einige hinzu; ich habe sie aber nicht an dem Denkmal selber gefunden, und die lateinische Wortfügung leidet sie auch nicht.

Man findet auch in den Nebengewölben einige

er-

erlauchte Personen in Wachs poußiret, den König William und seine Gemalin, den letzten Herzog von Buckingham aus der Linie der Sheffield, eine Herzogin von Buckingham mit ihren jungen Marquis, eine Herzogin von Richmond nebst ihren Vogel, der drey Tage vor ihr gestorben. Ich traf auch zwey Särge an, worin die erblaßten Cörper zweyer Gesanten lagen, deren Schulden nicht bezalet worden; welche aber einen sehr unangenemen Geruch machten.

Daß hier auch das Begräbniß der Könige und der Königinnen von England sey, ist bekant. Der König Eduard 3. lieget ohne Kopf, weil dessen silberner Kopf von einer diebischen Hand mitgenommen worden. Des General Moncks Mütze wird hier auch noch aufbehalten; imgleichen zwey alte Seßel von Holze, in welchen der König und die Königin von Schotland gecrönet werden, und der Stein, auf welchen Jacob geruhet haben soll, sind hier zu sehen. Man muß sich aber hüten auf die Seßel zu sitzen, oder des Königs Eduard 1. Schwerd anzugreiffen, weil diese Ehre theuer bezalet wird.

In der Kirche sind außer den von Benthem erzälten Denkmalen und Inschrifften auch noch folgende merkwürdig, die nach deßen Zeit erst hinzugekommen sind, als eines Thynn, Chamberlain, Newton, Friend, Grabius, Priors und

Sha-

Shakespears. Newton, welcher 85. Jahr alt geworden und bis an seinen Tod ohne Bril lesen können, ist in und nach seinem Tode so geehret worden, wie es das große Ansehen erfordert, worin er bey der ganzen Englischen Nation gestanden und noch stehet. Sein Cörper ist auf einem Parade-Bette in der Jerusalems-Kammer, wo sonst die erblaßte Cörper gecrönter Häupter, und anderer Großen des Landes zu liegen pflegen, geleget, und von da nach der Westminster Kirche getragen worden. Das Leichentuch haben der Großcanzler, die Herzoge von Montrose und Roxburg, die Graffen von Pembrocke, Sußex und Macclesfield nachgetragen; und der Bischoff von Rochester als Dechant von Westminster hat die vorgeschriebene Gebete bey der Beerdigung vorgelesen, wobey alle Geistliche, die zu dieser Abtey gehören, gegenwärtig gewesen.

Das Denkmal selber, unter welchem Newtons Cörper lieget, ist ganz von Marmor und stehet an dem besten Orte der Kirche. Auf einem Fußgestell lieget ein Sarcophagus oder ein steinern Sarg, an deßen Fronte Knaben in erhabener Figur abgebildet sind, mit allerhand Werkzeugen in ihren Händen, die seine Entdeckungen anzeigen sollen. Ein Knabe hat ein Prisma, womit auf sein Buch von Gewicht und Farben gezielet wird: ein ander ein zurückstralendes Fern-Glaß: ein ander wieget die Sonne und Planeten

mit einer Schnell-Wage: die Sonne ist nahe dem Mittelpunct an einer Seite, und die Planeten an der andern Seite, womit auf einen gewißen Satz in seiner Astronomie gezielet werden soll. Noch ein anderer ist bey einem Offen beschäfftiget, und zwey andere sind mit Geld beladen, das erst gepräget ist; welches sich auf sein Amt, das er bey dem Münzwesen gehabt, beziehet. Auf dem Sarcophagus ist Newton selber in einer liegenden Gestalt abgebildet, unter deßen Elbogen viele Bücher liegen. Vor ihm stehen zwey Knaben mit einem Stückgen Papier, auf welchen ein Diagramma, das auf sein Sonnensystem zielet, und über demselben eine Reihe von zusammenstoßenden Stralen, eine Erfindung, welche den grösten Grad der menschlichen Erkäntniß anzeigen soll, abgebildet ist. Hinter dem Sarcophagus stehet eine Pyramide, aus deßen Mitte eine Weltkugel in etwas erhabener Figur heraus kömt, auf welcher viele Gestirne stehen, theils um den Weg, den der Comet im Jahr 1681. genommen, zu bezeichnen, als deßen Umlauf Newton mit der grösten Scharfsichtigkeit entdecket haben soll; teils den Colurum solstitialem, deßen Hipparchus erwänet, und welches sich Newton bedienet, um die Zeit des Argonautischen Zuges zu bestimmen, anzudeuten. Auf der Erdkugel sitzet die Astronomie mit einem Scepter in der Hand, weil sie die Königinn der Wißenschaf-

ten

ten sey soll, und weinet; über welche ein Stern auf der Pyramide stehet. Die Inschrifft an diesem Denkmal ist diese:

Isaacus Newton Eques auratus
Qui animi vi prope divina
Planetarum motus figuras
Cometarum Semitas oceanique aestus
Sua Mathesi facem praeferente
Primus demonstravit
Radiorum lucis dissimilitudines
Colonemque inde nascentium proprietates
Quas nemo ante suspicatus erat
Pervestigavit
Naturae, antiquitatis, sacrae scripturae
Sedulus Sagax fidus interpres
DEI O. M. majestatem philosophia aperuit
Evangelii simplicitatem moribus expressit
Sibi gratulentur mortales
Tale tantumque extitisse
Humani generis decus.
Nat. XXV. Dec. 1652. obiit XX. Mart. 1726.

Der große Poet Pope hatte eine Inschrifft gemacht, welche aber nicht gebraucht worden. Sie war diese:

Isaacus Newton
Quem immortalem
Coeli natura tempus enarrant
Mortalem
Hoc solum marmor fatetur
All nature and her laws lay hid in night
God said let Newton be and all was light.

Es ist auch in dieser Kirche dem bekanten Grabius, welcher im vorigen Jahrhundert zur Englischen Kirche übergegangen, ein kleines Denkmal aufgerichtet worden, mit dieser Inschrifft:

In ecclesia parochiali S. Pancratii prope Londinum jacet Ioh. Ern. Grabius S. T. P. gente Borussus, affectu nostras, eruditionis fama illustratisque antiquae ecclesiae monumentis per vniuersum orbem celeberrimus. Qui cum in deterioris saeculi faecem incidisset, vt a deprauato ecclesiae statu animum auerteret, in auream illius aetatem frequenti cogitatione remeauit et cum priscis patribus familiaritatem coluit jucundissimam. Horum exemplis accensus ea christianarum omnium virtutum praecellentia enituit, vt etiam inter splendidissima primorum saeculorum lumina eluxisse potuisset. Ecclesiam antiquam primaeuam, Apostolicam summa veneratione prosecutus est, Anglicanae, vtpote quae ab ea minimum decesserat, proximos honores detulit. Hanc domo, hanc patria, quas mortalium nemo magis dilexit, chariorem habuit. In hujus gremium se recipi vehementer gestiit, ab hujus sinu ad ecclesiam primitivorum, qui conscripti sunt in coelis, laetus emigrauit III. Nov. MDCCXI. aetat. XLVI.

Ne publicum deesset testimonium eximii illius honoris, quo hospitem adeo illustrem coluit Britannia Robertus Comes de Oxon, et Comes Mortimer pro spectato suo in literas et literatos amore coenotaphium hoc posuerunt.

Die Inschrifft auf ein schönes Denkmal des großen Friends ist folgende:

Iohannes Friend M. D. Archiater Serenissimae Reginae Carolinae, cujus perspicaci judicio cum se approbasset, quantum prius apud omnes Medicinae fama, tantum apud regiam familiam gratia floruit. Ingenio erat benevolo et admodum liberali, societatis et conuictuum amans amicitiarum etiam suo alicubi cum periculo tenacissimus. Nemo beneficia aut in alios alacriter contulit, aut in se collata libentius meminit. Iuuenis adhuc coepit scriptis inclarescere et assiduo tum latini tum patrii sermonis vsus orationem perpolivit, quam vero in vmbraculis facundiam excoluerat, eam in solem atque aciem Senator protulit. Humanioribus literis domi peregreque operam dedit, omnes autem vt descuit nervos intendit sua in arte vt esset versatissimus. Quo successu orbis Britannici ciues et proceres, quam multiplici scientia viri omnium gentium eruditi, quam indefesso studio et industria, id quidem non sine lacrymis amici loquuntur. Miri quiddam fuit, quod in tam continua occupatione inter tot circuitiones scribendo etiam vacare posset, quod tanto oneri diutius sustinendo impar esset. Nihil miri, obiit siquidem vigente adhuc aetate annum agens LII. MDCCXXVIII. d. XXVI. Iul. Collegii Westmon. et Aedis Christi Oxon. alumnus Collegii Medicorum Londin. et Societatis regiae socius. Iohannes Iohannis p.

Man

Man findet hier auch ein sehr unansehnliches Denkmal von dem großen Poeten **Milton**, welches dem Ansehen gar nicht gleich komt, in welchem er bey Engländern und auswärtigen stehet.

Ich setze noch hinzu die Inschrifft auf dem Denkmal, welches dem bekanten **Swift** auf der Insul St. Patrick bey Irland vor zwey Jahren aufgerichtet worden:

Hic depositum est corpus Ionathan Swift S. T. D. hujus ecclesiae cathedralis decani, vbi saeua indignatio vlterius cor lacerare nequit. Abi viator et imitare, si poteris, strenuum pro virili libertatis vindicatorem.

Auch verdient **Baco von Verulam**, daß ich die Inschrifft auf sein Denkmal zu St. Alban beyfüge:

Franciscus Bacon, Baro de Verulam
St. Albani Vicecomes
Seu
notioribus titulis
Scientiarum lumen, facundiae lex
Sic sedebat
Qui postquam omnia naturalis sapientiae
et ciuilis arcana euoluisset
naturae decretum expleuit
composita soluantur
A. D. MDCXXVI.
aet. LXVI.
Tanti viri momoriae Thomas Meautus superstitis cultor

Defuncti Admirator
h. p.

Zuletzt darf ich nicht das Lob vergeßen, welches meinem Landsmann dem bekanten Anton Wilhelm Böhm in einer Englischen Inschrifft, die in der Kirche zu Greenwich zu lesen ist, gegeben wird. Es lautet folgender maßen:

Zum Andenken
Des Anton Wilhelm Böhm
gewesenen Hoffpredigers S. K. H. des
Prinzen Georg von Dännemark.

Er ist ein Teutscher von Geburt gewesen und hat auf der Universität zu Halle in Sachsen unter dem berümten und ehrwürdigen Profeßor Franke studiret, einem Manne, der wegen seiner Gelersamkeit und andern vortreflichen Gaben, vornemlich wegen seiner Gotseligkeit, Demut, Liebe und Gutthätigkeit, nicht weniger wegen seiner Schrifften, hauptsächlich aber wegen der außerordentlichen Merkmale einer götlichen Vorsehung, die bey der Aufrichtung seines Waisenhauses zu sehen sind, einen großen Namen erhalten hat.

Herr Böhm, deßen Ueberbleibsel hier begraben und zu deßen Andenken dieses Denkmal aufgerichtet ist, war allezeit bereit Werke der Liebe und der Gotseligkeit zu befördern, worin er das genante vortrefliche Muster, vornemlich aber das Muster seines großen Herrn und Meisters, des

in alle Ewigkeit zu preisenden JEsus nachamete. Denn so wie dieser herumgieng und den Menschen an Seel und Leib gutes erwieß, so arbeitete auch dieser sein Knecht mit unermüdeten Fleiße sowohl das geistliche und ewige als auch das zeitliche Wohl aller Menschen zu befördern.

Es ist dieser Raum zu klein den eigentlichen Charakter seines Gemütes in demselben zu beschreiben, und dieser ist doch zu gut, als daß man ihn ganz mit Stilschweigen übergehen könte. Sein Eifer vor die Ehre GOttes und das beste der Seelen war so sichtbar, daß so wie er bey aller Gelegenheit das eine zu befördern sich bemühete, er auch das andere zu erreichen keine Gelegenheit versäumete.

Er war ein rechtschaffener Hirte, ein großer Prediger und sehr wachsam über die Seelen, die ihm anbefolen waren. Er besuchte fleißig die Kranken, er war ein nöhtiger Tröster der Traurigen, ein Lerer der Unwißenden und ein Feind aller Parteylichkeit; doch aber ein eifriger Vertädiger der Warheit und der reinen heiligen Lere des N. T. Er fürete ein unsträflich Leben er war ein Muster der Frömmigkeit, in seinem Umgang ernsthafft, demütig in seiner Auffürung, sanftmütig am Geist, in Verbeßern gelinde, aber kräfftig und überzeugend in Gründen,

indem er das Herz und Gewißen derer, mit welchen er umging, traf. Ein würdiges Beyspiel der Nachamung, das zwar selten gefunden wird, und dem nur wenige gleich kommen. Es ist daher kein Zweifel, daß er unter der Anzal der Gerechten ist, so wie seine erhabene Tugenden sein Andenken bis auf die späteste Nachkommenschafft erhalten werden.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

* *

Der achte Brief.

Mein Herr,

Das neue Gebäude, das Hospital vor die Fündlinge, welches in einer freyen Gegend außer London in Lamb'sConduit fields hinter der großen Ormond street angeleget worden, verdienet eine kurze Beschreibung. Schon * im Jahr 1687. kam ein Vorschlag heraus, ein Hospital vor Fündlinge anzulegen, um dadurch dem Mord der Kinder vorzubeugen, und Kinder, die wegen der großen Armut der Aeltern nicht gehörig auferzogen werden, zum Besten des Vaterlandes aufzuerziehen. Denn nicht allein Kinder, die gefunden werden, sondern auch andere werden hie-

*) S. Harleyan Miscellan. T. IV. n. 9.

hieher gebracht. Im Jahr 1739. war das Königliche Diploma hierzu ausgefertiget, krafft welches die Gesellschafft, unter der dis Hospital stehet, und welche die Unkosten deßelben träget, berechtiget wird, so viel Ländereyen, liegende Güter und dergleichen anzukauffen, und an daßelbe vermachte Legata anzunehmen, welche nicht über 4000. Pfund järlich einbringen; ingleichen sich alle Jahr den zweyten Mitwochen im Monat May zu versamlen, um einen Presidenten, Vicepresidenten, Schatzmeister und eine Committee, die das Jahr über die Angelegenheiten des Hospitals besorgen soll, zu erwälen; und die Secretarien und Bediente järlich zu bestellen, auch sich alle Jahr viermal zu versamlen. Dem zu folge versamlete sich die Gesellschafft, welche aus vornemen Personen bestehet, noch in diesem Jahre in Somerset-house, um das Diploma sich vorlesen zu laßen, und einen Secretair und eine Committee vor das Jahr zu erwälen; ingleichen ein Siegel, deßen sie sich in Sachen des Hospital betreffend, bedienen wollten, fest zu setzen: sie kam auch darinn überein, daß sie die Tochter des Pharao und ihre Mägde, welche Mosen in dem Kästgen von Schilf am Ufer des Flußes fanden, auf ihren Siegel abbilden wolten, mit dieser Ueberschrift: Sigillum hospitii Infantum expositorum Londinensis. Im Jahr 1740. wurden die Felder des Graffen von Salisbury, welche

ohngefehr aus 56. Morgen Landes bestanden, vor 7000. Pfund angekaufft; und im Jahr 1742. auf diesen der Grundstein zum Hospital gelegt, und das ganze Gebäude in ein paar Jahren fertig gebauet. Es ist sehr ordentlich und mit weitläufftigen Zimmern nebst einem bedeckten Gange gebauet worden, und ein großer Garten ist dabey angeleget. Schon ehe das Gebäude aufgerichtet war, wurden Fündlinge angenommen und in einem besondern Hause auferzogen, deren Anzal sich im Jahr 1747. schon auf 200. erstreckte, welche, nach dem die Vermächtniße und Zuschuße anwachsen, vemeret wird.

Die Einrichtung dieses Hospitals ist diese: Alle zwey Monate wird ein Tag angesetzet, an welchem Kinder eingenommen werden, welcher sowohl in den Zeitungen als auf einer Tafel, die vor dem Hospital hänget, angezeiget wird. Die Kinder müssen nicht über zwey Monat alt seyn, auch werden solche, welche die Blattern, den Jammer, den Grind oder andere solche Krankheiten an sich haben, wodurch die Gesundheit der übrigen Kinder im Hospital in Gefahr gesetzet wird, ausgeschloßen. Es wird dieses allezeit in den Zeitungen und auf der Tafel mit angezeiget. Man verlanget zugleich, daß den Kindervätern oder andern Bedienten im Hospital oder den Kindern selbst kein Geld gegeben werde.

Eine Wache wird um die bestimte Zeit, nemlich von

von drey bis fünf Uhr Nachmittages vor das Hospital gestellet, welche die Menge der Zuschauer, die sehr begierig sind die Personen zu sehen, welche Kinder bringen, abhalten soll, durch drengen den zarten Kindern einiges Leid zuzufügen. Es wird nun jede Person, die ein Kind, das, wie oben gemeldet, beschaffen ist, hereingelaßen, und man fräget nach nichts weiter, als ob es schon getaufft sey. Weil nun noch nicht die Caße der Geselschafft so stark ist, daß alle und iede Kinder angenommen werden können, indem die Anzal derselben, welche jedesmal pflegen gebracht zu werden, 70. bis 80. groß ist, so ist, solange bis die Caße anwächset, beliebet worden, jedesmal nur 20. bis 25. anzunemen. Um aber allen Anschein der Parteylichkeit zu vermeiden, werden ohngefehr 90. schwarze und 25. weiße Kugeln in einen Topff gethan, und die Person, welche ein Kind bringet, muß eine herausnemen; trifft sie eine weiße Kugel, so wird das Kind angenommen; ziehet sie aber eine schwarze, so muß sie wieder fortgehen.

Die Kinder werden so gleich, nach der Englischen Gewonheit aufs Land gebracht, wo sie bis nach zurück gelegten dritten Jare bleiben, und hernach nach dem Hospital gebracht und darin auferzogen.

Die Reinlichkeit, welche in diesem Hospital beobachtet wird, ist sehr zu rümen. Auf einem langen Saal, wo die Kinder, deren zu meiner Zeit

60. waren, indem die übrigen 240. noch nicht vom Lande zurückgekommen, zusammen sind, waren auf Taffeln die Namen der Wolthäter geschrieben; ich fand daß die Vermächtniße, die an dis Hospital gemacht worden, schon 26000. Pfund groß waren, worzu noch 1000. Pfund, die der Admiral Vernon dahin vermacht, und im Jahr 1749. 2000. Pfund, welche S. Majestät nach Deroselben recht königlichen Gesinnung den Verlaßenen zu Hülfe zu kommen, geschenket haben, hinzugekommen sind. Außerdem ist ein Vermächtniß von 1000. Pfunden zur Erbauung einer Capelle, und * 60. Pfunden, womit järlich zwey Catecheten, die die Fündlinge die Woche dreymal unterrichten sollen, besoldet werden, gemacht worden.

In den Zimmern, worin sich die Geselschafft järlich versamlet, sind Gemälde aufgesetzet, welche die Geschichte von Mose, der aus dem Waßer gezogen, und nachdem er gesäuget worden, zur Tochter des Pharao gebracht wird; ingleichen von der Hagar, der der Engel zurufft, vorstellen.

Es werden järlich ein President, sechs Vicepresidenten, wozu Lords genommen werden, ein Schatzmeister, eine Comittee, welche aus 42. Personen bestehet, ein Secretarius durchs Los erwälet; und bey den algemeinen Zusammenkünfften, wel-

*) S. Gött. gel. Zeit. 1748. S. 752.

welche, öffters aus mehr denn 1000. Personen bestehen, wird eine Collecte gesamlet, die sich bisweilen über 1000. Pfund erstreckt. Und wer hiezu was beyträget und in die Geselschafft getreten ist, hat das Recht, wenn er ein Fündling antrifft, daßelbe nach den Hospital zu schicken.

Von der neuen Westmünster Brücke darff Ihnen, mein Herr, nichts sagen, weil sie in den neuen Zeitungen zur Gnüge beschrieben worden, und Ihnen daher die Beschaffenheit derselben bekent ist.

Ich eile vielmehr zu einer Geschichte der Methodisten, weil ich merke, daß Sie dieselbe je eher je lieber zu lesen Verlangen tragen, und ich dadurch Ihren mir gegebenen Befel von dem Zustande der Religion in England Nachricht zu erteilen, näher komme. In meinem folgenden Schreiben will den Anfang hievon machen. Ich bin etc. etc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der neunte Brief.

Mein Herr,

Es ist eine gegründete Anmerkung, daß man von einer so genanten Secte oder besondern Religions-Geselschafft einiger Personen, die in einem Lande enstehet, nicht eher nach der Warheit urteilen kan, als bis man den Zustand der Kirche deßelben Landes kennet. Sie, mein Herr, glau-

glauben mit mir, daß nichts von ohngefer in der Welt geschehe, und daß das erhabene Haupt der Kirche auf die Kirche ein wachsames Auge habe, und alle Dinge, welche dieselbe betreffen, so füge, daß die Ehre seines Namens und seiner Lere dadurch befördert werde; so wunderlich sie öffters durch einander zu lauffen uns kurzsichtigen Menschen vorkommen. Es kan also nicht von einem ohngeferen Zufal herrüren, wenn große Bewegungen in der Kirche in einem Lande sich hervorthun, sondern der weise Regierer der Welt muß durch dieselben gewiße Absichten zu erreichen sich vorgesetzet haben, welche von einem solchen leichter zu erkennen sind, der von der Beschaffenheit der Religion deßelben Landes eine hinlängliche Nachricht hat. Allein weil Menschen die Werkzeuge sind, welche die götlichen Absichten ausfüren, so ist nicht zu verwundern, wenn diese bey solcher Ausfürung Spuren der Menschheit zurücklaßen. Der Mensch wird dadurch an seine Schwachheit erinnert, damit er sich nicht erhebe, und die Hand GOttes wird erhöhet, die auf solchen Wegen dennoch ihr Ziel erreicht. Ich stelle, mein Herr, Ihren Urteil anheim, ob sich diese Gedanken zu einer Einleitung in die Geschichte der Methodisten in England, die ich itzo erzälen will, schicken.

Die Methodisten haben zu unsern Zeiten in England viel Aufsehen gemacht, und machen auch noch

noch große Bewegungen darinnen, da ihre Anzal immer zunimt; und ich zweiffele nicht, man wird ihrer Geschichte eine ansehnliche Stelle in der Kirchen-Geschichte dieses Jahrhunderts einräumen. Man findet von ihnen einige Nachrichten in den Weymarschen Actis historico ecclesiasticis B. 4. S. 287. f. S. 727. f. B. 7. S. 1110. f; in der Bibliotheque Britannique T. XIII. p. 428. sq. T. XIV. p. 117. sq. T. XVI. p. 203. sq. T. XVII. p. 430. in den Hamburgischen freyen Urteilen von vorigen Jahre. Es hat auch der gelerte Herr Profeßor Schaffshausen in Hamburg im Jahr 1743. das Leben von Georg Whitefield, einem der vornemsten Methodisten, in lateinischer Sprache herausgegeben und eine volständige Geschichte dieser Religions-Geselschafft versprochen, welche noch nicht gedruckt ist, und vielleicht auch nicht herauskömt. Allein, wenn ich so frey schreiben darff, alle diese Nachrichten sind teils unvolkommen, teils unrichtig; welches man nicht auf die Rechnung der Verfaßer derselben schreiben kan, weil diese nichts anders sagen können, als wovon sie aus London berichtet werden; und was solche Berichte betrifft, so kan man denen nicht eher Glauben beymeßen, als bis man versichert ist, daß sie sich von Leuten herschreiben, die können und wollen die Warheit sagen. Sie werden gleich hören, mein Herr, wie verschieden von

den Methodisten selbst in London geurteilet wird. Ein Fremder siehet auch wohl, was ein einheimischer nicht sehen will, zumal wenn dieser von der neuen Religions-Gesellschafft angeklaget und getroffen wird; und jener kan sie selber genauer kennen lernen, und aus kleinen Schrifften, die nicht außer Land gebracht werden, völligere Nachrichten einziehen. Ich erinnere mich in den **unschuldigen Nachrichten** von vorigen Jahre gelesen zu haben, daß die Herrenhüter in England Methodisten genennet würden; und von andern habe gehöret, daß sie Böhmisten, Enthusiasten, Schwärmer und dergleichen Leute wären.

In London frug ich einen gelerten Presbyterianer, was die Methodisten vor Leute wären: er gab mir zur Antwort: „es ist eine Art von tollen „Leuten, welche vieles von einer zugerechneten Ge„rechtigkeit schwatzen, eine Volkommenheit leren „und eine Art von geistlicher Gewalt festsetzen.„ So dachten auch andere, die keine große Feinde des **Socinus** waren. Hingegen die Geistlichen von der hohen Kirche rechneten sie unter Enthusiasten, Pietisten und Separatisten. Ich finde auch, daß einige den Herrn **Wesley**, ein Haupt der Methodisten, vor einen Papisten, Jesuiten gehalten. Ja einer hatte erzälet, daß eine vorneme Person jenen ins Gesicht gesagt habe, daß er 20. Pfund Strafse geben müßen davor, daß er mit Brandwein hande-

dele, und zwey Römischcatholische Priester in seinem Hause verborgen hielte. Noch einander hatte in geringsten nicht gezweiffelt, daß er von dem Könige von Spanien große Geld Summen erhalten um unter den Armen eine Partey sich zu machen, und daß er, sobald die Spanischen Schiffe anlangen würden, ihnen mit 20000. Mann zu Hülffe kommen würde. Dergleichen thörichte Erzälungen sind ausgesprenget worden. Ich frug meine Glaubens-Verwante, welche mir antworteten, daß die Methodisten wahre Christen wären, deren sich GOtt bedienen wolte die reine Lere von dem Heilande der Welt in England wieder herzustellen. Sie können hievon den Brieff aus Kensington lesen, der in dem erwänten vierten Bande der Act. hist. eccl. S. 293. stehet, welcher von einem Lutherschen Geistlichen geschrieben ist.

Sie werden sich billig wundern, daß die Urtelle von den Methodisten selbst in London von einander so sehr unterschieden seyn; zugleich mir aber eingestehen, daß die Nachrichten von ihnen, die selbst aus London kommen, nicht eben deswegen allezeit die richtigsten sind. Herr Wesley giebet diese Erklärung von einem Methodisten in seinem Character eines Methodisten, welcher einen Bogen anfüllet: „Ein Methodist ist ein „solcher, in deßen Herzen die Liebe GOttes aus„gegoßen ist durch den heiligen Geist, den ihm

„GOtt

„ GOtt gegeben hat. der GOtt von ganzen Herzen,
„ von ganzer Seele, von ganzen Gemüt und mit
„ allen Kräfften liebet und sich in ihm allezeit freu-
„ et, weil er weiß, daß er Friede mit GOtt hat
„ durch seinen HErrn JEsum Christum, und da-
„ her alle Sorge auf ihn wirfft, alles von seiner
„ Hand geduldig annimt, in beten nicht wüde wird,
„ und immerfort suchet mit GOtt zu wandeln,
„ seinen Nächsten als sich selbst liebet, und aus al-
„ len Kräfften die Ehre GOttes und das Beste
„ seines Nächsten zu befördern suchet. „ Wolte
einer sagen, diese Dinge sind ja die Lersätze der
christlichen Religion, so antwortet er: „ so verhält
„ sich auch die Sache, ich weiß von keinen andern
„ Lersätzen, und wolte GOtt! alle Menschen wüß-
„ ten, daß ich äußerst verabscheue durch andere Ler-
„ sätze, als die die christliche Religion leret, oder
„ durch eigene Redens-Arten, von andern Men-
„ schen unterschieden zu werden. „

Was den Namen Methodisten betrifft, so wol-
len ihn einige daher leiten, weil diese Leute eine
gewiße Methode die Seligkeit zu erlangen, vor-
schrieben; welche Ableitung aber in England un-
bekant ist. Ein Student in Oxford, Bingham,
ist der erste Erfinder dieses Namens, welchen er
im Jahr 1730. vier Studenten, unter welchen
Wesley war, gegeben hat: man kan aber nicht
sagen, was ihn dazu bewogen hat: die wahrschein-
lichste

lichste Muthmaßung ist, daß er ihn von einer alten Secte unter den Aerzten, welche durch den Namen von andern unterschieden worden, entlenet, weil er gesehen, daß sie eine ordentliche und genaue Methode in ihren Studieren und in ihrer ganzen Auffürung beobachteten.

Denn * als im Jahre 1729. zwey Brüder Johann und Carl Wesley, Söhne eines Predigers von der hohen Kirche, welcher bey Oxfurt einer Gemeine fürgestanden und vor etlichen Jahren in einem hohen Alter gestorben ist, nach der Universität zu Oxford reiseten, um der Gottesgelartheit obzuliegen, vereinigten sie sich mit zwey andern Studenten, davon der eine Morgan hieß, um alle Woche zwey bis drey Abende mit Lesung alter Lateinischer und Griechischer Schrifftsteller hinzubringen, und des Sontages Bücher, die von der Religion handeln, mit einander durchzugehen. Diese waren die Beschäfftigungen der kleinen Gesellschafft

* Es kömt die folgende Erzälung in manchen Stücken mit der überein, welche in dem angefürten Bande der Actorum stehet; nur es ist nicht andem, daß die daselbst angefürte Schrifft The oxford Methodists von dem Herrn Wesley herrüre: sie hat einen oxfordischen Studenten zum Verfaßer. Meine Erzälung ist aus den Auszügen des Wesleyanischen Tagebuchs, welche Herr Wesley selber in vier Teilen herausgegeben, genommen. Es sind diese schon einige Jahre im Druck gewesen, und keiner hat dagegen geschrieben.

selschafft bis in dem September des folgenden Jahres. **Morgan** hatte einen Mißethäter, der seine Frau ums Leben gebracht, im Gefängniß besucht, und bey der Gelegenheit auch mit andern Gefangenen, die in eben den Gefängniß verwaret wurden, nützliche Unterredungen gehalten, davon er meynete eine gute Frucht zu sehen. Er gab seinen drey Freunden hievon Nachricht und vermanete sie zu gleichen Unterredungen, und nach wiederholten Vorstellungen fand er Eingang bey ihnen. Die Gebrüdere **Wesley** gingen mit ihm, und die guten Würkungen, die ihre Reden bey den Gefangenen zurück ließen, brachten sie auf den Entschluß alle Woche ein oder zweymal diese Besuche fortzusetzen. Weil auch Kranke fast in ähnlichen Umständen mit Delinquenten sind, und ein christlicher Zuspruch bey ihnen auch Vorteil schaffen kan, so überredete eben dieser **Morgan** die beyden Brüder arme kranke Personen zu besuchen, wenn nemlich der Prediger des Kirchspiels, in welchen diese Personen wären, damit übereinstimmete. Sie sahen aber wohl ein, daß solche Bemühungen nicht von jederman gebilliget werden würden: um daher vorsichtiglich zu handeln, schrieben die beyden **Wesleys** an ihren alten Vater, um ihnen ihre Meynung darüber zu entdecken. Der Vater freuete sich nicht wenig über solche wohlgerahtene Söhne, ermunterte sie die angefangenen Bemühungen fortzusetzen,

hielt

hielt ihnen sein Beyspiel vor, da er in seinen Universitäts Jahren auch die Gefangenen besucht habe und ihm noch itzo das Andenken daran süß sey; nur gab er ihnen den Raht alle mögliche Klugheit bey ihren Bemühungen zu gebrauchen, und sich zuförderst von dem Prediger, deßen Sorge die Gefangenen anvertrauet wären, und von dem Bischoffe von Oxford Erlaubniß auszubitten. Dem zu folge ging Johann Wesley zu dem Caplan des Bischoffes, welcher der Gefangenen Seelsorger war, und bat um Erlaubniß die Gefangenen zu besuchen und alle Monate einmal vor sie zu predigen. Herr Gerard, der Caplan, willigte gerne darin und versicherte ihn hernach von dem Beyfall des Bischoffs, welcher ein sehr frommer Mann ist. Sie setzten also ihre Bemühungen fort, und weil sie bemittelt waren, teileten sie unter die Gefangenen Bibel, Gebet- und andere gute Bücher, auch etwas Geld aus; wozu die Hülffe eines Studenten kam, welcher sich in diesem Jahre mit ihnen vereinigte.

Sie wurden aber bald von andern Studirenden getadelt, und die heilige Geselschafft genennete, und man dichtete ihnen viele wunderliche Gebräuche an. Johann Wesley klagte dis seinem Vater, welcher daher seinen Mut zu stärken suchte und ihm Demut und Klugheit einschärffte. Weil also sein Vater nebst andern Geistlichen ihre

Bemühungen lobten, so richtete der Spott ihrer Mitstudirenden, zu denen sich einige graduirte Personen und Häupter der Collegien geselleten, wenig bey ihnen aus. Sie vermehreten vielmehr ihre Arbeiten, indem sie nicht allein auch unter die Armen gute Bücher austeileten, sondern sich auch bey ihnen erkundigten, wie sie die Bücher brauchten, das schwere in denselben erkläreten, sie zum fleißigen Gebete und Kirchengehen, anmaneten, vor ihrer Kinder Unterweisung, Kleidung und Unterhalt sorgeten; woraus hernach die von ihnen angelegte Freyschulen enstanden sind. Die Gefangenen unterrichteten sie nicht allein im Christenthum, sondern was kleine Schulden waren, bezalten sie, liehen ihnen auch etwas Geld, damit sie durch Arbeit sich wieder etwas erwerben könten. In ihrer kleinen Zusammenkunst trieben sie die Wißenschafften, beratschlageten sich, wie sie ihre Bemühungen immer noch nützlicher machen könten, erzäleten einander, was sie ausgerichtet hätten, beteten auch zusammen. Und um sich in ihren guten Vornemen zu stärken, beschloßen sie alle Sontage zum heiligen Abendmal zu gehen, wie auch die ersten Christen gethan hätten. * Sie wurden daher Enthusiasten, Pietisten, Sacramentirer

* An einem andern Orte sagt Herr Wesley, daß sie schon einige Zeit vorher das wöchentliche Abendmalgehen erwälet gehabt hätten.

rer genennet. Unterschiedene gute Freunde fanden sich, von welchen sie mit Gelde zum Almosen unterstützt wurden, unter welchen auch fünf bis sechse waren, die alle Sontage zum heiligen Abendmal gingen.

Weil aber die Verachtung und der Spott, dem sie unterworffen waren, immer weiter ging, so suchten sie sich durch diese und dergleichen Fragen zu rechtfertigen, welche der Länge nach in dem angezogenen vierten Bande der Actorum S. 292. stehen: „ ob nicht ein jeder Mensch verpflichtet „ sey, demjenigen nachzuamen, der umhergegangen „sey und wohlgethan habe; die Hungrigen zu spei„ sen, die Durstigen zu tränken, die Kranken „ und Gefangenen zu besuchen rc. „ Allein so wenig ihre Feinde diese Fragen mit nein beantworten wolten, so wenig ließ die Wiedersetzung nach: zwey von denen, die seit einigen Wochen das heilige Abendmal alle Woche genoßen, mußten auf Befel ihrer Hoffmeister das sontägliche Abendmalgehen unterlaßen. **Morgan**, der die Triebfeder des ganzen Werkes gewesen, muste sich des genauen Umgangs mit den Methodisten enthalten: einige Vorsteher oder Häupter der Collegien und graduirte Personen kamen im folgenden Jahre zusammen, auf Mittel zu denken, den Methodisten Einhalt zu thun, von welcher Zusammenkunfft aber keine Frucht an den Tag kommen ist.

Die Freunde der Herrn Wesley wurden also immer weniger.

Im Jahr 1732. wurden sie mit einem Studenten, Clayton, in London bekant, welcher sie überredete die Fast-Tage (nicht Fest-Tage, wie an angefürten Orte der Actorum stehet) der Kirche zu halten, nemlich alle Mitwochen und Freytage bis drey Uhr Nachmittages zu fasten: Denn ob sie zwar nicht mehr gehalten würden, so sey doch dis keine hinlängliche Ursache sie zu unterlaßen. Die anderen Methodisten ließen sich dieses auch gefallen. **Morgan** starb nicht lange nachher, und die Herrn **Wesley** wurden als die Ursach seines Todes angegeben, weil sie ihn zu einen strengen Fasten angereizet, dagegen sie sich aber gerechtfertiget haben.

In * eben diesen Jahre kam **Georg Whitefield** nach Oxford und wurde bald ein Freund der Methodisten. Sie sehen hieraus, mein Herr, daß diejenigen sehr irren, welche diesen **Whitefield** zum Vater der Methodisten machen.

Die kleine Gesellschafft der Methodisten unterscheidete sich also von andern durch diese drey Stücke:

1) Sie suchten so viel Gutes zu stifften als sie konten.

2)

* S. A further account of God's dealings with Mr. G. Whitefield S. 5.

2) Sie gingen alle Sontage zum heiligen Abendmal.

3) Sie fasteten alle Mitwochen und Freytage. Ich übergehe die folgenden zwey Jahre, weil keine Veränderung in der Geselschafft vorkömt: nur finde ich, daß einige wenige Studenten dazu gekommen seyn.

Im Jahr 1735. trugen die Vorsteher von Neugeorgien dem Herrn Johann Wesley ohne sein Gesuch das Amt eines Predigers in Savannah an, weil sie gehöret hatten, daß er unter den Heiden den Samen des Evangelii auszustreuen geneigt wäre. Er nam es an, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß weil seine Absicht sey, unter den Heiden das Evangelium auszubreiten, er die Prediger-Stelle in Savannah nur solange verwalten wolle, bis daß er Gelegenheit sähe mit Nuzzen unter die Heiden auszugehen. Er war schon ein paar Jahr vorher, wie in England zu geschehen pfleget, ordiniret, und begab sich mit seinem jungen Bruder, Benjamin Ingham und Carl Delamotte, welche seine oxfordische Freunde waren, am Ende dieses Jahres zu Schiffe. Sein einziger Endzweck war, wie er selber schreibet, nur allein zur Ehre GOttes zu leben.

Er traff auf dem Schiff Herrenhuter an, welche auch nach Neugeorgien wolten. Das sitsame stille Wesen, die Dienstgeflißenheit, Sanfftmut,

Gottesfurcht, welche Tugenden er an ihnen zu bemerken meynete, zogen seine Aufmerksamkeit auf sie, da ohnedem er zum erstenmal Herrenhuter sah; und er lernete die Teutsche Sprache, um mit ihnen sich unterreden zu können. Auf dem Schiffe verrichtete er das Amt eines Predigers, und suchte sich in der Selbstverleugnung auf alle Art zu üben, damit sie ihm zur Zeit der Noht nicht sauer ankäme: er enthielt sich freywillig des Abendeßen, des Fleisches und Weines, und schlieff wohl auf der bloßen Erde und befand sich recht wohl dabey.

Er kam in Neugeorgien das folgende Jahr im Februarius an. Er erhielt von dem Herrn Ogletorpe die Erlaubniß außer in Savannah auch in andern Städten zu predigen, und sein Bruder und seine zwey Freunde suchten in Friderica und andern Oertern den Gemeinen mit Genemhaltung der Vorgesetzten nützlich zu seyn. Seine Savannische Gemeine giebet ihm in einem Schreiben an die Vorsteher von Neugeorgien in London das Zeugniß, daß er bey ihr sein Amt rechtschaffen verwaltet habe. Er predigte nicht allein des Sontages sondern auch andere Tage in der Woche, und beschäfftigte sich mit Unterweisung der Kinder, weil er bey diesen an mehresten auszurichten meynete; er lernete die Spanische und Italiänische Sprache, damit er sich mit Juden unterreden, und bey den Waldensern den Gottesdienst halten könte. Bey seiner Gemeine

ne suchte er die alten Englischen Kirchengebräuche und eine genaue Zucht wieder einzufüren, die zwar aus der Mode gekommen, aber noch durch kein Gesetz abgeschaffet waren, nemlich das Untertauchen bey der Tauffe, und den kleinen Bann. Er laß in eben der Absicht die alten Canones der Kirche: daß er also keine Neuerungen anfangen, sondern nur sich aufs genaueste nach den Gesetzen der Englischen Kirche richten wolte, worüber er vielen Verdruß gehabt hat.

Um seinem Endzweck näher zu kommen, suchte er mit Indianern Unterredungen anzustellen. Allein weil wegen des beständigen Kriegfürens unter diesen Wilden keine Hoffnung war den Endzweck zu erreichen, wozu noch die Vielheit der Sprachen kömt, indem fast eine jede Familie unter den Wilden eine eigene Sprache redet; und er in England mehr gutes zu stifften meynete, so war er auf seine Rückreise nach Europa bedacht.

Ich finde, mein Herr, in dem ersten Teil der Auszüge aus seinem Tagebuche einige Unterredungen, die er mit den Indianern gehalten, aufgezeichnet; davon ich eine hieher setzen will, damit Sie sowohl die Art zu denken der Wilden, als auch die Weise des Herrn Wesley mit Wilden umzugehen erkennen mögen. Sie stehet S. 24. sq.
„Den 20. Jul. besuchten uns fünf Chicasawische „Indianer mit dem Herrn Andreas ihren Dol-

„metscher. Sie waren alle Soldaten. Ich re-
„dete sie so an: Glaubet ihr, daß einer oben im
„Himmel ist, der über alles herschet?

„A. Wir glauben, daß vier geliebte Dinge in
„der Höhe sind, die Wolken, die Sonne, der klare
„Himmel, und der in dem klaren Himmel wonet.

„F. Glaubet ihr, daß nur einer in dem klaren
„Himmel wone?

„A. Wir glauben, daß noch zwey bey ihm und
„also in allen drey seyn.

„F. Glaubet ihr, daß dieser die Sonne, und die
„andern geliebten Dinge gemacht hat?

„A. Wir wißen es nicht, wer hat es gesehen?

„F. Glaubet ihr, daß er euch gemacht hat?

„A. Wir meynen, daß er anfangs alle Men-
„schen gemacht habe.

„F. Wie hat er sie denn gemacht?

„A. Aus der Erden.

„F. Glaubet ihr, daß er euch liebe?

„A. Ich weiß es nicht, ich kan ihn nicht sehen.

„F. Aber hat er nicht öffters euer Leben be-
„waret?

„A. Ja. Es sind viele Kugeln an meinen
„beyden Seiten vorbey geflogen; er hat aber nicht
„zugeben wollen, daß sie mich treffen solten. Auch
„in diese junge Leute sind viele Kugeln gegangen,
„und doch leben sie noch.

„F. Kan er euch denn nicht itzo von euren Fein-
„den befreyen? „A.

„A. Ja, aber wir wißen nicht, ob er es thun „wird. Wir haben itzo soviel Feinde um uns her„um, daß ich nicht anders als den Tod vor Augen „sehe. Und soll ich sterben, so muß und will ich als „ein Mann sterben; will er aber haben, daß ich le„ben soll, so werde ich am Leben bleiben. Und hätte „ich auch noch so viel Feinde, so kan er sie doch alle „verderben.

„F. Woher wißet ihr das?

„A. Daher, weil ich es gesehen habe. Als un„sere Feinde gegen uns kamen, so kamen die gelieb„ten Wolken vor uns. Regen und öffters Hagel „ist über sie gefallen und das noch dazu an einem „heißen Tage. Und als einmal viele Franzosen, „Choctawer und andere Völker gegen eine von un„sern Städten angerücket waren, so machte der „Erdboden unter sie und die geliebten Dinge hinter „ihnen ein Getöse: sie erschracken darüber, lieffen „fort und ließen Eßen und Trinken und Gestücke „zurück. Ich sage keine Lügen: alle diese, die bey „mir stehen, haben es auch gesehen.

„F. Habt ihr solch Gereusch auch zu anderer „Zeit gehöret?

„A. Ja öffters, vor und fast allezeit nach der „Schlacht.

„F. Worin bestand daßelbe?

„A. Es kam uns vor, als wenn Trommeln ge„rüret, Canonen abgefeuert und ein Feldgeschrey „gemacht würde.

„F.

„F. Habt ihr dergleichen neulich gehöret?

„A. Ja, vier Tage nach der Schlacht, die wir „mit den Franzosen gehalten haben.

„F. Also habt ihr vorher nichts gehöret?

„A. Die Nacht vorher träumete mir ich hörete „viele Trommeln und Trompeten an demselben „Orte. Ich hatte bis dahin geglaubet, wir wür„den alle sterben; aber nun dachte ich, daß die ge„liebten Dinge gekommen wären um uns zu helf„fen. Ich hörete auch den folgenden Tag, ehe die „Schlacht anging, über hundert Canonenschüße; „und ich sagte, wenn die Sonne da ist, so werden „uns die geliebten Dinge helffen, und wir werden „unsere Feinde überwinden: und so ists auch er„gangen.

„F. Denket und redet ihr öffters von den ge„liebten Dingen?

„A. Wir denken an sie allezeit, wo wir nur „sind; wir reden von und zu ihnen zu Hause und „auf dem Felde, in Frieden und Kriege, vor und „nach dem Treffen, und wo wir nur zusammen „kommen.

„F. Was meynet ihr, wo eure Seele nach „dem Tode hinfäret?

„A. Wir glauben, daß die Seelen der roten „Leute bey dem Orte, wo sie sterben oder begraben „sind, auf und nieder wandeln: Denn wir haben „bey dem Orte, wo Gefangene verbrant sind, öff„ters ein Geschrey und Getöse gehöret. „F.

„F. Wo gehen die Seelen der weißen Men„schen hin?

„A. Wir wißen es nicht, wir haben es nicht ge„sehen. Ich glaube, daß die Seelen der from„men Menschen in die Höhe gehen. (Herr „Andreas sagte dabey, daß, als ich vor einigen Ta„gen die gewönlichen Gebete bey dem Begräbniß „einer jungen Engländerin abgelesen, sie gesagt „hätten, sie wüsten wohl, was ich redete: ich rede„te zu den geliebten Dingen die Seele der jungen „Frauen aufzunemen.)

„F. Wir haben ein Buch, welches uns vieles „von den geliebten Dingen saget, woltet ihr es wohl „gerne hören?

„A. Wir haben itzo keine Zeit, wir müßen zu „Felde ziehen; solten wir aber einmal Friede haben, „so wollen wir es gerne hören.

„F. Hoffet ihr denn, daß ihr einmal so viel wis„sen werdet, als die weißen Menschen wißen?

„Herr Andreas antwortete: Sie haben zu dem „Herrn Ogletorpe gesagt, daß sie gläubten, die Zeit „werde kommen, da die roten und weißen Menschen „eins seyn würden.

„F. Was haben euch die Franzosen geleret?

„A. Die Französischen schwarzen Könige (die „Jesuiten) gehen niemals aus. Wir sehen, daß „ihr fleißig ausgehet, welches uns wohlgefält, das „ist gut.

„F.

„F. Woher habt ihr die Erkäntniß erhalten, die „ihr besitzet?

„A. Sobald der Erdboden gut war, daß wir „darauf stehen konten, ist sie zu uns gekommen. „Wir sind aber junge Leute: unsere alten wißen „mehr, aber nur wenige von ihnen, welche nemlich „von dem Geliebten in dem klaren Himmel von ih„rer Kindheit an erwälet werden: der ist in ihnen, „sorget vor sie und unterrichtet sie; diese wißen sol„che Dinge, sie thun sie, daher erhalten sie Erkänt„niß; ich aber thue nicht, daher weiß ich auch „wenig.„

Hiemit endiget sich die Unterredung und auch mein Schreiben. Ich bin rc. rc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der zehnte Brief.

Mein Herr,

Am Ende des Jahres 1737. reiseten die Herrn Wesleys nach England zurück, und kamen am Ende des Monats Januarius von folgenden Jahre daselbst an.

Bis hieher habe Ihnen noch nichts von dem Hrn. Whitefield sagen können, weil er kein Aufsehen gemacht hat: Allein im Jahre 1737. wurde er allerwegen bekant. Wärender Zeit die beyden Brüder Wesleys in Neugeorgien waren, hielten

sich

sich die Methodisten in Oxford, deren Anzal sehr klein war, ganz stille: nur sie setzten ihre Bemühungen, so gut sie konten, fort. Herr Whitefield hatte die Aufsicht über die in Oxford angelegte Freyschulen; er übete sich dabey im predigen, worin er vornemlich die Leren von der Wiedergeburt, dem Glauben an den Heiland, von einer waren Gotseligkeit, von der Liebe gegen den Nächsten zu Vorwürfen hatte. Man ließ seinen Vortrag als schrifftmäßig gelten, daß er deswegen gar nicht angeklaget wurde, zumal er an dem Bischoffe von Gloucester einen großen Gönner hatte. Er besaß eine gute Gabe zu predigen, er lernete seine Predigten auswendig: daher er großen Beyfal fand, welches ihm aber Neid und Haß zuwege brachte, der doch von keinen weitern Folgen war. Er wurde daher zum öfftern gebeten die Armen-Predigten (Charity-Sermons) zu halten, in welchen die Liebe des Nächsten, vornemlich der Armen, eingeschärfet, und nach welchen eine Collecte vor Arme oder Waisen-Kinder gesamlet wird; und weil der große Unterschied zwischen der vorigen und der jtzigen Geldsumme, welche gesamlet war, in den Zeitungen gemeldet wurde, so konte es nicht felen, die Vorsteher der Armen mußten ihn anlauffen, dergleichen Bemühungen auch in ihren Kirchen zu übernemen. Und ohngeachtet er die letzte Zeit neun Predigten in einer Woche hielt, so war er doch nicht im stande

allen

allen ein Gnüge zu leisten. Meynen Sie nicht, mein Herr, daß eine solche Nachricht als die folgende ist, bey den Vorstehern der Armen einen Eindruck machen muß: „Ein junger Geistlicher, der nach „Neugeorgien gehet, hat zu St. Swithens ge„prediget, und man hat an stat zehn Schillinge acht „Pfund vor die Armen gesamlet, unter welchen „drey Pfund Kupfer-Münze waren.„ Und öffters war die Anzal der Zuhörer so groß, daß die Kirchenvorsteher Wachen vor die Kirch-Thüren stellen mußten, um das Volk abzuhalten, damit nicht Leute in der Kirche Schaden nämen, oder Stüle gebrochen würden, wie nicht selten geschah. In dis Ansehen kam er nicht lange vor seiner Reise nach Neugeorgien, in seinem zwey und zwanzigsten Jahre. Andere Geistliche wurden darüber eifersüchtig, nenneten ihn einen Charletan, und versagten ihm die Canzel in ihren Kirchen.

Die Briefe, die er von den Herrn Wesleys und ihren Freunden erhielt, zündeten an und vermehreten sein Verlangen ihnen zu folgen. Er nahm daher den Ruff nach Friderica an, nachdem er ein Jahr vorher die * ersten ordines erhalten hatte. Und weil der Herr Ogletorpe und Wesley darauf gefallen waren, ein Waisen-Hauß in Neugeorgien aufzurichten, so übernam Herr Whitefield die Sorge vor daßelbe, und begab sich mit dreyhundert

* S. Benthems Engl. K. und S. Staat S. 368.

dert Pfund Sterling, die er zu dieser Absicht gesamlet hatte, zu Schiffe. Er kam zu eben der Zeit in Neugeorgien an, als die Wesleys in London anlandeten. Ich laße jenen einige Zeit bey seinem Waisen-Hause beschäfftiget, und will die Geschichte dieser Brüder weiter fortsetzen.

Der älteste Johann Wesley predigte fleißig in London und auf dem Lande, und schärffte die Leren von der Erneuerung, Verleugnung seiner selbst, und dergleichen fleißig ein, und drang sehr auf ein thätiges Christenthum. Die Freymütigkeit, mit welcher er predigte, gefiel nicht jederman, daher er öfters von den Vorstehern der Kirche, in welchen er geprediget hatte, das Compliment annemen mußte: man würde ihm nicht mehr erlauben, hier zu predigen. Ich muß hiebey anmerken, daß Herr Wesley nicht, wie Herr Whitefield, Gesetz und Evangelium mit einander verband. Außerdem daß jener in den Gefängnißen den Gottesdienst hielt, erklärete er auch in der Geselschafft guter Freunde dis oder jenes Hauptstück in der Bibel, und wenn man ihn in dis oder jenes Hauß ruffte, um einen Vortrag zu thun, so war er dazu bereit, und laß die Gebete anfangs aus dem Englischen Gebet Buche her, nachmals aber betete er aus seinem Kopffe; und mit solchen Verrichtungen war er immer beschäfftiget, weil er nicht müde wurde.

Zur Einrichtung seines Wandels schrieb er sich folgende Reguln vor:

1) „Kein Blat vor den Mund zu nemen, son„dern gegen jederman, mit dem du umgehest, mit „aller Freymütigkeit zu reden.„

2) „Allezeit ernsthafft zu seyn, und auch nicht „der geringesten Leichtsinnigkeit oder dem Lachen „nachzuhangen, nicht einen Augenblick.

3) „Kein Wort zu reden, welches nicht zur „Ehre GOttes gereicht; nichts von weltlichen Sa„chen im Munde zu füren. Andere mögen und „müßen es wohl thun; was gehet das aber „dich an?

4) „In keinem Dinge Vergnügen zu suchen, „welches nicht zur Ehre GOttes gereicht; GOtt „alle Augenblicke vor das Vergnügen zu danken, „welches du hast; und daher alle solche Ergötzlich„keiten, wobey und wofür du ihm nicht recht dan„ken kanst, zu verwerffen.„ Er hat auch gesucht diesen Reguln zu folgen: Wenn er also in Geselschafft war, so redete er von der Religion, er ging gerade durch, hielt nichts von weltlicher Klugheit, wie er sie nennet, indem er meynete, daß doch wohl ein heimlicher Same in dem Herzen zurück bleiben, und zu seiner Zeit Früchte hevorbringen könne. Wie viel Achtung er vor das Frauenzimmer hatte, werden Sie aus folgender Erzälung abnemen: „Einige Frauens-Personen,„ * schreibt er,

* S. den 3. Teil der Auszüge aus seinem Tagebuche S. 53.

er,„gingen hinter mir her, als ich in des Herrn Mar„chants Hauß ging. Die Magd meldete sie bey „mir an mit den Worten, einige Personen wolten „mich sprechen. Ich ging zu ihnen und sagte: „Ich glaube, die Magd hat sich geirret, Sie haben „nur die Absicht mich anzusehen. Ich mache mir „keine Hoffnung, daß die Reichen oder Vornemen „mit mir zu reden oder mich zu hören Verlangen „tragen solten: denn ich sage die reine Warheit, ei„ne Sache, davon Sie nicht viel hören, und die „Sie auch nicht verlangen zu hören.„

In diesem Jahre (A. 1738.) that sich eine kleine Geselschafft in London zusammen, die aus Methodisten und Herrenhüter bestand, und in einer Straße Fetter Lane genant ein Hauß aufrichteten, um darin ihre gottesdienstliche Zusammenkünfte zu halten. Herr Wesley (ich meyne allezeit den ältesten) hatte die Herrenhüter auf dem Schiffe, auf welchem er nach Neugeorgien gereiset war, kennen lernen; und ob er zwar in Neugeorgien manches an ihnen, insbesondere an Spangenberg angemerket hatte, das ihm nicht gefallen wolte, so ertrug er sie doch und hielt sie als Brüder: zumal damals ihre Irthümer so groß und so bekant nicht waren, als sie nachher geworden sind, und er selbst sie hernach erfaren, wie ich bald sagen werde.

Die Reguln ihrer Gesellschafft wurden festgesezzet und * waren folgende:

1) „Wir wollen alle Woche einmal zusammen „kommen um nach der Vermanung Jacobi einan„der unsere Sünden zu bekennen und vor einander „zu beten, damit wir gesund werden.

2) „Es sollen zu diesem Endzweck sich die ver„samleten Personen in kleine Gesellschafften oder „Banden theilen, deren keine unter fünf, noch über „zehen Personen stark seyn soll.

3) „Ein jeder kan nach der Ordnung mit aller „Freymütigkeit, und so kurz als möglich den war„hafften Zustand seines Herzens, die mancherley „Versuchungen, und die Befreyungen davon, wel„che er seit der letzten Zusammenkunfft erfaren, ent„decken.„

4) „Alle die kleinen Banden sollen alle Mit„wochen Abends um acht Uhr zusammen kommen, „(nämlich um einander ihre Sünden zu bekennen) „und mit singen und beten den Anfang machen, „und damit auch beschließen.

5) „Ein jeder, welcher in unsere Gesellschafft „aufgenommen werden will, soll gefragt werden: „Was habt ihr vor Ursachen dazu? Wolt ihr of„fenherzig, ohne die geringeste Zurückhaltung „handeln? Seyd ihr mit unsern Reguln volkom„men zufrieden?

6)

* S. Auszüge T. 2. S. 17.

6) „Wenn ein neues Glied der Gesellschafft „erwälet werden soll, so kan ein jedes Glied frey „heraus sagen, was es von jenem weiß.

7) „Hat man gegen ein solches nichts mit „Grunde einzuwenden, so kan es, oder sie, wenn „mehrere sind, auf die Probe gesetzet werden. Zu „dem Ende sollen sie, nach dem ihre Anzal groß ist, in „kleine Banden getheilt werden, und einige von den „alten Gliedern, mit welchen sie zufrieden sind, sollen „ihnen helffen.„ (Das ist, sie sollen einander ihre Sünde bekennen, einige von den alten Gliedern sollen dabey seyn und acht haben, ob jene hinter dem Berge halten oder nicht. Es bekennen die Frauens- besonders, und die Manns-Personen wieder besonders einander ihre Sünden; noch weniger machen unverheyratete Frauens- und Manns-Personen eine Bande aus. Von einer jeden kleinen Bande ist ein Haupt, welches derselben mit guten Exempeln vorgehen soll. Herr * Wesley hält das Bekäntniß der Sünde vor ein Mittel der Gnade, das GOtt angeordnet habe.)

8) „Nach Verfließung zweyer Monate sollen die neuen Glieder als ordentliche Glieder angesehen werden, wenn wärend der Zeit nichts gegen sie eingewendet worden ist.

9) „Allezeit der vierte Sonnabend soll ein Tag „einer algemeinen Vorbitte; und

10) „Des darauf folgenden Sontages über

 „acht

* S. Auszüge T. 3. S. 38.

„acht Tage ein Liebes-Fest von sieben bis zehn Uhr „des Abends gehalten werden.

11) „Wer diese Reguln übertrit, soll nach „vorhergegangener dreymaliger Vermanung aus „der Geselschafft gestoßen werden.„

Diese Reguln sind das Grundgesetze der Methodistischen Geselschafft, wozu noch einige Gewohnheiten kommen, die hernach beschreiben werde.

Der Herrenhuter **Peter Böhler** lernete unsern Wesley, daß der Mensch nur allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig würde, und also gute Werke zur Rechtfertigung nichts in geringesten beytragen könten. Es wärete anfangs einige Zeit, ehe er ihn davon überredete, wegen der Vorurteile, die er eingesogen hatte. Denn, mein Herr, die Englische Kirche ist, was diesen allerwichtigsten Ler-punct anbetrifft, in der Praxi nicht mehr völlig rein; welches ich ein ander mal, wenn von der itzigen Beschaffenheit derselben etwas weitläufftiger reden werde, beweisen will. Herr Wesley beschreibet selber den Proceß, wie er zur Erkäntniß der Wahrheit gekommen sey; und dieser kömt mir sehr merkwürdig vor; daher ich ihn ganz hieher setze, ob er zwar etwas weitläuftig ist: „Ich bin„ schreibt * er, „mit großer „Sorgfalt auferzogen, und man hat mir fleis„sig eingeschärfft, daß ich nur durch einen alge-

„meinen

* Theil 2. S. 24. f.

„meinen Gehorsam gegen die Gebote GOttes se-
„lig werden könne; und ich habe auch gerne ange-
„nommen, was man mir von äußerlichen Tugenden
„und Lastern vorgesaget. Allein ich wußte und
„verstand nicht, daß das Gesetze geistlich sey. Nach-
„dem ich in eine öffentliche Schule kam, wo die Auf-
„sicht nachließ, hörete auch die Sorgfalt alle äußer-
„liche Pflichten der Religion zu erfüllen nach und
„nach auf. Jedoch ich laß noch immer die Bibel,
„betete meinen Morgen- und Abendsegen, ging in
„die Kirche, war nicht so schlimm als andere Leute:
„welche Dinge mir Hoffnung zur Seligkeit mach-
„ten. Als ich auf die Universität zu Oxford kam,
„war ich noch in diesem Vorurteil; ich wußte
„nichts von einer innerlichen Heiligkeit, außer daß
„bisweilen mein Gewißen mich anklagte und eine
„bald vorbeygehende Buße zuwege brachte. Mein
„Vater wolte, daß ich in meinem zwey und zwan-
„zigsten Jahre die Ordines nemen solte, und es fü-
„gete sich, daß ich um diese Zeit das Kempische Büch-
„lein **von der Nachfolge Christi** zu lesen Ge-
„legenheit hatte, aus welchem ich erkante, daß auch
„das Herze rein seyn müße. Ich empfand vielen
„Trost bey der Lesung deßelben in meinem Herzen,
„den ich vorhin nicht gekant hatte; und der Umgang
„mit einem frommen Freunde brachte mich auf den
„Entschluß mein Leben zu ändern. Zu dem Ende
„ging ich alle Woche zum heiligen Abendmale, wach-

„te über meine Gedanken, Worte und Werke, be„stimmte ein paar Stunden des Tages zu meinem „geheimen Gottesdienst: und da ich soviel that „und ein so gutes Leben fürete, hielt ich mich vor ei„nen guten Christen. Als ich aber nach einiger „Zeit des Herrn * Laws **christliche Volkom„menheit** durchlas, wurde ich erst von der großen „Höhe, Breite und Tieffe des Gesetzes GOttes „recht überzeuget. Meine Bemühungen, das gan„ze Gesetz GOttes zu halten, verdoppelten sich nun. „Ich besuchte Kranke, speisete und kleidete Arme, „und um meinem Nächsten zu helffen, entzog mir „so viel als angehen wolte, hielt die Fasttäge der „Kirche, verleugnete mich selbst &c. Allein als ich „nach ein paar Jahren in einer Gefar des Todes „war, konte ich ohngeachtet alles Gehorsams, wel„chen ich gegen GOtt zu beweisen mich äußerst be„mühet hatte, mich nicht befriedigen. Dieses „machte mich nicht wenig bestürzt, weil ich nicht „dachte, daß ich bisher auf dem Sand gebauet hät„te. Nicht lange nachher gab mir einer den Raht, „um die Vereinigung mit GOtt zu erhalten, auf „äußerliche Werke nicht zu sehen, sondern der Be„schaulichkeit und eines innerlichen Seufzen der

„Seele

* Man hat mir von diesem Englischen Prediger gesagt, daß er ein Böhmist geworden sey, und aus großer Liebe zu Jacob Böhme die Teutsche Sprache gelernet habe, damit er deßen Schrifften lesen könne.

„Seele mich zu befleißigen. Ich folgte seinem „Raht; allein auch hierin konte ich keinen Trost „finden. (Und ich bezeuge itzo, daß also solche my„stische Schrifftsteller in der That Antichriste seyn) „Auf dem Schiffe befliß ich mich aller guten Wer„ke. Es suchten zwar die Mährischen Brüder mir „einen beßern Weg zu zeigen, ich hielt ihn aber vor „Thorheit. Ich kante also die Gerechtigkeit Chri„sti nicht, und habe daher in Savannah in den „Wind gearbeitet. Ich war unter dem Gesetze, „und mußte alle Tage schreyen: **was ich nicht „will, das thue ich.** Ich begab mich fleißig „zum Gebet, und GOtt schenkte mir öffters darin „Trost, als einen Vorschmack von dem Leben des „Glaubens. Als ich nach England zurück kerete „und wiederum in Lebensgefar geriet und darüber „voll Angst wurde, merkte ich, daß mir der Glaube „felen müßte. Ich traff es aber noch nicht, weil „ich nur Glauben an GOtt, und nicht den Glau„ben an und durch Christum suchte; außerdem „meynete ich, daß mir nur ein großer Grad des „Glaubens felete. Als ich aber durch die gnädige „Vorsehung GOttes mit Peter Böhler bekant „wurde, und dieser behauptete, daß der Glaube an „Christum nohtwendig zwey Früchte hervorbrin„gen müße, die Herschafft über die Sünde und ei„nen beständigen Frieden mit GOtt, der sich auf „die Versicherung der Vergebung der Sünden

„gründete, so wurde ich darüber ganz bestürzt, und „erkante, daß ich gar keinen Glauben hätte. Ich „wolte dis aber nicht an mich kommen laßen, rede- „te daher dagegen mit aller Macht. Allein Peter „Böhler sagte, daß die Entscheidung aus der „Schrifft und Erfarung genommen werden müße. „Ich hatte gelernet, die Stellen der Schrifft, worin „jenes gesagt wird, ganz anders zu erklären; als ich „sie aber unparteyisch betrachtete, so waren sie wider „mich. Er fürete auch drey seiner Brüder zu mir, „welche eben das aus ihrer eigenen Erfarung be- „zeugten. Sie sagten, der Glaube sey ein Ge- „schenk GOttes, und GOtt schenke ihn einer jeden „Seele, die darum seufze. So wurde ich also ü- „berfüret, daß ich keinen Glauben hätte. Daher „ich aller eigenen Gerechtigkeit auf einmal absagte, „und die Mittel der Gnaden anwendete, um den „rechtfertigenden Glauben an Christum zu erhal- „ten. Und einige Tage nachher bekam ich die Ver- „sicherung in meinem Gemüt, daß ich an JEsum „glaube, und daß er meine Sünden weggenommen „habe.„ Herr Wesley beschreibet auch an ange- zogenen Orte etwas weitläufftig, wie er zu dieser Versicherung gekommen sey.

Nachdem er nun auf den rechten Weg gekom- men war, so suchte er auch seinen Neben-Christen denselben zu weisen. Der Glaube an Christum als das einzige Mittel zur Rechtfertigung und Se- ligkeit,

ligkeit, die Gnade GOttes in Christo, das große Elend der Menschen und änliche Materien waren die Vorwürfe seiner Predigten; wobey er doch die Heiligkeit des Lebens mit allem Ernst einzuschärffen nicht vergaß. Ich muß auch nicht vergeßen, daß sein Bruder einige Wochen nachher auch den wahren Glauben kennen lernete.

Die Liebe zu den Herrenhutern wegen dieser Lere vom Glauben, und die vielen Beyspiele, welche er von der Gewisheit des Glaubens, von den nohtwendigen Früchten des Glaubens in Herrenhut antreffen solte, bewogen ihn in diesem Jahre eine Reise nach Herrenhut anzutreten. Er reisete im May mit seinem Freunde Ingham nach Yßelstein, Marienborn und Herrenhut. Er hörete an diesen Orten von so vielen Herrenhutern, wie sie zu der Gewisheit, daß sie den wahren Glauben hätten, gekommen wären, davon er eine kurze Erzälung dem 2. Teil seines Auszuges eingerücket hat. Und ob er zwar vieles an denselben Orten sahe und hörete, das ihm nicht gefiel, so liebte er die Herrenhuter doch, weil sie ihn auf den rechten Weg gefüret hätten. Auf seiner Rückreise besuchte er den Hrn. Profeßer Francke in Halle, und kam im September deßelben Jahres nach England zurück. Er setzte hier seine vorige Bemühungen fort, predigte in Häusern und in der Kirche, bisweilen des Tages zweymal, und trug auch die Lere von der Gewisheit

des Glaubens oder der Vergebung der Sünde unter nöhtiger Einschränkung, welche ich bald anfüren werde, vor.

Bishieher, mein Herr, hatten die Methodisten noch nicht viel Aufsehen gemacht; in meinem nächsten Schreiben aber werden Sie lesen, auf was Weise sie in ganz England und auch außer Landes bekant geworden sind. Ich bin ꝛc. ꝛc.

* *

Der eilfte Brief.

Mein Herr,

Am Ende des Jahrs 1738. kam Herr Whitefield von Neugeorgien nach England zurück um die Priester ordines zu empfangen, und auch Ländereyen vor sein Waisen-Hauß von den Vorstehern von Neugeorgien sich auszubitten, ingleichen eine Beysteuer bey demselben zu samlen. Weil aber die Predigtstüle in den Kirchen vor ihn nicht offen waren, so war er gezwungen auf großen Ebenen, nemlich in Moorfields und Kennington Common zu predigen; und er samlete zum Besten seines Waisen-Hauses doch über tausend Pfund, wovon er hernach Rechnung abgeleget hat. Er begab sich damit gleich zu Schiffe in Begleitung seines guten Freundes William Sewards; und nachdem er in Neugeorgien

en die nöhtigen Anstalten gemacht hatte, kerete er im folgenden Jahre nach England zurück. Ich müßte wohl eine Nachricht von diesem Waisen-Hause geben; weil ich aber den Faden der Geschichte nicht gerne zerreißen will, verschiebe ich sie bis zuletzt. Whitefield hielt sich mit seinem Freunde Seward, nachdem er in England zurückgekommen, die mehreste Zeit in Bristol und dasigen Gegenden auf, indem der Bischoff von derselben Dioeces ein Gönner der Methodisten war: dahingegen die beyden Wesleys und Ingham in London mehrenteils ihren Bemühungen oblagen. Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen in meinem vorigen Schreiben zu sagen, daß Herr Whitefield vielen Neid sich zugezogen hatte, und ihm daher die Canzeln versaget worden, außer wenn ihm der Bischoff seine Cathedral Kirche in Bristol einräumete. Eben so ging es dem Herrn Wesley. Beyde hatten keine Lust einer besondern Gemeine vorzustehen, und meyneten mehr Nuzzen zu stifften, wenn sie hin und wieder predigten; worin ihnen die Landes-Gesetze nicht entgegen waren. Sie glaubten, daß die Religion der Christen nicht mehr in ihrer Reinigkeit in England vorgetragen, und die Grund-Leren derselben an vielen Orten hintangesetzet würden. Ein ungewönlicher Beyfal und das dringende Verlangen vieler Nebenchristen an vielen Orten sie zu

hören

hören, befestigte sie in dem Vorsatz keiner besondern Gemeine vorzustehen, und die außerordentlichen Würkungen, mit welchen ihr Vortrag begleitet seyn solte, überredeten sie hernach, daß GOtt daran einen Gefallen hätte. Ich will nach der Zeitfolge die Sache erzälen.

Ein ungewöhnlicher starker Beyfal und das anhaltende Verlangen vieler Einwoner von Bristol und andern benachbarten Orten, welches zu erfüllen Whitefield sich vor verbunden hielt, trieb diesen an, weil ihm teils die Canzel versagt, teils die Kirchen zu klein waren, auf den Kirch-Höfen, in großen Scheuren, auf Bergen, Feldern und Wiesen zu predigen. Der Anfang dieses Feldpredigens war im Merz 1739. Und man muß sich wundern, wenn man lieset, daß die Anzal der Zuhörer bisweilen sechzehn tausend stark gewesen, welche auch mit solcher Aufmerksamkeit zugehöret, daß öffters der Regen sie nicht von einander treiben können.

Herr Wesley reisete darauf im April auf ernstliches anhalten des Herrn Whitefields nach Bristol. Er sah zu seiner großen Verwunderung, daß iener auf Feldern und Wiesen predigte, weil er meynete, daß man doch den äußerlichen Wohlstand nicht beyseite setzen müßte. Doch die Gründe, die jener vorbrachte bewegten ihn bald zur Nachamung. Er reisete nach Bath

und andern Orten und predigte in Häusern, Scheuren, auf dem Felde, nach dem der Hauffe der Zuhörer groß war. Beyde begaben sich auch in diesem Jahre noch Kingswood in der Provinz Wallis, einer Gegend die wegen der Gotlosigkeit ihrer Einwoner bekant war. Ihre Wiedersacher hatten ihnen den Raht gegeben, daß, wenn sie Leute bekeren wolten, sie an diesen Leuten ihre Kräffte versuchen mögten. Sie folgten diesem Raht, und ihre Bemühungen waren nicht ohne großen Segen. Sie ließen auch an dem Orte auf ihre Kosten ein Schul-Hauß bauen, und besoldeten einen Schulmeister, und vertraueten auf die Vorsehung GOttes das angefangene Werk weiter fortsetzen zu können. Auch an andern Orten, als in Bristol, Bath, Exeter richteten sie Bet-und Schulhäußer auf, um sich nicht dem Ungemach des Wetters und der Verspottung der Leute blos zu stellen.

Denn, mein Herr, man kan leicht erachten, daß diese Feldprediger ein sehr großes Aufsehen machten. Man strit gegen sie sowohl mit Schrifften als mit Thätlichkeiten. Es kamen daher in diesem Jahre gegen sie viele Schrifften heraus, die sie aber nicht unbeantwortet gelaßen haben. Es werden * allein in der Bibliotheque Britanni-

que

* S. Bibliotheque raisonnée T. 23. p. 472. sq. T. 25. p. 226. sq.

que T. 13. p. 428. sq. sechzehn kleine Schrifften angefüret, die vor und wieder die Methodisten in diesem Jahre gedruckt worden; unter welchen die vornemsten Gegenschrifften folgende sind: Des vorigen Bischoffs von London Pastoral-Schreiben gegen Laulichkeit an einer, und Schwärmerey an der andern Seite (against lukewarmness on one hand and enthusiasm on the other) welches in dem 14. Bande der angefürten Bibliotheque S. 116. meist ganz stehet, und von da in die offt genenten Acta hist. eccl. übersetzet ist: des verstorbenen D. Trapps Predigt von der Natur, Thorheit, Sünde und Gefar alzugerecht zu seyn (of the nature, folly, sin and danger of being righteous over much) welche Predigt gegen und in der Gegenwart des Herrn Whitefields gehalten und von diesem gleich in einer kleinen Schrifft beantwortet worden, weil sie eine lose Sittenlere geleret habe: des berümten D. Stebbings Warnung gegen geistlichen Betrug, oder Betrug in der Religion. (caution against religious delusions) Auch hat die Geselschafft, welche die christliche Erkäntniß zu befördern sucht, eine ernstliche Anrede an die Methodisten (An earnest address to the people called Methodists) drucken laßen, worin sie gegen die Gesetz-Stürmer eifern, welche doch die Methodisten nicht sind.

In

In diesem Jahre hat man auch außer England von den Methodisten gehöret; und weil Whitefield bekanter als Wesley gewesen, so glaube ich, daß man daher jenen zum Stiffter der Geselschafft der Methodisten gemacht, der er doch nicht ist.

Außer den Schrifften, die gegen die Methodisten heraus kamen, felete es diesem nicht an andern Ungemach. Wenn sie in Häusern oder auf dem Felde predigten, so suchten einige übelgesinnete von gemeinen Volk sie zu beunruhigen: bald warffen sie Dreck und Steine auf die Prediger, welche aber, wie Herr Wesley anmerket, ihn niemals getroffen, sondern zu beyden Seiten niedergefallen sind: bald wolten jene Heerden Vieh durch den Hauffen der Zuhörer treiben: bald wolten sie die Häuser stürmen, worin die Methodisten ihren Gottesdienst hielten, daß die Gerichts-Bedienten genung zu thun hatten das unbändige Volk zu bändigen; bald hatten sie Leute gemietet um Hurenlieder anzustimmen, wenn Wesley predigte, ꝛc. zu geschweigen der Schimpf- und Schmähworte, womit die Methodisten beleget wurden. Diese aber kereten sich daran gar nicht, und Herr Wesley meynete, daß der Satan merkte, daß sein Reich Schaden litte, und deswegen sie zu hindern suchte; daß er aber sehr dum handele, denn eben das Lermen machte sie bekanter, und er ver-

 löre

löre allezeit ein oder ein paar Seelen dabey. Herr Wesley fürete sich auch dabey sehr klüglich auf; wovon ich ein paar Beyspiele anfüren will. „Einsmals,„ schreibt * er, „hatten sich einige Leute „versamlet um Lerm zu machen, und eine Frau „beredet durch schreyen die Losung zu geben: sobald „aber als sie anfing zu schreyen, richtete ich meinen Vortrag auf sie, und stellete ihr die Liebe „vor, die JEsus vor ihre arme Seele hätte; wir „baten darauf, daß GOtt das Wort von seiner „Gnade bekräfftigen wolle: es ging ihr durchs „Herz und Scham bedeckte ihr Angesicht. Ich „redete darauf die andern an, welche ganz kleinmütig wurden.„ Einander mal hatten sich viele mit einander vereiniget durch hefftig schreyen sein reden zu unterdrücken. „Als ich das merkete,„ schreibt ** er, „kerete ich mich gleich zu ihnen und bot ihnen Errettung von ihrem harten Herren an. Das Wort sank tief in sie hinein und sie thaten ihren Mund nicht auf. Satan dein Reich hat Schaden gelitten. Du Narr „wie lange wilst du streiten mit einem, der mächtiger ist.„ Zu einer andern Zeit waren zwey „Leute gedinget worden wärend des Gebetes ein „Hurenlied zu singen. Ich redete sie mit aller „Liebe an, aber ohne Würkung. Wir fingen „darauf

* Auszüge T. 4. S. 51.

** Theil 3. S. 53. 59.

„darauf an einen Psalm zu singen, daß sie stille-
„schweigen mußten. Darnach beteten wir vor sie,
„und sie schienen sich zu schämen.„

Von diesem Jahre an hat eine außerordentliche Krafft des Wortes GOttes, wie sie genennet wird, den Vortrag der Methodisten begleitet. Sie hat sich zuerst bey dem Vortrage des Herrn Wesley geäußert. Whitefield, der sie nicht glauben wollen, und daher nach London kommen, hat daselbst und hernach auch in Bristol und an andern Oertern gleiche Krafft seines Vortrages gespüret. Es scheint dis eine Sache von Wichtigkeit zu seyn, weil sich die Methodisten auf dieselbe als auf ein Creditiv einer göttlichen Sendung beruffen: daher ich bey deren Erzälung weitläufftiger seyn muß, als ich hier seyn kan; und deswegen itzo lieber in der Geschichte weiter fortgehen will.

Bishieher waren die Methodisten und Herrenhuter Freunde mit einander gewesen. Zwar enstanden bisweilen einige Zwistigkeiten unter ihnen, weil Herr Wesley seiner Erkäntniß folgen wolte; sie waren aber bisher nicht von Folgen gewesen. Allein am Ende dieses Jahres (1739.) und in dem folgenden wurden die Mishelligkeiten größer, biß jene sich endlich in der Mitte des Jahrs 1740. von diesen trenneten. Die Herrenhuter blieben in Fetterlane; die Methodisten hingegen richteten bey der Foundery in Moorfields ein Bethauß auf.

 Die

Die Mishelligkeiten enstanden daher, daß Hr. Wesley die Leren sowohl als die Sitten der Herrenhuter nicht billigte, ich meyne folgende:

1) Daß kein Mensch den wahren Glauben habe, der noch im geringesten daran zweifle; daß daher

2) ein solcher, welcher noch zweiffele, sich so lange aller Gnaden-Mittel, der Lesung und Anhörung des Wortes GOttes, des Gebetes, des heiligen Abendmals enthalten, und überall nichts gutes thun, sondern in aller Stille auf Christum warten müße, bis er zur Gewisheit seines Glaubens gekommen wäre; daß also

3) keine Grade des Glaubens wären;

4) daß nur ein Gebet ein N. T. sey, nemlich zu gläuben und also

5) einen Christen das Gesetz nicht anginge;

6) daß es in gewißen Fällen erlaubt sey sich zu verstellen; (denn Herr Wesley hatte viele Falschheit an den Herrnhutern angemerket)

7) daß ein Christ nicht nöhtig habe sich selbst zu verleugnen, sondern daß er sich auch der Welt gleich stellen könne;

8) daß er nicht brauche eifrig zu seyn in guten Werken. So tadelte Herr Wesley auch

9) Die besondern, dunkeln und mystischen Ausdrücke der Herrenhuter, und daß sie mit den deutlichen und einfältigen Ausdrücken der Schrift nicht zufrieden seyn wolten. Er

Er hatte wegen dieser Sätze und dieses Verfahrens öffters mit jenen gestritten, aber ohne Frucht. Und da der Herr Graff von Zinzendorff nach seiner Weise ein paar harte Briefe an ihn geschrieben, und seinen Anhängern befolen hatte, keinen genauen Umgang mehr mit jenen zu halten, so sagten sie diesem die Freundschafft auf, womit er auch ganz wohl zufrieden war. Er hat alles dieses, was ich erzälet habe, weitläufftig in seinem **Tage-Buche** erzälet, und in der Zuschrifft des vierten Teils der Auszüge aus demselben den Herrenhutern mit aller Liebe die reine Warheit gesaget. Im Jahr 1741. kam der Graff selber nach London, alwo er sich mit dem Herrn Wesley von der Erneuerung unterredete. Der Anfang der Unterredung war folgender:

Z. Cur religionem tuam mutasti?

W. Nescio me religionem meam mutasse. Cur id sentis? Quis hoc tibi retulit?

Z. Plane tu. Id ex epistola tua ad nos video: ibi religione, quam apud nos professus es, relicta novam profiteris.

W. Qui sic? non intelligo.

Der Herr Graff beschließet seine Unterredung mit folgenden saubern Ausdrücken: Abnegationem omnem respuimus, conculcamus. Facimus credentes omne quod volumus, et nihil vltra. Mortificationem omnem ridemus. Nulla purificatio praecedit perfectum amorem.

Außerdem, daß Herr Wesley an angefürten Orte die Herrenhuter öffentlich bestreitet, so hat auch ein anderer Methodist im Jahr 1750. eine Widerlegung der Herrenhutischen Irtümer und Thorheiten unter folgenden Titul drucken laßen: The Contents of a folio history of the Moravians or Vnited Brethren, printed in 1749. and privately Sold under the title of Acta fratrum unitatis in Anglia; with suitable remarks. Humbly addressed to the pious of eveny protestant denomination in Europe and America. By a Lover of the Light. 2 Petr. II, 19. Es ist also alle Freundschafft zwischen beyden Geselschafften aufgehoben.

Nicht lange nachher wurden die Methodisten unter sich selbst uneins. Whitefield und Wesley hatten bisher gemeinschafftlich gearbeitet: dieser aber ließ in seinen Predigten bisweilen etwas von der algemeinen Gnade GOttes einfließen: er that dis anfangs versteckt, weil er nicht gerne zum Streit Anlaß geben mogte. Es waren daher einige Methodisten der algemeinen Gnade GOttes, andere der unbedingten Gnadenwal zugethan, ohne daß sie selber wußten, daß sie nicht alle einerley Meynung in der Lere von der Gnade GOttes hätten. Wesley gründete sich in der Warheit immer mehr, lernete auch deren Wichtigkeit einsehen, redete daher auch stärker davon, daß diejenigen, welche die gegenseitige Lere eingesogen hatten, zu

arg-

argwonen anfingen, daß er nicht recht rein in derselben seyn müße. Sie versuchten anfangs ihn wieder zurecht zu bringen; als sie aber merketen, daß er in rechten Ernst keine unbedingte Gnadenwal glaubete, wurden sie darüber sehr ungehalten und berichteten hievon den Herrn Whitefield nach Bristol. Dieser als ein strenger Vertädiger der unbedingten Gnadenwal, nam es sehr übel, und als Herr Wesley eine Predigt von der algemeinen Gnade drucken ließ, ließ jener gleich eine Widerlegung derselben unter dem Titul, Letter in Answer to Mr. Wesleys Sermon of Free Grace herausgehen. Herr Wesley urteilet von dieser hitzigen Widerlegung in seiner Antwort also: „Herr Whitefield hat sehr unvor„sichtig daran gehandelt, indem er denjenigen, „die so wenig den einen, als den andern lieben, „die Waffen in die Hände gegeben hat. Hätte „er ja 2) sich vor verpflichtet gehalten gegen „den Irtum zu zeugen, so hätte er lieber ei„ne Abhandelung dagegen schreiben sollen, ohne „meinen Namen darin zu nennen. Und 3) ver„dienet seine Widerlegung gar nicht den Namen „einer Widerlegung, indem er viere von meinen „Gründen gar nicht berüret, und mit den andern „vieren so behutsam umgehet, als ob er befürch„tet, er mögte seine Finger daran verbrennen. „Endlich hat er genung gesagt, das sich doch

„nicht zur Hauptsache geschicket, um einen öffent„lichen und wohl unersetzlichen Bruch zwischen „sich und mir zu machen; denn alle Freunde ent„fernen sich wegen verräterischer Wunden und aus„plaudern der Heimlichkeiten.„ Hierzu war noch gekommen, daß Herr Whitefield mit der Wesleyanischen Lere von einem Bemühen nach der Volkommenheit nicht einig war. Es geschah also in diesem Jahre (1741.) in London und Bristol, als den beyden Hauptsitzen der Methodisten ein Bruch: ohngefer hundert blieben in Bristol bey Wesley, welche Anzal aber nach der Zeit ungleich größer geworden ist; und in London ging nur ein kleiner Teil zu Whitefield über.

Nach drey Jahren reisete Herr Whitefield wieder nach seinem Waisen-Hause, weil dis ihm sehr am Herzen lieget; von da er im Jahr 1748. wieder gekommen ist, und sich meines Wißens noch in Bristol aufhält. Wärend seiner Abwesenheit hat die Anzal der Wesleyaner sehr zu; seiner Anhänger aber abgenommen, so daß dieser in ganz London keine hundert beträget.

Es sind also die Methodisten in zwey Claßen zu teilen, in die Whitefieldianer und Wesleyaner: Jene behaupten einen unbedingten Rahtschluß GOttes, und sind von den Herrenhutern keine sehr große Feinde; diese nemen die algemeine Gnade an, leren die Möglichkeit einer Volkom-

menheit auch noch in diesem Leben, und jagen daher mit allem Ernst der Heiligkeit nach. Jene haben ein Bethauß auf einem Hoffe an dem Wege nach Hoxten aufgerichtet: diese haben ein Meeting oder eine Kirche ohne Thurm in Weststreet Holborn gemietet, und außerdem ein Bethauß in Moorfields bey der Foundery aufgebauet, in welchen beyden der Gottesdienst wechsels weise gehalten wird. Zu meiner Zeit war Gottesdienst in Weststreet des Sontages morgens, des Mitwochen und des Freytages Abends um 5 Uhr; und bey der Foundery des Sontages Nachmittages, des Dienstages und Donnerstages Abends um 7 Uhr. Diese beyden Oerter waren allezeit volgestopft grösstenteils von geringen und armen Leuten, und man mußte wohl eine Stunde vor der gesetzten Zeit hingehen, wenn man einen guten Plaz in denselben haben wolte. Die Anzal der Wesleyaner in England wurde im Jahr 1747. auf zwölftausend gerechnet.

Der ältere Wesley, Johann, ist ein Mann von cholerischen Temperament, sehr ernsthafft, träget seine eigene Haare und ist ohngefer 44. Jahr alt und soviel ich erfaren können, noch unverheyratet. Er ist als das Haupt aller Wesleyaner anzusehen, und hielt sich zu meiner Zeit mehrenteils in Bristol auf. Sein Bruder Carl ohngefer von dreißig Jaren, welcher vor zwey Jaren

geheyratet, ist von einer ganz andern Gemütsart, weil das Blut bey ihm die Oberhand hat. Er fürete das Directorium in London wärend der Abwesenheit seines Bruders. Beyde haben Gehülfen im Predigtamte.

Weil nun die Methodisten an den meisten Orten entweder Bethäußer oder andere Plätze haben, wo sie zusammen kommen, so pflegen sie nicht mehr auf Ebenen zu predigen: es müßte denn seyn, daß die Zuhörer in ungewönlich großer Anzal sich einfünden und der Raum zu enge wäre, in welchem Fall offene Plätze erwälet werden: dergleichen geschah noch im Jahr 1747. in Moorfields, obzwar bey vielen Verdruß, den ein mutwilliger Pöbel machte.

So sind die Methodisten auch nicht mehr so vielen Spott so öffters unterworffen, als in Anfang: doch haben sie in Exeter im Jahr 1745. von dem unbändigen Pöbel eine harte Verfolgung ausstehen müßen, indem derselbe ihr Bethauß an demselben Orte, in welchem sie versamlet gewesen, gestürmet, und viele Methodisten gemishandelt hat. Man kan hievon eine weitläufftige Nachricht lesen in ein paar Schrifften, die den Titel füren: An account of a late riot at Exeter about the Methodists. By I. Cinnick. und A brief account of the late persecutions and barbarous usage of the Methodists at Exeter.

Hie-

Hiemit, mein Herr, endige ich meine Geschichte der Methodisten, und werde nächstens die Leren derselben nach einander anzeigen. Ich bin rc. rc.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der zwölfte Brief.

Mein Herr,

Ob Sie wohl aus dem, was ich schon von den Methodisten gesagt habe, ohngefer die vornemsten Leren derselben abnemen können, so will ich doch dieselben aus ihren Schrifften nacheinander deutlich vorlegen. Ihnen habe schon mal geschrieben, daß Herr Wesley von keinem Unterscheide zwischen der Englischen Kirche und sich was wißen will. Er ist, wie er saget, ein Glied der Englischen Kirche, der nicht anders leret als was die Glaubensarticul und Homilien derselben vortragen; und ist also in diesem Stück kein Separatist, und es ist ihm nichts mehr zu wieder, als wenn ihn seine Brüder von ihrer Gesellschafft trennen wollen. Er befleißiget sich auch so wenig besonderer, dunkeler oder hochtrabender Ausdrücke, daß er vielmehr die deutlichste Art zu reden hat, und mit biblischen Worten zu reden sich gewönet. Eben dieses muß ich von Whitefield sagen. Wie ist es aber möglich, werden Sie mich fra-

fragen, daß solche Leute Aufsehen machen können? Ist denn die Englische Kirche von ihren Glaubens-Büchern abgewichen? Oder haben die Methodisten etwas an sich außer den Leren, welches den übrigen Engländern misfällt? Mein Herr, ich will Ihnen die Leren der Methodisten aus ihren eigenen Büchern vortragen, und Sie urteilen laßen, ob dieselben dem heilsamen Worte gemäß seyn oder nicht; und hernach die Einwürfe ihrer Brüder gegen ihr Verfaren anzeigen. Ich habe zwey Bände von Predigten vor mir, die Herr Wesley meistenteils gehalten, wozu A. 1749. noch der dritte gekommen ist: aus diesen wie auch aus den Auszügen seines Tagebuchs will die Erklärung seiner Leren hieher setzen. Zum voraus erinnere ich, daß ich nur den dritten Teil der Gottesgelartheit durchgehe, weil nur allein die Leren, die in demselben vorgetragen werden, der Vorwurf des Streites seyn.

Den seligmachenden Glauben beschreibt Herr Wesley in einer Predigt, welche er vor der Universität zu Oxford A. 1738. gehalten, folgendermaßen: „Der Glaube ist nicht allein ein Beyfal, welchen ein Christ dem ganzen Evangelio „von Christo giebet, sondern auch ein völliges Vertrauen auf das Verdienst seines Lebens, Todes „und der Auferstehung, ein völliges Verlaßen „auf ihn als auf unsere Versönung und unser

„Leben.

„Leben. — Es ist die feste Zuversicht, die ein „Mensch hat, daß um des Verdienstes Christi willen seine Sünden vergeben sind und er mit GOtt „versönet ist; und der Mensch also an JEsu „klebet als an seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Hei„ligkeit, Erlösung — durch den Glauben wird „der Mensch von der Schuld und Macht der „Sünde befreyet — der Glaube bringet noht„wendig alle gute Werke und alle Heiligkeit her„vor.„ Die Rechtfertigung beschreibt er in einer Predigt über dis Hauptstück also: „Sie ist die Handlung GOttes des Vaters, da „er um der Versönung willen, die durch das Blut „seines Sohnes gemacht ist, einem Sünder, der „seine Schuld erkennet und unter dem Zorn „GOttes seufzet, an GOtt aber gläubet, daß er „um des Verdienstes des Leidens und Todes Chri„sti willen seine Sünden vergeben werde, alle „seine Sünden vergiebet, und ihn hernach so lie„bet und segnet, als ob er keine Sünden gethan „habe — denn GOtt rechtfertiget den Gottlo„sen — und alle warhaftig guten Werke folgen „erst nach der Rechtfertigung und sind GOtt an„genem, weil sie aus einem lebendigen Glauben „enstehen.„

Ueber die Ordnung der Rechtfertigung macht er eine artige Anmerkung: „Es war,„ spricht er, „ein Beweis der großen Weisheit GOttes, daß

„er

„er eine solche Bedingung der Rechtfertigung fest-
„setzte, welche den Menschen recht erniedriget und
„bis zum Staube demütiget. Denn der zu GOtt
„kömt durch den Glauben muß seine Augen al-
„lein auf seine eigene Gotlosigkeit, Schuld und
„hülflosen Stand richten, ohne auf ein vermeyn-
„tes Gute, auf eine vorgegebene Tugend in ge-
„ringesten sehen zu dürffen. Er bringet nichts
„vor GOtt als seine Sünden und sein Elend,
„und alsdenn kan er auf JEsum als auf die gan-
„ze und einzige Versönung vor seine Sünden
„sehen.„

Ein Prediger von der Englischen oder hohen Kirche frug den Herrn Wesley, in welchem Stück er von der Kirche von England unterschieden wäre? Er * antwortete: „soviel ich weiß, in kei-
„nem: die Leren, die wir vortragen, sind die Le-
„ren der Englischen Kirche, und gewiß die Grund-
„leren derselben, welche sowohl in ihrem Gebet-
„buche als Glaubens-Articuln und Homilien deut-
„lich vorgetragen sind. In welchem Stück,„ für jener fort, „leret ihr denn anders als
„die Geistlichen von der Englischen Kirche?„ In keinem Stück,„ antwortete dieser, „lere ich anders
„als der Teil der Geistlichen, welche den Leren
„der Kirche anhangen; von denen aber, welche
„davon abweichen, bin ich in folgenden unterschie-
„den:

* S. Auszüge T. 3. S. 81. f.

„den: Diese vermischen die Rechtfertigung und „Heiligmachung mit einander: ich glaube, daß „jene von dieser unterschieden sey, und dieser vor„angehen müße. Jene reden von unserer Hei„ligkeit oder guten Werken, als der Ursach unse„rer Rechtfertigung: ich glaube, daß weder un„sere eigene Heiligkeit noch die guten Werke das „geringeste zur Rechtfertigung beytragen, sondern „daß davon der Tod und die Gerechtigkeit Chri„sti die einzige Ursache sey. Jene reden von gu„ten Werken, als einer Bedingung der Recht„fertigung, die nohtwendig vor dieser hergehen „müßen: ich glaube gute Werke können nicht „vor der Rechtfertigung vorhergehen, noch we„niger eine Bedingung derselben seyn, sondern „wir werden gerechtfertiget allein durch den Glau„ben, indem wir bis den Augenblick gotlose und „also gute Werke gethan zu haben nicht im stan„de gewesen seyn: ich lere einen Glauben ohne „Werke, der aber alle gute Werke hervorbrin„get. Jene reden von einer Heiligmachung als „ob sie ein äußerlich Ding sey, als ob sie vor„nemlich, wo nicht allein, in diesen zwey Dingen „bestehe 1) niemand Schaden zu thun 2) gu„tes zu thun, d. i. die Mittel der Gnaden zu „gebrauchen, und seinen Nächsten zu helf„fen: Ich glaube, daß sie ein innerlich Ding „ist, nemlich das Leben GOttes in der Seele des „Men-

„Menschen, der Sinn, welcher in Christo war,
„oder die Erneuerung des Herzens nach dem
„Bilde deßen, der uns erschaffen hat. Jene
„reden von der neuen Geburt als von einer äus-
„serlichen Sache, als ob sie nichts mehr wäre
„als die Tauffe, als eine Veränderung von äus-
„serlicher Gotlosigkeit zu äußerlicher Frömmig-
„keit: Ich glaube, daß sie bestehe in einer völli-
„gen Veränderung unseres Herzens, von dem
„Bilde des Satans zum Bilde GOttes, von der
„Liebe der Creaturen zur Liebe GOttes. Es ist
„also ein großer und wesentlicher Unterschied zwi-
„schen uns.„

In einer Predigt von der Wiedergeburt oder neuen Ge[illegible]urt gibt er ihrer Kenzeichen folgende an: 1) der Glaube, Joh. I, 12. 13. mit welchem nohtwendig die Macht der Sünde Röm. I, 6. und der Friede mit GOtt Joh. XIV, 27. verknüpffet; 2) Hoffnung 1 Petr. I, 3. eine lebendige Hoffnung, die mit dem Zeugniß des H. Geistes verbunden sey Röm. VIII, 16. f. 3) eine in den Herzen der Wiedergeboren ausgeschüttete Liebe GOttes Röm. V, 5. Gal. IV, 8. Daher die Liebe des Nächsten und ein volkommener Gehorsam gegen alle Gebote GOttes entspringe. Er unterscheidet die Wiedergeburt von der Rechtfertigung, ob beyde zwar in Absicht auf die Zeit unzertrenlich seyn.

Die

Die Beschneidung des Herzens erkläret er in einer Predigt über diese Materie durch eine Erniedrigung des Herzens, welche in einer lebendigen Erkäntniß bestehe, daß wir von Natur arm, blind, blos, und nicht tüchtig seyn uns selbst zu helffen; daß wir ohne dem Geiste GOttes nichts als Sünde thun können.

Das Leben GOttes in der Seele des Menschen beschreibet er in einer Predigt über daßelbe folgender maßen: „Es ist ein beständig Wür-„ken GOttes auf die Seele und ein Wiederwür-„ken der Seele auf GOtt; eine unaufhörliche „Gegenwart GOttes, des liebenden, vergebenden „GOttes, die dem Herzen offenbaret und durch „den Glauben erkant wird, und ein unaufhörliches „Lieben, Loben und Beten, da die Seele alle ih-„re Gedanken, Worte und Werke, sich, Leib und „Geist GOtt darbringet, daß es ein heiliges GOtt „in Christo angenemes Opfer sey. Es ist dieses „wieder oder zurückwürken der Seele nohtwen-„dig, wenn das Leben GOttes in der Seele fort-„dauern soll: Denn GOtt fäoften nicht fort auf die „Seele zu würken, wofern die Seele nicht wieder „auf ihn zurückwürket. Er kömt uns zuvor mit „seiner Güte, er liebt uns zuerst, und rufft uns, „wenn wir noch weit von ihm sind: wenn wir „aber den nicht lieben, der uns zuerst geliebet; „wenn wir seiner Stimme nicht gehorchen, so wird

„sein Geist sich nicht immer mit uns zanken, er wird „almählich sich zurück ziehen und uns der Finsterniß unseres Herzens überlaßen.„

Ich habe auch schon gesaget, daß Herr Wesley die Algemeinheit der Gnade GOttes mit uns leret; und daß der Mensch der Gnade wiederstehen, und aus derselben wiederfallen könne, ist schon aus der eben angefürten Stelle klar, daß ich daher mich hiebey nicht länger aufhalten will.

Er dringet auch nicht auf diesen oder jenen Grad der Reue: „Sage nicht,„ so redet er * in einer Predigt, „ich bin noch nicht traurig genung „über meine Sünden, ich habe noch kein großes Gefül derselben. Ich wünschte zwar, du möchtest trauriger seyn als du bist; allein warte nicht darauf: es kan seyn, daß GOtt dich so machen will, „nicht ehe du gläubest, sondern durch das Glauben: vielleicht wilt du nicht viel weinen, bis „du viel liebest, weil dir viele Sünden vergeben „sind: unterdeßen siehe auf JEsum, siehe, wie „sehr er dich liebet! was hätte er mehr um deinetwillen thun können, als er gethan hat?„

Die Leren von der Gewisheit eines seligmachenden Glaubens und der geschehenen Vergebung der Sünde, oder von dem Zeugniße des Geistes, stellet er auf diese Weise vor:

Er leret, daß ein jeder wahrer Christe von der

* B. 2. S. 150.

der geschehenen Vergebung seiner Sünde versichert seyn könne: er unterscheidet aber mit grossen Bedacht von dieser Versicherung eine Versicherung bis ans Ende getreu zu bleiben, denn diese leret er nicht S. Auszüge T. 3. S. 9. wo er diesen Unterschied ausdrücklich bezeuget. Auch leret er keinesweges mit den Herrenhutern, daß der kein wahrer Christ sey, welcher schwach in Glauben sey oder zweiffele. Also kan und muß nach seiner Lere ein wahrer Gläubiger jene Versicherung erwarten und darum bitten. „Ich wurde „gebeten,„ schreibt * er, „eine Person zu besu„chen, die unter dem Gefül der Sünden wäre — „ich vermanete sie nicht aufzuhören zu GOtt zu „schreyen, bis sie sagen könte: **Mein Freund „ist mein und ich bin sein**; und ich bin da„von so gewiß, als daß ich lebe: denn sein Geist „zeuget mit meinem Geiste, daß ich GOttes Kind „bin.„ Er leret, daß diese Versicherung in einem Augenblick geschehe; so wie er auch eine augenblickliche Bekerung annimt.

Was aber das Zeugniß des Geistes eigentlich sey, erkläret ** er folgendermaßen: „Es ist ein „innerlicher Eindruck auf die Seele, wodurch der „Geist zu dem Geiste des Menschen gerade zu „zeuget, daß er ein Kind GOttes sey; das Zeug-

L 2 „niß

* Auszüge T. 3. S. 80.

** Predigten B. 2. S. 193.

„niß des Geistes des Menschen gehet voran, wel„ches durch das Zeugniß des Geistes GOttes be„festiget wird: weiter läßet es sich nicht erklä„ren: man erkennet es aber aus den Dingen, „welche vorangehen und welche es begleiten. Zu „den ersten gehöret die Wiedergeburt, vor welche „Erkäntniß der Sünde, Reue über dieselbe und eine „gläubige Ergreiffung des Verdienstes Christi „vorhergehen. Die Freude des Geistes, die Ar„mut des Geistes und übrige Früchte des Glau„bens sind damit verknüpfft.„ D. Watts hat von dieser Materie deutlich und ausführlich gehandelt in den lesenswürdigen Evangelischen Reden (Evangelical discourses) welche kurz vor seinem Tode herausgekommen sind.

Einige Beyspiele werden die Gedanken des Herrn Wesley noch deutlicher machen. „Ver„gangener Mittwoche,„ erzält * er, „gingen wir „zu den Uebelthätern, welche zum Tode gefüret „werden solten. Ich habe niemals ein herrli„cheres Exempel des über Sünd und Tod tri„umphirenden Glaubens gesehen. Einer von je„nen, auf deßen Wangen die Tränen herabflos„sen, und der seine Augen steif gen Himmel ge„richtet hatte, wurde gefraget, wie stehet es itzo „um euer Herz? Er antwortete: ich füle einen „Frieden, den ich nicht vor möglich gehalten, und „ich

* Auszug T. 3. S. 13. 79. 27.

„ich weiß, daß es der Friede ist, welcher über al„le Vernunft gehet.„

„Den 3. September,„ schreibt er an einem andern Orte, „sagte mir meine Mutter, daß sie „bisher kaum etwas von einem Zeugniß des H. „Geistes oder von der Versicherung der Vergebung „der Sünde gehöret, geschweige gedacht habe, daß „sie ein Vorrecht aller wahren Christen sey. Ich „unterstand mich daher nicht, fur sie fort, dar„um zu bitten, aber ohngefer vor drey Wochen, „als mein Sohn mir den Kelch gab und die Wor„te zu mir sagte: **Das Blut unsers HErrn „JEsu Christi, welches vor deine Sün„den vergoßen ist,** u. s. w. gingen mir die„selben durchs Herz und ich wuste, daß GOtt um „Christi willen mir alle meine Sünden vergeben „habe.„ „Eins von den erstaunlichsten Beyspie„len der Macht des Erlösers,„ schreibt er bey einer andern Gelegenheit „habe ich den folgenden Din„stag gesehen. Ich besuchte eine Person, die ü„ber alle Maßen diesem neuen Wege (der Lere „der Methodisten) sich wiedersetzt hatte. Grün„de wolten gegen sie nichts helffen, sie wurde da„mit noch mehr erhitzt; daher ich sie bat mit „mir ein Gebet zu thun. Sie willigte in soweit „darin, daß sie niederkniete. In wenigen Augen„blicken fiel sie in große Leibes- und Seelenangst, „und bald nachher schrie sie aus mit eilfertiger

„Stimme: nun weiß ich, daß mir meine Sün-
„den um Christi willen vergeben sind.„

Wie hoch Herr Wesley die Gnaden-Mittel schätze, die Bibel, Sacramente, das Gebet ist aus dem schon klar, daß eine von den Ursachen, warum zwischen ihn und den Herrenhutern die Freundschafft aufgehoben wurde, die Geringschäzzung der Gnaden-Mittel war, welche sie merken ließen. Er hat sowohl zum Bibel lesen als zum Gebet eine gewiße Zeit des Tages bestimt; und wie große Krafft er beyden zuschreibe, davon werde bald viele sonderbare Beweise beybringen müßen. Eine schöne Stelle von der Bibel, welche in der Vorrede zum ersten Bande seiner Predigten stehet, will ich hieher setzen: „Ich ha-
„be gedacht,„ schreibet * er, „ich bin ein Geschö-
„pfe, das nur wenige Tage lebet, nach deren
„Verfließung ich in eine unveränderliche Ewig-
„keit versetzet werde. Ich brauche ein Ding zu
„wißen, den Weg zum Himmel. Nun hat sich
„GOtt herabgelaßen diesen uns zuzeigen; er hat
„ihn laßen in ein Buch aufzeichnen. O gib
„mir dieses Buch, es mag auch kosten, was es
„will. Ich habe es, und hier ist genung vor
„mich zu lernen: Laßet mich nur homo vnius
„libri seyn. Nun so setze ich mich nieder in
„der

* S. des berümten Herrn D. Kraffts neue Theologische Biblioth. B. 2. S. 666.

„der Gegenwart GOttes. In seiner Gegen„wart öffne und lese ich das Buch, um den Weg „zum Himmel darin zu finden. Kan ich wo „nicht herauskommen, so erhebe ich mein Herz „zum Vater des Lichts. Darauf betrachte „ich die Parallelstellen, denke darüber mit al„ler Aufmerksamkeit, der mein Gemüt fähig „ist. Bleibet doch noch ein Zweiffel zurück, so „frage ich solche um Raht, die in götlichen Din„gen erfaren sind, lese geschickter und frommer „Leute Schrifften. Was ich nun auf diese Wei„se erkenne, das lere ich.„ Seine Predigten sind ein Beweis, wie bekant ihn die Bibel sey. Er gehet alle Sontage zum heiligen Abendmal, und meynet dadurch nicht wenig im Guten gestärket zu werden; und hat auch in seinem Tagebuche öffters gesegneter Wirkungen des Genußes des H. Abendmales Erwänung gethan. Er * behauptet daher, daß alle, welche die Gnade GOttes verlangen, sie in den von Ihm angeordneten Mitteln suchen müßen. Und weilen er also den Endzweck nicht ohne Anwendung gehöriger Mittel verlange, so meynet er, man thue ihm unrecht, wenn man ihn unter die Enthusiasten zäle.

Sonst habe ich auch angemerket, daß er eine große Bekerung der Juden, ja eine Wiederherstellung derselben in ihr Land nach erfolgter Bekerung,

* Predigten B. 2. S. 223.

und die so genanten beßern Zeiten annimt; worin ihm heutiges Tages viele andere Engländer beystimmen. Ich werde hievon einander mal weitläufftiger reden.

Was die Volkommenheit anbetrifft, welche er leret, so behauptet * er zwar, daß die Sünde den Menschen anklebe, so lange er in dieser Welt lebe, daß er aber darüber nicht verdammet werde; er meynt aber doch, weil in der H. Schrifft so offt von einer Volkommenheit geredet und der Mensch zu einem Trachten nach derselben aufgemuntert werde, daß sie nicht müße unmöglich seyn. Er stellet sich dieselbe so vor, wenn ein Mensch alle seine Gedanken, Worte und Werke zur Verherrlichung GOttes unaufhörlich anwende; und meynt Beyspiele davon bey Kranken kurz vor ihren Tode angetroffen zu haben. Ein guter Freund von mir frug ihn, ob er schon volkommen wäre? Er antwortete: no, sir, but I hope for it, **nein, sondern ich hoffe darauf.** Und soviel als ich erfaren können, hat sich noch keiner unter den Methodisten gefunden, welcher eine Volkommenheit von sich gerümet: nur sie wird von ihnen nicht vor unmöglich gehalten. Der verstorbene Bischoff von London merket bey dieser Lere an, daß die Methodisten die Gotseligkeit zuweit treiben, und damit diesen Schaden thäten,

daß

* S. Predigten B. 1. S. 150.

daß andere Menschen, wenn sie erkennen, daß sie soweit nicht kommen können, desperat würden, und alle Gotseligkeit hintansetzten. Hiemit mache den Beschluß der Erzälung der Methodistischen Leren und auch meines Brieffes, und bin 2c. 2c.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der dreyzehnte Brief.

Mein Herr,

Ich habe schon einmal erwänet, daß die Methodisten von denen, welche noch gelinde von ihnen urteilen, unter die Enthusiasten gezälet werden. Es * hat der verstorbene Bischoff von London den Beweis hievon aus dem Tagebuche des Herrn Whitefields ganz weitläufftig gefüret aus acht Gründen:

1) „Die Methodisten und vornemlich Whitefield geben vor, sie hätten außerordentliche Gemeinschafft mit GOtt und eine mehr als ordentliche Versicherung von der besondern Gegenwart GOttes bey ihnen.

2) „Sie reden, als ob sie auf eine besondere „und unmittelbare Weise von GOtt gesendet „wären.

3) „Sie geben vor, daß sie redeten und handelten

L 5

* S. den 4ten Band der Actorum histor. eccles.

„delten unter der unmittelbaren Leitung einer „götlichen Eingebung.

4) „Sie geben vor, daß ihr predigen und „die Würkungen deßelben allein ein Werk der „götlichen Macht sey.

5) „Sie rühmen sich plötzlicher und erstaun- „licher Würkungen, die von dem H. Geist durch „ihr predigen gewürket worden.

6) „Sie machen Anspruch auf den Geist der „Weißagung.

7) „Sie reden von sich in der Sprache Chri- „sti und seiner Apostel, und

8) „behaupten, daß sie ein neues Evangelium, „das dem meisten Teil der Prediger und Layen „unbekant wäre, leren.„

Was den ersten, andern, fünften, siebten und achten Grund anbetrifft, so finden sie auch bey Wesley stat. Der dritte und vierte ist auch richtig, wenn nur keine solche Eingebung, der- gleichen die Apostel hatten, verstanden wird. Ich finde einige Ausdrücke, die denen gleich kommen, was ein Cyprian und andere Kirchen-Väter von sich sagten, wenn ihnen gute oder solche Gedan- ken einfielen, die sich recht zu der vorhabenden Sache schickten, wenn es ihnen nicht an Worten und Sachen felete, ohngeachtet sie nicht vorher darauf gedacht hatten; oder was man eine göt- liche Leitung bey Erwälung dieser oder jener

Stelle

Stelle der Schrifft, dieser oder jenen Materie zu einer Predigt nennet. Doch redet Whitefield stärker und öffterer hievon als Wesley. Der sechste Grund fält weg, und mir deucht auch nicht, daß er in dem Verfaren des Herrn Whitefields gegründet sey. Man hatte vor einiger Zeit in den Zeitungen eine Erzälung von einem Methodisten, welcher in der Stadt London herumgelauffen und ein Erdbeben auf einen gewissen Tag vorhersagen wollen, und dadurch auch soviel ausgerichtet, daß vorneme sowohl als geringe Personen sich von der Stadt entfernet hätten; allein den Englischen Nachrichten zufolge ist derselbe kein Methodist gewesen. Es ist nicht ungewönlich in England, daß Quäker, Inspirirter, Herrenhuter, Methodist und Unsinniger vor eins genommen werden.

Was den ersten Grund anbetrifft, so will ich ein paar Erzälungen anfüren, die dahin gehören: „Herr Hall,„ schreibt Herr Wesley bey dem 1 Januar. 1739, „Kinchin, Ingham, „Whitefield, Hutchings, mein Bruder Carl „und ich waren bey unsern Liebesmal in Fetter-„lane nebst ohngefer 60. von unsern Brüdern „bis des Morgens um drey Uhr. Als wir „noch in Gebet begriffen waren, kam die Krafft „GOttes mächtiglich über uns, so daß viele vor „sehr großer Freude ausschrien und zu Boden fie-

„len.

„len. Sobald als wir uns ein wenig von der „heiligen Furcht vor der Gegenwart seiner Majestät erholet hatten, brachen wir aus mit einer „Stimme: **Wir preisen dich o GOtt, wir „erkennen dich, daß du der HErr bist.**„ Bey dem 16. Jun. erzälet er folgende Geschichte: „Wir kamen in Fetterlane zusammen, um „uns vor GOtt zu demütigen und zu bekennen, „daß er mit recht seinen Geist von uns wegen „unser vielfältigen Untreu genommen habe. Wir „bekanten, daß wir ihn durch unsern Zwietracht „betrübet, daß einige sagten, ich bin Paulisch, „andere ich bin Apollisch; und daß wir anstat „auf Christum, auf unsere eigene Werke vertrauet; daß wir mit dem kleinen Anfang der Heiligung, den er in unsern Herzen machen wollen, uns nicht begnüget; und vornemlich, daß „wir sein Werk unter uns gelästert, indem wir „es weder Natur oder einer starken Einbildungskrafft, oder gar dem Teuffel zugeschrieben. In „der Stunde fanden wir GOtt bey uns, wie das „erstemal: einige fielen auf die Erde, andere „brachen einmütiglich in lauter Loben und Danken aus. Und viele bezeugeten öffentlich, daß „dergleichen Tag seit dem ersten Januarius nicht „gewesen sey.„

Was die große Krafft GOttes anbelanget, welche den Vortrag der Lerer unter den Methodisten,

disten, sowohl des Herrn Wesley als Whitefields begleitet haben soll, so finden sich davon in beyder Tagebüchern viele und sonderliche Beyspiele. Ich habe schon erinnert, daß sie nicht vor solche angesehen seyn wollen, welche neue Leren vortragen: nur sie meynen, GOtt habe sie erwecket die wesentlichen Leren der christlichen Religion wieder in England in den Gang zu bringen; und behaupten, daß bey dem großen Verfal der Reinigkeit der christlichen Lere GOtt durch außerordentliche Würkungen, womit ihr Vortrag begleitet sey, die Warheit deßelben bekräfftigen wolle. Herr Wesley denket hierüber in der Vorrede zum dritten Teil seiner Auszüge folgendermaßen: „Bey diesem Auszuge habe ich „die Absicht aller Welt vor Augen zu legen, was „die sogenanten Methodisten gethan haben und „noch thun; oder vielmehr, was GOtt gethan „hat und noch thut in unsern Lande: denn es „ist nicht Menschen Werk. Ein jeder welcher „es ruhig überleget, wird sagen müßen: **dis hat „der HErr gethan, und ist ein Wunder „vor unsern Augen;** es ist ein solches Werk, „das weder wir noch unsere Väter gesehen ha„ben. Nicht wenige grobe Sünder, Säuffer, „Schwörer, Diebe, Hurer, Ehebrecher sind von „der Finsterniß zum Licht gebracht worden, von „welchen viele nicht einmal Englische Christen

„son

„sondern Juden, Arianer, Deisten, Atheisten wa„ren. Und nicht allein gegen Zöllner und Sün„der hat GOtt in diesen letzten Tagen seinen „Arm blos gemacht, sondern auch viele von den „Phärisäern haben an ihn gegläubet.„

„Die Art und Weise, worin GOtt dis Werk „gewürket hat, ist so fremd als das Werk selbst. „Es ist gemeiniglich in einem Augenblick in einer „Seele zu stande gekommen: so wie der Blitz „scheinet vom Himmel, so war die Zukunfft des „Menschen Sohnes, entweder Friede oder das „Schwerd zu bringen, entweder zu verwunden „oder zu heilen, entweder von der Sünde zu ü„berzeugen, oder Vergebung derselben in seinem „Blut zu geben. Und was die Umstände, wel„che dabey waren, betrifft, so sind die ebenfals „von dem, was menschliche Weisheit erwartet ha„ben würde, weit entfernet. So wahr ist das „Wort: **Meine Wege sind nicht eure We„ge, und meine Gedanken sind nicht eu„re Gedanken.** Diese außerordentlichen Um„stände scheinen zur Absicht zu haben die Macht „GOttes bekant zu machen, und die Aufmerksam„keit einer schläfrichen Welt zu erregen und da„durch sein Werk auszubreiten. Und eben da„her hat man den Haupt-Vorwurf gemacht: „Wir haben dergleichen nie gesehen: Also ist „dies Werk nicht von GOtt. Um das zu be-

„weisen,

„weisen, haben sie nicht allein viele Umstände ver„stellet, sondern viele andere hinzugesetzet. Eine „bloße Erzälung geschehener Dinge, welche nicht „im Winkel geschehen sind, ist die beste Antwort „auf diese Einwürffe.„

Und * noch an einem andern Orte stellet er den statum controuersiae zwischen seine Wiedersacher und sich auf diese Weise vor: „Sie leug„nen, daß GOtt diese Würkungen itzo hervorbrin„ge: ich behaupte es, weil ich sie habe mit meinen „Ohren gehöret und mit meinen Augen gesehen. „Ich habe gesehen, soweit Dinge von dieser Art „durch die Sinne erkant werden mögen, daß sehr „viele Menschen in einem Augenblick von dem Geist „der Furcht, des Schreckens, der Verzweifelung in „den Geist der Liebe, Freude und des Friedens, von „sündlichen herschenden Begierden zu einem reinen „Verlangen den Willen GOttes zu thun verändert „sind. Diese sind geschehene Dinge, wovon ich ein „Augen- und Ohr-Zeuge gewesen, und noch fast alle „Tage bin.„

„Was ich von Gesichten und Träumen zu sagen „habe, ist dieses: ich kenne unterschiedliche Perso„nen, in welchen jene große Veränderungen im „Traum oder wärend einer starken Vorstellung, die „dem Auge der Seele von ** Christo an Creuz „oder

* Auszüge T. 3. S. 49.

** S. die Lebensbeschreibung des Englischen Ober-

„oder in seiner Herrlichkeit geschehen ist, gewür„ket worden. Es ist dieses würklich geschehen; an„dere mögen davon urteilen, wie sie wollen. Und „daß eine solche Veränderung damals bey ihnen „vorgegangen, erhellet nicht aus ihren Thränen, „nicht aus ihren Niederfallen oder schreyen al„lein, denn darnach urteile ich nicht, sondern aus „der ganzen Auffürung, aus der ganz neuen Art „zu leben.„

„Ich will euch zeugen einen, der bis daher ein „Löwe war; nun aber ein Lamm ist; einen der ein „Säuffer, ein Hurenjäger &c. war; nun aber mäs„sig lebet, und gar das Kleid, das vom Fleisch be„sudelt war, verabscheuet. Diese sind meine le„bendigen Gründe, womit ich beweise, daß GOtt „itzo wie vorhin, Vergebung der Sünde und die „Gabe des Geistes uns und unsern Kindern gie„bet; ja und dis allezeit plötzlich, soviel ich weiß, „und öffters im Traum oder götlichen Gesichten. „Ist dis nicht andem, so bin ich vor GOtt als ein „falscher Zeuge gefunden: denn solche Dinge be„zeuge ich, und will sie durch seine Gnade be„zeugen.„

„Es kan seyn, daß GOtt wegen der Härtigkeit „unserer Herzen, die nichts annemen wollen, bis „wir

Obersten Gardiner, welche D. Doddridge herausgegeben hat. Sie ist in die Klosterbergischen Sammlungen im 12. und 13. Stück übersetzet worden.

„wir es mit unsern Augen sehen und mit unsern Oh„ren hören, sich herabläßet, und soviele äußerliche „Zeichen eben zu der Zeit, da er diese in„nerliche Veränderung würket, immerfort unter „uns sehen und hören läßet. Allein ob sie gleich „Zeichen und Wunder sahen, so wolten doch viele „nicht glauben. Sie konten die geschehenen Din„ge nicht leugnen, meyneten sie aber ganz natür„lich zu erklären.„

Diese Stellen, mein Herr, werden genung seyn zu eröffnen, wie die Methodisten die Würkungen, womit ihr Vortrag begleitet ist, ansehen. Von den Würkungen selber will unter vielen einige Beyspiele anfüren. Weil diese aber einen ganzen Brieff anfüllen, so muß ich itzo diesen schließen. Ich bin 2c. 2c.

* *

Der vierzehnte Brief.

Mein Herr,

Ich erzäle itzo einige Beyspiele von den außerordentlichen Würkungen, womit die Predigten oder das Gebet des Herrn Wesley begleitet gewesen ist. „In Baldwin-straße, „schreibt * er bey dem 17. April 1739. erklärete ich „(in einem Hause) des Abends das vierte Capitul

* S. Auszüge T. 3. S. 40.

„der Apostelgeschichte, welche in der Ordnung fol-
„gete. Wir rieffen hernach GOtt an sein Wort
„zu bekräfftigen. In einem Augenblick schrie ei-
„ne Weibes-Person, die nahe bey uns stand, aus al-
„len Kräfften, als ob sie mit dem Tode rünge. Wir
„erstauneten darüber nicht wenig, hielten aber im
„Gebet an, bis ein neu Lied in ihren Mund geleget
„ward, ein Danklied unserm GOtt. Bald nachher
„überfiel zwey andere Personen, welche den Ruhm
„haben, daß sie sich eines guten Gewißens gegen
„jederman befleißigen, eine große Angst, daß sie
„schrien vor Unruhe ihres Herzens. Es währe-
„te aber nicht lange, daß sie in Loblieder aus-
„brachen.„

Bey dem 29. April erzälet er folgendes: „Wir
„höreten, daß sich viele an das Geschrey dererjeni-
„gen, über welche die Krafft GOttes kam, stießen.
„Unter diesen war ein Arzt, welcher fest glaubte,
„daß Betrug dahinter sey. Er war heute im
„**neuen Thore** (newgate) und eine Person,
„die er viele Jahre gekant hatte, brach wärend mei-
„ner Predigt in ein starkes Geschrey und in Thrä-
„nen aus. Er ging zu ihr, merkte auf alle Zufälle,
„bis daß er dicke Schweis-Tropfen von ihrem Ge-
„sicht herabfließen und alle ihre Gebeine zittern
„sahe. Er wuste nicht, was er dazu sagen sol-
„te, da er sah, daß weder Betrug noch eine natür-
„liche Krankheit davon die Ursache seyn könne.
„Als

„Als aber ihre Seele sowol als Leib in einem Au-
„genblick geheilet wurden, erkante er den Finger
„GOttes.„

Bey dem ersten May stehet folgende Geschichte: „Als ich in **Baldwin-straße** predigte, konte man mich kaum hören vor dem seufzen und „schreyen der Zuhörer, die zu demjenigen, welcher „ein Meister zu helfen ist, laut schrien: Ich bat „alle, die aufrichtiges Herzens wären, den um unserntwillen erhöheten Herzog anzuflehen, daß er „den Gefangenen Erlösung predigen wolte. Und „er zeigete auch bald, daß er unsere Stimme erhöret habe. Viele von denen, die lange Zeit in „Finsterniß geseßen, sahen den Anbruch eines grossen Lichtes, und zehu Personen fingen an in Glauben zu sagen: **Mein HErr und mein GOtt.** „Ein Quäker, der dabey stand, und sehr unwillig über diese Verstellung der Leute, wie er sie „ansah, war, fiel als ein vom Donner gerürter „nieder. Es sahe schröcklich aus, in welcher Todes-Angst er war. Wir baten GOtt ihm die „Thorheit nicht zuzurechnen. Bald richtete er sich „wieder auf, und schrie laut: Nun weiß ich, daß du „ein Prophet des HErrn bist.„

Bey dem 20. May schreibt er folgendes: „Wärend dieser Zeit, daß ich zu Bristol war, wurde ich „teils von Fremden, die um gewiße Nachricht von „diesen sonderbaren Würkungen einzuziehen hieher

„gekommen waren, teils von meinen Freunden ge-
„fraget, wie mag solches zugehen? Einige hiel-
„ten sie vor bloß natürliche, die von einem engen
„und warmen Zimmer herkämen; andere hiel-
„ten sie vor Betrug, und meynten, wir könten
„ihnen abhelffen, wenn wir wolten: sie zeigeten
„sich nicht im Angesicht der Sonne. Heute recht-
„fertigte sich der Herr: denn wärend der Zeit ich
„die Worte: **Seyd stille und erkennet, daß
„ich GOtt bin,** einschärffte, fing Er an seinen
„Arm bloß zu machen, nicht in einem engen Or-
„te, nicht heimlich, sondern in freyer Lufft, vor
„mehr als zweytausend Zeugen. Einer, wieder
„einer, noch einer fielen zu Boden und zitterten
„gewaltig. Andere schrien mit hefftiger und lau-
„ter Stimm: was müßen wir thun, daß wir se-
„lig werden? Und in weniger denn einer Stun-
„de sungen sieben Personen, die ich bis dahin gar
„nicht gekant hatte, und gaben aus allen Kräfften
„Dank dem GOtt ihres Heils.„

„Als ich den Abend in Nicolaus-straße predig-
„te, wurde ich gleich bey dem Anfang meiner Pre-
„digt durch das Geschrey einer Person, der das
„Wort durchs Herze ging, und die sehr nach Verge-
„bung und Friede seufzete, aufgehalten. Jedoch
„ich fur fort zu sagen, was GOtt bisher gethan ha-
„be zu beweisen, daß er nicht wolle den Tod eines
„einzigen Sünders. Noch einer fiel nieder nahe
„bey

„bey einem solchen, der bisher das Gegenteil ernst„lich behauptet hatte. Er erstaunete darüber, und „mitten in seinem Erstaunen wurde ein kleiner „Knabe auf gleiche Weise angefallen. Eine jun„ge Manns-Person **Thomas Maxfield**, die „hinter ihm stand und seine Augen auf den Knaben „gerichtet hatte, sank nieder als ein Todter, fing a„ber bald an zu brüllen und den Kopf gegen die „Erde zu schlagen, so daß ihn sechs Menschen kaum „halten konten. Ich kan wohl sagen, daß ich außer „J. H. keinen Menschen so von dem Satan ge„zerret gesehen habe. Unterdeßen fingen viele an„dere an zu dem Heiland aller Menschen zu schrey„en, daß er kommen und ihnen helffen wolle: so „daß der ganze versamlete Hauffe und die Straße „in Bewegung gesetzet wurde. Wir blieben aber „im Gebet, und vor zehn Uhr fand der gröste Teil „Ruhe vor ihre Seelen.„

Bey dem 28 May erzälet er folgendes: „den „Vormittag predigte ich in der **Weber-halle**, wo „zwey Personen glaubensvoll ausruffen konten: „**Mein Herr und mein GOtt.** Des Nach„mittages waren sieben Personen im Stande vor „einigen tausend Zeugen ein gleiches zu thun; und „wiederum einige des Abends in **Baldwin-straf**„**se**, unter welchen zwey Kinder waren.

„Den 15 Jun.„ schreibt er bald nachher, „ging ich des Abends nach einer Geselschafft in

„Wapping. Wärend der Zeit ich alle Sünder
„ernstlich einladete durch diesen **neuen und leben-**
„**digen Weg** (Ebr. 10, 19) **in das Allerhei-**
„**ligste** einzugehen, fingen viele von den Zuhörern
„an GOtt mit Thränen und starken Geschrey an-
„zuruffen. Einige fielen nieder zur Erden, und
„es blieb keine Kraft in ihnen, andere zitterten un-
„gemein; noch andere hatten so heftige Convul-
„siones, daß vier, fünf Personen sie nicht halten
„konten. Ich habe viele Leute in Hysterischen und
„Epileptischen Zufällen gesehen, aber keine kamen
„diesen gleich. Ich bat GOtt gleich, daß er nicht
„zugeben wolle, daß die Schwachen daran einen
„Anstoß nemen mögten. Eine Frau aber hatte
„sich sehr daran gestoßen, weil sie davon gewiß
„war, daß, wenn man nur wolle, man ihnen ab-
„helfliche Maaße leisten könne, welches ihr auch
„keiner ausreden solle. Kaum aber war sie drey,
„vier Ehlen fortgegangen, so fiel sie nieder und war
„in einem eben so heftigen Todes-Kampff, als die
„übrigen. Es war die Anzal von jenen 26, da-
„von die mehresten wärend des Gebetes, das vor
„sie gethan wurde, in einem Augenblick mit Frie-
„de und Freude erfüllet wurden.„

Noch eine Geschichte setze hinzu: „Den 16.
„August (1741.)„ schreibt * er, „besuchte ich
„eine Weibesperson, welche den 4. dieses Mo-
„na-

* Auszüge T. 3. S. 52.

„nates in Long lane gewesen und über diejeni„gen, welche sich, ihrer Meynung nach, stelleten, „als ob sie im paroxysmo wären, sehr böse ge„worden; vornemlich über eine Frau, die an ihr „niedergefallen. Sie hatte diese Frau aus Un„willen auf die Seite gestoßen, und war im Be„griff fortzugehen, damit sie sich nicht auch prosti„tuiren mögte; war aber bald zur Erden nie„dergefallen und hatte eine ganze Stunde lang „im Todes-Kampf gelegen. Ihr war bange ge„wesen, daß ihre Mutter, wenn sie nach Hause „käme, nun eben so von ihr urteilen mögte, wie „sie von andern geurteilet, daher sie ihr niederfal„len zu verbergen gesucht hatte. Kaum aber, „daß sie ins Hauß getreten war, hatte sie müssen „niederfallen. Ich verließ sie mühselig und be„laden unter einem lebendigen Gefül des gerechten „Gerichtes GOttes.„

Was sagen Sie, mein Herr, zu solchen Geschichten? Sie sind an den Orten gedruckt und zwar bald nachher, wo sie geschehen sind: die Zeit, der Ort, auch die Personen sind benennet, wenn, wo und an welchen sie sich zugetragen haben: Es sind viele Zeugen davon da: Freund und Feind haben die Warheit derselben erfaren: Und alle Umstände beweisen, daß Herr Wesley kein Betrüger seyn wolle. Hierzu kömt noch, daß keiner jenen einer Unwarheit überzeuget hat.

Die Würkungen sind gröstenteils außerordentlich, und, soviel ich weiß, nicht einmal in der ersten Christenheit anzutreffen. GOtt hat auf die Bitte der Methodisten sein Wort zu bekräfftigen, oder ihnen ein Zeichen seiner Gegenwart zu geben, welche Worte ich vom Herrn Wesley selbst gehöret habe, gleich eine große Kraft an Gläubigen und Ungläubigen bewiesen; und beyde haben derselben nicht wehren können, und vornemlich die letztern sind davon gezwungen worden auf eine unüberwindliche Weise, und zur Erkäntniß gekommen. Manns- und Weibespersonen, alte und junge, auch Kinder haben die Kraft des Wortes erfaren. Sie kan in einem Augenblicke die grösten Veränderungen zuwege bringen. Zwar werden die Grundleren des herrlichen Evangelii in England nicht mehr viel geachtet, und heidnische Religions-Lersätze scheinen mehr Beyfall zu finden, davon ein andermal mehr schreiben werde; aber doch finden sich noch hin und wieder reine Lerer.

Was denken denn andere Engländer hievon, werden Sie mich fragen? Diese sagen, es ist lauter Schwärmerey und Betrügerey, aber ohne sich die Mühe zu geben, das zu beweisen: jene, es ist Melancholie, Raserey, fallende Sucht, ein Arzt könne allem Uebel abhelffen: andere meynen, ein warmes Zimmer sey die Ursach, welche aber nicht

aller-

allerwegen statt findet; noch andere sagen, die Methodisten machten die Leute, zumal Weiber durch ihr hefftig Schreyen rasend, hernach redeten sie ihnen freundlich zu, so wären sie wieder gesund. Nun ist das wohl wahr, daß die Lerer der Methodisten ihre Stimme sehr erheben, wenn sie die Zuhörer erwecken wollen, und sehr nachdrückliche Arten zu reden gebrauchen, die weinen, seufzen, Schrecken erwecken können, weil sie meynen, man müße die Leidenschafften rege machen. Ich setze hinzu, daß die Zuhörer, wie mir scheinet, sich des seufzens so angewönet haben, daß man dafür öffters den Lerer nicht verstehet, woraus aber nichts geschloßen werden kan, indem man leicht merket, daß viele zumal Weibes-Personen mit seufzen, wenn andere seufzen. Allein ob daher alle Würkungen erkläret werden können, ist eine andere Frage. Ich habe recht sehr gewünschet, daß die Gegenparten sich die Mühe geben mögte, die angegebenen götlichen Würkungen zu untersuchen: so lange diese fest stehen, indem die Methodisten sie als ein Creditiv vom Himmel ansehen, solange ist alles schreiben gegen sie, alles schmähen, das ohnedem unanständig ist, umsonst.

Ich will Ihnen sagen, was ein Geistlicher von der Englischen Kirche, ein Freund des Herrn Weslen dazu saget: „Einige von den Beyspie„len,„ urteilet er, „die von dem Herrn Wes-

„ley erzälet werden, scheinen den Beyspielen der „Zuhörer Petri Ap. Gesch. II, 37. des Paulus „c. IX. des Kerkermeisters c. XVII. und des „mondsüchtigen Kindes Luc. IX, 42. gleich zu „kommen. Ich maße mir nicht an zu erklären, „was plötzliche und scharfe Erweckungen auf den „Cörper vor Würkungen haben können. Je„doch ich zweiffle nicht, daß der Satan, soweit er „Macht hat, sich bey solcher Gelegenheit äußern „möge, teils um das Gute in den gerürten Per„sonen zu hindern, teils dem Werke GOttes ei„nen üblen Namen anzuhängen, als ob es die „Leute toll mache. Jedoch der gnädige Aus„gang solches Kampfes bey diesen Personen ist „das vornemste.„

Ich bin einigemal in den Versamlungen der Methodisten gewesen, habe aber nur einmal eine dergleichen vorher erzälte Würkung gesehen. Der jüngere Herr Wesley redete sehr stark und nachdrücklich, welches ein junges Mädgen von ohngefer 16. Jaren sehr rüren mogte, daß es in Convulsiones fiel, die aber nicht stark waren. Zwey Personen hielten es, und es rieff immer aus o sweet IEsus, o Lord IEsus Christ, o süßer JEsu, o HErr JEsu Christ. Ich konte das Ende nicht abwarten, weil es schon zwölf Uhr des Nachts war. Sonst habe ich auch mehr als einmal an andern Orten gesehen, daß Zuhörer

von dem Vortrage des Predigers so gerüret werden können, daß sie laut zu schreyen anfangen, und nicht eher Ruhe haben, bis sie ihr Herz ausgeschüttet.

Ihnen, mein Herr, sind die sonderbaren Erweckungen in Schotland bekant, davon der Herr Abt **Steinmetz** eine Nachricht aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet unter dem Titul: **Beglaubte Nachricht von dem ungewönlichen Gnaden-Werke des heiligen Geistes zu Kilsyth und in andern Gemeinen um Glasgow in Schotland**, im Jahr 1748. drucken laßen; welche aber von diesen Wesleyanischen Erweckungen in manchen Stücken unterschieden seyn. Vielleicht sind Ihnen die Convulsionaires des Abt **Paris** eingefallen; welche ich doch aber nicht mit den Methodisten vergleichen mögte; noch auch die Inspirirten, deren Wesen sie nicht billigen. Ich überlaße also Ihnen darüber ein Urteil zu fällen.

Sie werden sich erinnern, daß Herr **Wesley** dem Teufel eine Macht über die Leiber der Menschen einräumet, und hefftige Convulsiones von diesem Menschen Feinde herleitet: daß also noch heutiges Tages eine Art von leiblicher Besitzung des Satans zugegeben werden müße. Ein sehr merkwürdiges Exempel hievon erzälet er im 2. Bande der Auszüge S. 92. f. Die Erzälung ist zwar

nicht

nicht kurz; ich glaube aber doch, daß sie dieselbe nicht vor unnütz halten werden. „Als ich von „Bradford wieder zurückgekommen war, wurde ich „gedrungen eine junge Weibes-Person in Kings- „wood zu besuchen. Ich erzäle bloß die Geschich- „te und laße einem jeden darüber urteilen. Sie „war 19. oder 20. Jahr alt. Ich fand sie auf „dem Bette liegen und drey Personen hielten sie. „Der Anblick war schröcklich. Angst, Schrecken „und Verzweiffelung erschienen auf ihren blaßen „Gesichte im höchsten Grade. Die vielen Zerrungen „ihres ganzen Cörpers zeigeten an, wie die Höl- „len-Hunde an ihrem Herzen nageten; und daß „untermischte hefftige Winseln war kaum zu ertra- „gen. So bald als sie nur reden konte, schrie sie „aus mit erbämlicher Stimme:„ Ich bin ver- „damt, verdamt vor immer, verloren; vor sechs „Tagen hättet ihr mir helffen können, nun aber „ists vorbey, ich bin nun des Teuffels, ihm habe „ich mich ergeben, sein bin ich, ihm muß ich dienen, „mit ihm muß ich zur Hölle gehen, ich will sein „seyn, ich will ihm dienen, ich will mit ihm zur „Hölle gehen, ich kan nicht selig, ich will nicht se- „lig werden, ich muß, ich will, ich will verdamt „werden.„ Sie fing darauf an den Teuf- fel anzuruffen. „Wir aber fingen das Lied an: „Arm des HErrn erwache, erwache ꝛc. Sie „sank den Augenblick nieder, als im Schlaff. So- „bald

„bald wir aber aufhöreten zu singen, brach sie mit „unaussprechlicher Hefftigkeit in diese Worte aus: „Steinerne Herzen brechet, ich bin euch eine Warnung, brechet, brechet ihr arme steinerne Herzen „wolt ihr nicht brechen? Was kan mehr an steinern Herzen geschehen? Ich bin verdamt, damit „ihr selig werdet: brechet nur, brechet nur arme „steinerne Herzen: ihr brauchet nicht verdamt zu werden, ob ich zwar muß.„ Darauf richtete sie ihre Augen nach der Ecke der Wand, und sagte: „da ist er, ach da ist er, komm lieber Teufsel, komm, nim mich weg. Du sagtest, du woltest mein Gehirn ausschlagen, kom, thue es gleich. „Wir unterbrachen sie durch unser Gebet, indem „sie wieder niedersank, wie vorher. Mein Bruder kam um neun Uhr dazu. Wir blieben im „Gebet bis eilf Uhr, da GOtt in einem Augenblick Friede in ihre Seele sprach, und sie Ihm „Lob sang, daß er gestillet hatte den Feind und „den Rachgierigen. — — Fünf Tage nachher wurde ich wieder nach Kingswood geruffen. Als ich hinkam, brach sie in ein erschreckliches Gelächter aus und sagte: „Keine Krafft, keine Krafft, kein Glaube, sie ist mein, ihre Seele ist mein und will sie nicht gehen laßen. „Wir „baten GOtt unsern Glauben zu stärken. Ihre Angst vermehrete sich mehr und mehr, und man „hätte aus der Hefftigkeit der Bewegungen des Leibes

„bes schließen sollen, ihr Leib würde zerbersten. Es „war einer zugegen, welcher überzeuget war, daß „dis keine natürliche Krankheit sey„, ich glaube, „sagte er„ Satan ist los gelaßen, ich glaube er wird hiebey nicht aufhören. „Er redete ihn an:„ ich befele dir im Namen JEsu zu sagen, ob du Befel hast jemand anders zu quälen. „Den Au„genblick antwortete er:„ Ich habe L . y C . r und S . h J . s „zwey, welche in einiger Ent„fernung von diesem Hause lebten und noch vol„kommen gesund waren. Wir begaben uns „zum Gebet und höreten davon nicht eher auf, „als bis sie um sechs Uhr anfing mit einer hellen „Stimme und einem heitern Blick zu sagen: „Preiset GOtt, von welchem aller Segen komt.„ Den folgenden Abend besuchte ich die eine Frau J . s, bey welcher S . y J . s und L . y C . r waren. Kaum war ich eine vierteil Stunde da gewesen, so fiel L . y C . r in eine wunderliche Angst, und gleich darauf die S . h J . s. Ich kan die entsetzlichen Zerrungen des Leibes, die ich an beyden sah, nicht beschreiben. Ihr Geschrey und Aechzen war unerträglich, bis die eine in einem unaussprechlichen Tone sagte: „Wo ist nun euer Glau„be, gehet doch nun zum Gebet, ich will mit euch „beten: Unser Vater, der du bist *rc.* Wir na„men diese Erinnerung an, sie mogte auch herkom„men, woher sie wolte, und schütteten unsere See-

„len

„len vor GOtt aus. Die Angst der L. y C. r „vermerete sich sosehr, daß sie schien in letzten Zü„gen zu liegen. Aber in einem Augenblick sprach „GOtt, sie erkante seine Stimme, und sowohl ihr „Leib als Seele wurden geheilet. Wir blieben „im Gebet bis fast ein Uhr, da die Stimme der „S. J. auch verändert wurde, und sie zu GOtt „stark zu ruffen anfing, welches sie die Nacht „über fortsetzte. Wir erneuerten des Morgens „unser Gebet. Sie schrie aber immerfort,„ ich brenne, ich brenne, o was soll ich thun? ich habe ein Feuer in mir, ich kan es nicht ertragen, HErr JEsu hilff. „Amen HErr JEsu, wenn deine Zeit „kömt.„

Es ist, mein Herr, diese Geschichte ungewönlich genung; und noch ungewönlicher ist, was Herr Wesley von einem Geist des Lachens * berichtet, der sich unter seine Gemeine eingefunden,„ Ich wurde,„ erzält er, „nicht wenig in Erstaunen ge„setzet, als ich sah, daß einige von uns auf eine „ungewönliche Weise mit einem solchen Geist „des Gelächters, dem sie nicht wiederstehen kon„ten, ohngeachtet es ihnen Schmerz und Pein „machte, vom Satan geplaget wurden. Ich hätte „kaum glauben können, was man mir davon er„zälete, wenn ich nicht vor zehn oder eilf Jah„ren dergleichen selbst erfaren hätte. Mein Bru„der

* S. Auszüge T. 3. S. 37.

„der und ich pflegten einen Teil des Sontages
„mit spazieren gehen und Psalmen singen hinzu-
„bringen. Als wir aber einmal zu singen an-
„fingen, brach mein Bruder in ein laut Gelåch-
„ter aus. Ich wurde darůber sehr bőse, und
„frug ihn, ob er nicht klug wåre; fing aber
„gleich nachher so laut zu lachen an, als er. Wir
„konten es nicht wehren, wenn wir uns auch in
„Stůcken håtten zerreißen wollen, sondern muß-
„ten unverrichteter Sachen wieder nach Hause ge-
„hen. — Es war den 21. May (1740.)
„ein solcher Geist des Lachens unter uns, daß
„sich viele daran årgerten. Insbesondere mach-
„te uns die arme L - a S. die gewiß keine Heuch-
„lerin war, aufmerksam. Ich habe niemals ei-
„nen Menschen gesehen, der so gewaltig und auf
„so mancherley Weise vom Satan gezerret wor-
„den ist, als sie. Bald wolte sie sich zu tode
„lachen, brach hernach aus in fluchen und schwő-
„ren, stampffte mit den Fůßen, so daß kaum fůnf
„Personen sie halten konten, schrie aus: O E-
„wigkeit, o daß ich keine Seele håtte.„ Endlich
„mit schwacher Stimme rieff sie Christum um
„Hůlffe an, und die Gewalt ihrer Schmerzen
„hőrete auf. Die mehresten von unsern Brů-
„dern und Schwestern waren nun vőllig ůber-
„zeuget, daß die unter solchen wunderlichen Ver-
„suchungen wåren, zu diesen nichts beygetragen
„håtten:

„hätten: nur allein Elisabeth B. Anna H. wa„ren der festen Meynung, daß jene das Lachen „wohl hätten vermeiden können. Allein den Tag „darauf ließ GOtt dem Satan zu sie eines bes„sern zu beleren: beyde wurden auf gleiche Wei„se angefallen, und lachten immerfort, sie mog„ten wollen oder nicht. Sie waren ein Schau„spiel zwey Tage hindurch, wornach sie auf das „vor sie geschehene Gebet erlöset wurden.„

Mein Herr, ich erzäle nur bloß di Geschichte der Methodisten, ohne Urteile beyzufigen, welches ich Ihnen überlaße. Ich endige di Erzälung der wunderbaren Begebenheiten unter dn Methodisten, und bin 2c. 2c.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Der funfzehnte Brief.

Mein Herr,

In meinem vorigen Schreiben erwate einer götlichen Leitung, welche die Mhodisten bey Erwälung dieser oder jenen Art Worte vorgeben. Ich setze hinzu, daß die Nethodisten um den götlichen Willen bey ihren Vornemen, oder um den Ausgang deßelben z wißen, die Bibel aufzuschlagen und aus d ihnen am ersten in die Augen fallenden Worte ie Ant-

wort zu nemen pflegen. „Den 15. October „(1738.) schreibt * Herr Weesley, war ich we„gen meines eigenen Zustandes zweiffelhafftig. Ich „rieff GOtt an, und erhielt diese Antwort aus „seinem Worte: **Er wartete auch auf das „Reich GOttes.** Es fiel mir aber dabey der „Gedanke ein: Solte ich also nicht in Stille und „Eingezogenheit warten?„ (wie damals die Her„renhuter ihn mit dieser Lere aufhielten) „Ich „machte mein Testament wieder auf und fand die„se Worte: **Da siehest du, daß der Glau„be mit gewürket hat mit seinen Wer„ken, und durch die Werke ist der Glau„be volkommen worden.** Den Dinstag „kamen die Zweiffel wieder. Ich frug die Aus„sprüche GOttes wieder um Raht, und fand „vielen Trost in folgenden Worten: **Welche in „Glauben sind, die sind gesegnet mit dem „gläubigen Abraham.„**

„Ich wurde ernstlich gebeten,„ schreibt ** er an einem andern Orte „nach Bristol zu kommnen. „Ich hatte keine Neigung dazu wegen der merk„würdigen Schrifftstellen, die, so offt wir in der „Bibel forschten, uns zu Gesicht kamen, ob ich „gleich mein Leben nicht so theuer achte, daß ich „nicht mit Freuden meinen Lauff vollenden solte. „Ich

* Auszüge T. 3. S. 12.

** T. 3. S. 24.

„Ich will sie in der Ordnung hiher setzen, in wel-
„cher sie uns vorgekommen sind: Und einige
„wolten ihn greiffen, aber keiner legte
„die Hand an ihn. Welcher unter euch
„kan mich einer Sünde zeihen; so ich
„euch aber die Warheit sage, warum
„gläubet ihr mir nicht. Gehe auf die-
„sen Berg und stirb auf dem Berge, wo-
„hin du gehest, und werde versamlet zu
„deinem Volke. Und die Kinder Israel wei-
„neten um Mose dreißig Tage. Ich
„will ihm zeigen, wie er um meines Na-
„mens willen leiden muß. Fromme
„Männer füreten Stephanum zum Gra-
„be und machten große Klage über ihn.
„Meine Abreise wurde unserer Gesellschafft in
„Fetterlane vorgetragen; aber mein Bruder
„wolte nichts davon hören, bis daß er das Wort
„um Raht fragte, wo er diese Worte hörete, wor-
„nach er kein Wort mehr sagte: Du Men-
„schen Kind, siehe ich neme die Lust dei-
„ner Augen von dir. Doch solt du nicht
„weinen noch klagen. Unsere andern Brü-
„der wolten doch damit nicht völlig zufrieden seyn;
„um daher ein Ende des Streitens zu machen,
„wurden wir eins durchs Los die Sache zu en-
„digen. Und dadurch wurde ich troffen. Als
„hernach einige verlangten, um den Ausgang der

„Sache zu erfaren, die Bibel zu öffnen, kamen uns „folgende Schrifftstellen entgegen: Da war „ein langer Krieg zwischen dem Hause „Saul und dem Hause David-David aber „nam zu und das Hauß Saul ab. Wenn „Gotlose einen gerechten Mann rc. 2 Sam. „IV, 11. Und Ahas entschlief rc. 2 Chr. „XXIX, 30.„ Herr Wesley hat zwar vielen Verdruß in Bristol erfaren, und seiner Anhänger Anzal ist sehr vermeret worden; Doch die Zeit muß erst leren, ob die übrigen und die meisten Schrifftstellen eintreffen werden.

Noch ein paar Exempel will hieher setzen, „des Abends,„ schreibt * er, „wurde ich wie„der gebeten zu einer in Bristol vom Teuffel be„seßenen Person zu gehen. Ich hatte keine Lust „dazu, weil ich meynete, mein hingehen würde „nichts helffen, wenn nicht einige, die im Glau„ben stark wären, mit GOtt vor sie kämpfften. „Ich schlug mein N. T. auf, und als ich die „Worte sahe: Ich furchte mich und ging „hin und verbarg mein Pfund in die Er„de, stand ich beschämt, und ging den Augen„blick fort.„

Auf der 52. Seite erzälet er folgendes: „Vie„le kamen zu mir und baten mich ernstlich des „Nachmittages nicht auf dem Felde zu predigen, „weil

* T. 4. S. 94.

„weil sich einige Personen vereiniget hätten, uns „großen Tort anzuthun. Es breitete sich das „Gerücht davon aus, daß daher von mehr als „tausend Zuhörern unsere Versamlung vermeret „wurde. Die Schrifftstelle, wozu mich nicht mei„ne Wahl, sondern die Vorsehung GOttes leitete, „war diese: **Fürchte dich nicht ich bin mit „dir** 2c. Esa. XLI, 10. Und die Krafft GOttes „kam mit seinem Worte, so daß keiner seinen „Mund aufthat.„

Sie werden, mein Herr, mutmaßen, daß die Methodisten zur Rechtfertigung ihres Verfarens sich auf Luc. IV, 17. beruffen, und die Erfarung, welche mit den aufgeschlagenen Stellen übereingekommen, anfüren. Es ist sonst dieser Gebrauch nicht neu, und Beyspiele davon in Teutschland sind nicht sehr alt. Schon in zehnten und eilften Jahrhunderten hatten die Catholschen Christen die Bibel an stat der heidnischen Gedichte, welche zur Erforschung der Götter Willen aufgeschlagen wurden, eingefüret, und ob zwar die Päbste diesen Mißbrauch des götlichen Wortes verboten, so konten sie ihn doch nicht gänzlich unterdrücken. Die Heiden in den allerältesten Zeiten, bedieneten sich die Verse des Homer, Euripides und hernach des Virgil, woher die Sortes Virgilianae den Namen haben, um aus denen ihnen am ersten vorkommenden Versen den Wil-

len der Götter zu erlernen: welches ςιχομαντεια oder ραψωδομαντεια genennet wurde. Eben ſo machten es die Römer mit den ſybilliniſchen Büchern.

Mir fält bey den Sortes Virgilianae eine Geſchichte aus dem Leben Carl des erſten ein, welche D. Wellwood in ſeinen Memoirs erzälet. Dieſer unglückliche König ſpazierte zur Zeit ſeines Unglücks in der Bibliothek zu Oxford mit dem Lord Falckland, und wurde von dieſem überredet einen Verſuch mit den Virgilianiſchen Loſen, welche in Engliſche Verſe gebracht waren, zu machen. Der König ſchlug ſie auf und warf ſeine Augen auf folgende merkwürdige Verſe, welche ihm ſein bevorſtehendes Unglück vorherſagten:

Yet let a race untam'd and haughty foes
His peaceful entrance with dire arms oppoſe,
Oppreſſ'd with numbers in th' unequal field,
His men diſcourag'd and himſelf expell'd:
Let him for ſuccour ſue from place to place
Torn from his ſubjects, and his ſon's embrace:
First let him ſee his friends in battle ſlain
And their untimely fate lament in vain,
On hard conditions may he buy his peace:
Nor let him then enjoy ſupreme command
But fall untimely by ſome hoſtile hand
And lie unburried on the barren Sand.

Der

Der König wurde durch diese Verse ungemein niedergeschlagen: daher ihm der Lord das Buch aus den Händen nam und aufschlug in der Meynung den König durch eine Stelle, die sich gar nicht hieher schicken würde, zu beruhigen. Allein er war noch unglücklicher, denn er traff die Klage des Evanders über seinen Sohn Pallas, welche so lautete:

O Pallas, thou hast fail'd thy plighted word
To fight with caution not to tempt the ſword
Iwarn'd thee, but in vain, for well I knew
What perils youthful ardor would purſue
That boiling blood would carry thee too far
Young as thou wert in dangers raw to war.
Ocurſ'd esſay of arms, disaster'd doom
Prelude of bloody fields and fights to come.

Wellwood macht hiebey die Anmerkung, daß, da wir ein solch Beyspiel vor uns hätten, sich keiner unterstehen müße, durch thörichtes Forschen in den Rollen des Schicksals GOtt zu spotten. Ich bin ꝛc. ꝛc.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der sechszehnte Brief.

Mein Herr,

Der Gottesdienst bey den Methodisten wird nach der Vorschrifft der Englischen Kirchen-Ordnung gehalten: Die Gebete werden aus dem Englischen Gebet-Buche nebst einigen Capituln aus der Bibel und Psalmen abgelesen, und der Vorleser träget ein weißes Hemd: nur an stat der Psalmen werden andere erbauliche Lieder, die der jüngere Herr Wesley, der ein guter geistlicher Dichter ist, gemacht und in Druck herausgegeben hat, gesungen; und weil die Versammlung dieselben nicht alle auswendig weiß noch sich angeschaffet hat, so pfleget der Prediger eine Zeile nach der andern vorzulesen. Sie erkennen den großen Nutzen der Lieder, und wissen wie vielen Vorteil die Lieder des frommen Watts gestifftet haben; so wie sie auch unsere Kirche wegen des schönen Schatzes erbaulicher Lieder zu schätzen wißen.

Der Gottesdienst wird nicht allein des Sontages sondern auch noch vier Tage in der Woche wie schon einmal gesagt habe, zu einer Zeit, wenn die Zuhörer denselben abwarten können, gehalten: da sonsten keine Wochen-Predigten, nur

alle

alle Tage zwey bis dreymal Betstunden in London gehalten werden, die Fasten-Zeit ausgenommen.

Was den Vortrag der Herrn Wesley betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß sie gute Gaben zu predigen haben; nur weil der jüngere Wesley nicht soviel in Wißenschafften als sein Bruder gethan zu haben scheinet, so felet seinem Vortrage öffters Gründlichkeit und Ordnung, er setzet den Buchstäblichen Sinn der Schrifft bey seite und behilfft sich mit accommodiren. Jedoch wenn man erweget die Vielheit der Predigten, Unterredungen, Haußbesuchungen, Correspondenz Reisen und Schrifften, womit sie die Woche über beschäfftiget sind, so erkennet man leicht, daß nur wenige Zeit zum studiren übrig seyn müße, und man sich vielmehr zu verwundern habe, daß die Kräffte zu allen Verrichtungen zureichen.

Sie bemühen sich vornemlich in ihren Vortrage die Zuhörer von der erbarmenden Liebe GOttes gegen die Menschen zu überzeugen, weil dadurch das steinerne Herz der Menschen gebrochen werden könne, welches das Gesetz nicht thue. Der jüngere Herr Wesley erzälete mir, daß sein Vater zehn Jahr das Gesetz geprediget, aber nicht eine Seele dadurch bekeret habe, indem die Feindschafft gegen GOtt damit nicht aus dem Herzen gerißen würde.

Sie lesen die Predigten nicht her, sind daher geschickt den gehörigen Nachdruck ihren Worten zu geben, wodurch der Zuhörer mehr gerüret wird. Sie wißen die Stimme zu erheben und wieder fallen zu laßen, süßer und scharffer Ausdrücke sich zu bedienen: Denn sie haben den Gedanken angenommen, man müße die Leidenschafften des Zuhörers rege zu machen suchen.

Die Zuhörer haben sich angewönet zu seufzen, zu weinen und zu tröstlichen Worten fleißig Amen zu sagen, daß man öffters davor den Prediger nicht verstehen kan. Ich habe nie gehöret, daß ihnen daßelbe untersaget sey, da doch gewis viele Heuchler und Maul-christen in einem vermischten Hauffen seyn, und unter einer großen Anzal Weiber viele zum heulen und seufzen gebracht werden können. Ich kan auch nicht sagen, daß ich angesehene Leute in ihren Versamlungen gesehen hätte.

Die Vorbitten erstrecken sich auf mehrere Fälle, als in andern Gemeinen. Die Zuhörer legen kleine Zettul auf den Pult des Vorlesers, deren Anzal nicht klein ist, welche von dem Vorleser abgelesen werden. Z. E. Es werden Vorbitten verlanget vor Personen, die nicht zur Erkäntniß ihrer Sünden kommen wollen; die unter einem lebendigen Gefül des Zorn GOttes liegen und keinen Trost finden können; die große

An-

Anfechtungen haben, in Creutz, Noht und Unglück sind.

So auch die Danksagungen erstrecken sich auf mehrere Fälle. Z. E. * ein Zettul hielt folgendes in sich: „Eine (Manns) Person, die „GOtt mit einem hitzigen Fieber heimgesucht, „und die in einem Hauffen Heu sieben Tage „lang ohne Eßen und Trinken wunderbarlich er„halten worden, außer daß sie bisweilen ein we„nig Waßer aus einem Teiche getrunken, bittet „GOtt dafür zu danken. Die Person ist ge„genwärtig und auch bereit öffentlich zu sagen, was „GOtt sowohl an ihrem Leibe als ihrer Seele „gethan hat: Denn die ersten drey Tage ih„rer Krankheit fülete sie nichts als Schrecken „des HErrn, und war in großer Furcht, sie wür„de zur Höllen faren: aber nach langen und „ernstlichen beten, fülete sie sich bereit zu leben „oder zu sterben, und ergab sich ganz dem Wil„len GOttes: darauf fiel sie in einen erquicken„den Schlummer und erwachte voll von Frieden „und Liebe GOttes.„

Bey der Tauffe haben sie das untertauchen eingefüret. Sie beruffen sich auf die Englische Kirchen-Ordnung, worin diese Worte stehen: „Wenn „das Kind nicht zu schwach ist, so soll es unter„getaucht werden.„ Die Englische Kirche ist

seit

* S. Auszüge. T. 4. S. 76.

seit mehr als hundert Jahren davon abgewichen und behelffen sich mit Ansprengung einiger Tropffen Waßers, die sie auf die Stirn des zu tauffenden Kindes fallen laßen: jene meynen aber doch, daß, weil die Liturgie durch ein Land-Gesetz befestiget und noch nicht wieder abgeschaffet sey, sie mit guten Grunde das untertauchen beybehalten können.

Das heilige Abendmal wird nach der Vorschrifft der Englischen Liturgie gehalten. Es müßen sich Krafft derselben diejenigen, welche dazu gelaßen werden wollen, ein paar Tage vorhermelden, sonst werden sie abgewiesen. Die ganze Gemeine gehet alle Sontage dazu, und zwischen der Austeilung werden einige Lieder von heiligen Abendmal, die gut Lutherisch klingen, gesungen.

Sie halten die Fast-tage der Englischen Kirche, die Mitwochen und Freytage durchs ganze Jahr, welche aber von der Englischen Kirche gar nicht mehr beobachtet werden. Sie enthalten sich des Eßens, bis auf den Abend und nemen nur alsdenn einige Schälgen Thee nebst etwas Butter-Brod zu sich. Den kranken oder schwachen Personen wird hierin leicht nachgelassen; was aber gesunde betrifft, die müßen sich zum fasten bequemen. Man will sagen, daß manche unter ihnen gezwungen fasteten, welches GOtt nicht gefallen könne.

Alle Monat haben sie auch an einem Freytage eine Nacht-wache (watch-night) von 8 Uhr des Abends bis 12. welche sie zur Ehre Christi halten. Es werden diese vier Stunden mit beten, singen und predigen zugebracht, in welchen Verrichtungen Herr Wesley Gehülffen hat. Man kan leicht erachten, daß viele von den Zuhörern ermüden: ob aber gleich die Zeit noch so unbequem ist, so ist doch ihr Versamlungs-Hauß ganz voll von Menschen. Ich erinnere mich, daß Herr Carl Wesley einmal die Worte: **Selig sind die Knechte** ꝛc. Luc. XII, 27. 28. zu seinem Texte in einer Predigt hatte.

Daß sie auch Liebes - Feste haben, ist unter den in meinem zehnten Briefe angefürten Grundsätzen ihrer Geselschafft schon bemerket worden. Sie werden alle sechs Wochen gehalten, und ein jeder Methodist kan dabey zugegen seyn. Sie singen und beten, aber, soviel ich weiß, eßen nicht zusammen.

Was ich auch oben von dem Bekäntniß der Sünde, von der Aufname in die Geselschafft gesagt habe, will ich hier nicht wiederholen.

Dem kleinen Bann, welcher auch von der Englischen Liturgie anbefolen wird, sind diejenigen, welche unordentlich wandeln, unterworffen. Es muß aber die Geselschafft der Methodisten des Ortes, wo solche sind, darin willigen.

Ich

Ich will hievon einige Beyspiele zur Erläuterung anfüren. „Ich ersuchte,„ schreibt * er, „die Geselschafft (in Bristol) zusammen zu „kommen: als sie bey einander war, laß ich die „Namen dererjenigen, die mir etwas verdächtig „waren, her, und bat mir aus mit einem je„den derselben den folgenden Tag, oder sobald „sie Zeit hätten, zu reden. Viele von ihnen „gaben hinlänglichen Beweis, daß sie Christum „aufrichtig suchten; die übrigen mußten auf der „Probe bleiben, bis der Verdacht gegen sie „aufgehoben sey.„ Zu einer andern Zeit als die Geselschafft von Bristol sich versamlet hatte, und Herr Wesley fest entschloßen war, daß keiner, der unordentlich wandele, unter ihnen bleiben solle, erwänte er vor sie eine jede Person, gegen welche mit Grunde was zu sagen war, und welche nicht von solchen gekant und gelobet wurde, auf deren Redlichkeit er sich verlaßen konte. Diejenigen, welche ein gut Zeugniß hatten, bekamen Tickets, und wurden zum Abendmal zugelaßen: „Die übrigen hörete ich,„ schreibt er, „meistens in Gegenwart ihrer Ankläger; und „welche von ihnen unschuldig waren, oder ihre „Feler erkanten und Beßerung versprachen, „wurden in die Geselschafft aufgenommen; die „übrigen solten die Zeit der Probe aushalten, „deren

* S. Auszüge T. 4. S. 79.

„deren Anzal ohngefer 40. war.„ Einen Bann-Brief finde ich im 4ten Theil der Auszüge S. 72. Er erzälet daselbst, daß er die Gesellschafft der Methodisten in Kingswood zusammen kommen laßen, und nachdem er ein jedes Glied derselben gehöret, habe er folgendes abgelesen: „Aus dem Zeugniß vieler Zeugen „erhellet, daß unterschiedliche Glieder von der „Gesellschafft in Kingswood sich darauflegen die „Gebrüdere Wesley zu verspotten, übel von „ihnen hinter ihren Rücken zu reden, zu eben „der Zeit, da sie in ihrer Gegenwart, Liebe „und Hochachtung bezeugen: derowegen nicht „um ihrer besondern Meynungen willen (denn „es waren einige Whitefieldianer darunter) „sondern aus oben angefürten Ursachen we„gen der Verspottung des Wortes und der „Diener GOttes, des Afterreden, heucheln, „lügen und lästern, thue ich Johann Wesley „mit Beyfal der Gesellschafft von Kingswood kund, „daß die erwänte Personen nicht länger Glieder „derselben seyn, noch davor jemals erkant werden, „bis sie öffentlich ihren Feler bekennen und al„les anwenden das gegebene Aergerniß wieder „aufzuheben.„

Sie sehen, mein Herr wie scharf Herr Wesley gegen seine Pfar-Kinder ist. Er besucht sie sehr fleißig in ihren Häusern und unterredet sich mit

ihnen von Dingen, die ihren geistlichen Zustand betreffen, wovon auch Dienstboten nicht ausgenommen sind; die Namen der Glieder von der Gesellschaft jedes Ortes sind aufgezeichnet; ein Glied giebt auf das andere Achtung: daher er eine gute Erkäntniß von der Gemüts Beschaffenheit derselben erhält.

Die Sorgfalt, welche die Methodisten vor die Arme unter ihnen tragen, ist zu rümen. Sie bringen zusammen, was sie von Kleidern übrig haben, und theilen sie unter jene aus. Sie geben ihnen Wolle zum spinnen, Garn zum knütten ꝛc. damit sie vor Müßiggang bewaret, und zugleich von ihrer Arbeit einige Kosten zu ihrer Unterhaltung hergenommen werden können. Andere Glieder geben wöchentlich einen Penny oder sieben Pfennige, und es sind besondere Glieder zu Vorsteher der Armen erwälet, welche das Geld einsamlen und davon Rechnung halten. Von eben diesem Gelde, das wöchentlich gesamlet wird, müßen auch die Freyschulen erhalten werden; deren Anzal nicht über zehn seyn wird. Ihre Zal nimt ab und zu, nach dem die Caße beschaffen ist. In meinem nächsten Schreiben werde von den Methodisten Abschied nemen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der siebenzehnte Brief.

Mein Herr,

Soll ich noch etwas von dem Leben und Wandel der Methodisten sagen, so ist aus dem, was bisher von der Einrichtung ihrer Geselschafft und von ihrem Lersatze von der Volkommenheit erzälet habe, klar, daß sie sich eines unsträflichen Wandels befleißigen müßen, und auch befleißigen soviel man davon nach den äußerlichen Schein sagen kan; worin ihnen die beyden Brüder Wesley mit einem guten Exempel vorgehen. Es halten diese vor ein gut Mittel in der Gotseligkeit zu wachsen, ein Tagebuch von ihrem Wandel zu füren, weil man daraus sehen könne, ob der Mensch in der Gotseligkeit zunäme oder nicht; ein Mittel welches der fromme Bischoff Taylor in seinem Buche: **Reguln zum heiligen Leben und Sterben** anräht. Sie tadeln köstliche Kleidungen, Gold und Silber auf den Kleidern zu tragen, die Zeit mit Unterredungen aus Zeitungen hinzubringen, sie tadeln Comödien und Opern und überhaupt die so genanten unschuldigen Vergnügen. Der älteste Bruder trägt zwar seine eigene Haare; der jüngste aber eine Peruque, daß man daher nicht denken muß,

als ob jener das Peruquen tragen misbillige. Sie sind Feinde der Mysticker, eines Böhmen, Tauler, Kempis, weil diese den Grund des Glaubens, der allein rechtfertiget, nicht festsetzen. S. Auszüge T. 2. S. 9. T. 4. S. 49. und aus eben dem Grunde die moralischen Schrifften, und unter diesen auch die ganze Pflicht des Menschen. In ihren Umgang mit Fremden nimt man alle Freundlichkeit, Höflichkeit und Dienstgeflißenheit war: nur Johann Wesley ist wegen seines Temperamets allezeit sehr ernsthafft. Sie pflegen auch zu beten, ehe sie Thee oder Coffee trinken, auch wenn sie bey Fremden sind.

Ich muß Ihnen, mein Herr, doch auch sagen, was man an ihnen aussetzet. Man tadelt an ihnen, das sie andere Lerer, angesehene GOttesgelerte, die nicht in allen Stücken so dächten, wie sie, vor Unchristen, Heiden, Mietlinge, untreue Hirten, blinde Leiter hielten; und allein alle Weisheit gelernet haben wolten. Man giebet vor, daß sie die Gotseligkeit höher trieben, als von Christo erfordert wäre, und in einen geistlichen Hochmut verfielen. Man saget, daß sie gegen ihre vorige Freunde ganz kaltsinnig würden und sie gleich vor unwiedergeborne hielten. Man klaget, daß die Herrn Wesley anderen Lerern ins Amt griffen und durch die vielen Predigten die

die Leute von ihren Geschäfften abhielten; und manche haben schon die Stunden berechnet, die auf solche Weise zum besten des gemeinen Wesens nicht angewendet werden könten. Man tadelte ihr predigen auf freyen Felde und in Häusern. Hören Sie, mein Herr, wie er sich gegen einige Anklagen in einem Schreiben an einen Geistlichen rechtfertiget: „Erlauben Sie mir,„ schreibt * er, daß Ihnen meine Lersätze sage: „Ich sehe die ganze Welt an als meine Gemeine, in soweit, daß in welchem Teil der „Welt ich bin, ich vor meine Schuldigkeit halte allen, die hören wollen, die angeneme Verkündigung von dem Heil der Menschen vorzutragen. Dis ist das Werk, wozu ich weiß, „daß GOtt mich geruffen hat, und ich bin gewiß, daß sein Segen daßelbe begleitet. Ich „habe daher große Ermunterungen das Werk „auszufüren, welches er mir anbefolen hat. „Sein Knecht bin ich, und werde auch Tag „und Nacht in seinem Dienste gebraucht: ihm „sey Dank davor: nach dem Worte: **Als wir „nun Zeit haben, so laßet uns Gutes „thun an jederman** ꝛc. Und da seine Versehung das Wort begleitet, so bin dadurch von „allen andern Dingen losgemacht, damit ich

 „mich

* S. Auszüge T. 3. S. 55.

„mich allein beschäfftigen möge: herumgehen „und Gutes thun.„ Ein ander frug, aus „welcher Macht er predigte? Er * antwortete: „aus der Macht JEsu Christi, die mir von „dem nunmehrigen Erzbischoff von Canterbury „beygeleget ist, da er die Hand auf mich legte „und zu mir sagte: **Nim du die Macht zu „predigen das Evangelium.„** Er sagte: „Ihr Verfaren streitet mit dem Land-Gesetze, „welches Conventicula verbietet.„ Ich antwortete: „Mein Herr, die Conventicula, die „das Land-Gesetz verbietet, sind, wie aus der „Vorrede deßelben erhellet, aufrürische. Aber „hier ist kein Schatte eines Aufrurs.„

Eine Nachricht von den Schrifften der Herrn Wesleys werden Sie, mein Herr, auch von mir verlangen. Ich finde, daß im Jahr 1748. hinter den zweyten Bande der Predigten 84. Schrifften erzälet werden. Es sind aber die allermehresten davon nur einen, zwey Bogen stark, und betreffen moralische Materien, oder sind einzelne Predigten. Sie werden gemeiniglich umsonst ausgeteilet, um damit desto mehrern Nuzzen zu stifften. Ich will die Titul der vornemsten hieher setzen:

1) **Heilige Lieder und Psalme,** welche wenn

* S. 53.

wenn sie zusammen gebunden werden, sechs bis sieben Bände ausmachen.

2) Ein Auszug aus des Herrn Johann Wesleys Tagebuche in vier Teilen:

3) Der Character eines Methodisten.

4) Die Lersätze eines Methodisten.

5) Reguln der Geselschafft.

6) Predigten in drey Bänden.

7) Auszüge aus dem Leben des Herrn Haliburton, des Herrn de Renty, Thomas Hitchens, Samuel Hitchens.

8) Eine kurze Nachricht von dem Tode der Frau Anna Richardson.

9) Ein Auszug aus dem Kempischen Büchlein von der Nachfolge Christi.

10) Ein Auszug aus einem Buche von der Christlichen Volkommenheit.

11) Ein Auszug aus einem Buche: Ernstlicher Ruff zu einem heiligen Leben.

12) Das Leben GOttes in der Seele des Menschen.

13) Eine Abhandelung über die Furcht vor Menschen.

14) Gedanken über das Aufleben der Religion in Neu-England.

15) Drey Appellationes an Menschen von Vernunft und Religion.

16) Zwey Antworten auf des Herrn Churchs Anmerkungen.

17) Das gerichtliche Verhör des Herrn Whitefields.

18) Arzney der ersten Kirche.

Ich könte nun meine Erzälung von den Methodisten beschließen, wenn ich mich nicht erinnerte eine kurze Nachricht von dem Whitefieldischen Waisen-hause versprochen zu haben. Ich will sie in den Worten * eines Engländers, der es gesehen, und kein Freund des Herrn Whitefields gewesen, geben: „Es war mir,„ schreibt jener, „ein nicht geringes Vergnügen das Waisen-„hauß, wovon soviel reden in ganz Europa ist, „und deßen Daseyn selbst in Briefen aus Neu-„england geleugnet wurde, zu sehen. Es ist „ein viereckigtes weitläufftiges Gebäude von „Holz, Kalk und Steinen aufgefüret, und sehr „zierlich gebauet. Ein bedeckter Gang gehet „um daßelbe herum, und dienet zu einer ange-„nemen Zuflucht bey großer Sonnenhitze. Der „große

* S. London Magazine 1745. S. 603.

„ große Saal sowohl als andere Zimmer waren
„ sehr bequem und wohl meubliret. Der Gar-
„ ten bey dem Hause ist sehr groß, und einer
„ der besten, den ich in America gesehen habe:
„ man findet alle Arten von Pflanzen und Ge-
„ wächsen darin. Und ich glaube in kurzer Zeit
„ wird diese Gegend unter allen am besten bebau-
„ et seyn. Das Hauß ist gegen Jones Insul
„ über und der Erdboden ist darzwischen von
„ Bäumen gereiniget, damit teils Außicht, teils
„ eine freye und frische Lufft stat haben könne.
„ Es lieget 8. (Englische) Meile von Savan-
„ nah. Als wir ins Hauß traten, wurden wir
„ von dem Oberaufseher, Herrn Barker, einem
„ Presbyterianischen Geistlichen, empfangen. Sie
„ waren eben am Tische, alle Kinder waren an
„ einem Tische: und gewiß, es kan nicht ordent-
„ licher zugehen, als es hier zuging. Wo ich
„ nicht irre, so waren außer dem Herrn Bar-
„ ker, einem Schulmeister, einigen Weibes-
„ Personen, vierzig Knaben und Mägde, alle
„ sehr reinlich gekleidet, zugegen. Als die Mit-
„ tags-Malzeit vorüber war, gingen die Kna-
„ ben in die Schule, die Mägdgen begaben sich
„ wieder zum spinnen und knütten; und man
„ sagte mir, daß sie ihre müßigen Stunden in
„ einigen Verrichtungen, die den Bau des Gar-

„tens betreffen, zubringen müßten. Ich hatte „vorher einen schlechten Begriff von diesem „Waisen-Hause gehabt, und daher gab ich auf „alles genau Achtung; und ich muß itzo geste- „hen, daß nichts mehr zum Vorteil unserer „Colonien gereichet, als solche Einrichtungen. „Und daher, was ich auch sonst von einigen „Lersätzen des Whitefield denken mag, so ver- „dienen seine Einrichtungen, die Arbeitsamkeit, „Mäßigkeit und Sparsamkeit zum Endzweck ha- „ben, alle Aufmunterungen. Ich habe auch „hier nicht den Geist der Lieblosigkeit und der „Schwärmerey, weswegen jener so berüchtiget ist, „angemerket. „

Herr Whitefield hat auch eine kleine Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustand des Weisen-hauses in Neu-georgien seinem Further account of God's deating with the reu. Mr. G. Whitefield angehänget. Sie ist in Merz 1746. verfertiget worden. Ich will daraus einen kleinen Auszug machen: „Der Herr Carl Wesley hatte sich mit dem Herrn Ogletorpe wegen eines Waisen-Hauses berahtschlaget und trugen mir die Ausfürung davon auf, ehe mir dergleichen eingefallen war; daß also diejenigen, „welche mir die Erfindung zuschreiben, sich sehr „irren.

„ irren. Ich nam es auf mich, und stellete den Vor-
„ stehern von Neugeorgien mein Vornemen vor.
„ Sie billigten es sehr, und ich fing an Geld zur Aus-
„ fürung meines Vorhabens zu samlen: Im Jahr
„ 1738. hielt ich bey den genanten Vorstehern
„ um 500. Morgen Landes an, und ich ver-
„ pflichtete mich ein Haus auf denselben aufzu-
„ richten und soviel Waisen einzunemen als die
„ Caße leiden wolte. Ich samlete zu gleichen End-
„ zweck über 1010. Pfund, mit welchen ich mich
„ in Begleitung eines Wundarztes und einiger
„ anderer Leute, die mir nützlich seyn konten, nach
„ Neu-georgien begab. Es begereten diese Leute vor
„ ihre Arbeit nichts als Kleidung und Unterhalt.
„ Im Jahr 1739. mietete ich vors erste ein
„ Hauß, in welches ich alle Waisen, die ich auf
„ der Colonie antreffen konte, einnam. Dazu
„ kamen noch viele andere arme Kinder, daß de-
„ ren Anzal endlich auf 70. sich belief. Ich
„ richtete auch ein Siechen-Hauß auf, in welchem
„ 130. Kranke unter der Aufsicht des Wund-
„ Arztes waren, welchem ich alles, was er brauch-
„ te, anschaffen mußte. Dieses, wie auch die Rei-
„ nigung des Bodens und die Aufrichtung der Ne-
„ bengebäude des Waisen-hauses setzte mich in
„ große Unkosten; und ich hatte nur noch 150.
„ Pfund, als ich daß große Hauß bauen ließ.

„ Ich nante es Bethesda, weil ich hoffte es würde
„ ein Hauß der Barmherzigkeit vielen Seelen seyn;
„ und gelobet sey GOtt, wir sind in unserer Hoff-
„ nung nicht betrogen worden. Solte ich also die
„ sonderbaren Spuren der götlichen Vorsehung,
„ welche bey diesem Werke sichtbar gewesen, erzä-
„ len, sie mögten vielleicht nicht geringer seyn, als
„ die, deren der Herr Profeßor Franke in seiner
„ Pietas Halensis Erwänung thut, deßen Exem-
„ pel mich öffters gestärket und aufgemuntert hat.
„ Ob ich zwar dadurch in große Schulden gekom-
„ men bin, welche ich noch nicht bezalen kön-
„ nen; so hoffe ich sie doch in kurzer Zeit abzu-
„ tragen, weil meine Freunde eine Beysteuer
„ thun wollen, solange, bis das Waisen-hauß sich
„ selber verintereßiret. Wir haben neulich zu
„ pflügen angefangen, und ich hoffe nächstes Jahr
„ von vielen Morgen Haber und Gersten zu ernd-
„ ten. Wir haben itzo zwanzig Schaafe, funfzig
„ Stück Hornvieh und sieben Pferde. Wir den-
„ ken dieses Jahr viele Schweine zu verkauffen.
„ Unser Garten giebet uns reichlich allerley Arten
„ Baum-und Erdfrüchte. Wir haben viele Milch,
„ Eyre, Hüner und machen alle Woche viele But-
„ ter. Man hat mir eine Menge Wolle und
„ Garn gegeben, welche gesponnen und gewebet
„ werden soll, damit wir Kleider auf den Winter

„ haben.

„ haben. Solte der Wein gut gerahten, so wer„den wir zwey bis drey Fäßer (jedes von 50. „Stübgen) verkauffen können. Ich habe jetzo „26. Kinder in meinem Waisenhause; und „wenn alles erst in gehöriger Richtigkeit ist, so „will einen Lermeister annemen, der die Knaben „auch in den Sprachen unterrichte. Hier ist „Land genung die Kinder zur Arbeitsamkeit zu „gewönen und vor Müßiggang zu bewaren, und „es felet an bösen Exempeln, denen sie nach„amen könten. Was GOtt vor Absichten bey „dieser Colonie habe, untersuche ich nicht. Sie „ist bisher wunderlich erhalten worden, und die „Regierung läßet sich auch die Wolfart derselben „angelegen seyn.„

Zum Beschluß will noch etwas weniges von dem itzigen Zustande der Französischen Propheten oder Inspirirten in England sagen. Ohngeachtet ich mir viele Mühe gegeben, einmal in ihrer Geselschafft zu seyn, so habe ich doch meine Absicht nicht erreichen können. Ihre Anzal ist itzo sehr geringe und sie halten sich ganz verborgen. Herr Wesley * berichtet, daß er im Jahr 1739. auf vieles Zureden seiner Freunde in ein Hauß gegangen sey, worin eine Französische Prophetin sich aufgehalten habe. „Sie schien,„ schreibt er, „vier

* Auszüg. T. 3. S. 24.

„vier oder fünf und zwanzig Jahr alt zu seyn,
„ihre Rede und Auffürung war angenem. Sie
„frug, warum wir gekommen wären? Ich ant-
„wortete, um die Geister zu prüfen, ob sie aus
„GOtt wären. Sie lenete sich alsobald zurück
„in ihren Stuhl und in ihrer Brust schienen gros-
„se Bewegungen vorzugehen. Ihr Haupt, Hän-
„de und ein jeder Teil ihres Cörpers schienen auch
„wechselsweise in Epileptischen Convulsionen zu
„seyn. Sie seufzete und ächzete zwischen durch.
„Nach zehn Minuten fing sie an zu reden, ob zwar
„mit gebrochenen Worten, weil die Bewegungen
„des Leibes und das seufzen ihre Worte unter-
„brachen. Sie sprachen mit starker Stimme:
„Vater, dein Wille geschehe. So spricht der Herr,
„wenn einen Vater sein Kind um Brod bittet,
„wird er ihm einen Stein dafür geben, und wenn
„es um einen Fisch bittet, wird er ihm einen Scor-
„pion geben; Bittet mich um Brod, meine Kin-
„der, und ich will euch Brod geben; ich will nicht,
„ich will nicht euch einen Scorpion geben. Urteilet
„hieraus, was ihr nun hören werdet. Sie redete
„vieles im Namen GOttes und meistens mit
„Schrifftworten von der Erfüllung der Prophezey-
„ung, von einer baldigen Zukunfft Christi und einer
„Ausbreitung des Evangelii über die ganze Welt.
„Sie vermanete uns darauf, uns nicht in dem Ur-
„teil

„ teil über ihren Geist zu übereilen, sondern auf „ GOtt zu warten, der würde uns leren, wenn wir „ uns nicht mit Fleisch und Blut beredeten. Sie „ schärffte uns ein, daß wir wachen und beten „ und unser Creuz auf uns nemen und vor GOtt „ stille seyn müßten. „

Herr Wesley urteilet davon, daß ein jeder, der einen guten Verstand habe und in der Schrifft wohl erfaren sey, eben so gut reden könne; und daß die Bewegungen des Leibes entweder gekünstelte oder Hysterische wären.

Eine merkwürdige Entdeckung der Betrügereyen dieser Leute, welche in vorigen Jahrhundert in Geneve geschehen ist, finde ich in den New memoirs of literature T. 3. p. 17. Die Erzälung derselben schreibet sich von einem her, der die Kunstgriffe dieser Leute erkant hat. „ Im „ Jahr 1689, „ schreibt er, „ kamen einige von „ den Französischen Propheten nach Geneve. Einige „ einfältige Personen ließen sich von ihnen einnemen; aber der Betrug wurde bald entdeckt. Es „ war unter diesen eine junge Manns-Person „ von 18. bis 20. Jahren, welche in einigen „ Häusern zu predigen versuchte. Man mußte „ ihm einige Capitul aus der Bibel und vornemlich aus der Offenbarung Johannis vorlesen, „ und wärend dieses Lesens wolte er das Ansehen „ haben,

„ haben, als ob er schliefe, und im Schlafe pre„ digte. Man sagte, daß er auf keine Weise „ wieder ermuntert werden könne und daß er kein „ Gefül hätte. Ich hörete ihn in dem Hause ei„ nes Geistlichen predigen. Er hatte einige Sprü„ che aus der Bibel, vermanete zur Buße, ta„ delte die Meße, und sagte mit algemeinen Aus„ drücken eine Befreyung der Kirche zum vor„ aus. Sein ganzer Vortrag war ohne Ord„ nung, und er wiederholete einerley Sache etli„ che mal. Ich ging zu ihm zu versuchen, ob „ ich ihn nicht aufwecken könne. Ich steckte eine „ Nadel in seinen Arm und er fülete sie den Augen„ blick, er zog den Arm und bat, man mögte ihn „ doch aufwecken und schalt auf die Ungläubigen, „ die in Zimmer wären. Ich ging darauf nach „ Hause mit der Versicherung, daß alles lauter „ Betrügerey sey.

„ Zu eben der Zeit versuchte ein Mann von „ etlichen und funfzig Jaren und ein Kind von „ neun Jaren eben diese Rolle zu spielen. Sie „ wurden in eines Predigers Hauß gefüret und „ in zwey große Stühle mitten im Zimmer ge„ setzet. Der Zulauff war sehr groß. Die „ Geselschafft sang einen Psalmen um den Heil. „ Geist herab zu bringen. Allein weil die Ge-

„ selschafft

„ selschafft zu zalreich war, so erlaubte die Be-
„ scheidenheit der beyden Propheten nicht, der-
„ selben Beyfal zu erhalten. Sie sagten kein
„ Wort, und die Geselschaft mußte wieder aus
„ einander gehen.

„ Ich nahm darauf beyde in mein Hauß.
„ Der Mann konte in keine Entzückungen fal-
„ len, aber der Knabe hatte diese Kunst ausge-
„ lernet. Er redete einige Sprüche der Bi-
„ bel und vermanete zur Buße und Gotselig-
„ keit. Um ihn auf die Probe zu stellen,
„ sagte ich, der Schelm stellet sich als ob er
„ schliesse, komt, laßet uns ihn bey dem Kopfe
„ nemen und zum Fenster hinaus werffen. Er
„ hörete es ganz wohl und schrie, weckt mich
„ auf, weckt mich auf. Wir machten ihn a-
„ ber noch mehr angst, bis er von sich selbst auf-
„ wachte und seine Predigt beschloß. „

„ Ich beschämete sie darauf und drang so lange
„ in sie, bis der Mann den Betrug bekante.
„ Er sagte, er habe diesen Betrug aus guter
„ Meynung gespielet um die aufzurichten, die
„ gefallen wären und die Protestanten in Franck-
„ reich zu ermuntern. Das Kind aber blieb
„ hartnäckigt und wollte nichts bekennen. „

„ Unsere

„ Unsere Obrigkeit forderte den folgenden Tag „ alle die Französischen Propheten vor sich, und „ als sie ihnen draueten, bekanten sie alles haar„ klein und baten um Vergebung: worauf sie „ aus der Stadt verwiesen wurden. Seit der „ Zeit hat sich kein Prophet wieder eingefun„ den. „ Ich bin rc. rc.



M. Georg Wilhelm Alberti

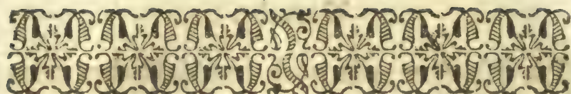
Briefe

betreffend
den allerneuesten
Zustand der Religion
und der Wißenschaften
in
Groß-Britannien.

Zweiter Teil.



Hannover
verlegts Johann Christoph Richter. 1752.



Vorrede.

Bey wiederholter Durchlesung des Ersten Teils dieser Briefe ist mir eine Stelle vorgekommen, welche ich nicht ganz accurat ausgedruckt habe, weil ich meinem Gedächtnis zu viel zutrauete. Ich verbeßere sie itzo. Das Mathematische Werk des Freyherrn von Wolff, welches ich S. 9. meyne, ist die Algebra; und an stat professor of the Hall at Magdeburg muß gelesen werden chief professor of mathematicks and philosophy in the college of Magdeburg; die Hauptsache bleibet indeßen einerley. Das Wort Dreymastschiffe S. 23, welches einigen undeutlich gewesen, bedeutet Schiffe, welche drey Maste füren. Die Lateinische Verse, von welchen S. 198 f. eine Englische Uebersetzung vorkömt, stehen im vierten Buche der Aeneis, v. 615-620.

At bello audacis populi vexatus et armis,
finibus extorris, complexu avulsus Iuli,
auxilium imploret, videatque indigna suorum
funera: nec, quum se sub leges pacis iniquae
tradiderit, regno aut optata luce fruatur:
sed cadat ante diem, mediaque inhumatus arena.

und im eilften Buche v. 45 f.

Non haec Evandro de te promissa parenti
discedens dederam, quum me complexus euntem
mitteret in magnum imperium, metuensque moneret,
acres esse viros, cum dura praelia gente.

Die Worte er war noch unglücklicher zielen darauf, daß er in seinem fünf und dreißigsten Jahre in der Schlacht bey Newbury, welche der König verlor, geblieben ist.

Ich habe diese Geschichte nicht deswegen angeführet, als ob ich ein Freund der ςιχομαντεια wäre, wie einige haben mutmaßen wollen, denn das bin ich nicht; sondern weil sie zu einer Erläuterung meines Zweckes dienete. Man thut mir auch zu viel, wenn man mich vor einen Freund des Enthusiasmus der Methodisten hält. Es ist mir lieb, daß diese Leute die reine Lere von der Rechtfertigung vortragen, und ich lobe an ihnen, was von allen wahren Christen gelobet wird; was aber tadelswürdig ist, will ich nicht gut heißen.

In dem gegenwärtigen Zweiten Teile ist des Lords Shaftesbury Erwänung geschehen: weil ich nun nachher noch einige Nachricht von demselben von einem werten Freunde empfangen habe, so will ich dieselbe dieser Vorrede einrücken.

Anton Ashley Cooper Graf von Shaftesbury ist den $\frac{25}{8}$ $\frac{\text{Febr.}}{\text{Merz}}$ 1671 zu London geboren. Sein Großvater gleiches Namens ist der bekante Großcanzler gewesen, deßen Leben in der Bibliotheque choisie B. 7. S. 146 f. zu finden ist, und der mit dem Großsohn nicht vermischet werden muß. Dieser hatte einen guten Kopf, daß er die Lateinische und Griegische Sprache bald erlernete. Als sein Großvater A. 1683 starb, schickte ihn sein Vater in die Schule zu Winchester, von da A. 1686 über die See. A. 1689 kam er wie-

der, und wurde nach einigen Jahren, welche er in fleißigen Studiren zubrachte, ein Glied des Unterhauses. Um sich nach seinen Arbeiten zu erholen, reisete er A. 1698 nach Holland, wo er ein Jahr geblieben ist, und mit Leclerc, Bayle und andern vertrauten Umgang gehabt hat. A. 1701 nam er im Oberhause seinen Platz ein, und war dem Könige William so getreu, daß dieser ihm das Amt eines Staatssecretairs antrug, welches er aber wegen seiner schwachen Gesundheit ausschlug. Nach dem Tode des Königes A. 1703 ging er wieder nach Holland, und kam von da das folgende Jahr wieder zurück. Er schrieb einen Brief vom Enthusiasmus, wozu ihm die Französischen Propheten Anlas gegeben hatten, in der Absicht, um diese von Verfolgungen zu schützen.

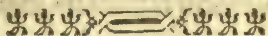
A. 1709 heyrahtete er eine Anverwantin, mit welcher er einen Sohn erzeuget hat. A. 1711 reisete er durch Frankreich nach Neapel, und ist daselbst A. 1713 den $\frac{4}{15}$ Febr. gestorben. Er hatte sich in die alten Schriftsteller, vornemlich Xenophon, Horaz, Arrian und Antonin verliebet, bey welchen er sehr viele Anmerkungen mit eigener Hand bey geschrieben, und diese Lerer haben seine Art zu denken eingerichtet.

Seine Characteristics in drey Bänden sind A. 1711 und 1714 in 8 herauskommen, welche Ausgaben die besten sind. Man hat sie auch A. 1727 auf groß Papier gedruckt, und die letzte Ausgabe derselben ist vom Jahre 1732. Einige von seinen Briefen, welche er niemals zum Druck be-

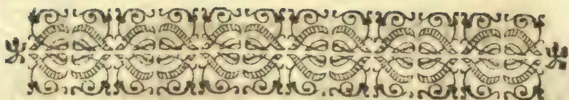
stimt hatte, sind A. 1716 gedruckt worden; und A. 1721 lies Johann Toland eine andere Samlung davon herausgehen. Ein Stück aus den Characteristics, ich meyne das Soliloquium, ist vom Herrn Venzky A. 1738; und ein anderes, nemlich die Rhapsodie, in Berlin A. 1745 unter der Aufschrift, die Sittenlere, in die Teutsche Sprache übersetzt worden.

Mir ist nicht unbekant, daß einige ein sehr günstiges Urteil von diesen Characteristics fällen; ich habe auch nicht geleugnet, daß manches Gute in denselben zu finden sey: doch man wird mir erlauben, daß ich nicht jenen völligen Beyfal gebe, weil ich noch keinen zureichenden Grund dazu sehe.

Ich habe zwar in der Vorrede zu dem Ersten Teile dieser Briefe versprochen, in diesem Zweiten nicht allein von dem Deismus, sondern auch von dem Arianismus und Socinismus in England zu handeln; weil sich aber die Materien unter den Händen häuften, so hat das erste nur geschehen können, und das übrige in den Dritten Teil verschoben werden müßen, damit die gleiche Größe der Teile nicht darunter leide. In dem Dritten werde ich also von diesen sowohl, als von der Einrichtung der Englischen Kirche und dem herschenden Lerbegrif in derselben, ingleichen von dem Zustande der Englischen Universitäten handeln. Das Register soll dem letzten Teile dieses Werkes beygefüget werden. Osterode den 15 Merz 1752.



Inhalt



Inhalt
der Briefe des zweiten Teils.

Der

Inhalt der Briefe des zweiten Teils.

Der fünf und zwanzigste Brief
erzälet die merkwürdigen Beweise einer gôtlichen Vorsehung über England. Diesem ist ein Schreiben eines Römischen Priesters aus London an den Spanischen Abgesanten zu Paris, vom Jahre 1588 beygefüget worden.

Der sechs und sieben und zwanzigste Brief
handeln von dem Ursprunge, Fortgange und jetzigen Zustande der Freygeisterey in England.

Der acht und neun und zwanzigste Brief
beschreiben den Character eines Freydenkers.

Der dreißigste Brief
handelt von den Quellen und Beförderungsmitteln der Freygeisterey, und den Mitteln dagegen.

Der ein und dreißigste Brief
handelt von dem Aberglauben in England. Diesem sind zwey Briefe von dem Herrn von Leibniz an Johann Toland beygefüget worden.



Der



Der achtzehnte Brief.

Mein Herr,



Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß Ihnen und Ihren guten Freunden meine schlechte Schreibart gefält, und Sie mich zu der Fortsetzung derselben immer aufmuntern. Ich sehe auch als einen Beweis einer wahren Freundschaft an, daß Sie mich an meine Schwäche erinnern, weil ich dadurch gebeßert werde; und sie ist mir desto theuerer, weil das Erinnern mit vieler Zärtlichkeit, die Ihnen eigen ist, geschiehet. Ich will mich bemühen sie zu verdienen.

Sie fordern, daß noch einige Merkwürdigkeiten erzälen soll. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht alle berüret, weil Ihnen je eher je lieber von

den Englischen **Methodisten** einige Nachrichten erteilen wolte. Ich will daher itzo einige nachholen, auch von solchen Nachricht geben, welche außer London liegen; und ich folge Ihrem Leitfaden, wenn von den Englischen Hospitälern anfange.

Das Hospital zu Greenwich, einer Stadt an der Themse, welche eine gute Teutsche Meile von London lieget, gleichet mehr einem Pallaste als einem Hospitale. Es ist auch anfangs zu einem königlichen Pallaste bestimmet gewesen, nachmals aber ein angenemer Auffenthalt der Englischen Seesoldaten worden, welche ihr Leben und Gesundheit vor die Wolfart des Landes dargeboten haben. Das Hospital ist ein sehr weitläuftiges Gebäude, davon zwey Flügel, welche gegen Morgen und Abend angebauet worden, besonders prächtig seyn, und den auf der Themse vorbeyfarenden gleich ins Gesichte fallen. Sie sind von ganzen Steinen und mit bedeckten Gängen, welche von hohen und dicken Säulen unterstützet werden, aufgeführet. Der Flügel gegen Morgen ist erst vor weniger Zeit zur Volkommenheit gebracht. Es ist in diesem eine neue schöne Capelle vor die Invaliden angeleget, und ihr Caplan, welcher der berümte **Tindal** ist, der das vortrefliche Werk des **Rapin**, ich meyne **die Geschichte von England** fortsetzet, wo-

net

net hier. Man rümet die hangenden Treppen von ganzen Steinen, welche in diesem Flügel drey Stockwerke hindurch nur an einer Seite in der Mauer befestiget sind, dergleichen noch in mehreren Gebäuden in England angetroffen werden. Ich kan nicht leugnen, daß ich mit Furcht diese Treppen bestiegen habe, als ich den Herrn **Tindal** besuchen wolte, weil sie sich zu bewegen schienen.

Die gemalte Halle (painted Hall) in dem gegenüber stehenden Flügel wird wegen ihrer Malereyen hochgeschätzet, deren Erklärung ein alter Invalide vor drey Stüber mit großen Vergnügen erteilet. Man siehet an den dicken Säulen, welche die Halle unterstützen, schwarze Streiffen, welche in einiger Entfernung das Auge betriegen, daß man die Säulen vor gestreifte ansiehet, da sie doch ganz glat sind. Auch überall sind die Gemälde an den Wänden sehr stark ausgedrücket, daß man sie in einer kleinen Entfernung vor Bildsäulen hält; eine Sache, welche die alten Matrosen den Fremden als was sonderbares vorstellen. An den Wänden stehen die Göttinnen Humanitas, Benignitas, Bonitas, Generositas, Misericordia, Liberalitas, Magnanimitas, Hospitalitas; ingleichen ist die königliche Familie abgebildet, mit der Ueberschrifft: Iam nova progenies coelo. Unter der Decke stehen **William** und **Maria**, mit der Umschrifft:

Pietas augusta, ut habitent secure et publice alantur, qui publicae securitati invigilarunt, regia Grenovici Mariae auspiciis sublevandis nautis destinata, regnantibus Guilielmo et Maria. 1694. Es dienet diese Halle den Lords von der Admiralität und den Gouverneurs dieses Hospitals bey ihrer Versamlung zum Speisesaale.

Auf einem großen ebenen Platze zwischen den beschriebenen zwey Flügeln stehet eine schöne Bildsäule von weißen Marmor von dem itzt glorwürdigst regierenden Monarchen. An den vier Seiten des Fusgestels derselben sind folgende Worte eingegraben; als an der ersten: Principi potentissimo Georgio II. Britanniarum regi, cujus auspicio et patrocinio augustissimum hoc hospitium ad sublevandos militantium in classe emeritorum labores fundatum auctius indies et splendidius exurgit, Ioh. Iennings esq. ejusdem hospitii praefectus iconem hanc pro debita sua erga principem reverentia et in patriam charitate posuit anno Domini 1735.

An der andern:

hic requies Senectae
hic modus lasso maris et viarum militiaeque.

An der dritten: hic ames dici pater atque prin-

princeps. Die Englische Flagge ist dabey abgebildet, mit den Worten: Imperium pelagi.

An der vierten: fessos tuto placidissima portu accipit, welche Worte auf die Stadt Greenwich gehen.

An der Themse ist eine kleine Gallerie gebauet, auf welcher die alten Seeleute eine Erinnerung an das Meer haben können. Und gegen Mittag dienet ihnen ein sehr weitläuftiger Park, in welchem Hirsche gehalten werden, zu ihrem Vergnügen. Es ist derselbe an einem langen Hügel angeleget, auf welchem man die beste Außicht hat.

Die Anzal der glückseligen Einwoner dieses Hospitals erstrecket sich auf funfzehnhundert, welche ihre Tage ohne Sorge und Arbeit, in Ruhe und Zufriedenheit zubringen. Sie sind reinlich in blau gekleidet, und die Officiere tragen Gold auf ihren Oberkleidern. Wenn es Eßenszeit ist, versamlen sie sich in einem großen Speisesaale, und nemen ein gut Stück Rind- Hamel- Kalbfleisch zu sich. Leichtes Bier erhalten sie, so viel sie wollen, und außerdem bekömt ein jeder wöchentlich sechs bis zwölf Stüber zum Tobak. Sie sind von aller Arbeit befreyet, ausser daß sie ihren Pallast bewachen müßen. Die mehresten von ihnen, besonders die Officiere, ha-

ben eigene ziemlich geräumige und reinliche Zimmer, welche durch eine niedrige bretterne Wand von einander unterschieden sind, dergleichen in einem Flügel zwanzig, dreißig und mehrere angetroffen werden, daß daher einer leicht zum andern kommen kan. Die Zeit wird diesen Leuten nicht lang, weil ihnen ihre vieljährige Erfarung zu langen Unterredungen bey einem guten Feuer, um welches sie herum sitzen, Stof genung hergiebet. Man siehet mit Vergnügen, wie sich alsdenn der martialische Geist in den Runzeln und abgestorbenen Gliedern dieser alten Soldaten zeiget.

Sie, mein Herr, werden hiebey denken, daß einem Engländer vor seine Religion, Gesetze und Freyheit zu Waßer zu streiten an Aufmunterungen nicht fele, und daß solche Vorsorge ihn anreize seine Gesundheit vor sein Vaterland zu wagen. So verhält sich auch die Sache, und wenn er auch gleich Arm oder Bein in seines Königes Diensten verlieren solte, so tröstet er sich damit, daß er die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe und Gemächlichkeit zubringen könne. Er streitet daher tapfer, und hat den Ruhm, daß ihn keine andere Nation an Herzhaftigkeit übertreffe: so wie sich auch sein Capitain gefallen laßen und in seinen Eid nemen muß, in Kriegeszeiten zwey auch drey feindliche Kriegesschiffe anzufallen.

Ich

Ich habe einen Hügel in dem Park erwänet: auf diesem ist das berümte Observatorium gebauet, deßen Lage vortreflich ist, weil keine Gebäude oder Hügel deßelben Aussicht verhindern können. Flamsteed, Halley und der noch lebende D. Bradly haben daßelbe berümt gemacht. Man rümet hier eine sehr accurate Secundenuhr, einen Quadranten von acht Fuß, zu welchem das Parliament fünfhundert Pfund hergegeben; man kan auch die Astronomischen Anmerkungen, wie sie von Zeit zu Zeit fortgesetzet worden, zu sehen bekommen.

Die beste Zeit dis Hospital zu besehen ist der zweite Oster- und Pfingsttag, an welchen sich viele, vornemlich junge Leute aus London hieher begeben, um in dem Park mit tanzen und springen und den Hügel herablauffen sich zu belustigen. Es werden die beyden letzten Tage von den drey hohen Festen von der Englischen Kirche nicht mit einer Predigt gefeyert: nur werden die Episteln und Evangelia, welche auf diese Tage verordnet sind, ingleichen die zehn Gebote und der Glaube, wie am Sontage, vorgelesen, und dieses geschiehet in den Morgenbetstunden. Eben dieses gilt von allen kleinern Festen: daß also Handel und Wandel an diesen getrieben wird. Denn ein Engländer schätzt den Sontag über alle hohe und niedrige Festtage: ob ich zwar nicht

sagen kan, daß die Feyerung deßelben so ausnemend sey. Doch ich kere wieder zu meinem Endzwecke. Es haben an gemeldeten Tagen Ladendiener, Handwerksburschen, Diener und Dienstmägde von ihrer Herrschaft Erlaubnis sich ausser dem Hause zu ergötzen, und sie erwälen den Park zu Greenwich, den Tag daselbst zuzubringen. Man trifft hier auch eine große Menge Kinder an, welche den Erwachsenen nachamen; auch mancher junger Herr gehet dahin, um eine Jungfer zu verfüren. Es kan ganz wol seyn, daß manche junge unschuldige Herzen sich hier einfinden, um ein unschuldiges Vergnügen sich zu machen; allein weil Zucht und Schamhaftigkeit etwas aus den Augen gesetzet wird, so kommen sie wohl so rein nicht wieder nach Hause, als sie von da weggegangen seyn. Die zarte Jugend siehet solche Unarten, und weiß sie sehr begierig nachzumachen. Liederliche Mannspersonen suchen auf allerhand Weise das Frauenzimmer ins Netz zu ziehen, und es ist gewis, daß mehr als eine Jungfer hier jährlich ihre Ehre verlieret, und daß andere solche Vorstellungen mitnemen, welche gleiches Unglück nach sich ziehen. Es sind hievon betrübte Erfarungen vorhanden, welche Oster (Pfingst) Heiligentages Geschichte (Easter, Whitsun, holy day's stories) genennet werden. Ich will nicht die vielen Be-

trügereyen erwänen, welche hier in allerhand Spielen vorgehen, in welchen die jungen Leute das wenige, was sie wohl gesamlet gehabt, zusetzen, und noch dazu unter Vorstellung das verlorne wieder gewinnen zu können, überredet werden ihre Herren und Frauen, Aeltern und Freunde zu betriegen oder zu bestelen, wodurch mancher junge Mensch ins Unglück geraten ist, wie ich in den Lebensbeschreibungen der Delinquenten öffters wargenommen habe.

Noch ein anderes Unglück bey diesen Lustbarkeiten zu Greenwich macht die Unvorsichtigkeit der Bootsleute. Denn da die mehresten von den jungen Leuten die Themse herab und hinauf faren, wenn sie nach dem Park oder wieder zurück nach London wollen, so geschiehet es alle Jahre, wie die Zeitungen außagen, daß Boote an einander stoßen, und zum wenigsten ein halb duzzend von den jungen Leuten in die Themse begraben werden.

Das Hospital zu Chelsea, einem schönen Dorffe nicht weit von London, welches vor beschädigte und abgelebte Soldaten, die zu Lande gedienet haben, bestimmet ist, kömt zwar dem zu Greenwich am Pracht nicht gleich, verdienet aber doch wegen seiner freyen und angenemen Lage, Größe und Schönheit gerümet zu werden.

Es hat auf beyden Seiten breite Ebenen, davon eine mit Bäumen besetzet ist, die andere an der Themse herabgehet. Es ist dieses Hospital vom Könige Jacob 2, der es anlegen laßen, zu einem Nonnenkloster ausersehen gewesen, wovon noch die Creuzgänge zeugen; von William und Maria aber, deßen glorreiche Nachfolgern, zur Volkommenheit gebracht und in ein Hospital verwandelt worden.

Es könte Ihnen, mein Herr, hiebey der Gedanke einfallen, daß diejenigen, welche die Pracht, Schönheit und den Reichthum der Englischen Hospitäler zum Beweise der edlen Neigung der Engländer, den Verlaßenen zu Hülfe zu kommen, anfüren, etwas unrichtig schlößen, weil jener Pracht nicht der ersten Absicht gemäs den Invaliden zu statten kommen sollen. Allein sowohl der fortgesetzte und geendigte Bau nach der einmal angefangenen Pracht, auch da die Absicht schon geändert war, als auch andere Hospitäler, welche zwar kleiner, aber doch mit vieler Kunst gebauet sind, z. E. das Bartholomäushospital, und gleich anfangs zur Erquickung kranker und nothleidender Personen bestimmet worden, können gültige Beweise davor abgeben.

Ich kere wieder zum Chelseahospital zurück. Es werden daselbst fünfhundert betagte oder in

des

des Königes Diensten untüchtig gemachte Landsoldaten in reinlicher Kleidung, im eßen und trinken unterhalten, und wonen sehr bequem. Ein jeder bekömt täglich zwey Pfund Fleisch, ein Pfund Brod, ein Stübgen Bier und einen Stüber zum Tobak. So wie sie vor nichts zu sorgen haben, so thun sie auch keine Dienste: nur sie halten Wache an ihrem Hospital, und gehen täglich, nach der Englischen Kirchenordnung, in ihre Capelle in die Betstunde, wie in allen Hospitälern und Kirchen.

Es ist aber dieses Hospital so reichlich versorget, daß noch weit mehrere Invaliden außer demselben daher einigen Unterhalt bekommen können. Im November 1748 wurde eine Liste gedruckt, aus welcher erhellet, daß seit der letzten unnatürlichen Rebellion über sechstausend kranke und verwundete Soldaten von dem Hospital einige Hülfe erhalten haben. Es bestehet diese Hülfe in achtehalb Pfund Sterling, welche ein jeder außer dem Hospital von diesen bekömt.

Da nun viele von den Invaliden, welche noch ganze Glieder haben, ich meyne die außer dem Hospital versorget werden, sich durch allerley Dienste dazu was verdienen können, so siehet man, daß auch vor die Landsoldaten in England wohl gesorget sey. Im * Fall der Noht müßen diese

* S. Lord Ansons Reise S. 9.

diese sich gefallen laßen im Felde auch zur See zu dienen.

Eine andere Art von milder Stiftung ist das Charterhouse oder das gewesene Cartheuserkloster, nicht weit von Smith'sfield, welches zwar sehr verfallen außiehet, doch aber ein angenemer Auffenthalt solcher Personen ist, welche das Glück haben in daßelbe aufgenommen zu werden. Es werden hier achtzig betagte Männer von guten Ruf, welche ihr Bród nicht mehr so gut verdienen können, reichlich unterhalten, und vier und vierzig Knaben in der Lateinischen und Griechischen Sprache frey unterwiesen. Von jenen hat ein jeder ein eigenes schönes Zimmer, und ein großer Garte dienet ihnen zum Vergnügen. Vor eßen und trinken brauchen sie nicht zu sorgen, und zur Kleidung erhält ein jeder jährlich sieben Pfund. Sie gehen in schwarzen Mänteln in ihre Capelle. Wollen sie sich auf dem Lande oder bey ihren Freunden aufhalten, so werden ihnen sechs Wochen dazu erlaubet, und empfangen alsdenn wöchentlich eine halbe Crone oder einen Gulden.

Die Mastership oder der Platz eines Aufsehers über dieses Charterhouse ist sehr einträglich, und sowohl ein Doctor der heil. Schrift, als der Rechte kan ihn bekleiden. Man hat

mich

mich aus London versichert, daß der verstorbene D. **Middleton** nach dieser Bedienung sehr getrachtet habe, daß aber der jetzige Bischof von London D. **Sherlock** ihm wegen seiner fremden Meynungen an deren Erlangung hinderlich gewesen: woher der hefftige Groll gegen diesen Bischoff enstanden, welchen er nicht sehr lange vor seinem Tode in einer ärgerlichen Schrift, Examination of the Lord Bishop of London's Discourses concerning the use and intent of prophecy, an den Tag geleget hat. Eine ausfürliche Nachricht von dieser Stifftung, welche sich von **Thomas Sutton**, wie **Benthem** anmerket, herschreibet, findet man in des D. **Bearcroft** Historical account of Th. Sutton and of his Foundation in Charterhouse. 1738.

Auch vor die Matrosen der Kaufleute in London, welche ihre Gesundheit und Kräfte in den Diensten derselben verloren haben, ist wohl gesorget worden, indem sie in dem **London Infirmary** ihre Zuflucht finden. Es gehöret dieses Siechenhaus allein der Bürgerschafft und den Kaufleuten der Stadt (City) London zu, und nur allein Matrosen, welche in Diensten der Kaufleute gewesen sind, ingleichen arme Bürger und Handwerker nebst ihren Weibern und Kindern,

dern, wenn sie in eine Krankheit fallen, oder sonst an ihrem Leibe oder an ihrer Gesundheit Schaden nemen, werden in diesem Siechenhause ohne alle Unkosten erhalten, und man hat alle Sorge vor ihrer Genesung. Es lieget in einer freyen Luft in Prescod-street Goodman's-field, ist sehr geräumig und enthält vierzig Betten mit dem dazu gehörigen Linnen. Eine betagte Frau von guten Ruf muß vor die Reinlichkeit des Hauses und der Bette sorgen, und dahin sehen, daß die unter ihr stehende Wärterinnen und andere Bediente gehörige Sorgfalt vor die Verpflegung der Kranken haben, und die von dem Arzte vorgeschriebene Diaet bey diesen beobachten. Ein angesehener Medicus und ein Wundarzt besuchen täglich die Kranken von eilf bis ein Uhr, und geben auch denen ohne Entgeld guten Raht, welche sich um diese Zeit hier einfinden und um ihre Hülfe bitten, sie mögen nun ihnen empfolen seyn, oder nicht. Außerdem laßen sich auch andere Aerzte und Wundärzte bereit finden bey gefärlichen Krankheiten der Patienten guten Raht zu erteilen. Es ist eine eigene Apotheke hier angeleget. Allen Bedienten ist hart untersagt das geringeste Geschenk von den Kranken anzunemen. Und damit der Seelen Zustand dieser Personen nicht verabsäumet werde, so hält ein Geistlicher bey ihnen täglich zweymal Betstunden, und besuchet sie umsonst.

Es wird dis Hospital von der Freygebigkeit der Bürger von London und anderer Personen unterhalten. Derjenige, welcher jährlich fünf Guineas zur Unterhaltung deßelben giebet, wird Gouverneur von demselben, und hat das Recht so viele Kranke hinnein zu schicken, als Bette leer seyn, und wenn auch keine leer seyn, so muß an einem andern Orte vor ihrer Verpflegung und vor die Herstellung ihrer Gesundheit gesorget werden. Wer auf einmal dreißig Guineas zum Hospital hergiebet, ist lebenslang von demselben Gouverneur. Es pflegen die Gouverneurs einen Herzog oder Grafen zu ihrem Presidenten, ingleichen einen Bankier, der die Wolthaten einnimt und berechnet, zu erwälen.

Weil nun die Anzal der Gouverneurs nicht gering ist, so werden alle Monate ihrer viere nach der Reihe verordnet, welche alle Wochen das Hospital besuchen, und von der Anzal der Kranken, der Beschaffenheit ihrer Krankheiten Nachricht einziehen, auch sich darum bekümmern müßen, ob die vorgeschriebene Reguln beobachtet werden: wovon sie alle Vierteiljahre, wenn alle Gouverneurs zusammen kommen, Bericht abstatten. Außer dieser vierteiljährigen Zusammenkunft pflegen sich alle Jahr einmal alle diejenigen, welche eine jährliche Beysteuer zur Unterhaltung dieses Liebeswerkes geben, zu versamlen, und von dem Zustande deßelben be-

belcren zu laßen. Es wird alsdenn vor ihnen in einer Kirche von einem Bischoffe oder andern angesehenen Geistlichen eine Predigt von einer sich zu den Umständen dieser Zeit schickenden Materie gehalten, und hernach mit einer kurzen Nachricht von dem Zustande des Hospitals gedruckt. Es pfleget zu gleicher Zeit eine Collecte sowohl in der Kirche, als in Merchant Taylors Hall, in welcher man zusammenkömt, gesamlet zu werden. Im Jahre 1747 wurden in der Kirche sowohl als in vorherbenanter Halle 1050 Pfund; im folgenden Jahre 1168 Pfund 18 Schillinge gesamlet. Vom November 1740 bis in den Merz 1747 sind überall an Wolthaten eingelauffen 14970 Pfund 3 Schillinge. Ohngeachtet nun die Wolthaten beträchtlich sind, so bleibet doch am Ende des Jahres, wenn die Rechnungen geschloßen werden, wenig oder nichts übrig, wie aus den gedruckten Nachrichten erhellet: denn die Anzal der Kranken nimt fast jährlich zu. Im Jahre 1745 sind derselben 5906 in dem folgenden 6360 gewesen. Ich muß noch sagen, daß die berürte Predigt gemeiniglich den letzten Freytag im Monat Merz gehalten wird.

Man hält ein Buch in diesem Hospital, in welches der Patienten Name, Handthierung, Wonung, Krankheit und derselben Ausgang, ingleichen der Name derjenigen, welche die Kranken

in das Hospital geschicket haben, aufgeschrieben werden.

Mit den übrigen Hospitälern in London hat es eine ähnliche Beschaffenheit. Sie hangen allein ab von der Freygebigkeit gutherziger Engländer, und stehen nicht nur denen offen, welche von diesen in dieselbe geschicket werden, sondern auch, wenn arme Leute in London auf den Gassen von Wagen überfaren werden, von wilden Pferden herabstürzen und Schaden nemen, oder durch einen Fall ihrer Gesundheit Schaden thun, und dergleichen; welcherley Unglücksfälle in einer großen und volkreichen Stadt, als London ist, sich öffters eräugnen; so werden solche gleich in das nächste Hospital gebracht, und man hat alle Sorgfalt vor ihre Wiederherstellung. Ein Patient in diesen Hospitälern braucht vor nichts zu sorgen, als vor weiße Wäsche. Hieher gehören **Bartholomäushospital**, deßen schon * vor einiger Zeit Erwänung gethan habe, **Georgshospital** am Ende von London, das **Krankenhaus** (Infirmary) in Westminster, das **Londonhospital** welches im Jahre 1750 am Ende der Stadt bey dem **Whitechapel** Berge angeleget ist. Es hat der sel. **Benthem** noch einige andere namhafft gemacht, welche aber keine Krankenhäuser sind; denn **Thomas-**

* S. Erst. Teil S. 87.

und Greycoathospital, ingleichen das Workhouse, deßen hernach gedenken werde, sind, wie * Christshospital der Auffenthalt armer Kinder und Waisen; und Bridewell, welches er auch hieher zu rechnen scheinet, ist ein Zuchthaus in der Stadt.

Ich will noch hinzusetzen, daß am Ende des Jahrs 1750 ein Grund zu einem Hospital vor Mondsüchtige auf der Foundery erkaufft worden ist, welches mit ** Bethlem oder dem Dollhause in Moorfields nicht vermischet werden muß. Alle bisher erwänte Hospitäler liegen in gehöriger Weite von einander, und sind herrliche Denkmale von der edlen Neigung der Engländer Liebeswerke, welche sich auf alle Arten von Menschen erstrecken, auszuüben.

Ich müste nun auch von der Sorgfalt vor arme Kinder in England einige Nachricht geben, will sie aber, weil sie etwas weitläufftig werden mögte, bis in mein nächstes Schreiben verschieben ꝛc.

* S. Erst. Teil S. 86.
** S. Erst. Teil S. 54.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der neunzehnte Brief.

Mein Herr,

Ich glaube, daß Sie bey der Durchlesung meiner wenigen Nachrichten von den Liebeswerken der Engländer eben das Vergnügen haben, welches mir die Aufzeichnung derselben darreichet: daher ich dieselben nicht gar zu kurz beschreibe. Und zwar kan ich mir jenes desto sicherer versprechen, wenn von den Liebeswerken, welche sich auf die zarte Jugend ergiessen, und vornemlich ihre theuer erkaufte Seelen betreffen, einige Nachricht gebe. Denn ich weiß, wie viel Ihnen daran gelegen ist, daß Kinder bey Zeiten richtige Begriffe von der Religion erhalten.

Die **Freyschulen,** (Charityschools) welche ich meyne, sind nicht allein in London, sondern in ganz Großbritannien und Irland aufgerichtet. Die Englischen, oder die Freyschulen in England stehen unter der Aufsicht der königlichen Geselschaft zur Beförderung der christlichen Erkäntnis (for promoting christian knowledge) und werden sowohl von dieser, als von Vermächtnißen und andern Bey-

steuern unterhalten. Arme Kinder werden in denselben in den Anfangsgründen der christlichen Religion, im schreiben und rechnen, frey unterwiesen, und in den allermehresten derselben gekleidet. Man schenket oder giebet ihnen um halben Preis Bibeln, Neue Testamente, Catechismos und andere gute Bücher. Sie lernen Wolle, Leinen, auch wohl Seide zu spinnen, zu nehen, knütten und dergleichen. In einer Schule werden Knaben auch in der Schiffart unterrichtet, um aus denselben gute Schifscapitains zu ziehen, von welcher guten Würkung schon Beyspiele vorhanden sind. Sonst werden die Knaben auch zu allerhand Handarbeit, welche ihrem Alter gemäs ist, angewönet. Und wenn die Kinder erwachsen sind, so wird Sorge getragen, daß sie ein nützlich Handwerk lernen oder bey gute Herrschafften in Dienste kommen. Es sind diese Freyschulen von den Hospitälern, als **Christs- und Greycoathospitale**, unterschieden, indem in diesen die Kinder auch in eßen und trinken unterhalten werden, und ihre Wonung haben. Es ist nicht nöthig, daß ich mich hiebey lange aufhalte, weil in den Actis historico ecclesiasticis B. 3. S. 85 und 157 f. eine hinlängliche aus dem Englischen übersetzte Nachricht von den Englischen Freyschulen sowohl, als von der **Geselschaft zur Beförderung**

der

der christlichen Erkäntnis zu finden ist. Ich will nur noch folgendes hinzu setzen.

Die Anzal der Glieder belobter Geselschaft belief sich im Jahre 1749 auf 280 Subscribing und 362 corresponding members, davon jene einen jährlichen Zuschuß zur Erhaltung der Freyschulen machen; diese aber mit der Geselschaft im Briefwechsel stehen, und sowohl die an sie übermachte Wolthaten der Geselschaft zustellen, als auch mit guten Rahte, auch wohl That, ihr an die Hand gehen. Zu jener Classe kan ein jeder kommen, welcher eine jährliche Beysteuer zu den Freyschulen hergiebet. Außer der jährlichen Beysteuer, welche die Subscribing members geben, ingleichen unterschiedlichen Vermächtnißen, werden die Freyschulen auch von den Wolthaten anderer guten Engländer unterstützet, welche sich in dem Jahre 1750 auf 901 Pfund 9 Schillinge erstreckten; und nachdem diese groß oder klein seyn, nachdem wächset oder verringert sich die Anzal der Freyschulen.

Es war diese im Jahr 1749 allein in London 149 stark, in welchen 3406 Knaben und 2172 Mädgen unterrichtet wurden. Es pflegen diese Kinder sich alle Jahre am Ende des Aprils oder im Anfange des May an einem von der Geselschaft bestimten Tage, welcher in den

Zeitungen gemeldet wird, in ihrer neuen Kleidung mit ihren Schulmeistern, Schulmeisterinnen und andern Vorgesetzten in Proceßion nach der Christkirche (Christ-church) zu gehen. Diejenigen, welche in dem westlichen Teile der Stadt in Freyschulen unterwiesen werden, versamlen sich in Covent-garden, und welche in dem östlichen Teile wonen, in Gresham collegę. Von beyden Orten gehen sie um zehn Uhr Vormittages nach genanter Kirche, in welcher auch die Geselschaft versamlet ist. Ein Bischoff oder ein ander angesehener Geistlicher hält eine Predigt über eine sich hieher schickende Materie, welche hernach mit einer Nachricht von dem Zustande der Geselschaft und der unter ihr stehenden Freyschulen gedruckt wird. Des Mittages speiset die Geselschaft nebst den Vorgesetzten der Schulen in einem geräumlichen Hause zusammen, zu welcher Malzeit ein jeder einen harten Thaler giebet, wie in den Zeitungen vorgeschrieben wird.

In dem übrigen England und der Provinz Wallis sind im vorherbenanten Jahre 1329 Freyschulen gewesen, und in denselben 19506 Knaben und 3915 Mädgen unterwiesen worden. Ausser diesen sind noch besonders in der Provinz Wallis 142 circulating schools, von welchen hernach ein mehreres berichten muß.

So

So vielen Ruhm die Englische Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkäntnis verdienet, so verdienet auch die Schotländische Gesellschaft gleiches Namens wegen ihrer Bemühungen gepriesen zu werden, ob sie zwar nicht so bekant ist, wie jene. Eine kleine Nachricht von dieser ist unter der Aufschrifft auf einem halben Bogen gedruckt: A succinct view of the Society in Scotland for propagating christian knowledge. Hieher gehöret auch philobritannus's Letter to his Friend in the country, auch auf einem halben Bogen.

Die Hochländer (Highlands) von Schotland sind von großen Umfange. Man rechnet von Kyntyre bis Farohead von Süden gegen Norden zweyhundert Englische Meilen, und von Farohead gerade aus nach Osten bis an die See sechzig. Außer diesen ist eine große Menge von bewonten Insuln, von welchen z. E. Sky acht und vierzig Meilen lang ist. Hierzu kommen noch die Orcadischen, von welchen drey und dreißig bewonet, unter denen einige sechs bis vier und zwanzig Meilen lang sind. Von den Zetländischen Insuln werden ohngefer dreißig bewonte gerechnet, unter welchen einige eine Länge von sieben Meilen haben. Auf diesen Ländern und Insuln regieret Unwißenheit, Aber-

glaube, Heidenthum, und viele sind ganz papistisch. Zwar sind Prediger auf denselben bestellet, allein weil ihre Kirchspiele dreißig, vierzig, funfzig Meilen (ich rede allezeit von Englischen Meilen) lang und gemeiniglich voller hohen, unwegsamen Bergen und stehenden Waßern sind, so felet es den armen Einwonern sehr an Erkäntnis, und werden jederman ein Raub. Auch felen Schulen; daher die Kinder den listigen Feinden Englandes in die Hände fallen und in bösen Lersätzen aufgebracht werden. Die Einwoner leben in großer Armut, und sind daher zum rauben und plündern aufgeleget. Sie bedienen sich meistenteils der Irländischen Sprache und halten gute Bekantschaft mit Irländischen Papisten. Dis ist allezeit der Rebellionen Quelle gewesen. Es sind sonst die Einwoner stark und zur Ertragung allerley Ungemachs angewönet. Ihr Land ist zur Fischerey sehr gelegen und an sich nicht unfruchtbar; nur felet es an der Bearbeitung deßelben. Daher die Einwoner, wenn ihnen beßere Gedanken und Sitten beygebracht werden, die Macht und den Reichthum von Grosbritannien sehr vermeren können.

Aus diesen Gründen entschloßen sich im Jahre 1701 einige Schotländische Patrioten in Edinburg auf ihre Kosten an verschiedenen Orten Freyschulen aufzurichten, in welchen die jungen

Leute in der Englischen Sprache, im Christenthume und in guten Sitten unterwiesen würden. Die Königin **Anna** hatte an diesen Absichten ein solches Wolgefallen, daß sie im Jahre 1709 von jenen Patrioten eine **königliche Geselschaft in Schotland zur Ausbreitung der christlichen Erkäntnis in den Hochländern und Insuln** machte, und ihr verschiedene Vorrechte einräumete. Sie wurde zu gleicher Zeit im königlichen Diplomate berechtiget nach America Mißionarien zu schicken. Die Anzal ihrer Glieder war damals zwey und achtzig, welche nach der Zeit sehr zugenommen hat. Sie versamlet sich in Edinburg alle Vierteiljahre. Eine Committee oder ein Ausschuß von funfzehn Personen kömt alle Woche, auch öffterer, nachdem es die Zeit erfordert, zusammen, und richtet die Dinge, welche die Freyschulen betreffen, ein, stattet hernach von ihrem Verfaren alle Vierteiljahre Bericht ab. Man hält Bücher, in welchen die Bemühungen der Geselschaft von Jahren zu Jahren aufgezeichnet werden.

Die Anzal der Freyschulen in Schotland war im Jahre 1748. 134, in welchen 5187 Knaben und 2618 Mädgen unterwiesen wurden. Es werden zwar noch mehr als noch einmal so viele Schulen erfordert, wenn die Geselschaft ihren Endzweck völlig erreichen will; allein die

Kosten selen. Es wurde zwar im Jahre 1716 eine königliche Commißion niedergesetzet, welche die Beschaffenheit der Hochländer und Insuln untersuchen muste: sie stattete auch den Bericht ab, daß das beste Mittel diese Länder in Unterthänigkeit zu erhalten dieses sey, wenn Freyschulen in größerer Anzal aufgerichtet würden: Seine damals regierende königliche Majestät bestimmeten auch gleich zu dieser Absicht 20000 Pfund, welche aus den verkauften Gütern der Rebellen genommen werden solten; und das Parliament bekräfftigte dis durch eine Acte: Allein es ist diese ansehnliche Summe zu andern Absichten gebraucht worden. Es hangen daher diese Freyschulen allein ab von der Freygebigkeit guter Schotten, welche doch schon ein Capital von 12000 Pfunden zusammen gebracht haben.

Die Kinder in diesen Freyschulen lernen, wie ich schon erwänet habe, Englisch lesen und schreiben, die Anfangsgründe der christlichen Religion, rechnen; auch fänget man an sie in Handarbeiten, Acker- und Gartenbau zu unterweisen. Und Papisten laßen sich nun bereit finden ihre Kinder in diese Schulen zu schicken.

Die Schulmeister werden mit vieler Sorgfalt erwälet, und sind verpflichtet auch alte Leute in ihren Wonungen zu unterrichten, wenn diese sich schämen in die Schulen zu kommen.

Und

Und die Geselschaft hat Oberaufseher bestimt, welche die Schulen visitiren und die Kinder examiniren müßen, wovon sie derselben Bericht abstatten. Man rümet den großen Segen, der diese Schulen begleitet.

Ich muß noch anmerken, daß die Geselschaft in America vier Mißionarien unterhält.

Auch in Irland sind Freyschulen aufgerichtet worden, deren Anzal im Jahre 1748 sich auf 168 erstrecket hat. Es werden in diesen die Kinder nur in lesen und schreiben frey unterwiesen, deren Anzal in genanten Jahre 3006 gewesen ist. Außer diesen sind noch dreißig Schulen, in welchen 885 Knaben nicht allein in lesen, schreiben, rechnen und der christlichen Religion frey unterwiesen, sondern auch in eßen, trinken und Kleidungen unterhalten worden. Es geben Seine itzo glorwürdigst regierende Majestät zur Erhaltung dieser dreißig Schulen järlich tausend Pfund. Sie thun dem Pabstthum und der Irländischen Sprache großen Abbruch, welche beyde Absichten man auch zu erreichen suchet. Denn arme Papistische Aeltern laßen gerne ihre Kinder in diese Schulen gehen, und man bringet ihnen mit allem Fleiße die Gründe der wahren Religion bey, und sorget auch dafür, daß sie dieselben nicht verlieren. Zu dem Ende suchet man sie bey Protestantischen Herrschafften in Dien-

Dienste zu thun. Nach einer Nachricht vom 15 April 1746 waren damals allein 537 Kinder von Papistischen Aeltern in besagten Schulen, und noch 370, welche vorher dieselben besucht hatten, waren bey Protestantischen Herrschafften in Dienste gegangen.

Außer den Christs-Thomas- und Greycoathospitälern in London, in welchen arme Kinder nicht allein frey unterwiesen, sondern auch versorget werden, ist noch das London Workhouse außer dem Bischofsthore zu merken. Es gehöret dis der Stadt und armer Bürger Kinder, oder Waisen werden in daßelbe aufgenommen, deren Anzal zu meiner Zeit 111 war, 75 Knaben und 36 Mädgen. Es müßen diese die mehreste Zeit des Tages Flachs spinnen, um damit etwas zu verdienen. Ein Geistlicher hält ein paarmal in der Woche mit ihnen Catechismuslere. Es scheinet nicht viel zur Unterstüzzung dieses Werkhauses vorhanden zu seyn. Man that daher im Jahre 1749 den Vorschlag eine Kopfsteuer auf die Bürger von London zu legen, um 2000 Pfund zur Erhaltung deßelben zusammen zu bringen; ich habe aber nicht gelesen, daß er ausgefüret sey.

Von einem Hospital vor die Fündlinge habe schon vor einiger Zeit Nachricht gegeben. Es

ist

ist also nicht zu leugnen, daß die Engländer in Liebeswerken sich ungemein hervor gethan haben. Ein Englischer Moralist erhebet auch die Menschenliebe und Gutthätigkeit fast über alle Tugenden, und diese wird den Kindern früh eingeflößet. Will man also Lobsprüche der Barmherzigkeit, des Mitleidens und der Gutthätigkeit lesen, so schlage man nur einen Englischen Moralisten über diese Materie auf. Ich weiß nicht, ob nicht diese sonst so edele Tugend zum Nachteil der andern erhoben, und wohl gar das Hauptwerk der Religion in derselben gesetzet wird.

Bey allen diesen schönen und lobenswürdigen Stifftungen der Engländer wäre noch zu wünschen, daß auch vor Betler gesorget würde, ich meyne vornemlich solche, welche vom Lande in die Stadt kommen, und von welchen London ganz voll ist. Die Gesetze, welche Verarmete betreffen, sind an sich vortreflich. Unter der Regierung der Königin Elisabeth wurden durch eine Parliamentsacte die Kirchenvorsteher jedes Ortes berechtiget, „in Gemeinschafft mit zwey „Aufsehern, welche von den Richtern der Graf„schafften ernennet werden, den Kindern armer „Leute, verheyrateten und unverheyrateten Per„sonen, welche ihr Brod mit ihrer Arbeit nicht „verdienen können, was zu arbeiten zu geben: „und

„ und zu dem Ende auf jeden Eingeseßenen des „ Kirchspiels eine Taxe von Hanf, Flachs, Wol„ le, Drat und dergleichen, oder nach Propor„ tion von Gelde zu legen, wie sie vor gut „ befünden. „ Auch wurden sie berechtiget „ ei„ ne Taxe aufzulegen und einzufordern, welche zur „ Versorgung lamer, alter und dergleichen Per„ sonen, die gar nicht mehr arbeiten können; in„ gleichen zur Abtragung der Unkosten, welche, „ wenn arme Knaben ein Handwerk erlernen sol„ len, angewendet werden müßen, hinlänglich „ sey. „ Es müßen jene Vorsteher und Aufseher zum wenigsten alle Monate einmal in der Sacristey nach geendigten nachmittägigen Gottesdienste sich versamlen, und wegen der besten Mittel zur Erreichung ihrer Absichten mit einander berahtschlagen. Sie werden alle Jahre verändert, und innerhalb vier Tagen nach geendigten Jahre müßen sie vor zwey Richtern Rechnung ablegen. Unter der Regierung Seiner Majestät Georg I ist noch verordnet worden, daß zur Auflegung einer Taxe die mehresten Stimmen der Gemeine erfordert werden. Allein in einer Schrifft, welche die Aufschrifft füret A ſhort view of the frauds, abuſes and impoſitions of pariſh officers, with ſome conſiderations on the Laws relating to the poor. 1744. werden bittere Klagen über die Unge-

gerechtigkeit der Vorsteher der Kirchen und der Aufseher gemacht, indem ihnen das Gesetze Erlaubnis gäbe so große Taxen aufzulegen, als sie vor gut befünden, welches sie misbrauchten. Es wird darinnen auch angemerket, daß, weil geringe Leute die mehresten eines Kirchspiels ausmachten, alle Taxen nach ihren Gutbefinden aufgeleget würden, welche sie an wenigsten träffen. Der Verfaßer redet von vielen Bestechungen, welche bey Erwälung der Kirchenvorsteher vorgingen, und beschweret sich über so viele und so große Taxen, welche jährlich aufgeleget würden. Er klaget auch die Ungerechtigkeit der Richter an, von welchen man in diesen-Fällen nicht appelliren könne, und verlanget, daß die Kirchenvorsteher eher als nach geendigten Jahre Rechnung ablegen sollen; auch daß die vornemsten Glieder der Gemeine, welche an meisten zur Unterhaltung der Armen hergeben, dabey gegenwärtig seyn. Er merket auch an, daß, wenn ein Glied des Kirchspiels sich gegen eine Taxe setze, alsobald ein * Warrant von dem Richter gegen daßelbe geholet, und von seinen Sachen gleich so viel verkaufft werde, als zur Abtragung der Taxe nöhtig sey, weil plurima vota einmal dieselbe beschloßen hätten. Ich übergehe viele andere Klagen, welche anzeigen, daß auch die besten

* S. Erst. Teil S. 51.

besten Anordnungen gemisbraucht werden können.

Es ist gewis, daß der Beytrag, welchen ein jeder Eingeseßener eines Kirchspiels in London zur Versorgung der Armen und Unvermögenden deßelben giebet, beträchtlich ist, indem einer, der ein klein Hauß hat, bey zwey Pfund jährlich geben muß. Und dennoch ist London voll von armen Leuten. Man siehet auf allen Gaßen viele unglückselige Vorwürfe, die in ganzen Hauffen bey einander gehen, und des Nachts liegen sie vor den Thüren, und kommen oft um. Ausserdem sind diese die allerschlimmeste Art Leute, welche zu aller Bosheit aufgeleget seyn, weil sie müßig gehen. Es sind auch die Exempel nicht selten, daß solche sich selber das Leben genommen haben, um ihren elenden Tagen ein Ende zu machen. Man höret sie öfters auf den Gassen sich untereinander aus dem Catechismus fragen, womit sie mitleidige Herzen zu einer Almose bewegen wollen. Oder sie haben einen Drucker bewogen eine gräuliche Mordgeschichte, eine neue Zeitung, ein Gedichte u. s. w. abzudrucken, welche sie auf den Gaßen ausrufen, und sich Käufer ihrer gedruckten Papiere zu verschaffen suchen. Ich habe gelesen, daß man den Engländern das Amsterdamische Raspelhauß zur Nachamung vorgeschlagen hat; sie haben aber noch nicht folgen wollen. Ich

Ich habe, mein Herr, oben der circulating Schools in Wallis Erwänung gethan und eine genauere Beschreibung derselben versprechen, zumal ich nicht vermute, daß Sie davon schon eine Nachricht gelesen haben; ich darf aber wohl nicht den Brief gar zu lang machen, will daher nächstens mein Versprechen erfüllen 2c. 2c.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Die Einwoner des Herzogthums Wallis (Wales) leben bey ihrer Armut in großer Unwißenheit, und, welche eine Folge derselben sind, in vielen Lastern. Die Unwißenheit ist so groß gewesen, daß viele von ihnen den Unterschied des Sontages von andern Tagen nicht gewust, noch ihren Heyland gekant, und daß an manchen Orten noch Ueberbleibsel des Heidenthums angetroffen worden: nicht zu berüren, daß sie ihre eigene Muttersprache weder lesen noch schreiben können. Man solte dis nicht von Leuten glauben, welche alle von alten berümten Männern herkommen wollen. Denn man sagt von den Wallisern, daß keiner so geringen Standes unter ihnen sey, welcher nicht sein Geschlecht von einem Cadwalladar, oder Caractatus herfüre. Es wird Ihnen jenes wunderlich vorkommen, weil Wallis eine christliche Provinz ist. Selbst Engländern ist es unglaublich gewesen. Und wer solte es leicht glauben, wenn er weiß, daß christliche Lerer in Wallis gesetzet sind, welche des Sontages predigen? Allein, mein Herr, die Erfarung ist am Tage, daß eine unglaub-

liche

liche Unwißenheit in diesem Lande regiere. Man ist daher seit einigen Jahren darauf bedacht gewesen derselben Einhalt zu thun. Ein geborner Walliser und Prediger zu Llandowror **Griffith Jones** ist das vortrefliche Werkzeug gewesen, durch welches das Licht der Warheit in Wallis wieder aufgegangen ist, indem ihm die circulating Schools zuzuschreiben sind. Er hat selber ausfürliche Nachrichten von dem Anfange und Fortgange dieser Schulen herausgegeben unter dem Titul Welch piety (die **Walliser Liebe**) 1740, von welcher neun Fortsetzungen, unter der Aufschrifft Welch piety continued, gedruckt sind. Die letzte Fortsetzung vom Jahre 1749 erzälet die Geschichte besagter Schulen von Michaelis 1748 bis Michaelis 1749. Hieher gehöret auch **Ein Brief an einen Geistlichen** (A letter to a Clergyman) vom Jahre 1745, von eben diesem Verfaßer.

Die Quellen der Unwißenheit unter den Wallisern enstehen vornemlich daher, weil sie die Englische Sprache nicht verstehen, und weil die Geistlichen rar sind, welchen die Wallisische Sprache volkommen bekant ist, und welche in derselben predigen. Daher haben Wallisische Gemeinen Englische Prediger, welche sie so wenig verstehen, als unsere Bauern die Ebräische Sprache; oder die Prediger stoppeln aus einem Wallisischen Wör-

terbuche eine Predigt zusammen, die der Gemeine eben so unverständlich ist, als eine Englische Predigt. Herr Jones bezeuget diese Dinge, und schärffet zugleich den Predigern das Gewißen, welche das Amt eines Seelsorgers unter Wallisern auf sich nemen, ohne sich die Mühe zu geben ihre Sprache zu erlernen. Es giebet Walliser, welche die Englischen Formulare bey dem Gottesdienste nachsprechen, ohne ein Wort davon zu verstehen. Und diejenigen, welche an den Grenzen von England wonen, vermischen ihre Muttersprache mit der Englischen, so daß sie so wenig eine Englische als Wallisische Predigt volkommen verstehen. Man wird dis bey Dienstboten in London gewar, welche Wallis zum Vaterlande haben.

Denn, mein Herr, Ihnen ist bekant, daß die Wallisische Sprache von der Englischen ganz und gar unterschieden sey, so wie sie mit allen abendländischen Sprachen nicht die geringste Aehnlichkeit hat; und wenn man eine Seite in einem Wallisischen Buche lieset, so ist kein Wort auf derselben anzutreffen, das einem Worte einer abendländischen Sprache nahe käme. Ich kan daher nicht tadeln, daß man sie vor eine ursprüngliche Sprache hält. Ein Pezron * hält sie vo[r] die

* S. Alterthümer der Völker, in der Vorrede. Llwyds Archaeologia Britan. p. 267.

die Sprache des Gomer, Japhets Sohn, oder vor die alte Celtische. Eben so urteilet der verstorbene gelerte Bischoff von London D. Gibson in seinen Anmerkungen über Cambdens Britannia, „Wir können nicht umhin,„ schreibt er, „die göttliche Güte gegen unsere Britten, „die Nachkommen des Gomer, zu preisen, „welche ihre erste Sprache bis hieher erhalten „haben, ohngeachtet Römer, Sachsen und Normänner sie unter das Joch gebracht, und diese letztere mit scharffen Gesetzen ihre Sprache „ausrotten wollen.„

Man will in derselben keine Schönheit und Annemlichkeit finden wegen der vielen mitlautenden Buchstaben, welche in einigen Worten zusammen kommen, z. E. doppelt l vom Anfange eines Wortes. Herr Jones aber sagt, daß diese Beschuldigung nur Unwißenheit zum Grunde habe, und die Ausrede der Sprache nicht schwerer und fremder sey, als der Hebräischen, mit welcher sie ungemein viele Aehnlichkeit habe, z. E. in den Wörtern, welche guttural Buchstaben haben. Er setzet hinzu, daß die Hebräischen Buchstaben sich beßer vor die Wallisische Sprache schickten, als die Lateinischen; und daß man von der Aehnlichkeit derselben mit der Hebräischen leicht überzeuget werde, wenn man nur die Wallisische Uebersetzung des A. T. mit dem Grundtexte zu-

sammen halte. Es haben daher Pezron, Gibson und andere den Ursprung Lateinischer, Griechischer Wörter in der alten Brittischen Sprache gesucht. Die Unveränderlichkeit derselben wird aus alten Handschriften von tausend Jahren und darüber erwiesen, welche noch heutiges Tages volkommen verständlich sind, und eben die Sprache füren, welche noch itzo geredet wird. Man hat Prophezeyungen von einem Taleßin, welche über tausend Jahre alt sind, und noch andere Denkmale des Alterthums.

Herr Jones bemerket noch zum Vorteil dieser Sprache, daß sie ihre Verehrer nöhtige zu Hause zu bleiben, damit das Land nicht unbebauet liege. Denn er füret Exempel an, daß junge Leute, wenn sie in den circulating Schools etwas von der Englischen Sprache erlernet, bald ihr Vaterland verlaßen, um in London ihr Glück zu machen. Noch ein ander Vorteil ist der, daß die Walliser abgehalten werden gotlose Bücher zu lesen, welche in so großer Anzal in der Englischen Sprache gedruckt seyn; ingleichen, welches sehr beträchtlich ist, finden sich keine Papisten in Wallis ein, weil der Eifer eines Papisten noch nicht so weit gegangen, daß er die Wallisische Sprache gelernet habe; da sonst solche unwißende und arme Leute, welche den mehresten Hauffen in Wallis ausmachen, diesen begierigen

gierigen Wölfen leicht eine Beute werden können.

Allein ohngeachtet alles deßen, was man zum Ruhm dieser Sprache sagen kan, ist man doch auf ihren Untergang bedacht gewesen. Was die Normänner gethan haben, hat **Gibson** kurz berüret. Und in den neuern Zeiten hat man versuchet durch Prediger, welche den Wallisischen Gemeinen in Englischer Sprache predigen, dieselbe in Vergeßenheit zu bringen: ich glaube vornemlich aus dem Grunde, weil es so schwer hält Wallisische Geistliche zu erhalten. Allein der Versuch ist zu scharf gewesen, indem, wie Jones sich ausdrücket, JEsus selbst darüber vergeßen worden.

Vielleicht denken Sie hiebey, mein Herr, daß man doch den guten oder schlimmen Fortgang eines solchen Unternemens bald entdecken können: man hätte nur in den Catechismusübungen auf die Antworten der Kinder Acht geben sollen, ob diese die Englische Fragen verstünden. Allein wenn nun keine solche Catechismusübungen mit Kindern angestellet werden; wenn keine Schulen vorhanden sind, in welchen arme Kinder ihre eigene Muttersprache, geschweige eine andere, lesen lernen, oder im Christenthum unterwiesen werden, so kan man auch jenes nicht entdecken.

Wollen Sie sagen: so müßen auch hier untreue Lerer seyn; da kan ich nicht für, es füret Jones selbst bittere Klagen hierüber.

Es hat zwar * die Englische Kirche sontägliche Catechismuslcren auf das schärffeste befolen, und ein Usher, Burnet, Tillotson haben sie fleißig gehalten und andern Geistlichen auf das nachdrücklichste anbefolen; allein sie werden zum unaussprechlichen Schaden der Gemeinen in ganz England sehr aus der Acht gelaßen; und wo sie gehalten werden, da begnüget man sich nur gar zu offt damit, wenn nur die Kinder die Worte des ** Kirchencatechismus auswendig hersagen, ohne ihnen die in denselben enthaltene Sachen zu erklären, welches ich selbst in London angemerket; und außerdem sind erwachsene Leute gar nicht zugegen. Ich kan nicht leugnen, mein Herr, daß es mir sehr wunderlich vorgekommen, daß der Erzbischof Tennison in seinem Pastoralschreiben an die Geistlichkeit von St. Davids, weil eben der bischöffliche Sitz von St. Davids vacant war, vom Jahre 1703, vor nöhtig gefunden diese zu vermanen auch den Catechismus den Kindern zu erklären, als ob sich das nicht von sich selber verstünde. Hören

* S. Benthems Engl. K. und S. Staat S. 669. n. 59.

** S. Benthem S. 271 f.

Hören Sie einmal, wie dieser gute Prelat redet: „Sie wißen sehr wohl, wie scharf die Gesetze „unserer vortreflichen Kirche die Catechismus- „unterweisungen anbefelen. Wenn Sie sich a- „ber auch, außerdem, daß Sie dahin sehen, „daß die Kinder die Worte des Catechismus „lernen, die Mühe geben wolten, denselben „den Kindern zu erklären, daß diese den Ver- „stand deßelben einsehen, so würde ihnen dis die „ganze Zeit ihres Lebens gut thun, und Sie „selbst würden vielen Trost in dieser Beschäffti- „gung finden, und einen großen Segen auf Ih- „re Gemeinen bringen.„

Es fält mir hiebey ein, wie sehr Bischof **Keri**, welcher einer von denen war, die aus einem Gewißensscrupel König **William** nicht huldigen wolten, die Unterweisung armer Leute sich angelegen seyn laßen. Er pflegte im Sommer in seiner Dioeces herum zu reisen und in großen Kirchspielen zu predigen und zu catechisiren. Und wenn er zu Hause war, lies er alle Sontage zwölf arme Leute mit sich speisen. Wärend der Malzeit suchte er seine Gäste frölich zu machen, und mischte zugleich guten Unterricht unter seine Unterredungen. Was vom Eßen übrig blieb, musten sie mit nach Hause nemen. Es war eben dieser vortrefliche Bischof, welcher in der königlichen Capelle zu **Whitehall** unter der Re-

 gierung

gierung Jacob 2 gegen das Pabstthum eifrig predigte. Als er nun einmal scharf gepredigt hatte, und die Predigt dem Könige mit vielen Zusätzen vorgetragen worden war, lies dieser ihn hart darüber an; worauf er aber * mit Herzhaftigkeit antwortete: If your Majesty had not neglected your own duty of being present, my Ennemies had missed this opportunity of accusing me. Hätten Ew. Majestät Ihre Schuldigkeit dem Gottesdienste beyzuwonen nicht verabsäumet, so hätten meine Feinde auch keine Gelegenheit gehabt, mich anzuklagen. Man konte auf diese Antwort nichts sagen, sondern lies ihn gehen. Es ist dis eine kleine Ausschweifung, welche mir zu gute zu halten bitte. Es hat mir diese Geschichte viel Vergnügen gemacht, und ich weiß auch, wie wehrt Sie, mein Herr, einen Prediger halten, welcher treu und herzhafftig ist. Ich kere nun wieder zurück.

Sie werden nun erkennen, daß es möglich sey, daß ein Wallisisches Kind die Worte des Englischen Catechismus halb hersagen, aber nicht verstehen könne; oder daß der Bischof daßelbe auf die Außage des Predigers, daß es in seiner Muttersprache den Catechismus herzusagen wiße, con-

* S. Hawkins Leben des Bischofs Keri. 1713.

confirmire; (denn der Bischof fräget bey der Confirmation nur aus dem Kirchencatechismus) oder daß, wie mit armen Kindern zu geschehen pfleget, es mit den übrigen zum heiligen Abendmale gelaßen werde. Es wächset heran, höret alle Sontage eine Predigt in Englischer Sprache, welche es nicht verstehet, oder es höret eine Predigt in seiner Muttersprache, welche aber auch über seinen Verstand gehet, indem kein Grund bey ihm geleget ist; es kan nicht lesen, kan daher weder die Bibel noch ein ander gutes Buch nutzen: es bleibt also in seiner Unwissenheit.

Diese sind die Quellen der bejammernswürdigen Unwißenheit unter den Wallisern. Ich muß nun erzälen, wie man sie zu verstopfen gesucht habe.

Herr Griffith Jones, deßen schon Erwänung gethan, fing an in seiner Gemeine jeden Sonnabend, welcher vor dem Sontage herging, an welchem das heilige Abendmal ausgeteilet werden solte, also alle Monate einmal Catechismuslere zu halten. Er frug Junge und Alte, vornemlich solche, welche den folgenden Tag das heilige Abendmal empfangen wolten, aus dem Kirchencatechismus, erklärete die Fragen und Antworten deßelben, und suchte die in denselben enthaltene Warheiten seinen Zuhörern ans Herze zu legen.

legen. Da entdeckete er die gewaltige Unwißenheit seiner Gemeine, welche doch allezeit einen Prediger gehabt hatte. Er suchte, als ein treuer Lerer, derselben vorzubeugen, und weil erwachsene und alte Leute öffentlich zu antworten sich schämeten, so bemühete er sich ihr Vertrauen zu gewinnen. Zu dem Ende lies er alle Monate nach volbrachter Austeilung des heiligen Abendmals sie in die Kirche zusammen kommen, teilete Brod und Geld unter sie aus, welches von dem Gelde genommen wurde, das die Communicanten gegeben hatten. Dabey unterrichtete er sie in den Anfangsgründen der christlichen Religion. Es gefiel diesen eine solche Unterweisung mit der Zeit so wohl, daß sie dieselbe nicht mißen wolten. Sie namen in der Erkäntnis etwas zu, und fingen auch an ein beßeres Leben zu füren. Allein eine solche Unterweisung war nicht allein mühsam, sondern auch ohne geschwinde Frucht, weil die Schüler und Schülerinnen nicht lesen konten, und ihnen daher die Antworten und Sprüche aus der Bibel gar zu oft vorgesaget und beständig wiederholet werden musten. Die Umstände der allermehresten Gemeinen in ganz Wallis waren eben so traurig, ja oft noch trauriger. Man verlangete daher nach Freyschulen, wozu aber kein Anschein war. Herr Jones brachte endlich so viel zusammen, daß im Jahr 1730 in

sei-

seiner Gemeine eine Freyschule aufgerichtet werden konte. Als er aber einmal den Anfang gemacht hatte, und man überall die höchste Nohtwendigkeit der Schulen erkante, fanden sich mehrere gute Walliser und Engländer, welche durch eine milde Beysteuer jenen unterstützten, so daß im Jahre 1749 unter seiner Aufsicht 142 Freyschulen in Wallis gewesen sind.

Die Beschaffenheit der Freyschulen ist diese. Es werden Schulmeister von unsträflichen Wandel und hinlänglicher Geschicklichkeit erwälet, welche ihre Schüler und Schülerinnen ihre Muttersprache lesen lernen, mit ihnen Psalmen singen, Morgens und Abends beten, sie in den Anfangsgründen der christlichen Religion unterrichten, zum geheimen Gebet, zur Heiligung des Sontages und zu andern Pflichten vermanen, auch gegen die herschenden Laster verwaren. Sobald ihr Wandel strafbar wird, werden sie sofort abgesetzet. Sie gehen von einem Orte zum andern, und zwar dahin, wohin sie verlanget werden: daher diese Schulen den Namen circulating Schools erhalten; und müßen die Zeit in acht nemen, wenn die Lerbegierigen von ihren Geschäfften etwas abbrechen können.

Die Lerlinge bestehen aus Alten, Erwachsenen und Kindern, Knechten, Mägden, Tagelönern und Bettelleuten. Man trifft daher in die-

diesen Schulen alte Leute von siebenzig Jahren an, welche mit großer Begierde zuhören und ihr Unglück beweinen, daß sie nicht in ihrer Jugend lesen gelernet; und allezeit Zweydritteil der Schüler machen erwachsene und alte Personen aus.

Weil diese nun nicht allezeit bey Tage, und zu jeder Jahreszeit in die Schule kommen können, indem sie ihr Brod durch ihre Handarbeit verdienen müßen, auch manche Persón des Tages über ihr Brod bettelt, so kommen sie des Abends zu dem Schulmeister, oder dieser ist gehalten um diese Zeit zu ihnen in die Häuser zu gehen, auch die Nachbarschafften zu besuchen, nachdem er des Tages über mit Kindern und andern Personen, welche Zeit gehabt, sich beschäfftiget. Aus eben dem Grunde muß er die Jahreszeit in acht nemen, wenn die Leute die mehreste Zeit mißen können. Daher er im Winter bey den langen Abenden am meisten zu thun hat. Er bleibet zwey, drey und mehrere Monate an einem Orte, nachdem die Einwoner deßelben lerbegierig seyn und Muße haben, und er kömt wieder um das Angefangene fortzusetzen. Er muß ein Register von dem Namen, Alter, Ort des Auffenthaltes, Stande, seiner Schüler halten, und anmerken, wie lange ein jeder unterwiesen und wie viel er zugenommen. Dieses müßen

die

die Geistliche jedes Ortes, welche die Aufsicht über die sich bey ihnen niederlaßende Freyschulen haben, unterschreiben, und zugleich von seiner Auffürung ein Zeugnis beylegen, welches er alle Vierteiljahre vorzeigen muß, und darnach seine Besoldung erhält.

Der Ort der Schule ist entweder die Kirche jedes Ortes, oder gute Leute räumen derselben in ihrem Hause ein Zimmer ein, oder ein Zimmer oder Haus wird auf einige Monate dazu gemietet. Sie finden leicht Eingang, weil sie keinem Orte aufgedrungen, sondern dahin geleget werden, wo man sie verlanget; daher sie desto größeren Nutzen stifften.

Außer dem Unterrichte, welcher in diesen Schulen erteilet wird, schenket man auch, oder verkaufft vor halb Geld, den Schülern Bibeln, Neue Testamente, Psalter, Catechismos und andere gute Bücher in der Wallisischen Sprache. Denn die Armut in Wallis ist groß und Arbeitsleute bekommen ihren Sold im Korn, können daher kein Geld an Bücher wenden. Es hat daher die **Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkäntnis** sich um diese Nation sehr verdient gemacht, daß sie besagte Bücher drucken laßen, und um halb Geld verkaufft.

Der Nutze dieser Freyschulen ist sichtbar, indem nicht allein die Einwoner oft genanter Pro-

vinz

vinz an vielen Orten civiliziret worden, sondern auch eine große Verbeßerung ihrer Sitten vorgenommen, und den Hausgottesdienst aufgerichtet haben. Herr Jones rechnet die Anzal der in diesen Freyschulen bis aufs Jahr 1749 Unterwiesenen auf 72264 Personen. Ich habe mit Vergnügen gelesen, wie begierig man die Unterweisung angenommen, daß es also nur an einem treuen Knechte gefelet, der das Werk im Vertrauen angefangen.

So hochschätzbar solche Anordnungen sind, welche die Freude im Himmel, die über die Bekerung eines Sünders enstehet, vermeren; und so sichtbar der Segen GOttes sie begleitet hat, so sehr ist zu bedauren, daß kein Capital zur Fortsetzung derselben vorhanden ist, noch auch eine Geselschaft zu dieser Absicht sich vereiniget hat. Es hat Herr Jones hierzu öffters auf das nachdrücklichste vermanet, aber bisher ohne Frucht. Sie hangen daher allein ab von den zufälligen Wolthaten gutthätiger Leute, welche in den letzten sechs Jahren sich nicht auf zweytausend Pfund belauffen haben, und Jones bemerket, daß er das Werk im Vertrauen zu GOtt angefangen und bis hieher fortsetzen müssen, auch deßen Vorsorge öffters erfaren habe. Solte also dieser Knecht des HErrn aus dieser Welt gehen, oder schon gegangen seyn, so ist

zu

zu befürchten, welche Furcht er selbst geäußert hat, daß das Werk ins stecken gerahten möge. Er ist ein alter und kränklicher Mann, und schreibet in der letzten Fortsetzung, daß er seine zerbrechliche Hütte bald ablegen werde, und diese Fortsetzung wohl die letzte seyn mögte. Es ist gewiß, daß seit 1749 keine Fortsetzung heraus kommen; daher ich vermute, daß er gestorben sey.

Er bemerket öffters, daß er bey seinen Anordnungen vielen Wiederstand angetroffen, und sein Unternemen sehr getadelt worden sey. Die vornemste Ursache eines so fremden Wiederstandes ist darin zu suchen, daß durch solche Freyschulen die Wallisische Sprache erhalten wird, welche man doch nicht leiden will. Es scheinet aber, daß Herr Jones nicht Unrecht habe, wenn er behauptet, daß alsdenn erst, wenn die Kinder ihre Muttersprache lesen könten, diese auch die Englische zu erlernen in stande wären. Er füret die Erfarung an, daß sie ihre Muttersprache bald lesen gelernet, aber in zwey, drey, vier Jahren kaum soviel von der Englischen gefaßet haben, daß sie dieselbe lesen, aber noch nicht verstehen können. Denn sie gehen nicht beständig in die Schulen, und vergeßen noch dazu das wenige, was sie erlernet, weil sie es zu Hause bey ihren Aeltern nicht nutzen, sondern sich ih-

rer Muttersprache bedienen müßen. Behalten sie ja noch etwas, so machen sie ein Mischmasch aus beyden Sprachen, wodurch sie gar unverständlich werden.

Ich will diese Nachricht mit einer kurzen Erzälung der verschiedenen Ausgaben der Wallisischen Bibel beschließen. Zur Zeit der Königin Elisabeth fing einer mit Namen **William** an die Evangelia und Episteln, welche des Sontages pflegen erkläret zu werden, in die Wallisische Sprache zu übersetzen und drucken zu laßen. **Johannes Prise** fügte das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote bey. Einige Zeit nachher machten sich erwänter **William** und der Bischoff von St. Davids an eine Uebersezzung des ganzen Neuen Testamentes, welche die erste gedruckte ist. Zwanzig Jahre nachher nicht lange vor dem Tode der Königin unternam D. **William Morgan** Bischoff von St. Asaph die Uebersetzung des Alten Testamentes, übersah das N. T. und ließ mit Hülfe einiger Bischöffe, welche einen Teil der Kosten des Druckes trugen, die ganze Bibel drucken. Unter der folgenden Regierung besorgte ein ander Bischoff von St. Asaph D. **Richard Parry** eine verbeßerte Ausgabe der ganzen Bibel in Folio. Allein weil diese vor die arme Walliser zu kostbar war, so besorgeten

einige

einige mitleidige Bürger in London mit vielen Kosten eine Ausgabe in Octav im Jahre 1630. welche jenen gute Dienste gethan hat. Sieben und vierzig Jahre nachher besorgte **Thomas Gouge** eine sehr schöne Ausgabe der Bibel, von welcher achttausend Exemplare gedruckt wurden. Es sind davon tausend unter die Armen umsonst ausgeteilet, und die übrigen um mäßigen Preis verkaufft worden. Es ist dieser **Gouge** ein würdiger Vorgänger des Herrn Jones gewesen. Er unternam auf Anraten und Zureden des Erzbischoffs **Tillotson** und anderer Personen die Unterweisung der unwißenden Walliser, und samlete zu dieser Absicht Almosen von gutthätigen Engländern. Er lies im Jahr 1674 eine **Nachricht** hievon drucken, aus welcher man siehet, daß er ein und funfzig Freyschulen aufgerichtet hat, und in denselben 812 arme Kinder unterweisen, auch unter sie 500 Abdrücke von der **Ganzen Pflicht des Menschen**, 240 Neue Testamente, 32 Bibeln, in Wallisischer Sprache austeilen laßen. Er bemerket in der **Nachricht** zugleich, daß mehrere Exemplare nicht vorhanden gewesen. Es hatte diese Nachricht eine gute Würkung, denn **Tillotson**, **Stillingfleet** und andere legten Geld zusammen zur Unterweisung fünfhundert Kinder. Eben diese Männer nebst vielen andern

unterstützten belobten **Gouge**, daß er eine neue Auflage der Wallisischen Bibel besorgen, und davon, wie schon erzälet habe, eine beträchtliche Anzal Exemplare austeilen konte. Im Jahre 1714 unternam die öffters gerümte Geselschaft **zur Beförderung der christlichen Erkäntnis** eine neue Auflage der Bibel, welche vier Jahre nachher zu Ende gebracht wurde, von welcher über tausend Stück unter die Armen ausgeteilet sind. Einige Jahre nachher wurde die Bibel in kleinern Formate gedruckt; und * vor ein paar Jahren hat gelobte Geselschafft wiederum eine Auflage der Bibel von 15000 Exemplaren besorget, wozu viele gutthätige Engländer einen Beytrag gethan. Allein das Verlangen der Walliser nach Bibeln ist so groß, daß die ganze Auflage meist vergriffen ist, und die **Geselschaft** schon wieder auf eine neue Auflage denket, zu deren Beförderung im Jahre 1749 hundert und funfzig Pfund an Wolthaten eingelauffen sind.

Ich bin 2c.

* S. Acta hist. eccl. B. 13. S. 581.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der ein und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich kere wieder zurück zur Erzälung sehenswürdiger Merkwürdigkeiten in London. Unter diesen verdienet das vortrefliche Sloanische Naturalien Cabinet zu Chelsea den vornemsten Ort. Der Besitzer Sir Hans Sloane hat daßelbe mit ungemeiner Mühe und mit vielen Kosten gesamlet, und Kaufleute haben ihm von seltenen Sachen viele Presente gemacht. Es wird auf 100000 Pfund Sterling geschätzet. Herr Sloane ein geborner Irländer ist ein Mann von ohngefer zwey und neunzig Jahren, ich schreibe ohngefer, weil er sich wegen Schwäche des Gedächtnißes nicht auf das Jahr seiner Geburt besinnen kan. Man weiß, daß er im Jahre 1687 in Jamaica gewesen, und vermutet aus gewißen Umständen, daß er damals das sechs oder sieben und zwanzigste Jahr zurückgeleget. Eben die Schwäche des Gedächtnißes ist die Ursache, daß man wenige Umstände seines Lebens von ihm selbst erfäret, und es daher dem Herrn D. Zampe schwer wird eine volständige Lebensbeschreibung von ihm

zu verfertigen, womit er schon im Jahre 1747 beschäfftiget war. Es fingen zu meiner Zeit einige Gelerte in Irland an eine accurate Beschreibung der Grafschafften in Irland heraus zu geben, davon ein Teil dem Herrn Sloane dediciret ist, und einige Nachrichten von seinem Leben in sich faßen soll. Ohngeachtet seines hohen Alters und der damit verknüpften Beschwerlichkeiten ist er doch sehr geneigt einem Fremden sein Naturaliencabinet zeigen zu laßen, wenn dieser sich nur gedulden kan so lange zu warten, bis eine kleine Anzal von vier bis sechs Personen bey einander ist, und zu dem Ende sein Logis meldet, damit ihm davon Nachricht gegeben werden kan. Herr Sloane ist so leutselig, daß ohngeachtet ihm das Reden schwer wird, er doch gerne Fremden die Geschichte von diesem oder jenem Stück seines Schatzes erzälen mag, und sich viele Mühe giebet ihnen verständlich zu werden. Sein Cammerdiener zeiget die vornemsten Sachen seines Cabinets, welche Verrichtung sonst ein Doctor Medicinä hatte, als unter andern der berümte junge Scheuchzer; und die Geselschaft pflegt ihm vor seine Mühe einen ganzen oder halben Guinea zu geben. Es sind aber die sehenswürdigen Sachen zu viel, und die Zeit, in welcher man sie betrachten kan, ist zu kurz, als daß man alle genau besehen könne.

Erwarten Sie daher, mein Herr, nicht von mir eine volständige und genaue Beschreibung dieses Naturaliencabinets, wozu mir ohnedem die Fähigkeit fehlet, ob ich es gleich dreymal gesehen habe: nur etwas weniges und unvolständiges kan davon sagen. Im Jahre 1725 gab Herr Sloane eine Erzälung seiner Reise nach den **Insuln Madera, Barbadoes, Nevis, St. Christoffel und Jamaica** heraus, in welcher eine kurze Erzälung seiner damals gehabten Seltenheiten nach ihren Rubriquen zu finden ist, welche ich hieher setzen will:

Von Erde und Salzen 536 Stücke.
- Harz, Schwefel, Bernstein, Ambra 249.
- Metallen und Mineralien 1349.
- Crystallen 1025.
- Feuer- und anderen Steinen, nebst andern merkwürdigen anomalischen Foßilien 730.
- Edelgesteinen, Agaten, Jaspis und feinen Marmor 1394.
- Corallen, Schwämmen u. d. g. 804.
- ausländischen Wurzeln, Früchten, Samen, Gummi 8226.

Zweyhundert große Bände von truckenen Pflanzen.

Von Insecten 3824.
- Muscheln 3753.

Von Seeigeln, Krebsen 263.
Fischen und ihren Teilen 1007.
Seehunden, Trochis etc. 183.
Vögeln und ihren Teilen 568.
Eyern 185.
vierfüßigen Thieren, und ihren Teilen 1194.
Schlangen 345.
Nieren- Blasensteinen, Anatomischen Präparatis 507.

Von andern naturalibus und artificialibus, welche unter die vorhergehende nicht gerechnet worden 1169.
Alterthümern, Urnen ꝛc. 302.
großen Siegeln 81.
Gemälden, wovon viele zur historia naturali gehören 319.
Mathematischen Instrumenten 54.
Gefäßen, welche aus Agaten, Jaspis, Cornelien, Crystallen gemacht worden, ingleichen in besagte Steine ausgegrabenen Siegeln 441.

Von Samaritanischen, Phöniciischen, Griechischen, Römischen ꝛc. und neuern Medaillen und Münzen von allerley Metal 20228.
allerhand Abzeichnungen von Pflanzen, Insecten, Vögeln, Fischen, vierfüßigen Thieren ꝛc. 136.
Kupferstichen ꝛc. 580 Bände.

Die

Die Bibliothek bestand damals allein aus 7671 Stück Büchern von Griechischen und Lateinischen Medicinischen Schriftstellern, wozu viele Msste kommen, welche die historiam naturalem, Reisen u. d. g. betreffen. Man kan aber leicht denken, daß sowohl die Bibliothek als das Naturaliencabinet nach der Zeit sehr vermeret worden. Denn jene wurde zu meiner Zeit auf 48000 Stück Bücher geschätzet, welche meistenteils von Medicinischen, Physicalischen ꝛc. Materien handeln. Die Naturalien sind alle numeriret und in eigenen Büchern beschrieben. Ich will versuchen, mein Herr, von einigen Dingen ein wenig mehreres zu sagen.

Man findet hier alle mögliche Arten von Edelgesteinen, roh und geschliffen, ganze halbe Dutzend Taßen, Löffel, Dosen, Becher, Meßergriffe von Achat, Jaspis ꝛc. in Golde und Silber eingefaßet; Steine auch Edelgesteine, auf welche die Natur allerhand Figuren von Bäumen, Pflanzen, Befestigungswerken und dergleichen eingedrückt hat; ein Gefäß, welches aus drey verschiedenen Edelgesteinen, die zusammen gewachsen sind, gemacht ist; einen wachsenden Amethyst in einem gemeinen Steine, daß man nicht denken solte, daß ein Amethyst in demselben verborgen sey; schneeweißen und dunkeln Carfunkel, einen Aegyptischen Käfer von Edelgestein mit hieroglyphischen Figuren; kostbare Perlen, welche in Muscheln

an einander hangen; Steine, in welchen Wasser, Sand oder ein kleiner Stein sich beweget; Steine, welche aus dem Magen eines Menschen genommen worden, von nicht geringer Größe, davon ein paar von einander geschnitten sind, daß man den Kirsch- oder Pflaumenstein, um welchen sich der Stein angesetzet, sehen kan; viele andere Steine, welche in Menschen und Thieren gefunden sind.

Eine sehr große Menge von ausländischen, vornemlich Chinesischen Vögeln, deren vortrefliche Farben man bewundern muß; Insecten aus den Morgenländern, ingleichen allerley Arten von Schlangen, auch Klapperschlangen, weiße Mäuße ꝛc. werden in einem großen Zimmer in Weingeist aufbehalten. Auch wird ein Stück von einer Morenhaut im Weingeist gezeiget: man hat die obere Haut halb abgezogen, daß man die unter ihr liegende weiße sehen kan. Herr Sloane hatte zwey Chinesische Vögel, davon der eine der Kronvogel genennet wird, wegen der Crone, die er auf seinem Kopfe träget, von der Größe einer Gans, beyde von vortreflichen Farben, einige Jahre auf seinem Hofe erhalten; als ich aber das letzte mal sein Cabinet sahe, waren sie schon gestorben und ausgestopft. Er hatte auch einen lebendigen Rußischen Adler.

Von vierfüßigen Tieren siehet man das Gerippe

rippe eines Elephanten, einen ausgestopften wilden Esel von gelben und schwarzen Streiffen, einen ausgestopften Camel, getrucketen Crocodil, Hörner von Renthieren, wilden Ziegen, das Thier, aus welches Rücken die Junge hervorkommen, im Weingeiste, einen getruckneten Pelican. Man siehet hier den obern Teil des Kopfes eines Walfisches, der einen ganzen Stall einnimt, einige Rippen, einige Stücke vom Rückgrad deßelben, ingleichen den Fischbein in seiner natürlichen Lage.

Andere Curiosa sind ein paar Nester des kleinen Vogels Guiratangeima, welche man auch Hangenester, weil sie an den Zweigen der Bäume hangen, nennet. Man muß die Kunst der kleinen Vögel an denselben bewundern; allerhand truckene ausländische Gewächse, Coffee- Pfefferzweige, Kaneelstaude, Zweige, an welchen die Baumwolle in Hülsen hänget, eine dünne Baumrinde, welche so zart und weiß ist, als Leinwand. Herr Sloane hatte seiner Tochter ein paar Manchetten davon machen laßen, welche ihres gleichen wohl schwerlich in Europa gehabt haben. Dabey wird ein Ast gezeiget, an welchen man die natürliche Lage der Rinde sehen kan. Sie lieget unter einer dicken Oberrinde, welche sich doch wie Tuch regieren läßet, und im Fall der Noht zu Oberkleidern gebraucht werden

den kan. Man trifft hier an eine Menge von Chinesischen, Persischen, Lappländischen ꝛc. Kleidungen, Musicalischen Instrumenten, einen Mexicanischen Götzen, ein Lappländisches Boot, Chinesische, Persische Bette, Baldachins ex miniature aufs zierlichste gemacht, und andere Fournituren fremder Völker, den Porcellainen Thurm in Nankin von Elfenbein sehr net verfertiget, ein ander zartes Kunststück von Elfenbein, welches eine Prinzeßin von England, nun glorwürdigst regierende Königin von Dännemark gemacht hat. Man findet ganze Bände von Chinesischen Papier. Ein Zimmer ist voll von Urnen, Lampen, Hetruscischen, Aegyptischen, Lateinischen ꝛc. Inschriften. Die Urnen sind mehrenteils in England ausgegraben worden, als, im Jahre 1667 * wurden bey Norfolk viele große und kleine Urnen gefunden, von welchen Herr Sloane viele erhalten hat. In einem Schranke hänget ein Arm von einem Riesen, sieben Fuß lang. (So müßen also doch Riesen ein Daseyn gehabt haben.) Eine Menge von allerhand Pfeilen, Bogen und Köchern, ein vergifftet Damascenisches Schwerd, welches blaulich außiehet und mit großer Behutsamkeit angerüret wird, ist hier aufbehalten. Auf einem Gemälde wird eine Frau mit einem langen Barte; auf einem an-

dern

* S. Th. Browne posthumous Works p. 2.

dern ein Mann, welcher einen Beutel aus seinem Leibe ziehet, nebst beygefügter Erzälung abgebildet. Man siehet auch ein Horn, das einer Frauen aus dem Kopfe gewachsen. Ich übergehe viele andere Kunststücke, welche mit einem Federmeßer, einer Feder gemacht sind. Es ist hier auch eine Aegyptische Mumie, welche aber von der Meadischen in Betracht der Volkommenheit weit übertroffen wird, die hernach beschreiben will. Das Münzcabinet wird nicht gezeiget.

Zum Beschluß muß ich noch hinzusetzen, daß dieser vortrefliche Schatz nach dem Tode seines Besitzers verkaufft werden wird. Er wird zehn Jahr lang vor dreißig tausend Pfund feil gebothen, und wenn sich während der Zeit kein Käuffer anfindet, soll er durch eine öffentliche Versteigerung zerstreuet werden, indem der Schwiegersohn des Herrn **Sloane**, ein Lord, welcher der einzige Erbe ist, da die Tochter schon lange verstorben, das Geld beßer nutzen kan.

Der berümte königliche Leibmedicus D. **Mead** besitzet auch einige Raritäten, welche sehenswert sind. Ein Fremder aber thut wohl, wenn er sich von einem Freunde deßelben an ihn empfelen läßet, wenn er sich nicht die Hofnung machen kan, daß seine eigene Person ihn genung

recom-

recommendire. Man trifft hier an alte Inschrifften, davon eine **Edmund Chishul** in seinen Antiquitatibus Asiaticis angefüret hat, alte Gemälde und Münzen. Ein altes Brustbild von Homer wird besonders von Herr **Mead** hochgeschätzet, indem es dasjenige seyn, deßen die Geschichtschreiber in der Beschreibung einer Feuersbrunst in Constantinopel Erwänung thun, und mit den daselbst angefürten Kenzeichen übereinkommen soll. Es ist dieses nebst andern alten Bruststücken in Kupfer gestochen, unter der Aufschrifft: A print of antique heads engraved from the original drawings now in the possession of Dr. Mead. 1747.

Das wichtigste unter den Raritäten ist eine **Aegyptische Mumie.** Herr **Mead** hat sie, wie die Aegypter zu thun pflegten, in die Höhe gerichtet und bey dem Eingange in ein Zimmer gesetzet, so daß, wenn er dieses aufmacht, er alsobald auch den Sarg eröfnen kan, damit die Mumie herauskomme, und dem eingehenden Fremden ein klein Schrecken verursache. Ein Schotländer **Alexander Gordon**, welcher sich überhaupt um die Altertümer sehr verdient gemacht hat, hat diese Mumie sehr accurat beschrieben in einem Essay towards explaining the hieroglyphical figures on the Egyptian Mummy in the Museum of Dr. Mead. Es

ist

ist dieser Essay einem andern, welcher eine Mumie des Capitains **William Lethieullier** beschreibet, beygedruckt. Beyde sind im Jahre 1737 zu London in Folio herauskommen, und machen 32 Seiten aus. Es ist diese Mumie nebst einer andern in den Catacomben von Sakara bey Cairo gefunden, und durch Hülfe der Herren **Bagton** und **Lile** nach England A. 1734 gekommen, davon Herr **Mead** eine vor sich behalten und die andere dem Collegio medicorum geschenket hat. Der Körper der Mumie ist fünf Fuß und fünf Zoll lang, und über die Schultern ein Fuß und vier Zoll breit. Er lieget noch in seinem Sarge, welcher ein dicker Stamm von einem wilden Feigenbaume ist, in welchem eine Hölung, die der Größe des Cörpers gemäs ist, eingehauet worden. Es ist bekant, daß dis Holz vor das dauerhafteste gehalten wird, und daß die Aegypter alle ihre Särge und hölzerne Denkmale davon gemacht haben. Der Körper ist, wie überhaupt alle Mumien, in vieles überkleistertes Linnengeräte eingewickelt, und das Gesicht mit einem ähnlichen Tuche umwunden. Es sind auf den Linnen sinbildliche Vorstellungen der Aegyptischen Gotheiten mit Waßerfarben gemalet. Man vermutet aus den vielen Zierraten der Mumie, daß sie eine vorneme Person vorgestellet habe, und aus dem

Man-

Mangel des Bartes, welcher sowenig auf dem Tuche über das Gesichte, als auf dem Holze, in welchem das Gesichte eingeschnitten ist, gesehen wird, daß sie eine Frauensperson gewesen sey. Um den Kopf, Hals und die Schultern felen einige Zierraten. Man kan aber doch noch hin und wieder eine Vergüldung sehen, und die Gesichtszüge, Augen und Augenbranen sind noch auf dem überkleisterten Tuche sichtbar. Es muß diese Mumie sehr alt seyn, weil die Aegypter und Aethioper nur bis auf die Zeiten des Persischen Monarchen Cambyses, wie aus dem Herodotus und Diodorus aus Sicilien erhellet, auf überkleisterten Linnen die Verstorbenen abgemalet haben. Ich habe ein sehr schönes Kupferstich von dieser Mumie in London gesehen.

Im Jahre 1748 wurde auch nach Edinburg in die Bibliothek der dasigen Advocaten eine Mumie geliefert. Man schrieb von ihr, daß sie volkommen sey, viele Zierraten und Vergüldungen habe. Es haben die Advocaten in Edinburg, welches ich nur beyläuffig berüre, eine eigene Bibliothek, welche sehr ansehnlich ist und reichlich vermehret wird, indem ein jeder Advocat beym Antrit seines Anwaldesamts fünf Pfund dazu geben muß.

Man

Man macht auch viel Werks aus der so genanten Wachs Anatomie, welche zu meiner Zeit in Růßelstreet Coventgarden gezeiget wurde. Ein Franzos Denoue hat sie gemacht, und von Paris ist sie nach London gebracht worden. Es sind vier und zwanzig Behåltniße vom Glase, welche eben so viele Kórper oder gewiße Teile des Kórpers in Wachs poußiret mit allen Adern, Senen und Nerven vorstellen. Man siehet in diesem Behåltniße diesen Teil und dessen innere Beschaffenheit, in einem andern einen andern; und die verschiedene Farbe, welche der natůrlichen so nahe kómt, als móglich ist, unterscheidet alles gehórig von einander. Ein jedes Teilgen ist numeriret, und in einem gedruckten Buche, welches man an besagten Orte kaufsen kan, erklåret. Um den Anblick der Kórper ertråglich zu machen, hat der Meister lauter schóne Gesichter gemacht. Man bezalet einen Schilling um sie zu sehen. Die Arbeit daran ist erstaunlich; ich kan aber nicht sagen, ob es so volkommen ist, als es gerůmet wird, weil ich nicht davon urteilen kan, auch andere, welche davon urteilen kónnen, es nicht sehr erheben wollen.

Hieher gehóret auch das Waxwork in Fleetstreet, welches aus allerhand Bildungen in

Wachs bestehet, und unter andern die 365 Kinder einer Gräffin in Holland vorstellet. Man bezalet hier sechs Stüber.

Ein neugieriger Fremder kan auch nach Doctor's Common bey St. Pauls Churchyard gehen, an welchem Orte alle Testamente von allen drey Reichen von ein paar hundert Jahren her aufbehalten werden. Sie sind alle auf Pergamen in große Bücher geschrieben; und wer eins nachschlagen laßen will, bezalet davor einen Schilling. Ein jeder, welcher ein Testament macht, ist verbunden es hieher zu schicken, damit es eingetragen werde. Ich erinnere mich nicht dergleichen gute Anordnungen von andern Ländern gelesen zu haben.

Ich bin 2c.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der zwey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Es ist schon eine alte Anmerkung, daß man die Gemütsbeschaffenheit und Sitten eines Volkes nicht beßer erkennen kan, als aus den öffentlichen Lustbarkeiten deßelben, und aus dem Urteil, welches es davon fället. Denn es haben dieselben einen ungemeinen Einfluß in den ganzen Lebenswandel, und auch in die Religion, und man wird die Andacht bey dieser begreiffen, wenn man jene kennet. Nach dieser Anmerkung solte man einen nicht eben alzuvorteilhaften Begriff von dem mehresten Teile der heutigen Engländer bekommen; welches selbst die vernünfftigsten Engländer bekennen, und daher über den Verfall ihrer Mitbrüder klagen. Unter den öffentlichen Lustbarkeiten stehen die Schauspiele oben an.

Ein Engländer kan den ganzen Winter hindurch alle Tage, Son- Fest- und Fasttage ausgenommen, Lust- und Trauerspiele sehen, und sein Verlangen (ich rede von heutigen und von den meisten Engländern) nach denselben ist auch so groß, daß die Schaubünen allezeit volgestopft seyn, und man daher zwey, drey Stunden vorherkommen muß, um einen guten Platz zu wälen. Die Unkosten sind doch nicht gering, indem

dem ein Platz in der Parterre drey Schillinge und in einer Loge eine Krone gilt. In **Coventgarden** und **Drurylane** sind die beyden vornemsten Schaubünen.

Was die Schauspiele selber betrifft, so kan ich, die Warheit zu sagen, nicht viel Gutes davon rümen. Die Lust- und Trauerspiele The provoked wife, The suspicious husband, Miss in her Teens, Fair penitent, Conscious lovers, love in a hollow tree, Ione Shore, Cato, hatten zu meiner Zeit ungemeinen Beyfall, welchen sie auch noch bisher erhalten haben, wie ich aus den Magazines sehe. Das erste Lustspiel, die **aufgebrachte Frau** hat diese Moral, daß, wenn der Mann dem Weibe nicht in allen gehorsam seyn will, die gerechteste Rache, welche das Weib von ihm nemen kan, diese sey, ihm Hörner aufzusetzen. Die Miss in her Teens stellet eine Jungfer vor, welche in ihrem sechszehnten Jahre eine volkommene Coquet ist, und zwar allein nach den Trieben der Natur, mit dieser wunderschönen Moral, daß, man mag auch noch soviel Fleiß an die Erziehung junger Mädgen wenden, doch die Natur alle Mühe vergeblich mache, welche Nutzanwendung der Verfaßer dieses Lustspiels selber angegeben hat. Ich muß Ihnen sagen, daß ein Comoediant, mit Namen **Garrick**, das-

selbe A. 1746 aufgesetzet habe, welches ohngeachtet eines so nichtswürdigen Einfalles ungemeinen Beyfall gefunden. Der Verfaßer nennet es selbst eine Trifle, eine geringe, nichtswürdige Sache, welches die einzige Warheit in dem ganzen Werke ist. Das Trauerspiel von dem berümten Rowe The fair penitent ist sehr einnemend geschrieben, aber eben deswegen desto gefärlicher, indem der liederliche Lothario so reizend und der Ehemann so gehäßig vorgestellet ist. Ione Shore ein Trauerspiel stellet die Geschichte einer Maitreße dieses Namens vor, welche bey einem Könige Heinrich in Ungnade gefallen, und Hungers zu sterben verdammet worden, welchen Tod sie auch bey einem Teiche, der von ihr den Namen erhalten, nemlich Shoreditch, erlitten haben soll. Es wird vorgestellet, wie sie zur Erkäntnis ihrer Sünde komt, sie weinet bitterlich über dieselben, fält auf ihre Knie und bittet GOtt mit Thränen um die Vergebung derselben. Das ärgerlichste ist, daß die Comoediantin, welche die Shore vorstellet, mit Namen Pritchard eine öffentliche Hure, und nichts weniger als ihr unzüchtiges Leben zu verlaßen geneigt ist. Mir deucht, daß die ganze Vorstellung vor eine strafbare Verspottung GOttes angesehen werden muß. Was den Caro betrifft, so belieben Sie Sich zu erinnern, was Ihnen

nen * vor einiger Zeit davon geschrieben habe. Bey den übrigen, welche Liebeshändel betreffen, will mich nicht aufhalten. Ein neues Lustspiel, wie aus den Magazines sehe, legt einem Acteur die Worte in den Mund, „daß Religion auf „Unwißenheit und Furcht gebauet sey.„

Was meynen Sie nun, mein Herr, was junge Leute, die in so großer Anzal sich täglich hieher versamlen, vor Begriffe mit nach Hause nemen. Es ist schändlich anzuhören, was die Pritchard öffters vor unzüchtige Worte füret; und es ist betrübt, wenn man höret und siehet, wie das junge Frauenzimmer und die jungen Manspersonen über dergleichen Brocken und unreinen Vorstellungen, Liebeshändel u. d. g. sich so herzlich freuen, und durch Händeklatschen ihr Wohlgefallen an den Tag legen können. Sie lernen, was vor ein lächerlich Ding ein treuer Ehegatte sey, und daß Tugend und Laster mehrenteils nur in den Namen von einander unterschieden seyn. Daher schon Bischoff Burnet in der Geschichte seiner Zeit saget, daß ihre Spiele die grösten Verderber der Nation wären.

Es ist wohl wahr, mein Herr, daß nicht alle Spiele von gleicher tadelhaften Beschaffenheit seyn, und daß aus manchen was Gutes ge-

* S. Erst. Teil, S. 80.

gelernet werden könne. Allein es ist dis öffters verstecket, und der aufgeräumte Zuschauer hat keine Lust das aufzusuchen und mitzunemen. Mir deucht daher, daß die Geistlichen zu tadeln seyn, welche die Schauspiele besuchen, und durch ihre Gegenwart ihr Wohlgefallen an denselben anzeigen. Ich erinnere mich, was mir der bekante F. zur Antwort gab; er sagte, er ginge deswegen auf die Schaubüne, um eine gute Stellung des Leibes und oratorische Gestus zu lernen, wie Cicero vor dem gethan habe. Ihnen überlaße ich über diese Antwort zu urteilen; ich merke dabey nur an, daß seine Gemeine diese Absicht nicht wuste.

Es ist gewis, daß man auf den Englischen Schaubünen sich alle Mühe giebet, die vorzustellenden Sachen recht natürlich nachzumachen, und daher keiner Kosten schonet; und daß auch die Acteurs es hierin sehr weit gebracht haben, weil sie gut belonet werden, ich meyne einen Garrick, welcher den Winter über achthundert Pfund verdienet, einen Quin und Barry, eine Pritchard, Cibber und Woffington; allein wenn die Vorwürfe nicht viel taugen, so wird dadurch desto mehr Schaden angerichtet.

Man kan daher den beyden Englischen Universitäten nicht verdenken, daß sie das erhaltene Recht, Comoedien und Opern zu verbieten, noch

bis dato bewaren und keine Schaubüne gestatten, weil die Jugend dadurch verdorben würde. Es ist den Universitäten in Schotland vor nicht gar langer Zeit ein gleiches Recht zugestanden worden. Auch hieraus werden Sie erkennen, daß kluge Engländer sich von den heutigen Schauspielen nicht viel Gutes versprechen.

Sie kennen mich, mein Herr, und wißen, daß ich nicht überall Schauspiele tadele; nur das Tadelhafte kan ich unmöglich loben; und ich habe erfaren, daß, so wie ein Engländer auch schlecht schreiben, er auch bestraffungswürdige Handelungen vornemen kan, zumal er selbst von seinen Landesleuten bestraffet wird. Der Ursprung der Schauspiele ist gut. Thespis der Erfinder der Trauerspiele lies ein Lied zur Ehre der Gotheit, zum Preis der Heldenthaten und der Helden absingen; und die Tragödien hatten allein die Absicht Tugend, Ehre und Tapferkeit auf eine ungekünstelte Weise den Zuhörern einzuflößen. Ein Aeschylus, welcher zwey Personen auffürete, und ein Sophocles, welcher die dritte hinzuthat, bewareten diese Absicht; und man wurde an den Bürgern gewar, daß diese Spiele ihre Absicht erreichten. Comoedien wurden nach der Zeit aufgerichtet, um die herschenden Laster zu tadeln, weil man die gute Würkung der Trauerspiele sah. Man gab keinem

nem Laster Pardon, sondern es wurde an Hohen und Niedrigen auf die empfindlichste Weise herdurch gezogen. So waren die Lustspiele einem freyen Staate nöhtig und nützlich; allein wie sie itzo beschaffen seyn, richten sie viel Unheil an.

Ich muß nicht eines andern Schadens vergeßen, den die Schauspiele, so wie alle Lustbarkeiten in England, ob zwar per accidens machen; ich meyne, daß Bediente und andere geringe Personen sich hier in den prächtigsten Kleidungen anfinden. Jenen, der in Stiefeln und Spornen und mit einer Peitsche über den Rükken hangend in einer Loge sitzet, solte man vor einen Ritter vom Lande ansehen; diese, welche in kostbaren Kleidungen bey ihm sitzet, vor eine Herzogin: und wenn man sich näher erkundiget, so ist jener ein Schreiber, ein Ladendiener oder Lerjunge; und diese eine Waschefrau oder Dienstmagd, und beyde wonen in der Nähe des Schauplatzes. So weit gehet die Thorheit, die trifling folly, wie sie kluge Engländer nennen, unter gemeinen Leuten, daß sie gerne auf eine kurze Zeit unter den Vornemen sitzen und als Lords und Damen respectiret seyn wollen, zum großen Nachteil ihrer Börse; woher sie auch wohl veranlaßet werden ungerechte Mittel Geld zu erwerben zu ergreiffen. Ich übergehe die

Verabsäumung des Hauswesens, welcher aus gar zu öfftern Besuch der Schauspiele enstehen muß.

Noch muß ich anmerken, daß die Acteurs sowohl als ihre Feinde gewiße Personen auf den Gallerien hin und wieder hinstellen, welche zu der ihnen vorher bestimten Zeit bey dieser oder jener Stelle des Spiels entweder in die Hände klatschen oder zischen und mit den Füßen stampfen; und wenn erst einer anfängt, so folgen viele nach, ohne zu wißen warum. Ein Fremder muß dis merken, damit er nicht glaube, daß das ganze Auditorium ein Wohlgefallen oder ein Misfallen an dem Schauspiele, das eben aufgeführet wird, habe.

Eine andere Art von Schauspielen, die **Opern**, welche alle Sonnabende im Winter auf dem **Heymarket** pflegen gespielet zu werden, finden keinen großen Beyfall, weil Italiener dazu gebraucht, und sie in dieser ihrer Muttersprache aufgeführet werden. Man hat versucht Englische Opern zu machen; sie sollen aber das Angeneme, das man in der Italienschen Sprache suchet, nicht ausdrücken können.

Redouten und **Masqueraden** finden dagegen größern Beyfall. Man muß sich wundern über

über die Thorheit gemeiner Leute, welche das wenige, was sie haben, anwenden, um in reichen Masquen zu erscheinen und als Vorneme angesehen zu werden. Ein Engländer giebt den Raht, daß man die Masquen abschaffen solle, es würde sich alsdenn das Tanzen und das Wohlgefallen an der Music auch geben. Ein ander Engländer * hat hierüber einen wunderlichen Einfall, er schreibet: „Ich setze den Fall, zwey oder dreyhundert Kolenfarer, Bootsleute, Heuerkutscher, „Schornsteinfeger und solcher Herren mehr, nebst „einer gehörigen Anzal Damen von gleichen „Stande ließen sich einfallen, sich einmal eine „Nacht und einen halben Tag darauf lustig zu „machen, und zu dem Ende in den lächerlichsten „Masquen zu erscheinen; würde man nicht sol„cher Leute Zusammenkunfft vor unrechtmäßig „und absurd halten, und ihnen dergleichen aufs Zu„künftige verbieten?„ Die Zueignung felet hier. Was die Vermischung beyderley Geschlechts vor Würkung nach sich ziehe, brauche Ihnen nicht zu sagen. Ich will nur noch hinzusetzen, daß die Begierde nach solchen sinlichen Ergötzlichkeiten so groß worden, daß man auch vor kurzen, wie aus dem British Magazine vom Jahre 1750 sehe, Masqueraden bey Tage mit nicht geringen Beyfall in Ranelagh angeordnet hat.

So.

* S. London Magazine 1747. S. 222.

So wohl nun vor die verdrieslichen Stunden des Winters gesorget ist, so hat man sich auch bemühet die angeneme Zeit des Sommers in allem nur ersinlichen Vergnügen hinzubringen. Zu dem Ende sind **Gärten** mit langen Alleen angeleget, welche des Abends mit Lampen erleuchtet werden; und eine Bande Musicanten nebst einer guten Sängerin muß den Anwesenden die Zeit vertreiben. Es ist allerley wohlschmeckendes zum Abendeßen vorhanden, welches sehr theuer bezalet wird. Hieher gehören **Vaux-hall Garden, Cuper's Garden**, beyde an der andern Seite der Themse, und **Marybone**. Unter diesen ist **Vaux-hall** der vornemste, und ohngeachtet seiner Entlegenheit, versamlen sich doch die Einwoner von London Hauffenweise hieher, und bringen den Abend bis eilf, zwölf Uhr hier zu. Man bezalet einen Schilling, um das Vergnügen zu haben Music zu hören, und zu sehen, wie vorneme und geringe Leute ohne Unterschied der Kleidung neben einander gehen können. Es pflegen sich, wie man leicht denken kan, auch Courtisans hier einzufinden.

Damit auch der Morgen nicht zu lang werde, so sind in **Ranelaghhouse** und an andern Orten **Morning Breakfasts** angeleget worden, wo man seinen Thee und sein Frühstück bey einer Music, ohne alle Sorgen, doch etwas theuerer als zu Hause zu sich nimt.

Ich übergehe die **Tenniscourts**, in welchen vorneme Personen bisweilen ein paar Stunden des Tages Ball zu spielen pflegen, wozu aber nicht ein jeder gelaßen wird.

Noch einen andern Zeitvertreib verschaffet **Broughton's Amphitheatre**, auf welchem sich Klopffechter mit einander herumschmeißen und verwunden. Sie fordern sich in den Zeitungen auf das lächerlichste heraus, und haben von den Römischen Fechtern gelernet einander mit Spottreden zu erhitzen. Der Zuschauer bezalet sein Vergnügen mit sechs Stüber.

Hieher gehöret auch das bekante **Hanengefechte**. Ein paar Englische Hanen, welchen man kleine Spornen anmacht, fechten mit einander auf das hefftigste und man verwettet dabey grosse Summen, welcher von beyden den Sieg erhalten werde. Der Sieger pflegt auf den Ueberwundenen zu treten und, zur herzlichen Freude der Zuschauer, zu krehen. Es wird in den Zeitungen gemeldet, oder an den Ecken der Gaßen angeschlagen, wo dergleichen zu sehen ist. Es wird hierzu der Dinstag vor Aschermitwochen gemeiniglich genommen; doch sind auch andere Tage nicht ausgeschloßen. Man kan dieses Schauspiel nur in England sehen, weil die Englische Hanen, wenn sie

außer England gebracht werden, ihre Hitze verlieren. Es geschiehet dieses Hanengefechtes schon in dem Leben des unruhigen Erzbischoffs Becket Erwänung, mit diesen Worten: praeterea quotannis die, quae vocatur carnilevaria scholarum singuli pueri suos apportant magistro suo gallos gallinaceos pugnaces et totum illud antimeridianum datur ludo puerorum spectare in scholis suorum pugnas gallorum.

Bey dieser Gelegenheit muß eine Gewonheit erwänen, welche Knaben und gemeine Leute am genanten Tage beobachten. Sie ist etwas grausam und bestehet hierin: man stellet einen Hanen in einer gewißen Entfernung mit gebundenen Flügeln, und wirfft nach ihn mit Stäben; wer nun denselben trifft, daß er umfält und nicht mehr aufgerichtet werden und stehen kan, der hat ihn gewonnen. Es soll dieses Cockthrowing oder Hanenwerffen zur Zeit des Königes Eduards 3 aufgekommen seyn, und * man suchet deßen Ursprung in einer Geringschätzung der Franzosen, mit welchen damals die Engländer in Krieg verwickelt waren. Man will auch aus den damaligen Zeiten die Hanen auf den Thürmen herholen.

Auf

* S. The present State of the Republick of Letters B. 3. S. 88.

Auf dem Lande felet es auch nicht an Lustbarkeiten, wohin vornemlich die Wettläuffe der Pferde zu rechnen sind, weil sich dabey so viele Zuschauer von allen Orten einfinden. Es wird eine silberne oder güldene Schale zum Gewinst aufgesetzet, wozu die Liebhaber unter dem Adel sowohl als Landjunkern zusammen schießen; und Pferde von gewißen Jahren stellen den Wettlauf an, und welches am ersten die gesetzte Weite zurückleget, erhält die Belonung. Z. E. in Litchfield ward im Jahre 1748 eine Schüßel, welche hundert Guineas am Werte hatte, vor junge Pferde; eine andere vor vierjährige; noch eine andere vor alte Pferde ausgesetzet. Es werden die Wettläuffe im Anfange des Septembers gehalten. Der Zulauf ist ungemein groß. Man zälet wohl über vierhundert Personen vom Stande und Vermögen, welche die Tage, solange die Wettläuffe dauren, sich des Abends mit einem Ball, und des Morgens mit einem Concert belustigen, und was noch übrig von der Zeit ist, im Spiel zubringen. Es finden sich hier auch allerhand irrende Ritter ein, welche kostbare Kleidungen und Laquaien mieten und in Kutschen herzu kommen, als ob sie Schotländische oder Irländische Barons wären. Sie suchen ihr Glück zu machen, eine reiche Dame hinter das Licht zu füren, oder im Spiele zu betriegen, oder sind so eitel, daß sie gerne geehret werden mö-

mögen. Endlich wird ihre Thorheit entdecket, und sie haben sich auf einmal ruiniret.

Noch einen andern Zeitvertreib, welcher diesem fast gleich kömt, macht man sich durch angestelte Wetten, welche auf eine gewiße Geschwindigkeit im reiten, faren, schiffen, gehen, gesetzet wird; wobey sich auch eine Menge von Zuschauern anfindet, welche wieder unter sich wetten und dieses oder jenes Partey annemen. Zu meiner Zeit wurde eine Wette von dreyhundert Guineas zwischen einigen Baronets angestellet, indem die eine Partey vor unmöglich hielt von London nach Leicester, welche acht und neunzig Meilen von einander liegen, in vierzehn Stunden zu reiten; die andere aber es ausfüren wolte. Der Baronet Shirley endigte den Ritt in dreyzehn Stunden und vier und funfzig Minuten; das Pferd starb aber einen Augenblick nachher. Man machte darüber in den Zeitungen die Anmerkung, daß eine solche Ausfürung einer geringen Person zum schlechten Ansehen gereichen, einer angesehenen aber zum Heldenmute ausgeleget würde.

Nicht lange vor meiner Ankunft in London wurde eine Wette von fünfhundert Guineas gewonnen von einem, welcher zweyhundert und dreizehn Meilen in zwölf Stunden und siebenzehn Minuten zurücklegte, da ihm funfzehn Stunden

den vergönnet waren. Der ganze Weg soll mit Leuten besetzt gewesen seyn, damit man gewiß versichert wäre, daß der Reuter die gewönlichen Landstraßen paßiret sey. Auch sind zu seinem Dienste frische Pferde unterwegens bereit gewesen; und man hat dafür gesorget, daß er durch Hinderniße auf seiner Reise nicht aufgehalten würde.

Aus den Magazines habe ich gesehen, daß vor zwey Jahren Theobald Taaf ein* Esquire

* Esquire wird gemeiniglich durch Ritter übersetzet, es hat aber diese Bedeutung nicht. Es wird von einem solchen gebraucht, der fünfhundert Pfund jährlich zu verzehren hat, oder auf dem Lande von seinen Gütern lebet. Daher ein jeder, bey welchem diese Bedingungen stat finden, sich Esquire schreibet und schreiben kan. Knight ist eigentlich ein Ritter, und mit Baronet der Würde nach einerley, und beyde heißen honourable; nur jenes erbet nicht auf die Kinder, dieses aber; jener wird armiger, dieser eques auratus genennet. Es werden aber beyde nicht unter den Englischen Adel gerechnet, ob sie zwar nur einen Schritt davon entfernet sind, denn nach ihnen kommen gleich die Barons oder Lords. Der König kan allein Knights und Baronets machen. Gentlemen ist ein algemeines Wort, und begreift alle diejenigen unter sich, welche nicht unter die noblemen oder den Adel gerechnet werden, welche kein Handwerk treiben oder bey geringen Herschaff-

re eine Wette von tausend Guineas an den Grafen von March und den Lord Eglington verloren, indem jener geleugnet, daß ein Wage von vier Rädern und von vier Pferden gezogen neunzehn Meilen in einer Stunde zurücklegen könne, welches diese bejahet, und einen leichten Wagen machen laßen, welcher die neunzehn Meilen in drey und funfzig Minuten und sieben und zwanzig Secunden durchgelauffen ist. Dergleichen Wetten geschehen öffters.

Es wurde auch ein ansehnliches verwettet, als ein Mädgen von sechszehn Monaten die Mall in James Park, welche eine halbe Englische Meile oder 2640 Fuß lang ist, in dreißig Minuten gehen solte, welches es doch in drey und zwanzig Minuten verrichtete. Es werden dergleichen Wetten in dem Artillery Ground öffters angestellet.

Auch die Bootsleute suchet man auf der Themse zu exerciren, indem ansehnliche Belonungen darauf gesetzet werden, wer am ersten eine gewiße Weite zurückleget.

Ich war willens noch einige Anmerkungen über die Würkungen so vielerley Arten des Vergnügens in England zu machen: ich sehe aber, daß der Brief zu lang gerahten, daher ich schließe 2c.

schafften in Diensten sind, als Gelerte, Officiere, Geistliche, Kaufleute, und Esquires, Knights und Baronets gehören auch hieher.

Der

* *

Der drey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Mein letzter Brief beweiset, daß es in England an keiner Art von gekünstelten Vergnügen fele, und es scheinet, daß die Neigungen zu sinlichen Ergötzlichkeiten gar zu ausschweiffend werden, und vielen Schaden nach sich ziehen. Jedoch ich will Ihnen lieber die Urteile, welche Engländer selbst über die Beschaffenheit ihrer Zeiten fällen, sagen, als mein eigenes beyfügen. Sie sagen, daß seit zwanzig Jahren ein neuer Zeitlauf in der Englischen Geschichte angegangen, welchen sie vanity, luxury, extravagance, love of pleasure, trifling folly, Eitelkeit, Ueppigkeit, Verschwendung, Liebe des Vergnügens 2c. nennen, und bedienen sich des Ausdrucks, es wäre, als ob sie mit einer heftigen Begierde nach sinlichen Ergötzlichkeiten behext wären.

Ich muß Ihnen eine merkwürdige Stelle hieher setzen, in welcher der Character des itzigen Geschlechtes in England sehr scharf abgemalet ist. Sie stehet in einer kleinen Schrifft Britain's Remembrancer genant, welche im Jahre 1747 herauskommen, in eben dem Jahre noch zwey-

mal gedruckt, und von den Canzeln recommendiret worden; weswegen man ihr wohl Glauben beymeßen kan. Der Verfaßer derselben, ein aufrichtiger Patriot, nimt von der glücklich getilgeten Rebellion, als einer merklichen Woltḩat GOttes Gelegenheit seine Landesleute zu einer rechtschaffenen Bekerung zu vermanen. Er stellet iḩnen daher ihre Laster vor, welche er unter zwey Namen begreiffet, Ueppigkeit und Gotlosigkeit, und füret aus der Geschichte aller Zeiten deren Folgen an. Von jener redet er also:

„Die Ueppigkeit ist zu unserer Zeit auf das „höchste gekommen. Will einer einen Beweis „hievon haben, so bitte ich ihn die Lebensart al„ler Arten von Leuten, vornemlich der Geringe„sten nur obenhin anzusehen: er wird kaum et„was anders als Ueppigkeit, Ergötzungen, Aus„schweiffungen erblicken, er mag nun seine „Augen in der Stadt oder auf dem Lande auf„thun.„

„Was die Vornemsten betrifft, so muß ich „gestehen, daß ihre Auffürung weniger zu ta„deln sey, als der Geringern: Doch wünschte ich „sehr, daß ihre Lebensart nach ihren Vermögen „eingerichtet wäre, und sie sich um solche Haus„halter bekümmerten, welche die Unterthanen „nicht drückten.„

„ Wie der Character der Kauf- und Handelsleute beschaffen sey, siehet man aus ihrer Lebensart. Auf den Straßen, welche im vorigen Jahrhundert mit schlecht doch ehrbar gekleideten Bürgern angefüllet waren, erblicket man nun Französische Tanzmeister; ihre Kleider sind mit Gold und Silber als mit Schönpfleckgen beklebet; ihre Hände sind gar nicht geschickt was vorzunemen, weil sie in Cammertuch bis an das Ende der Finger verhüllet werden, und ihre Füße sind durch die hölzernen Absätze unter den Schuhen gelämet. Es ist gewis kein gut Omen vor das Englische Commercium, daß solche Französische Lappereyen den Kopf unserer Bürger einnemen, und ihre Person verstellen müßen. Gehet man in ihre Häuser, ich meyne gar nicht der Reichesten, so kömt einen Ueppigkeit, Aufwand, eine Anzal von Bedienten entgegen, und es ist, als ob man in einem Pallaste wäre. In dem Hause des geringesten Handelsmannes darf es ja nicht an vergüldeten Porcellain, Silbergeschirren u. d. g. felen. „

„ Eine Menge von Kutschen hat müßen angeschaffet werden, damit wir unsere schönen Kleider nicht schmutzig machen. Ist es nicht erstaunlich, daß zur Zeit der Königin Elisabeth keine Kutsche in ganz England vor-

„ handen gewesen, und nach hundert und funf„ zig Jahren ihre Anzal nicht mehr gezälet werden „ könne? *„

„ Wo ist doch die Mäßigkeit, Sparsamkeit, „ Ordnung unserer Väter geblieben, welche nach „ der natürlichen Ordnung früh aufstunden, und „ des Morgens ihre Rechnungsbücher nachsahen, „ den Laden beschickten und sich zu den Geschäff„ ten des Tages vorbereiteten; da die Börse um „ zwölf Uhr geschloßen war, und jederman um „ ein Uhr sein Mittageseßen eingenommen hat„ te; da sie den Abend in Unterrichtung ihrer „ Kinder und Bedienten in den Lersätzen der Tu„ gend und Religion zubrachten, und jeden Tag „ mit dem Hausgottesdienste beschloßen. An„ stat dieser ordentlichen Lebensart können unsere „ Bürger mit Mühe um zehn Uhr aufstehen, „ um zwey auf die Börse gehen und um vier „ Uhr das Mittagesmal endigen. Eine Stun„ de nachher werden sie zu den scherzenden Ver„ sam-

* In der History of the works of the learned 1737. B. 2. S. 330. wird angemerket, daß unter der Regierung des Königes Jacob I der Herzog von Buckingham der erste gewesen, welcher von Paris eine Portechaise nach London bringen und sich in derselben tragen laßen; worüber aber die Engländer sehr misvergnügt geworden, und den Herzog auf den Gaßen gescholten, daß er so weibisch und grausam sey, und Menschen gar zu Pferden machen wolle.

„ samlungen ihrer Mitbürger, zu den thörich-
„ ten Schauspielen im Winter, zu den üppigen
„ Gärten im Sommer abgeruffen; und um
„ Mitternacht ist es noch nicht spät genung ihre
„ Ergötzlichkeiten zu beschließen. So wird der
„ Unterricht der Kinder und Bedienten, und
„ GOtt selbst, der allein ihre zeitliche Bemü-
„ hungen segnen kan, ganz vergeßen! So wird
„ die natürliche Ordnung, des Tages zu arbeiten,
„ und des Nachts zu ruhen, umgekeret!„

„ Ist es denn wohl zu verwundern, daß das
„ heranwachsende Geschlecht sowenig Erkäntnis
„ von der Religion habe, als ob es niemals da-
„ von gehöret, und daß die Lerjungen in Lon-
„ don, überhaupt von ihnen zu reden, ein Hauf-
„ fe von Bösewichten seyn? Ist es zu verwun-
„ dern, daß Familien herunter kommen, da der
„ Herr diesen Weg gehet, um sich zu ergötzen,
„ die Frau einen andern? Muß man nicht ge-
„ wis erwarten, daß der galante Lerjunge oder
„ Tagelöner, dem keine Lersätze von Ehrlichkeit
„ oder Religion beygebracht sind, sich dieser Ge-
„ legenheit zu nutze mache, seinen Herrn zu be-
„ stelen, um seinen Lüsten nachzugehen? Es kan
„ nicht anders seyn, weil ihnen die Ergötzlich-
„ keiten außer dem Hause so wohl schmecken,
„ Hausgeschäffte müßen ihnen verdrieslich
„ fallen.„

„Die Ueppigkeit unter unsern Bürgern kan „man nicht deutlicher erkennen, als aus ihren „sichtbaren Würkungen; ich meyne die öfftern „Bankerotte. Wie kan es anders seyn, wenn „unsere jungen Kaufleute gewönlicher Weise da „anfangen, wo es die alten gelaßen, ich meyne „ein Haus in der Stadt zu nemen, und ein „Lusthaus auf dem Lande anzulegen, Kutschen „und Pferde zu halten, so viel Staat zu ma„chen als möglich ist, als ob sie die aller„reichsten Leute wären, keine Wetläuffe, Ha„nengefechte rc. zu versäumen, und soviel auf „Credit zu nemen, als sie bekommen können?„

„Wie viele schreckliche Würkungen die Uep„pigkeit unter Handels- und Handwerksleuten „nach sich ziehe, haben wir erfaren. Viele „haben ihren Sachen durchs Spiel wieder auf„helfen wollen, sind aber nur desto tiefer ins „Unglück gerahten. Andere haben die Land„straßen unsicher gemacht, und um sich aus dem „Ruin heraus zu bringen, am Leben, Gütern „und Seele auf einmal Schiffbruch gelitten.„

„Das traurigste aber bey dem allen ist die „ungeheuere Ueppigkeit und Verschwendung, „welche unter den gemeinesten Leuten überhand „nimt. Es ist bekant, daß der geringeste Hand„werksman den Sontag und die beyden fol„genden Tage in Trunkenheit und Müßiggang

„zu-

„ zubringet, und das verdiente Geld in Huren-
„ häusern, auf der Schaubüne, in den Gär-
„ ten, verzeret. Ein jeder Tagelöner hat heu-
„ tiges Tages einen eben so guten Geschmack an
„ Schauspielen und Music, als die vom Adel.
„ Ist es denn wohl zu verwundern, daß wir un-
„ sere Waaren nicht mehr so wohlfeil geben kön-
„ nen, als unsere Nebenbuler?„

„Eure Gedult, meine lieben Landesleute,
„ wird mir felen, wenn ich einen völligen Blick
„ von der Ueppigkeit dieser Zeit geben wolte.
„ Ein Mensch braucht nur seine Augen aufzu-
„ thun, so wird er sie allerwegen sehen. Ein
„ öffentliches Haus ist im Gesicht des andern,
„ da zu den Zeiten unserer Vorfaren, ja noch
„ bey unserer Väter Lebzeiten, starke Getränke
„ nur allein auf der Apotheke verkaufft wurden.
„ In einem jeden Dorffe um London herum ist
„ allezeit das sechste Haus ein Wein- oder Brand-
„ weinhaus; und man siehet des Sontages bey
„ schönem Wetter eine solche Anzal von taumeln-
„ den Einwonern in denselben, daß ein Fremder
„ glauben solte, es wäre ein Carneval im gan-
„ zen Lande. Auf einem jeden angenemen Plaz-
„ ze um die Stadt herum siehet man einen zu-
„ bereiteten Ort vor Music, Wein und Ueppig-
„ keit, und dabey solchen Pracht und Aufwand,
„ welcher auch fürstliche Einkünfte übersteigen

„ muß; und zwar alles zum Vergnügen der „ Einwoner einer Stadt, welche vormals der „ Sitz der Mäßigkeit, Emsigkeit, Handelung, „ Religion und einer jeden Tugend war, die ein „ Land glücklich machen kan. Siehet man in „ die Zeitungen, so sind sie angefüllet mit Aver- „ tißements von Wetläuffen, Hanengefechten, „ Schauspielen, Musicgarten, Balls, Opern, „ Concerts, Masqueraden, Frühstückshäusern, „ Redouten, Feuerwerken ꝛc. Und um zu zei- „ gen, wie unsere Ergötzlichkeiten uns ganz un- „ empfindlich gemacht haben, so füre ich nur dis „ an, daß in eben den Zeitungen, in welchen die „ Bewegungen der Rebellen erzälet wurden, de- „ ren Ankunft in unsere Hauptstadt wir täglich „ befürchteten, und von denen wir, aller War- „ scheinlichkeit nach, ein algemeines Blutbad zu „ erwarten hatten; in eben den Zeitungen, sa- „ ge ich, wir zu Schauspielen und Wetläuffen „ eingeladen wurden. Gewis hätte der almäch- „ tige GOtt den Rebellen nicht geweret, und „ diese wären nach London gekommen, sie hätten „ uns auf der Schaubüne angetroffen, und von „ da in die andere Welt geschicket. „

„ Gehe ich auf die Schaubüne, so weiß ich „ nicht, ob ich sagen soll, daß Ueppigkeit, oder „ daß Gotlosigkeit an meisten hier vorgehe. Ei- „ ner, der aus einer andern Welt hieher käme

„ und

„ und die Pracht auf unsern Schaubünen und „ die Unempfindlichkeit der Zuschauer betrachtet, „ solte glauben, Menschen wären eine Art von „ Geschöpfen, die allein deswegen auf die Erde „ gesetzet wären, um eine Anzal von Jahre sich „ auf derselben recht was zu gute zu thun, ohne zu „ einer Pflicht verbunden zu seyn; oder daß ihre „ ganze Schuldigkeit diese sey, ihren Sinnen die „ allerausgesuchtesten Vergnügungen zu geben.„

„ Und solte ich die Gotlosigkeit der Schaubü- „ ne vorstellen wollen, so wüste ich nicht, wo „ ich anfangen oder endigen solte. Denn wol- „ te ich das liederliche oder das gotlose in den meh- „ resten Spielen anzeigen, oder den schändlichen „ Character der agirenden Personen, oder die „ ärgerlichen Lustspiele, welche den ernsthafftesten „ Spielen angehänget werden, oder vornemlich „ die unverschämten Tänze und Gesänge zwischen „ den Auftritten tadeln; ein jedes würde mir „ Gelegenheit geben viele Seiten voll zu machen. „ Gewis der Schauplatz ist itzo auf einem sol- „ chen Fuße, daß es unmöglich ist hienein zu ge- „ hen, und nicht schlimmer heraus zu kommen. „ Denn heutiges Tages ist ein gutes Spiel nichts „ anders als ein Falstrick den Züchtigen und Un- „ schuldigen zu einer Liebe der Schaubüne zu be- „ wegen; und die Gemüter der Zuschauer sind „ vor Befleckung nicht sicher, weil das Spiel

„ selbst

„ selbst züchtig eingerichtet ist: Denn die List der „ Aufseher verhindert alle gute Würkungen des„ selben, indem sie nach einem jeden Auftritte „ eine geschminkte Hure auf die Schaubüne fü„ ren, um auf die anstößigste Weise Capriolen „ zu machen. Und damit dennoch der Verstän„ dige mit guten Gedanken nicht entwische, so „ muß ein schandbares Nachspiel mit einem Strei„ che alles Gute wieder auskratzen. „

„ Ich neme mir die Freyheit, meine lieben „ Landesleute, euch zu fragen, warum ihr ei„ nen geheiligten Orden von Menschen unter„ stützet, der euch die reinen und heiligen Gesez„ ze der christlichen Religion lere, und zu glei„ cher Zeit durch euren Beyfall und eure Reich„ thümer eine Bande von dem Ausker der „ menschlichen Natur erhaltet, deren Beschäff„ tigung ist, eure Gemüter mit liederlichen Auf„ sätzen und Narrenspoßen zu verderben und „ mit unreinen Begriffen anzufüllen. Ge„ wis mit Vernunft kan es nicht bestehen, in „ einem Lande Leute zu erhalten, um eine alge„ meine Verbeßerung der Sitten, und wieder „ andere, um ein algemeines Verderben zu be„ fördern. „

„ Sind diese Vergnügungen die Lieblinge, wel„ che eine christliche Nation so bezaubert ha-

„ ben,

„ben, daß wir ohne denselben nicht leben kön-
„nen?„

Mein Herr, meine Briefe werden etwas ernsthafftig; und das Bild einer Nation, welche sonst sehr gepriesen wird, ist zu stark ausgedrükket, als daß ich wagen darf itzo noch etwas hinzu zu setzen. Ich schließe lieber rc.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der vier und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Man versiehet sich nicht leichter und eher, als in Urteilen über ein ganzes Volk. Es felet dem Urteilenden gemeiniglich eine genungsame Erkäntnis deßelben, und er schließet gar zu leicht aus der Beschaffenheit einzelner Personen auf ein ganzes Volk. Man trauet daher dergleichen Urteilen nicht gern, und ein Fremder setzet sich leicht in den Verdacht der Parteylichkeit. Aus diesen Ursachen, mein Herr, habe Ihnen den Character des mehresten Teils der heutigen Engländer in den Worten eines ihrer Landesleute, welcher eine aufrichtige und brünstige Liebe vor sein Vaterland hat, in meinem vorigen Briefe gegeben. Sie mögen nun darüber urteilen, wie Sie wollen: ich bin sicher. Die Englische Nation hat ihre Vorzüge, welche man nicht leugnen muß, und eine besondere götliche Vorsehung waltet über ihr Land: doch fält der Unterschied zwischen den vorigen Geschlechten und dem heutigen gar zu sehr in die Augen. Sie sehen, mein Herr, daß ich ganz unparteyisch handele.

Wenn

Wenn man die Lebensbeschreibungen der Delinquenten lieset, so wird man öfters gewar, daß die Liebe zur Eitelkeit und Ueppigkeit manchen Handwerks- und Handelsman, Apotheker, Predigerssohn und dergleichen sonst ehrbare Leute zum Straßenraube gereizet und endlich zum Galgen gebracht habe. Man höret auch, daß Delinquenten noch unter dem Galgen vor dieser gifftigen Quelle warnen. Leute vom Stande, welche das Vermögen nicht haben, und doch alle Lustbarkeiten mit machen wollen, kommen herunter, suchen ihr Glück in einer Rebellion, verlieren endlich den Kopf, welches man an dem unglücklichen Protestantischen Grafen von Kilmarnock gesehen hat.

Sie kennen, mein Herr, die Quelle der Bankerotte, welche in England so häuffig vorgehen, wie aus den Zeitungen und Magazines sehe: und was diese vor Nachteil nach sich ziehen, ist bekant. Die Betrügereyen bey denselben, welche zwar allen großen Handelsstädten gemein sind, ruiniren nicht weniger viele Leute. Viele laßen sich vor Bankerottiers erklären, nachdem sie das Beste ihrer Sachen heimlich weggebracht haben. Sie schwören, daß das wenige, was sie noch zurückgelaßen haben, ihr ganzes Vermögen sey, und accordiren mit ihren Gläubigern durch Unterhändeler, daß jene vor hundert zehn, zwanzig

Pfund

Pfund nemen; und nachdem der Accord geschlossen, kommen sie wieder hervor und sind reicher, als vorher.

Hierzu kömt das hohe und gewinsüchtige Spielen, welches schon manchen Handelsman herunter gebracht hat. Es hat die vor das Wohl Englandes wachende Regierung ein wachsames Auge auf solche Spielhäuser, indem sie dieselben zerstöret, die Spieltische zerschlagen und die Anwesenden ins Zuchthaus setzen läßet, so bald sie nur offenbar werden. Allein diese Vorsorge ist nicht einmal hinlänglich dem Uebel zu steuren.

Was vor Liebesintriguen vorgehen, brauche ich nicht zu erzälen. Ich will nur anfüren, daß * vor ein paar Jahren ein Ehemann einen fremden Gast bey seiner Frauen auf frischer That angetroffen, und anstat ihn in Eifer zu tödten, ihn bey Straffe augenblicklichen Todes gezwungen habe, in seiner, seines Weibes und seiner Bedienten Gegenwart sich zu entmannen; eine Spanische Manier den Ehebruch zu bestraffen.

Die itzo überhandnemende Räubereyen in und um London fließen mehrenteils aus eben der Quelle

* S. British Magazine 1749. S. 275.

Quelle der Ueppigkeit und Liebe der Eitelkeit. Es felet zwar nicht an schönen Anstalten, die nächtliche Sicherheit zu bewaren. Eine grosse Anzal von Nachtwächtern stehet des Nachts in kleinen Schilderhäusgen auf den Gaßen, welche von den Kirchspielen erhalten werden; und stoßen um eilf oder zwölf Uhr an ein jedes Haus, ob es zugeschloßen ist oder nicht, indem keine Kleppen an den Thüren seyn; und, wenn sie die Thür offen finden, so lange warten, bis die Leute des Hauses sie zu machen, wofür ihnen ein Trinkgeld gegeben wird. Jedoch es ist diese Vorsicht nicht allezeit hinlänglich und die Nachtwächter kommen wohl selber in Lebensgefar in der Verfolgung der Diebe. Hiebey muß ich eine gute Gewonheit der Englischen Nachtwächter anfüren, welcher man an andern Orten nachamen könte; sie ist diese, daß sie nach ein Uhr des Morgens die Beschaffenheit des Wetters ausruffen und moonlight - starlight - cloudy - rainy - frosty morning, mondenheller, sternenklarer, wölkenichter, regenhaffter, kalter, Morgen sagen.

Ich kere wieder zu den Stadt- und Landstraßenräubereyen zurück, welche täglich, zumal des Winters, vorgehen. Ich habe mich gewundert, wenn man mich versicherte, daß mancher Mann, den man nicht dafür ansehen

solte, des Abends ausreite, und mit vorgebundener Masque oder Tuche auf den Landstraßen aufpaße, in ein paar Stunden wieder komme, ohne daß seine Frau darum wiße.

Es sind die Englischen Räuber nicht von einerley Art. Man hat Exempel, daß Leute, welche durch allerhand Unglücksfälle herunter gekommen, mit der festen Entschließung Leute berauben, das geraubte Geld nebst den Zinsen dem rechten Eigenthumsherrn wieder zuzustellen, wenn sie damit ihr Glück gemacht haben würden. Solche suchen daher nur eine gewiße Summe Geldes, und wenn sie dieselbe erhalten haben, hören sie auf zu rauben, und sind so ehrbare Leute, wie vorher. Man hat mir auch versichert, daß dergleichen Entschließungen zur Würklichkeit gebracht wären; daß also jener Armenstocks Besteler noch manchen Nachfolger gefunden.

Es finden sich unter ihnen höfliche und unhöfliche. Jene bitten um eine gewiße Anzal Schillinge oder Pfunde, stellen ein erlittenes Unglück vor, welches sie nöhtige gutherzige Leute anzusprechen. Doch dergleichen Bitten, weil es auf einer Landstraße und im Dunkeln geschiehet, ist so beschaffen, daß ein Reisender es nicht waget abzuschlagen. Er hat unterdeßen das Vergnügen, daß ihm vor seine Wohlthat

dank-

dankgesaget, er mag sie nun gerne oder ungerne gegeben haben, und eine gute Nacht gewünschet wird.

Jedoch ein Reisender hat eben nicht gar zu oft das Glück solche bescheidene Diebe anzutreffen; vielmehr wird er gewar, daß sie ihm eine geladene Pistole auf die Brust setzen, und ihn nöhtigen seine Uhr, Geld, auch, im Fall der Noht, Schuschnallen ihnen in die Hand zu geben; oder seine guten Kleider ihm ausziehen. Bisweilen gehet es an, daß er mit ihnen accordiret, und sie mit einer mäßigen Summe, wenn er sein Geld nicht alzuwohl ganz mißen kan, vergnüget, zumal wenn er vorstellet, daß er noch einen weiten Weg zu reisen habe. Läßet er sich willig finden, sein Geld herzugeben, so wird ihm kein Leid gethan, zumal wenn er ihnen mit einer gezwungenen Höflichkeit begegnet, und sie Gentlemen nennet: es müste denn seyn, daß er wenig oder gar kein Geld bey sich füre, in welchem Fall er wohl Schläge hinnemen muß, und die Lection erhält, ein andermal ein wenig mehr bey sich zu stecken. Wiedersetzet er sich aber, so stellet er sein Leben in Gefar.

Auch wenn er in Geselschaft anderer reiset in einem Wagen, ist er von der Gefar von einem Räuber angefallen zu werden, nicht befreyet. Er siehet und kennet einen Räuber nicht eher,

als bis er höret, daß dem Kutscher befolen wird still zu halten, oder ihm selbst die Pistole auf die Brust gesetzet wird. Wolte der Kutscher fortjagen, so wird er von seinem Sitze herabgeschoßen; und wolte einer von der Geselschaft ein Gewer regen, so würde dieser eher sein Leben verlieren, ehe jener. Ein Räuber ist viel zu listig, als daß er sein Leben in Gefar zu sezzen nöhtig hätte. Bedenken Sie, mein Herr, es sind hundert Pfund Belonung darauf gesetzet worden, wer einen Straßenräuber lebendig oder todt bringet; und ich habe noch nicht gelesen, daß ein einziger todt gebracht sey; wohl aber, daß von ihnen die Reisende, auch Leute, welche zu Pferde gewesen und geladene Pistolen bey sich gehabt, erschoßen seyn. Hinter einen solchen herzuschießen ist sowohl vergeblich, sowohl wegen der Dunkelheit des Abends, als der Geschwindigkeit seines Pferdes; als auch gefärlich, indem er wohl so verwegen ist, wieder umzukeren, und seinen Feind, der sich verschoßen hat, aufzusuchen. Doch müßen Sie mich nicht so verstehen, als ob ein Reisender mit geladenen Pistolen nichts ausrichte, denn ein Räuber, der sie siehet, fürchtet sich öfters einen damit versehenen anzugreiffen.

Sie werden sich nun nicht wundern, daß ein Straßenräuber einen Lord, welcher Bedienten

bey

bey sich habe, seines Geldes berauben könne, auch wenn diese Gewer bey sich haben. Denn wenn der Räuber dis siehet, wird er von dem Herrn, dem er die Pistole auf die Brust gesetzet hat, verlangen, seinem Bedienten zu befelen, daßelbe alsofort wegzuwerfen. Außerdem siehet der Herr nicht gerne, daß sein Diener schießet, wenn er die Pistole auf der Brust hat, weil es möglich ist, daß ihm das Gewer versaget, oder daß er den Räuber nicht trifft, wodurch seines Herrn Leben in augenscheinliche Gefar gesetzet wird. Man solte sich diese Verwegenheit der Räuber nicht vorstellen, wenn nicht Beweise derselben vorhanden wären.

Was ich bisher von den Räubern geschrieben habe, gilt vornemlich von solchen, welche zu Pferde sind und die Landstraßen unsicher machen, und Ehren halber Gentlemen of the Highway, die Herren von der Landstraße genennet werden: Denn die Räuber zu Fuß, welche vornemlich die Gaßen von London beunruhigen, auch bey Tage stelen, sind grausamer. Beyde, vornemlich aber jene, haben doch einen Vorzug, so wie die Nachtwächter, vor Französischen, Holländischen, Teutschen Räubern, und ein Reisender ist beßer daran, wenn er in jener, als dieser Hände fält. Ein Englischer tödtet nicht eher, als bis er seinen Tod

vor Augen siehet. Ein Englischer bringet oder schicket wieder, was ein Reisender nicht gerne misset, wenn dieser ihm ein Stück Geld davor zu geben verspricht. Denn es geschiehet sehr offt, daß ein Reisender eine Uhr, einen Ring und dergleichen, welche ihm der Räuber abnimt, höchst ungerne misset, accordiret daher mit ihm, wie viel er ihm dafür geben soll; sie werden eins, und der Räuber verspricht bey seiner Ehre sie ihm zuzustellen, wenn er dem Ueberbringer derselben das Geld geben, und versprechen oder schwören will, keine Frage an denselben zu thun. Es ist lächerlich, daß ein Mensch, der keine Ehre hat, hält was er bey seiner Ehre verspricht. Man lieset daher alle Tage in dem Daily Advertiser viele Anzeigen von gestolnen Sachen, wobey dem Ueberbringer derselben eine Belonung, die gemeiniglich dem innern Werte der gestolnen Sache gleich kömt, versprochen, und allezeit mit einem NB. die Worte gesetzet werden: no questions asked, es **sollen keine Fragen an den Ueberbringer gethan werden.** Stehen diese Worte nicht dabey, so werden auch die gestolnen Sachen nicht wieder gebracht.

Vielleicht ist Ihnen der Gedanke eingefallen, daß der Eigenthumsherr dem Diebe sein Wort zu halten nicht schuldig sey. Es ist war; er

muß

muß sich alsdenn nur inacht nemen, daß er nicht noch einmal einem Räuber in die Hände gerate, sonst gehet es ihm übel; außer wenn er dem Räuber einen Eid gethan, so hält er sich vor verbunden, denselben zu halten, weil er kein gezwungener Eid ist.

Noch einen andern Vorteil hat ein Reisender in England, wenn er unter Straßenräuber gerät: Denn wenn er mit einem fertig werden können, und von ihm mit Höflichkeit fortgeschicket ist, so giebet dieser ihm wohl den guten Raht, wenn er noch durch Oerter paßiren muß, wo deßen Brüder sich aufhalten, er solle nur sagen, N. N. sey ihm schon begegnet, so laßen diese ihn gehen. Auch pflegt ein Englischer Strassenräuber viele Hochachtung vor das Frauenzimmer zu haben.

Soll ich noch etwas von der List der Englischen Diebe und Räuber berüren, welches einen Reisenden zur Vorsicht anhalten kan, so will ich* folgende Begebenheiten erzälen. Eine Frau hat eine Banknote aus der Bank geholet; als sie nun um die Ecke einer Gaßen gegangen ist, kömt einer hinter ihr her, mit der Feder und einem aufgerolten Papier in der Hand, als ob er ein Schreiber aus der Bank wäre, berichtet der Frauen, daß ihr aus Versehen eine un-

* S. British Magazine 1748. S. 44. 325. 1749. 498 1750. 315. 330. 332. 2c.

rechte Banknote gegeben, und diese, die er in der Hand habe, die rechte sey. Die Frau gibt ihre Banknote und nimt das aufgerolte Papier hin, machts aber gleich nachher auf, und siehet, daß es ein Stück weiß Papier sey; der Schreiber aber ist unsichtbar.

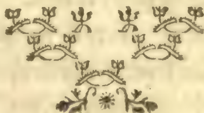
Ein unbewafneter Räuber, der gerne was erhaschen mögte, leget sich auf die Erde nieder, als er einen Bauern zu Pferde von ferne siehet. Er stellet sich, als ob er mit der grösten Aufmerksamkeit und Begierde ich weiß nicht was anhöre, und die Freude reget sich in allen seinen Gliedern. Der Bauer verwundert sich über einen so seltsamen Anblick, und frägt nach der Ursach der Freude. Jener antwortet nicht auf die Frage, um den Fragenden noch begieriger zu machen. Er sagt endlich, daß er eine ganz einnemende Music höre, und macht so viel Rümens davon, daß der Bauer vom Pferde steiget und sich auch auf die Erde niederleget. Unterdeßen setzt sich der listige und geschwinde Räuber auf des Bauern Pferd und reitet fort, und läßet den Bauer auf die Music und Rückkehr seines Pferdes warten.

Es geschiehet auch nicht selten, daß ein oder ein paar Diebe, deren Brüder in der Nähe warten, in ein Haus gehen, entweder etwas kauffen wollen, oder nach den Herren des Hauses oder

einen andern fragen, und wenn sie merken, daß nur einer oder ein paar Leute im Hause seyn, und nicht vermuten, daß sobald ein dritter dazu kommen werde, sie binden, ihnen den Mund zustopfen und das Haus plündern. Oder einer fängt mit einem Fremden einen Streit an, wobey sich gleich jenes Freunde versamlen und den Handel erzälen laßen; sie wollen mit ihm zum Richter gehen und die Sache anhängig machen; endlich aber laßen sie ihn gehen. Er findet hernach, daß seine Taschen ausgeleeret seyn.

Ich habe auch gelesen, daß man ein erbärmlich Geschrey macht, um einen vorbeypaßirenden Fremden zu bewegen dahin zu gehen, woher das Geschrey kömt, und ihn dadurch ins Netz zu bringen.

Doch, mein Herr, ich habe mich wohl schon zu lange bey einer Materie aufgehalten, welche Ihren Beyfall nicht erhält: ich setze daher nichts mehr hinzu, als daß ich sey ꝛc.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der fünf und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ein wichtiger Vorteil, den ein aufmerksamer Reisender von seinen Reisen hat, ist, daß er die Thaten GOttes und die Thaten der Menschen beßer kennen und verstehen lernet. Er gibt zu Hause nicht so viel acht auf die Begebenheiten, welche sich in seinem Vaterlande zutragen: Die große Bekantschaft, in welcher er mit seinem Vaterlande, und den Dingen, welche daßelbe betreffen, oder dazu gehören, stehet, erlaubet ihm nicht die Folge der Dinge auf einander in demselben anzumerken, und daraus einige Schlüße zu machen. Aus dieser Fühllosigkeit wird er durch das Reisen in fremde Länder herausgezogen. Er kömt gleichsam in eine andere Welt, alles was er siehet und höret, ist ihm neu, und ein kleiner Umstand ist ihm schon merkwürdig, da er vorher ganze Reihen der Dinge unachtsam vorbey gehen laßen. Er gewönet sich daher, sowohl überall in den Wegen der Menschen, als in seinen eigenen, den unerforschlichen GOtt, die Spuren einer unbegreiflichen Weisheit, Macht, Heiligkeit, Güte, Gedult und Treue aufzusuchen, und sich in der Warheit

heit zu gründen, daß der HErr ewiglich regiere. Psalm 146, 10. Und mir deucht, daß der Mensch recht glückselig zu nennen sey, der sich von dieser Warheit völlig überzeuget hat. Freylich glaubt er schon vorher eine götliche Vorsehung; allein mir deucht, der Glaube wird so lebendig nicht, als bis er die Vorsehung gegenwärtig erblicket, und überzeuget wird, daß auch kein Sperling auf die Erde falle ohne den Willen GOttes. Denn eine andere Sache ist es etwas glauben, und eine andere, davon lebendig überzeuget seyn. Er lernet alsdenn auch die Thaten der Menschen beßer zu beurteilen, er kennet die wahren Ursachen derselben, welche oft sehr tief liegen, und kan daher gemeinnützige Schlüße machen. Er siehet mit Vergnügen, wie die Anschläge eines Ahitophels unbrauchbar gemacht werden; wie der Listige in seiner List gefangen, und der Trotz der Feinde gedemütiget wird. Der Mensch handelt nach eigener Wahl, er bleibet in seinen Handelungen frey, kan daher zur Rechenschaft gezogen werden; und GOtt erreichet doch Seine Absichten volkommen: welches eine unermäsliche Vorherwißenschafft in der Einrichtung der Dinge, welche zu dieser Welt gehören, zum voraus setzet.

Mein Herr, es gehöret vornemlich unter die

Merkwürdigkeiten von England, wie und wie oft die alles regierende Vorsehung des erhabenen GOttes England beschützet und errettet hat. Soviel als meine wenige Wißenschafft der Geschichte mich beleret, so ist kein Reich in der Welt, das anmerkungswürdigere Proben des götlichen Schutzes aufweisen kan, als England, das Jüdische nehme ich aus. Holland kan sich auch merklicher Proben der Vorsehung GOttes rümen, und die zwölfstündige Ebbe A. 1672 giebet einem Wunderwerke nicht viel nach. Auch hat GOtt das Römische Reich, welches Ihm zur Erfüllung Seiner Absichten dienen müßen, mehr als einmal vom Untergange errettet. Mir deucht aber, daß sie bey England öffterer angetroffen werden; und daher ist mir warscheinlich, daß GOtt auf England, menschlicher Weise zu reden, Sein Auge besonders richte und auch noch ferner richten werde: denn daßelbe in Vereinigung mit Holland die sichtbare Hauptstütze der Kirche ist.

Wenn ein Engländer nur die Geschichte seines Vaterlandes von den letzten hundert und sechzig Jahren lieset, so findet er Ursache genung die Treue seines GOttes zu verehren. Die Jahre 1588. 1596. 1605. 1688. 1690. 1692. 1696. 1714. 1715. 1743. 1745 sind ihm viel zu merkwürdig, als daß er die Geschichte der-

derselben ohne dem demütigsten Danke vor die gnädige Errettung GOttes lesen solte.

Im Jahre 1588 schickte der König von Spanien eine Flotte in die See, zu deren Ausrüstung ganze drey Jahre angewendet waren, und die ihres gleichen an Anzal der Schiffe nicht gehabt hatte. Sie wurde die **unüberwindliche** schon zum voraus genennet, und * eine Menge von Ketten und Torturmaschinen vor die Engländer war in Bereitschaft. Sie war aber kaum aus den Spanischen Haffen ausgelauffen und hatte sich auf dem Meere ausgebreitet, als ein Sturmwind sie zerstreuete. Sie wurde wieder zusammen gebracht, und wagte sich in den Canal, wo sie zwar geschlagen wurde, aber doch noch zu viele Schiffe behielt, als daß die Königin **Elisabeth** mit ihrer Flotte sie zu überwinden sich Hoffnung hätte machen können. Allein ein schrecklicher Sturm zerstreuete sie zum andernmal, trieb die Spanischen Schiffe über Irland und Schotland fort, zerschmetterte eine beträchtliche Anzal davon, und der Rest kam in erbärmlichen Zustande nach Hause. Und die **Elisabeth** erkante auch den GOtt, deßen Befel Wind und Wetter ausrichten, daß sie eine Medaille mit der Inschrifft; Afflavit DEOS et dis-

* S. Erst. Teil S. 46.

dissipantur, prägen lies. Eine Begebenheit, welche selbst einigen aufmerksamen Papisten einen Verdacht gegen ihre väterliche Religion beybrachte. Ich habe einen sehr merkwürdigen Brief, den ein aufrichtiger Papistischer Priester von dieser Begebenheit an den Spanischen Gesanten **Don Bernardin Mendoza**, der damals in Paris war, geschrieben hat, meinem Schreiben beygefüget, woraus Sie dieses und vieles andere, welches den damaligen Zustand in England betrifft, nicht ohne Vergnügen, wie ich hoffe, erkennen werden. Es ist der Brief, wie Sie leicht vermuten können, aufgefangen und gleich gedruckt worden. Man hat ihn im Jahre 1746 wieder aufgeleget; auch ist er in die Harleyan Miscellanies B. 1. n. 23. eingedruckt worden.

Acht Jahr nachher, nemlich A. 1596, versuchte der König von Spanien wieder England mit einer fürchterlichen Flotte zu erobern. Er hatte den GOtt, der vor England streitet, nicht erkennen wollen; daher Er sich noch herrlicher bekant machte. Ein gewaltiger Sturm überfiel sie, da sie noch unterwegens war, daß viele Schiffe in den Abgrund begraben, und die übrigen so zerstreuet und beschädiget wurden, daß sie das Jahr unbrauchbar waren. So hatte

Elisabeth das Vergnügen zu hören, daß eine feindliche Flotte geschlagen war, ehe sie noch wuste, daß sie den Haffen verlaßen, ja ehe sie sich noch gerüstet hatte.

Das Jahr 1605 ist wegen der entdeckten entsetzlichen Pulververschwörung höchst merkwürdig. Die Papisten hatten die Absicht den König und die ganze königliche Familie nebst beyden Häusern, die in Parliament versamlet waren, mit Pulver, welches sie in die Gewölbe unter dem Parliamenthause bringen laßen, in die Luft zu sprengen: ein Anschlag, der seines gleichen an Bosheit nicht gehabt hat. Allein es muste selbst einer von der Bände, welche sich auf das härteste verschworen hatte, nichts von der Verschwörung zu entdecken, Gelegenheit zur Entdeckung geben, indem er einen Brief dem Lord Monteagle, den er gerne verschonet sehen wolte, zustellen lies, welcher, ohngeachtet man an Seiten der Minister gar nicht darauf achten wolte, doch den weisen König Jacob I bewegte aus gewißen Redensarten deßelben zu schliessen, daß man das ganze Parliament mit Pulver in die Luft zu sprengen gesinnet sey, und daher die Gewölbe deßelben visitiren lies, und endlich bey der dritten Visitation, weil er die Unruhe, die der Brief bey ihm erwecket hatte, nicht

nicht vertreiben konte, die ganze Sache entdeckte. Man kan es denen Ministern nicht verdenken, daß sie so abgeneigt waren, auf den Brief zu achten, teils weil er dunkel und wunderlich schien, und sie glaubten, daß ihre Feinde sie verspotten würden, wenn sie aus einer anscheinenden nichtswürdigen Sache vieles machen wolten; teils weil man dergleichen unsinnige Bosheit sich nicht vorstellen konte. Sie können, mein Herr, den Brief an ein paar Orten finden; es kan aber doch nicht schaden, wenn ihn hieher setze:

My Lord,

Out of love I beare to ſome of your friends I have a care of your preſervation. Therefore I would adviſe you, as you tender your life to deviſe ſome excuſe to ſhift off your attendance at this parliament. For God and men have concurred to puniſh the wickedneſſe of this time. And think not ſlightly of this advertiſement, but retire your ſelf into your country, where you may expect the event in ſafety. For tho' there be no appearance of any ſtir, yet I ſay they ſhall receive a terrible blow, this parliament, and yet they ſhall not ſee who hurts them. This counſel is not tobe contemned, becauſe it may doe you good, and can doe you no harme: for the danger is paſt ſo ſoon as you have burnt a letter. And

I ho-

I hope God will give you the grace to make good use of it; to whose holy protection I command you.

My Lord,

Krafft der Liebe, welche ich zu einigen Ihrer Freunde trage, habe ich Sorge vor Ihre Erhaltung. Ich wolte Ihnen daher wohl rahten, so lieb Ihnen Ihr Leben ist, daß Sie einige Entschuldigungen erdenken, welche Sie vorwendeten, um nicht bey diesem Parliament gegenwärtig zu seyn. Denn GOtt und Menschen kommen darin mit einander überein die Bosheit dieser Zeit zu bestraffen. Und verachten Sie diese Nachricht nicht, sondern begeben Sie sich nach Ihrem Vaterlande, wo Sie den Ausgang in Sicherheit erwarten können. Denn obgleich kein Anschein einer Bewegung ist, so sage ich doch, sie werden einen erschrecklichen Streich erhalten, (nemlich) dis Parliament, und sollen doch nicht sehen, wer ihnen schadet. Man muß diesen Raht nicht verachten, weil er Ihnen gut thun kan; Schaden haben Sie nicht davon: denn die Gefar ist sobald vorbey, als man einen Brief verbrennet. Und ich hof-

hoffe, GOtt wird Ihnen die Gnade geben guten Gebrauch davon zu machen, deßen heiligen Schutz ich Sie befele.

Es wird noch alle Jahre den fünften November A. St. an welchem Tage die Pulververschwörung entdecket ist, ein Dankfest gehalten, auf welches eigene Gebete verordnet sind. An eben dem Tage wird auch GOtt vor die so genante **Revolution** gedanket, und die Gebete sind auch hierzu eingerichtet.

Denn der fünfte November des Jahres 1688 war der glückliche Tag, an welchem der Prinz von Oranien, **William**, in England ankam zur Befreyung der Kirche und des Staats; eine Wolthat, welche sich auf die ganze Protestantische Kirche erstrecket. Es war schon den Protestanten in England das Meßer an die Gurgel gesetzet, und eine Art von Inquisition eingefüret, auch hatten der Richter **Jefferey** und der General **Kirk** schon einige hundert Protestanten hingerichtet, als **William** mit guten Winde in England anlandete. Und der Wind verwandelte sich den Augenblick nachher in einen Sturmwind von der entgegen gesetzten Gegend, welcher die Feinde Englands zurück trieb, ihre Schiffe zerstreuete und zerscheiterte, wie **Burnet,**

ner, der mit dem Prinzen kam, in der Geschichte seiner Zeit erzälet.

Nicht weniger merkwürdig ist das Jahr 1690, in welchem eine Canonenkugel in der blutigen Schlacht bey Boyne die Schultern Williams verletzte. Denn wäre der König in der Schlacht geblieben, so hätten, allem menschlichen Ansehen nach, die Feinde der Protestantischen Religion und der Englischen Freyheit zu ihrem gewünschten Zwecke gelangen können.

Zwey Jahre nachher (A. 1692) war eine ansehnliche Französische Flotte ausgerüstet, die verscherzten Rechte Jacobs 2 auf England auszufüren. Die Engländer waren nicht im stande sich derselben sogleich zu wiedersetzen. Die Französische lief aus; allein ein starker Wind hielt und trieb sie so lange zurück, bis die Englische bey einander war, indem die götliche Vorsehung dieser einen herrlichen Sieg über jene geben wolte: sie wurde an ihren eigenen Küsten totaliter geschlagen. Die Engländer halten diesen Sieg vor den allerherrlichsten, den sie jemals erhalten haben; und der Admiral Rußel erkante eine ganze Kette von götlichen Fügungen, die ihm den Sieg zuwege gebracht hatten.

Allein die Feinde waren nicht mutlos geworden, sondern machten A. 1696. einen neuen Versuch, und um desto sicherer zu gehen, hatten sie eine Verschwörung gegen das Leben des Königes, an welcher sie etliche Jahre gearbeitet hatten, damit sie einen erwünschten Ausgang hätte, zu stande gebracht: man wolte den König auf der Jagd ermorden. Allein die Pferde, welche den König nach der Jagd faren solten, wurden auf einmal so außerordentlich unbändig, daß der Wagen nicht aus der Stelle gebracht werden konte. Man wolte ein ander Spann Pferde holen; es war aber eins von den Pferden vernagelt. Das dritte war schon vorher weggegangen; und das vierte konte der König nicht leiden: er muste also zu Hause bleiben. Eine so augenscheinliche Vorsehung bewegte einen der Verschwornen, die ganze Verschwörung einem Favoriten des Königes zu entdecken. Die Englische Flotte, welche Ordre hatte weit weg zu segeln, weil man nicht dachte, daß Frankreich sobald wieder eine Schlappe holen wolte, wurde durch einen wiedrigen Wind zurück gehalten, welcher, wie Burnet saget, zu solcher Jahreszeit nicht gewönlich seyn soll; daß sie daher die Französische Flotte, welche, weil die Bosheit entdecket war, nichts unternemen konte, nöhtigte, sich zu zerstreuen.

Das Jahr 1714 ist nicht weniger merkwürdig. Die Papisten und die Anhänger des Pretendenten hatten schon lange Zeit her ihre Kräfte angewendet die Stuartische Familie auf den Englischen Thron zu bringen. Ein geringer Umstand verursachte die Veränderung im Ministerio, daß jene Partey die Oberhand behielt, und den Geheimenraht der Königin ausmachte. Sie fing also an ihre Absicht mit mehreren Fleiße und Künheit zu treiben, und es felete nicht viel, daß die Königin dem Pretendenten das Reich zugesprochen, und ihn zu ihrem Nachfolger eingesetzet hätte. Allein die götliche Vorsehung machte das ganze Vorhaben, da man es gewis meynete auszufüren, durch den unvermuteten Tod der Königin zu nichte.

Frankreich wolte im folgenden Jahre das Vorhaben mit Gewalt ausfüren, und wuste sich dabey so zu verstellen, daß der Englische Gesante selbst in Paris, der Graf von Stair, die Absicht des Königes nicht merkete, bis wenige Zeit vor der Ausfürung er durch hinlänglichen Verdacht dahin gebracht wurde, seinem Hofe davon Nachricht zu geben. Die Englischen Völker waren zerteilt, und überall nur 10000 Mann stark; und Frankreich wuste durch seine Spionen um den ganzen Zustand von England. Al-

lein ehe Ludewig 14 seine Absicht völlig ausfüren konte, forderte ihn GOtt vor seinen Richterstuhl. Die Gelegenheit dazu war diese. Man hatte in London gesaget, der König würde keine sechs Wochen mehr leben, welches ihm war zu Ohren gekommen. Ob er nun zwar ganz schwach war, hielte er doch öffentliche Tafel; und, als er den Grafen von Stair unter den Zuschauern sah, und sich an die Prophezeyung erinnerte, wolte er das Ansehen haben, daß seine Gesundheit stärker sey, als sie doch würklich war, setzte sich auf einmal gerade, nahm ein munteres Gesicht an, und aß mit großen Appetit; sagte dabey ein paar mal zu dem Herzog von Bourbon: Il me semble, que je ne mange pas mal pour un Homme qui devoit mourir si tôt, womit er auf die Prophezeyung zielete. Allein eben dadurch, daß er seine angefangene Diaet verlies, beförderte er seinen Tod, welcher wenige Tage nachher erfolgete. Es ist daher die Art zu reden in England gekommen, daß der alte Ludewig von einem Britannier getödtet sey.

Ich übergehe die große Noht, in welcher die Engländer im Jahre 1745 wegen einer Theuerung waren, indem der Regen nicht aufhören wolte, und man die Ernte schon vor verloren ge-

gehalten: da hernach ein anhaltendes gutes Wetter eine reiche Ernte verschafte.

Den neuesten Beweis von einer besondern Vorsehung GOttes über England geben die Jahre 1745 und 1746. Es ist meine Absicht nicht, mein Herr, Ihnen eine Erzälung der Geschichte der Rebellion zu geben: nur kan ich nicht umhin zum Preise des Regierers der Welt einige Anmerkungen über dieselbe beyzufügen, welche ich teils in den Kirchen gehöret, teils in Schriften gelesen habe. Die Feinde hatten ihrer Meynung nach ihr Unternemen sehr wohl ausgesonnen, und die rechte Zeit zu deßen Ausfürung erwälet. Seine Majestät waren nicht im Lande, und ein großer Teil der Truppen dienete in den Niederlanden. In London selbst hatten die Feinde viele Anhänger, welche das Gerüchte von einer würklich geschehenen Anlandung des jungen Pretendenten auf alle Weise zu unterdrücken suchten: denn diese bezeugeten, sie hätten noch vor ein paar Tagen von ihren Verwaltern in Schotland Briefe erhalten, welche von einer so wichtigen Sache kein Wort gesaget. Allein ein günstiger Wind brachte den Trost des Landes bald nach London, und ein vier Wochen nacheinander wehender Ostwind, deßen man um eine solche Jahreszeit sich nicht vermuten ist,

fürete die Englischen und Holländischen Truppen in kurzer Zeit nach England, daß die Gemüter wieder ermuntert wurden; und es schien ein neuer Geist der Treue die Einwoner zu beleben. Allein die unglückliche Schlacht bey Prestonpans, in welcher eine mehr als gemeine Furcht die Soldaten überfallen hatte, machte ein neues Schrekken. Die Rebellen kamen immer näher; und weil den achtzehnten December A. St. der Courier etliche Stunden zu lange ausblieb, so glaubte man gewis, daß die Rebellen die Englische Armee vorbey marschiret wären, den Courier aufgefangen hätten und gerade auf London zu gingen; welches diesen Tag zu einem traurigen Tage machte. Sie wurden nun zwar zurückgetrieben; allein ein anderes unglückliches Treffen bey Falkirk, in welchem selbst Wind und Wetter den Engländern zuwider gewesen, brachte die alte Furcht zurück, bis endlich der tapfere Herzog von Cumberland die Rebellen bey Culloden totaliter schlug, mit dieser Folge, daß, ohngeachtet aller nur ersinlichen Bemühung ihrer Officiere sie wieder zusammen zu bringen, dennoch keine zweyhundert zusammen gebracht werden können. So wurde der durch die beyden vorhergehenden Schlachten hoch gewordene Stolz der Rebellen auf einmal gestürzet. Und dem furchtsamen Anfürer derselben sind solche Schick-

sale in Schotland nachgefolget, daß er die Mühseligkeiten, den Hunger, die Angst und Noht, welche er auf den Insuln, auf welchen er nachher herum schwärmen müßen, ehe er sicher nach Frankreich kommen können, erfaren hat, so leicht nicht vergeßen wird.

Das anmerkungswürdigste bey dieser Geschichte ist, daß die Rebellen nach dem unglücklichen Treffen bey Prestonpans, wodurch ein großes Schrecken auf die Nation gefallen war, nicht gerade nach London zu gegangen seyn, da doch London und vornemlich die Bank ihr Ziel gewesen ist, und ihre Freunde so sehnlich nach ihnen verlanget haben, um mit ihrer Hülfe ein algemeines Blutbad anzurichten. Sie haben vielmehr die Zeit mit verwüsten in Schotland zubringen, und den Engländern sich wieder zu erholen Zeit laßen wollen: welches diese nicht anders als eine Verblendung ansehen. Es ist wahr, es hat nicht an einem Ahitophel in dem Rahte der Rebellen gefelet, wie ich aus einem Büchlein, das geheime Nachrichten von dem jungen Pretendenten unter den Namen Ascanius enthielt, aber hernach confisciret wurde, weil man ihm darin verwegener Weise den Titul Prinz und königliche Hoheit gegeben hatte, gesehen; vielmehr sind alle Rähte des Pretendenten, einen ausgenommen, der Meynung gewesen, ge-

rade auf London zu marschiren. Es hat sich aber fügen müßen, daß dieser eine im Rahte die Oberhand behalten, weil er die mehresten Leute dem Pretendenten zugefüret, und daher an meisten zu sagen hatte.

Ich endige diese Materie mit der Anmerkung, daß, wenn ein Engländer nicht eine götliche Vorsehung von Herzen gläubet, er unter allen Menschen am aller unvernünftigsten und strafbarsten handele. Ich bin 2c.



Schrei=

Schreiben
eines Catholischen Priesters
an den
Spanischen Abgesanten
zu Paris
Don Bernardin Mendoza.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schreiben *
eines Papistischen Priesters in London
an
Don Bernardin Mendoza
Spanischen Gesanten zu Paris.

Gnädiger Herr,

Als ich das letzte mal Ew. • eine weitläuftige Nachricht von dem Zustande dieses Landes und von unserer sehnlichen Erwartung des versprochenen Beystandes gab, dachte ich nicht, daß eine so schmerzliche Gelegenheit, als die beweinenswürdige Veränderung der

* Es ist die Uebersetzung dieses Schreibens nicht so fließend gerahten, als man verlangen könte, indem ich die Art zu denken und schreiben des Verfaßers nicht gern verstellen wolte, welche so fließend nicht ist, als man heutiges Tages schreibet.

der Sachen hier ist, mich zu einem zweyten Schreiben bewegen solte. Jedoch ich kan nicht umhin Ew. - von der Warheit unseres Elendes, obzwar unter vielen Seufzen, Nachricht zu geben, in der Absicht, damit Ew. - welche die vornemste Hand in der Fürung unserer Sachen gehabt haben, aus der Vergleichung der vorhergehenden Umstände, welche uns große Hofnung machten, und der itzigen, welche uns zur Verzweifelung bringen, auf neue und beßere Mittel fallen mögen, wie unser verzweifelter Zustand gebeßert werden könne: damit unsere Hofnung wieder auflebe, und wir uns eines beßern Fortganges versichern können, als wir bisher gesehen haben. Ich habe es daher vor nöhtig erachtet, Ew. - zu berichten, in welcher Verfaßung dis Land itzo stehe: denn dieselbe ist nun ganz anders, als wir sie neulich beschrieben haben. Sie wißen, in welcher großen und festen Hofnung einer Veränderung des Zustandes dieses Landes wir gewesen sind. Die gottesfürchtigen und ernstlichen Anmanungen seiner Päbstlichen Heiligkeit, des Catholischen Königes und anderer Potentaten der heiligen Ligue, die Eroberung dieses Königreichs zu unternemen; und unsere feste Versicherungen ihnen hülfliche Hand zu leisten, haben uns schon lange überredet, daß der Catholische König die Ausfürung ei-

einer so herrlichen That übernommen habe. Wir sahen daher von einem Jahre zum andern darnach aus, Sie unterhielten unsere Hofnung beständig, haben uns auch zum öftern angefrischet, unsere Partey in der guten Hofnung zu erhalten, damit sie nicht wanken mögte, wie viele davon schon thun wolten, als sie den beständigen Aufschub sahen, sondern sich nur fertig zu halten, um zu den auswärtigen Truppen, welche zu dieser Eroberung herein kommen solten, stoßen zu können. Jedennoch, weil die Ankunft der königlichen Truppen so oft aufgeschoben wurde, so verzweifelten wir gänzlich. Vergangenen Früling versicherten Ew.. uns von neuen, daß die Zurüstungen des Königes, welche diese drey oder vier Jahre gemacht wären, zur Volkommenheit gekommen seyn, und die Flotte ganz gewis vergangenen Sommer in die See kommen solte, und zwar mit einer solchen Anzal von Schiffen, daß keine Englische Flotte, auch wenn die übrige Christenheit sich mit ihr vereinige, derselben widerstehen könte. Und um desto sicherer von der Eroberung zu seyn, solte die zalreiche Armee des Herzogs von Parma, welche schon von vorigen Jahre her bereit gestanden, sich damit vereinigen, und also dis Reich sowohl zu Lande als zu Wasser angefallen werden. Und aus der Beschaffenheit deßelben

hatte

hatte man geschloßen, daß man keinen großen Wiederstand hier finden würde; vielmehr würde sich eine starke Partey in diesem Reiche mit der auswärtigen Hülfe vereinigen. Denn ich weiß, daß man allezeit gezweifelt hat, daß eine auswärtige Macht gegen dis Reich was ausrichten würde, wenn ihm nicht eine starke Hülfe von hier aus geschähe, indem es mit der See umgeben und mit einem stärkern und mächtigern Volke angefüllet ist, als ein Reich in der Christenheit. Allein solche auswärtige große Armeen und unser eigener Beystand haben uns dis Jahr die feste Hofnung gemacht, daß wir einen volkommenen Sieg erhalten würden. Aber, o tödlicher Schmerz, den wir vorigen Monat gehabt haben! wir alle sowohl hier als auswärts müßen unsern plötzlichen Fall beweinen, wir sind von einer unermäslich hohen Freude in eine unermäslich tieffe Verzweifelung gefallen, und zwar so geschwind, daß ich sagen kan, daß alle unsere Hofnung, alle unsere Gebäude innerhalb acht Tagen im vergangenen Monat Julius, nemlich anzurechnen von der Erscheinung der Catholischen Schifsflotte an den Küsten von England bis zur Flucht zu den unbekanten Teilen des kalten Nordens, gänzlich über einen Hauffen geworfen, und alle unsere Schlößer des Trostes als durch ein Erdbe-

beben umgerißen sind. Es scheinet, daß wir diese nur in der Luft oder auf den Wellen der See gebauet haben, denn sie sind alle untergegangen, ja verschwunden, selbst aus unsern Gedanken.

Ich muß erstaunen und weiß nicht, was ich zu einem Werke, das so lange Zeit gemacht ist, und so plötzlich umgeworfen wird, sagen soll. Natürlicher weise hat dis nicht von Menschen, noch von einer irdischen Macht, sondern allein von GOtt kommen können. Und wenn dis andem ist, wie denn kein Mensch diesen Fall von unsern erwarteten Glücke einer andern Ursache als GOtt zuschreiben kan, so ist gewis unsere Sache entweder gefärlich, oder es ist zweifelhaft, ob wir diese viele Jahre her Recht gehabt haben oder nicht. Denn ich weiß, daß viele gute und verständige Menschen, welche schon seit langer Zeit die gröste Ehrfurcht gegen Päbstliche Heiligkeit heimlich gehabt haben, in ihrem Gemüte zu wanken anfangen, und glauben, daß diese Art der Reformation, welche Päbstliche Heiligkeit vor hat, nicht vor GOtt erlaubet sey, weil er die alte Art der Kirche, den Bann und Fluch, welcher das geistliche Schwerd ist, verließe, und an deßen Stelle das weltliche Schwerd neme, es einem Monarchen in die Hand gebe, um dis Reich mit Gewalt anzufallen, ja deßen Königin und ihr gan-

zes Volk zu tödten, welches ihr anhänget, und das in gewißer Maaße unüberwindlich ist, wie wir davon leider! einen großen Beweis dis Jahr gehabt haben: so daß einige anfangen zu sagen, daß dis Vorhaben, Gewalt brauchen, würgen, Blut vergießen, erobern, weder mit der Lere St. Petri noch St. Pauli übereinstimme. Und um Ew. - die lautere Warheit zu sagen, so finde ich itzo eine große Anzal verständiger und frommer Leute, welche zwar in ihrer vorigen Religion bleiben, aber doch in ihrem Herzen die vorgehabte Reformation durch Blut und Gewalt verdammen. Ja ich habe einen guten Gottesgelerten die Worte des heiligen Gregorius anfüren hören: Quid de episcopis, qui verberibus timeri volunt, canones dicant, bene paternitas vestra novit: *pastores sumus non percussores*. Nova enim est praedicatio, quae verberibus exigit fidem. Allein ich überlaße diesen Ausspruch den Gelerten. Dieses muß ich sagen, daß zu dieser Zeit nichts unserer Sache mehreren Schaden gethan habe, als die unzeitige geschwinde Anzeige von der vorgehabten Eroberung dieses Reichs, ehe die Armee fertig war. Es sind viele Dinge geschrieben und gedruckt hieher kommen, welche das Volk benachrichtigen solten, daß das ganze Reich angegriffen und überwältiget, die Königin

gin getödtet, der ganze Adel und überhaupt alle Vorneme und Reiche, welche ihr zugethan blieben und sie beschützen wolten, mit ihrem ganzen Hause ausgerottet, ihre Ehrenstellen, Characters, Häuser, Ländereyen den Eroberern zu teil werden solten. Solche gehäßige Dinge feuerten die Herzen aller Arten von Leuten an, einige wurden in Furcht, andere in Zorn gesetzt; doch fast alle Arten von Leuten ohne Ausname entschloßen sich ihr Leben zu wagen, um einer Eroberung zu wiederstehen, womit dieses Königreich über fünfhundert Jahre nicht ist gedräuet worden.

Es sind diese Nachrichten unter sicherer Hand nicht heimlich, sondern öffentlich gelesen und haben in den Herzen des Volkes eine tieffe Wurzel gefaßet. Es wurde darin noch mehr bestärket durch die neue Bulle, welche Päbstliche Heiligkeit neulich zu Rom publiciren laßen, und welche strenger abgefaßet ist, als die übrigen seiner Vorgänger, Kraft welcher die Königin verflucht und ihrer Krone verlustig erkläret, und die Eroberung des Königreichs dem Catholischen Könige übergeben worden, daß er sie mit Hülfe seiner Flotten und Armeen ausfüren, sich selber, oder einem andern Potentaten, welchen der Pabst und er nennen würde, die Krone auffsetzen solte. Hierzu kam noch eine weitläuftige Erklärung

dieser Bulle, ich meyne das Buch des ehrwürdigen Vaters Cardinal Allen, welches im vorigen April geschrieben und zu Antwerpen gedruckt ist, wovon eine beträchtliche Anzal Exemplare hieher geschicket sind. Es ist dis Buch so scharf, so hefftig und so bitter geschrieben, ja, wie unsere Wiedersacher sagen, so trotzig, mit so vielen Unwarheiten und Lästerungen gegen die Person der Königin, gegen ihren Vater König Heinrich 8, gegen ihren ganzen Adel und Geheimenraht angefüllet; daß ich, die Warheit zu sagen, mich herzlich grämete, da ich fand, daß so viele gute Leute selbst von unserer Religion sich daran ärgerten, nemlich, daß ein Vater der Kirche, der zugleich ein geborner Unterthan dieser Krone sey, sich solcher niederträchtigen, unehrerbietigen und heftigen Redensarten, solcher zornigen und blutigen Dräuworte gegen eine Königin, einen Adel, ja gegen das ganze Volk seiner eigenen Nation bedienete.

Es thut mir weh, ja recht weh, daß ich sagen muß, wie übel man durchgängig mit dem unordentlichen und unvorsichtigen Verfaren des Cardinals zufrieden sey. Man erzälet wunderliche Dinge von deßelben Erhebung zur Cardinalswürde, als ob er durch Bestechung der Schwester des Pabstes, ohne Einwilligung des Cardinals Collegii, dazu gelanget sey.

Auf-

Außerdem waren Bücher in Spanischer Sprache gedruckt und in die Französische übersetzet, welche ausfürliche Beschreibungen von Flotten in Castilien, Andalusien, Biscaya, Guipuscoa, Portugal, Neapel, Sicilien, Ragusa und andern Landschaften in der Levante, ingleichen von den reichen Magazinen machten, die gewis hinlänglich waren viele Königreiche und Länder damit zu erobern. Und um den Adel gegen die Spanier aufzuwiegeln, haben unsere Feinde eine recht boshaffte Erfindung gebraucht. Sie sagten, daß man zur Absicht habe nicht allein England, sondern die ganze Insul Britannien zu erobern; und man solte doch nur auf die Beschreibung der Armada merken, daß so viele von Adel als Fürsten, Marquis, Grafen und Herren unter den Namen von Avanturiers ohne einer Bedienung oder Gage erwänet; ingleichen eine eben so große Anzal von andern Personen, welche große Ehrentitul hätten, ohne eine würkliche Bedienung, und doch im Solde wären, und Enternidos genennet würden: Denn weil diese keine Bedienung hätten, sagten sie, so könne man wohl abnemen, daß sie die Plätze aller Edelleute in England und Schotland einzunemen herüber kämen. Und diese Erdichtung hat mehr Eingang gefunden, als sie verdienet. Und obzwar die Armeen in der That sehr groß und mäch-

mächtig waren, so wurden sie doch in jenen Büchern über alle Maaße vergrößert, so daß keine Zurüstung gegen die Saracenen oder Türken in vorigen Zeiten größer seyn können.

Weil nun auf diese Weise die Königin und ihr Reich von ihrer Gefar vorher gewarnet wurde, so nam sie daher Gelegenheit, mit Hülfe ihres Volks, welches ihr, wie sie glaubte, nicht allein fest ergeben, sondern auch gegen die Spanier ganz erbittert war, sich in gute Positur zu setzen, und zwar so, daß in einer sehr kurzen Zeit ihr ganzes Reich und ein jeder Winkel deßelben mit bewaffneten Soldaten zu Pferde und zu Fuß versehen war. Es wurden diese immerfort in den Waffen geübet, dergleichen in diesem Königreiche noch nicht geschehen ist. Nun sparete man kein Geld Pferde, Waffen, Pulver und dergleichen anzuschaffen; es felete nicht am Proviant, Furwerke und andern Nohtwendigkeiten in einer jeden Grafschaft dieses Reichs, um den Armeen zu Hülfe zu kommen. Ein jeder Unterthan gab dazu eine freywillige Gabe, sehr viele boten ihre Dienste an, ohne Sold; viele gaben Geld her Waffen zu kauffen, Soldaten anzuwerben: eine Sache, welche in diesem Reiche noch nicht erhöret ist. Und dieser Grund bewegte alle Menschen zu reichen Beysteuern, daß, um einer Eroberung zu wie-

wiederstehen, wo alles verloren seyn würde, keine Zeit wäre, einen Teil davon zu sparen.

Ich kan nicht aus meiner eigenen Erfarung die Anzal der Soldaten in diesem Reiche bestimmen, ich habe aber zu meinem Leidwesen gehöret, daß nicht ein Quartier in ganz England wäre, welches nicht einmütiglich in Bereitschaft stünde vor das Reich zu streiten; und daß mehr als eine Grafschaft zwanzig tausend Mann ins Feld stellen, und funfzehn tausend davon bewafnen; ja manche Grafschaft vierzig tausend streitbare Leute aufbringen könne.

Die Seeküsten von Cornwallis an bis Kent, und von da weiter nach Osten bis Essex, Suffolk, Norfolk und Lincoln (welche Grafschaften nebst ihren Haffens Ew. . wohl beschrieben wurden, als Franz Throgmorton mit Ihnen davon redete) waren sowohl mit Kriegesschiffen ausgerüstet, die die Grafschaften selber mit Beystand ihrer Nachbaren aufgebracht hatten, daß kein Ort zu finden war, wohin nicht innerhalb acht und vierzig Stunden über zwanzig tausend Mann zu Pferde und zu Fuß mit Feldstücken, Lebensmitteln, Furwerke, kommen konten; und diese noch dazu unter der Anfürung erfarner Capitains, die Spanier mogten auch anlanden, wo sie wolten.

Eine Sache wurde mir erzälet, welche sehr listig ausgedacht war, dergleichen in vielen Jah-

ren nicht geschehen ist. Die Officiere waren sowohl lauter erfarne Leute, als auch aus den angesehensten Lehnsherrn des Landes genommen. Diese stelleten ihre Meyer ins Feld, lauter Leute von Stärke und Vermögen. So konnten die Officiere ihren Soldaten trauen, und diese blieben bey ihren Anfürern. Ich habe ein Gerüchte gehöret, worüber man sich verwundern solte, es ist mir aber vor eine gewiße Warheit gesaget, daß ein Herr in Kent eine Compagnie von hundert und funfzig Bedienten gehabt habe, welche hundert und funfzig tausend Pfund in Vermögen gehabt, außer ihren Ländereyen. Solche Leute werden gewis tapfer fechten, ehe sie ihre Güter verlieren wollen. Und dergleichen Compagnien können noch mehrere gewesen seyn. Ich schreibe nicht gern solche Dinge, ich muß sie aber berichten, damit Sie erkennen, wie Sie mit falschen Erzälungen hintergangen seyn von Leuten, welche die Sache nicht beßer untersucht haben; und ich muß gestehen, daß ich selbst in einigen Dingen geirret habe. Wir bildeten uns ein, daß, wenn nur eine fremde Macht sich vor England zeigen würde, nur eine geringe Anzal und zwar dazu von ungeschickten, ungeübten und nicht genung bewafneten Leuten die Königin zu verteidigen sich unterstehen; hingegen die Adelichen und andere horneme Personen von unserer Religion in großer

An-

Anzal sich zu uns schlagen würden. Sie wißen, wie viele wir damals, als Sie hier in England waren, zäleten, wovon nach der Zeit viele gestorben sind. Allein itzo sind nicht so viele zehen als wir damals hunderte zäleten, von welchen wir gewis glaubten, daß sie sich als Männer vor unsere gemeinschaftliche Sache erzeiget, und die Häuser, Familien und Gewalt der Ketzer und Feinde überrumpelt haben würden.

Aber so unglücklich gehet es uns, daß GOtt, ich glaube wegen unserer Sünden, oder um unser verwegenes Vertrauen auf unsere eigene Stärke zu schanden zu machen, ein gleiches Gemüt und gleichen Mut in die Herzen aller hiesigen Leute geleget hat, sich der vorgehabten Eroberung zu wiedersetzen, und zwar sowohl derer, welche wir vor Catholische hielten, als der Ketzer. Denn man hat vor Augen gesehen, daß bey allen den eifrigen Zurüstungen und Geldbeysteuern kein Unterschied zwischen Catholische und Ketzern gewesen ist; sondern es leuchtete eine solche Sympathie und Einmütigkeit bey allen Arten von Leuten, ohne Absicht auf Religion, hervor, sich allen Fremden zu wiedersetzen und die Person der Königin zu beschützen, als ob sie ein Herz und ein Leib gewesen. Es sind zwar einige wenige von den vornemsten Herren, deren Namen Sie in dem Catalogo der Ca-

 tho-

tholischen haben, neulich, als das Gerücht, daß die Flotte ausgelauffen sey, hieher kam, nach der Insul Ely geschicket, wo sie gefangen bleiben, so lange man in Furcht wegen der Flotte stehet. Jedoch man hat gesehen, daß sie nicht deswegen ihre Freyheit verloren, weil man geglaubet, sie würden unserer Armee beystehen, sondern nur deswegen, damit alle unsere Freunde und Landesleute in Spanien und Flandern, vornemlich aber Sie, weil Sie als der vornemste Anstifter dieses Unternemens angesehen werden, sehen solten, daß sie keine Hofnung hätten von einem ihrer hiesigen Freunde Beystand zu erhalten. Und die Warheit zu sagen, ich sehe itzo, daß unsere Freunde in Spanien oder Flandern, die sich große Rechnung auf die hiesige Hülfe gemacht haben, gewaltig wären betrogen worden, wenn die Armee anzulanden Mine gemacht hätte. Denn ich habe selbst gehöret, daß die besten unter denen, die nach Ely geschicket sind, sich erboten, ja schriftlich dem Ministerio angelobet haben, daß sie ihr Leben vor die Königin, welche sie ihre **rechtmäßige Königin und Beherscherin** nennen, gegen alle auswärtige Truppen, und wenn diese auch vom Pabste oder auf seinem Befel geschicket wären, wagen wolten. Ja unterschiedliche von ihnen haben sich erboten in den ersten Gliedern gegen

alle fremde Soldaten zu streiten. Es hat mir daher auch ein gewißer Freund am Hoffe gesagt, daß man einmal bald beschloßen hätte, sie wieder in Freyheit zu setzen; allein die Nachricht von der Ankunft der Flotte, von der Bereitschaft der Armee des Herzogs von Parma, und das algemeine Misvergnügen des Volkes über solche vorneme Catholische, waren die Ursache, daß diese Herrn zu Ely blieben. Sie sind auch noch daselbst in dem bischöflichen Pallaste, wo sie frey herum gehen, nur dürfen sie nicht in die Stadt, oder aufs Land kommen. Unterdeßen bin ich gewis, daß sie bis an ihr Ende in dem Gehorsam gegen die Römische Kirche bleiben werden. Sie stehen aber deswegen nicht in einiger Gefar des Lebens oder der Güter; nur müßen sie * eine Geldbuße geben, weil sie nicht in die Kirche kommen, welches das Gesetz mit sich bringet.

Es wollen uns unsere Wiedersacher durch dergleichen Verfaren überreden, daß sie keinen Menschen wegen der Religion verfolgen, oder nach seinem Leben stehen, wie zur Zeit der Königin Maria geschehen seyn solte, und wie, ihrem Vorgeben nach, noch täglich in Spanien geschähe, wo man mit den Engländern, die des Handels wegen dahin kämen, grausam umginge. Ich aber, wenn ich nemlich mit solchen von

* Gleiches wird noch itzo beobachtet.

von unsern Wiedersachern zu thun habe, die nicht so boshaftig sind, daß sie Leute wegen ihrer Religion verfolgen, (denn wenn ich die Warheit sagen soll, da man auch den Teufel nicht belügen muß, wie das Sprüchwort heißet, so sind sehr viele von unsern Wiedersachern in diesem Stücke nicht lieblos,) werfe ihnen vor, daß sie ja sehr viele in und außer London und an andern Orten des Königreichs grausam hinrichten ließen, welche durch ihren Tod ihren Gehorsam gegen den Pabst und die Römischcatholische Kirche bezeugten, und daher von uns vor Märtyrer gehalten würden. Es antworten aber diese unsere Wiedersacher, welche gern das Ansehen haben wollen, daß sie nicht lieblos handelten, daß ihres Wißens kein Mensch wegen seiner Religion hingerichtet sey: die Ursache aber, weswegen jene hingerichtet werden, sey diese, weil sie heimlich im Königreiche herum schwärmeten in einer verstelten Kleidung, als Diebe und Mörder, wie sie von unsern Wiedersachern gelästert werden, und sich als Hofleute kleideten, * trügen Federn auf dem Hute, und rohte Kleider,

* So gehen noch izo die Priester und Beichtväter der Römischcatholischen Gesanten gekleidet, damit sie das gemeine Volk nicht so leicht erkenne und Mutwillen an ihnen ausübe.

der, und brauchten allerley Mittel das Volk anzureizen, nicht allein zur Kirche von Rom wieder zurück zu keren, sondern suchten es auch dahin zu bringen, daß es fest angelobe und sich durch einen Eid verbinde den Gehorsam der Königin aufzusagen, und alle obrigkeitliche Personen, die sie gesetzet, für unrechtmäßige zu halten; und dergleichen Dinge mehr, welche ich vor lauter nichtige Lästerungen halte, wenden sie vor, wodurch sie die Handelungen aller solcher heiligen Priester, welchen aufgetragen wird, Seelen zu gewinnen, zu rechten verräterischen Handelungen gegen die Königin und das Reich machen wollen.

Es behaupten diese Verteidiger solcher Hinrichtungen mit allem Ernste, daß alle solche Priester, Jesuiten und andere, welche das Volk gegen die Königin, die Gesetze und Regierung einnemen, und auch alle diejenigen, welche sich von ihnen einnemen laßen, offenbare Verräter wären; und eben dieses, sagen sie, zeigten die gerichtlichen Anklagen und der ganze Criminalproceß deutlich genung an. Es zeigen uns unsere Wiedersacher die Acten selber, in welchen kein Wort davon stehet, daß sie wegen ihrer Religion leiden solten, sondern deswegen, weil sie sich unterstanden haben, die Unterthanen der Königin

gin von ihrem Eide und Pflicht los, einfolglich zu Rebellen gegen ihre Königin zu machen.

Auf solche Weise wollen diese Leute ihr Verfaren gegen die heiligen Priester und Jesuiten, welche um ihres Gewißens willen den Tod erlitten haben, in rechten Ernste rechtfertigen. Bin ich an solchen Orten, wo ich ohne Gefar antworten kan (und dis gehet gewis an in einigen kleinen Geselschaften, wenn wir mit Bescheidenheit reden) so antworte ich, daß sie doch in ihrem Tode mit großer Standhaftigkeit den Catholischen Glauben bekant haben, daß es also scheine, daß sie um ihrer Religion willen sterben müßen. Sie bleiben aber dabey, daß sie wegen ihrer Religion weder angeklaget, noch verdammet, noch hingerichtet seyn, noch auch deswegen, daß sie sich erboten vor ihre Religion zu sterben; sondern allein wegen ihrer verräterischen Thaten, die sie gegen die Königin, gegen den Staat unternommen: eben so, wie neulich **Babington** und seine Mitschuldige allein deswegen hingerichtet wären, weil sie einen innerlichen Krieg anzünden, die Königin ermorden und die Königin der Schotländer auf den Englischen Thron setzen wollen; welche Dinge **Babington** und die übrigen frey bekant, und daher wegen solcher großen Verräterey hingerichtet worden.

den. Und dennoch * haben viele von ihnen eben so, wie jene Priester und Jesuiten zu thun pflegen, ein Bekäntnis ihres Glaubens unter dem Galgen abgeleget und sich erboten dafür zu sterben: wer will nun sagen, so sprechen unsere Wiedersacher, daß Babington und die übrigen Verschworne wegen ihrer Religion hingerichtet worden?

Sie machen mir und meinen andern guten, gläubigen und Catholischen Brüdern mit solchen beschönigten Gründen oft viel zu schaffen; und beruffen sich dazu noch auf viele verneme Personen, ja geringe Leute, von welchen man wiße, daß ihre Religion mit den Gesetzen des Reichs streite, und welche sowohl nahe bey Hoffe, als in einer Entfernung davon lebten; die dem ohngeachtet im geringesten nicht verfolget würden: nur wenn die Kirchspiele, in welchen sie woneten, sich über sie beschwereten, daß sie in einer gewißen Anzal Monaten nicht in die Kirche gekommen wären, so würden sie allein dieser Sache wegen verhöret, und wenn sie solche Entschuldigungen nicht vorbringen könten, als das Gesetze rechtfertiget, so würde ihnen auferleget eine gewiße Geldstraffe zu geben; auf eine ande-

* So machtens auch die Rebellen, welche A. 1746. hingerichtet wurden, damit sie von den Papisten vor Märtyrer angesehen werden.

dere Weise würden sie nicht gestraffet, noch auch wegen ihres Glaubens zu rede gestelt.

Ich wiederhole diese Gründe nicht, als ob ich ihnen ein Gewicht zuschriebe; jedoch sie machen, daß ich und einige andere, welche verständig sind, auf die Gedanken geraten, daß die Güte unserer gemeinschaftlichen Sache von der Unvorsichtigkeit einiger, welche heimlich hieher gekommen sind, und sich vor Priester ausgegeben, und teils jung teils ungeschickt und von schlechter Auffürung gewesen, großen Schaden erlitten habe. Hätten diese mit Maße und heimlich das Volk unterrichtet, und mehrere Vorsichtigkeit in ihrer Auffürung gebraucht, es würden gewis mehrere von Herzensgrunde zu unsern Glauben getreten seyn. Ich schreibe hievon an Ew. · mit desto größerer Künheit, damit Sie dieses den Vorstehern der Jesuiten zu wißen thun laßen, damit sie bey solchen Engländern, welche inskünftige hieher geschickt werden sollen, mehrere Sorgfalt beobachten, und nicht einen jeden jungen Menschen, der mehr Verwegenheit als Verstand besitzet, zu dieser Verrichtung tüchtig erkennen.

Ich habe oben, da ich von der einmütigen Entschließung der Engländer ihre Königin zu verteidigen geredet, vergeßen die große Anzal von Schiffen zu erwänen, welche die Unterthanen

von

von London und andern Haffens und Städten in diesem Jahre freywillig angeschaffet und ausgerüstet haben, die vor eine volkommene Flotte paßiren konte. Sie waren auf Unkosten der Bürger auf gewiße Monate mit Soldaten, Lebensmitteln und allen Kriegesbedürfnißen versehen, und sind vorigen Sommer zu der Flotte der Königin gestoßen. Eine bisher unerhörte Sache, denn sonst haben die Könige dieses Reichs solche Schiffe gemietet und selbst ausrüsten laßen; welches aber eine heftige und ungewönliche Zuneigung und Ergebenheit anzeigete, als ob sie pro aris et focis zu streiten bereit wären, zu meinem und einiger anderer grösten Schmerze.

Wie groß die Anzal und Macht der Kriegesschiffe der Königin sey, davon sind Sie öfters berichtet worden; ich will Ihnen aber doch von dem Zustande derselben, wie er diesen Sommer gewesen, Nachricht geben, so viel ich vor gewis gehöret habe: zumal es mir von Herzen leid thut, daß Sie auch hierin mit falschen Nachrichten hintergangen sind, und nicht allein hierin, sondern noch neulich in einigen andern Dingen, davon manches Ihrer eigenen Erfindung zugeschrieben wird, wie ich solche boshaftige Reden hier öfters gehöret habe. Ich will in einer klei-

nen Ausschweiffung erst hievon reden, ehe den Zustand der Flotte der Königin beschreibe.

Im vorigen Sommer wurde zu Paris auf Ihre Veranstaltung, wie man vorgab, eine merkliche Unwarheit gedruckt, welche ich gesehen und gelesen habe, nemlich, daß der König von Schotland Berwick belagert, und im Sturm erobert und nun in ruhigen Besitz hätte. Kein Wort war davon wahr, noch auch eine Ursache vorhanden, sich dergleichen einzubilden, ob ich gleich wünsche, daß es wahr gewesen, nicht als ob ich itzo einige Liebe gegen den König trüge, sondern weil es der Königin Unruhe gemacht haben würde. Denn wir können uns von dem Könige der Schotländer nichts gutes versprechen, ohngeachtet die Schotländischen Bischöfe in Frankreich Sie eines andern überreden wollen: denn er ist so eingewurzelt in der Calvinisten Religion, daß keine Hofnung einer Versönung mit der Römischen Kirche vorhanden ist. Ich denke, daß Ihnen dieses neulich geschrieben ist. Sowohl sein gewaltsames Verfaren gegen verschiedene Catholische, als auch gegen alles, was den Spaniern gewogen zu seyn scheinet, beweisen dis genungsam.

Noch eine andere große Unwarheit war neulich auch zu Paris, auf Ihre Veranlaßung, wie Ihre Feinde sagen, gedruckt, nemlich, daß im

ver-

vergangenen Julio die Spanier über die Engländer zwischen Frankreich und England einen grossen Sieg erhalten, und das Großadmiralsschiff von England nebst sechszehn andern großen Kriegesschiffen in den Grund geboret, und der Rest unter Anfürung des Viceadmirals Franz Drake geflohen sey. Bey solchen zwey merklichen Unwarheiten, welche die Feinde spotweise **Don Bernardin Mendoza's** mendacia nenneten, sind viele, welche Sie ehren, recht ungehalten worden, daß Sie so geschwind glauben und solche Dinge, wie Ihre Feinde sagen, drucken laßen. Ich meines Teils habe aus allen Vermögen behauptet, daß diese und dergleichen Zeitungen aus der Leichtsinnigkeit der Franzosen geflossen wären, welche in solchen mislichen Zeiten gemeiniglich mehr Lügen als Warheiten drucken, und nicht von Ihnen herkämen. Man hat Ihnen hier auch gewiße Worte zugeschrieben, welche Sie in Frankreich in einer großen Versamlung gesagt haben sollen, weswegen man in Schotland mit Ihnen nicht mehr zufrieden ist; nemlich, daß der junge König der Schotländer, welchen Sie in Ihrer Sprache einen Knaben genennet, Ihren Herrn den König betrogen habe, und daß er dafür seine Krone verlieren solte, wenn des Königes Flotte gegen England glücklich wäre. Man hat dis dem Könige der

Schotländer aus Frankreich berichtet, und er redet sehr verächtlich von Ihnen, welches ich nicht wiederholen mag.

Ich kere wieder zu meinem Vorhaben zurück, Ihnen den Zustand der Flotte der Königin nach der Warheit zu beschreiben. Im Anfange dieses Jahrs, als das Gerüchte hieher kam, daß die königliche Armada in Lisbon, und die Armee an den Seeküsten von Flandern, fertig wären, war sie in drey Compagnien geteilet: Die gröste stand unter dem Großadmiral von England Carl Lord Howard, deßen Vater, Großvater, Vaters Brüder, Großvaters Brüder und andere von seiner Familie, welche aus dem edlen Hause der Herzoge von Norfolk herstammet, auch Großadmirale gewesen sind, wovon Frankreich sowohl als Schotland Beweise aufbringen können.

Eine andere Compagnie solte bey dem zweiten Sohne des Herzogs von Somerset, welcher zu König Eduards Zeiten Protector gewesen, Lord Heinrich Seymour, einem Bruder des itzigen Grafen von Hartford, bleiben. Beyde Compagnien blieben einige Zeit in dem Canal unter dem Oberbefel des erwänten Großadmirals, um auf die Bewegungen des Herzogs von Parma acht zu geben.

Eine dritte Flotte war in dem westlichen Teile

le von England gegen Spanien ausgerüstet, unter dem Commando des Sir Franz Drake, einem Manne, den ganz Spanien und Indien nur alzuwohl kennen, und der in großen Ansehen in England stehet. Diese bestand teils aus der Königin eigenen, teils in dem westlichen Teile zusammengebrachten Schiffen.

Nachdem man aber gewiße Nachricht hatte, daß die große Armada von Spanien von Lisbon außegeln wolte, und das Gerüchte von ihr, daß sie unüberwindlich sey, in der ganzen Christenheit ausgebreitet war, so weiß ich gewiß, daß die Königin und ihr ganzer Geheimerraht nicht wenig bestürzet wurden, sie mogten auch äußerlich sich noch so gut stellen, weil sie ein gefärliches Seegefechte und nachher eine Anlandung gewis erwarteten. Es wurde daher dem Großadmiral Befel gegeben sich mit Franz Drake, welchen er zum Viceadmiral machte, zu vereinigen und in den Seen zwischen England und Frankreich zu bleiben und eine Anlandung zu verhindern: währender Zeit der Lord Heinrich Seymour mit einer guten Anzal Schiffe an den Küsten von Flandern blieb auf den Herzog von Parma acht zu geben.

Da nun diese beyden Flotten so geteilt waren, so gestehe ich Ihnen frey, daß wir uns gewis überredeten, daß sie nicht wagen dürften

der Spanischen Armada unter die Augen zu kommen, oder wenn sie ja eine Schlacht wagen wolten, gewis im ersten Treffen alle zusammen in den Abgrund versunken würden. Denn wir hatten die beständige Meynung gefaßet, daß keine Macht ihr wiederstehen könte, indem die Nachrichten ihre Größe als was ungeheueres vorstelleten, dergleichen in der Christenheit noch nicht gesehen sey, selbst die Flotte zu Lepanto nicht ausgenommen. Aber wie sehr wir uns hierin betrogen, haben wir bald nachher erfaren: ja der erste Tag hat es genung angezeiget, zur großen Unehre von Spanien. Denn als die Catholische Flotte zu den Küsten von England kam, welche, wie die Engländer selbst gestehen, größer war, als sie sich dieselbe vorgestellet hatten, und bey ihnen ein großes Erstaunen verursachte; so boten ihr doch der Großadmiral und Drake, ob sie gleich nur funfzig Schiffe aus den Haffen von Plymouth bey sich hatten, indem die übrigen im Haffen Provision einnamen, ohne auf diese zu warten, alsofort eine Schlacht an, und verfolgten die ganze Spanische Flotte, welche über hundert und sechszig Schiffe stark war, und jagten sie mit dem beständigen Feuern, welches den ganzen Tag über gedauert hat, in die Flucht. Und nachdem die Englische Flotte verstärket worden,

daß

daß sie hundert große und kleine Schiffe ausmachte, erneuerte sie das Treffen mit entsetzlichen Feuer, indem ihr der Wind allezeit günstig war. Es thut mir leid, daß ich einige besondere Umstände, welche die Engländer zu ihrem eigenen Preise weitläuftig beschrieben haben, anfüren muß; ich will daher kurz sagen, daß neun Tage hinter einander sie jene gezwungen hat zu fliehen, und innerhalb drey Tagen unterschiedene von den grösten Schiffen weggenommen hat. Es sind aus diesen sehr viele Gefangene hieher und nach andern Haffen des Königreichs gebracht, zur großen Unehre von Spanien, unter welchen viele Capitains sind. Eins gibt der Ehre von Spanien einen tödlichen Stich und kränket mich in meinem Herzen, wenn ich betrachte die Veränderlichkeit des Glükkes; es ist dieses, womit unsere Feinde so sehr pralen, daß in allen den Schlachten die Spanier nicht ein einziges Englisches Schiff oder Boot genommen oder versunken, nicht einen einzigen Mastbaum abgeschoßen, nicht einen einzigen Engländer gefangen bekommen. Es verwundern sich die gefangenen Spanier hierüber nicht wenig, und sind so böse, daß sie vor Unmut des Herzens sagen, daß Christus sich in allen den Treffen als einen Lutheraner gezeiget habe.

Es sind freylich dergleichen Reden unvorsichtig und man braucht darauf nicht zu sehen; jedoch das liegt am Tage, daß GOtt uns auf dieser ganzen Reise von dem Tage an, da die Flotte aus Lisbon außegelte, bis auf diese Stunde nicht einen einzigen Tag eine Gnade erzeiget hat, da er diesen Lutheranern immerfort günstig gewesen. Es kan seyn, daß es zu unseren Besten, zu unserer Beßerung gereicht, weil wir allein auf unsere fleischliche Stärke unser Vertrauen setzten; und unseren Feinden hernach Schaden bringet, weil er sie, indem sie seine Feinde sind, dadurch stolz machet, und ihnen daher einige Zeit wohl ergehen läßet, damit dis hernach die Ursache ihres Unterganges werde.

Unter andern Dingen, welche zur Unehre des Herzogs von **Medina** erzälet werden, ist auch dieses, daß er sich, seiner Sicherheit wegen, wärend des Gefechtes, in dem Boden seines Schiffes aufgehalten habe. So gereicht auch den Befelshabern der Spanischen Flotte zum schlechten Ruhm, daß sie niemals ihre Schiffe umgekeret, noch auch zu deren Verteidigung, welche zurückbleiben musten, herzugekommen seyn, sondern unterschiedene verderben lassen; wovon die drey großen Schiffe Beweise sind, das eine, in welchem **Don Pe-**

dro

dro de Valdez gefangen, eine andere * Galleone von Guipuscoa, welche verbrant, und die schöne ** Galliaße, in welcher Hugo de Moncada erschlagen worden. Es reden die hiesigen gefangenen Spanier nicht zum Besten von dem Mangel der Sorgfalt des Herzogs von Medina. Man saget ein gleiches von der Galleone, welche bey Vlißingen in Seeland gesunken ist, ingleichen von einer andern bey Ostende, welche beyde umkommen müßen, weil die Spanische Flotte ihnen nicht zu Hülfe gekommen.

Ich kan leicht denken, daß es Ihnen weh thue, oder daß Sie gar auf mich böse seyn, daß ich solche wiedrige Dinge erzäle, ob sie zwar nur alzuwahr sind. Ich glaube daher auch, daß Sie wohl gerne wißen mögten, was wir itzo denken, nachdem unsere Hofnung zu nichte gemacht worden, ob wir uns mit einem neuen Unternemen aufs folgende Jahr tröſteten? Was mich und viele andere betrift, mit welchen ich wegen dieses Unglücks geredet habe, so können wir nicht glauben, daß es in geraumer Zeit glücklich von statten gehen werde. Die Flotte des Catholischen Königes müste sowohl stark vermehret, als auch beßer regieret werden; und auſ-

 ser-

* Eine Galleone ist ein großes Schiff von drey bis vier Verdecken.

** Ist eine große Galeere.

serdem ist die Hofnung einer glücklichen Unternemung auf viele warscheinliche Meynungen von dem übeln Zustande des Reichs gebauet gewesen:

1) auf die Schwäche der Englischen Flotte, wovon Sie im vergangenen Jahre unterschiedliche Nachrichten erhalten haben, und wovon wir uns selber hier keinen beßern Begriff machten; wir sehen aber dieses Jahr, daß wir uns gewaltig geirret haben.

2) auf ein großes Misvergnügen in diesem Lande, daher das Volk abgeneigt sey der Königin zu dienen.

3) und vornemlich auf eine sehr starke Partey, welche so bald nur die Catholische Flotte an die Küsten von England käme, die Waffen gegen die Königin ergreiffen werde. Ich weiß, daß keiner mehr als Sie den König von der Gewisheit dieser Dinge versichert hat, befürchte daher, daß Sie bey ihm in Ungnade fallen mögen, ob Sie es zwar gut gemeynet.

Wir haben uns in diesen drey Stücken betrogen. Es mögen nun unsere Freunde an jener Seite der See in ihrer vorigen Meynung gegen die klare Erfarung bleiben, damit sie ihren Credit erhalten, und von dem Pabste sowohl als dem Könige noch ferner unterstützet werden, weil sie sonst müsten betteln gehen: so wolte ich

doch

doch nicht, daß Sie von ihnen weiter betrogen werden solten. Sie sind nicht vor kurzen in diesem Reiche gegenwärtig gewesen, und haben den Ungrund ihres Vorgebens nicht selber gesehen, als ich und andere. Ich will Ihnen daher viele deutliche Gründe vorlegen, ob es mir gleich in meiner Seele weh thut, daß ich sie berüren muß, woraus Sie nach Ihrer Weisheit erkennen werden, daß unsere vorigen Meynungen, womit wir uns trösteten, völlig ungegründet gewesen, und wir vielmehr von dem Gegenteil derselben alles zu befürchten haben.

Was erstlich die Englische Flotte betrift, so hat man dis Jahr gesehen, daß sie sehr mächtig gewesen, und eine Flotte durch * ihre Art zu fechten überwältigen können, die noch einmal so viele große Gallionen, Carikes, Galliaßen oder Galeeren gehabt hat; und es ist gewis, daß sie das folgende Jahr ansehnlich vermehret werden wird. Denn ich weiß, daß schon vieles Geld fortgeschickt ist, um eine Menge von Krie-

* Diese Art zu fechten, welche den Engländern eigen ist, bestehet hierin, daß sie ihre Schiffe geschwind umdrehen und in kurzer Zeit zwey ganze Lagen oder Broadseiten ihrem Feinde geben können, da die feindlichen, vornemlich die Spanischen Schiffe, nicht so geschwind umgedrehet werden können.

gesmunition aufzukauffen. Auch ist schon viel Holz zum Schiffbau gefället, und es sind Befele gegeben, im künftigen November und December noch mehreres zu fällen, und eine Anzal von Schiffen zu bauen, welche derjenigen gleich kommen wird, die die großen Armadas und Schlößer von Spanien und Italien in diesem Jahre überwunden hat. Und ferner sollen sich das folgende Jahr nicht allein die Holländischen und Seeländischen, sondern auch Dänische und andere Schiffe mit der Englischen Flotte vereinigen, von welchen man in diesem Jahre keine verlanget hat: nur gewiße Holländische und Seeländische Schiffe boten, wie auch die Tractaten erfordern, am Ende dieses Sommers, nach dem Treffen bey Calais, ihre Dienste an, und vereinigten sich mit einigen Englischen Schiffen, dem Herzoge von Parma das Auslauffen zu verweren. Es sind von diesen itzo über sechs und vierzig gute Kriegesschiffe, welche unter dem Oberbefel des Viceadmirals **Justinian von Naßau** stehen, einem Manne, welcher mit den Engländern nur gar zu wohl eins, auch ein geschworner Feind aller Spanier und Catholischen ist. Man saget auch vor gewis, daß noch vierzig Schiffe in gleicher Absicht aus Nordholland kommen werden. Es ist also kein Zweifel,

fel, daß die Englische Flotte noch einmal so stark seyn wird, als sie dis Jahr gewesen.

Das Gegenteil von dem andern Grunde unserer guten Hofnung ist dieses Jahr so offenbar worden, daß ich glaube, kein Christlicher Fürst hat jemals so viele Ursache gehabt sich auf die Ergebenheit und Unterthänigkeit seines Volkes zu verlaßen, als die Königin, welches Hochmut bey ihr zeugen kan. Sie aus Dankbarkeit dagegen hat sich die ganze Zeit über so sorgfältig vor die Wolfart ihres Volkes gezeiget, ohne auf ihre eigene Person zu denken, oder sie in Sicherheit zu stellen, auch da die Gefar am größesten war, als nur ein Fürst thun kan. Denn damit ihr Volk sehen solte, wie große Sorgfalt sie vor die Sicherheit des Reichs trüge, so ließ sie erstlich ihr ganzes Reich in Waffen setzen; sie ließ sich von denen Lieutenants der Grafschaften, welche sie bestellet hatte, alle Monate Nachricht geben; sie schickte nach allen Grafschaften, welche an der See liegen, Pulver, Gewehr und grobes Geschütze. Außerdem waren verschiedene Armeen zur Beschützung jeder Seeküste bestimmet; und, wie mich einige versichert haben, die um die Geheimniße des Hofes wusten, sie hat ihren Geheimenraht angelegen, keinen Tag vorbey gehen zu laßen, ohne Anordnungen zum Besten des Landes zu machen. Bey dem allen aber lies sie in

den Niederlanden immer fort wegen eines Friedens tractiren, wornach sie gewis sehr verlangete. Um also ihr Volk zu befriedigen, setzte sie die Friedenshandelungen fort, und rüstete sich zu gleicher Zeit, ihr Land zu verteidigen, wenn ja kein Friede zu statten kommen solte. Als aber ihre Forderungen ihr gänzlich abgeschlagen wurden, worüber wir und alle Catholiken uns von Herzen freueten, und sie die gewiße Nachricht erhielt, daß der Herzog von Parma zuerst kommen würde, die Stadt London zu zerstören, rief sie ihre Friedensunterhändeler zurück, ging näher nach London zu, und lag gleichsam in ihren Vorstädten: die Stadt wurde dadurch nicht wenig aufgemuntert, sie sahe alle Tage zehntausend Mann, welche aus der Bürgerschaft genommen waren, in den Waffen geübet, und noch dreissigtausend Mann waren bereit zu streiten.

Eine Armee muste sich zwanzig Meile unter der Stadt an der Themse nach der See zu lagern. Sie ging dahin, um ihre Grosmut zu zeigen, denn ob sie gleich eine Frauensperson wäre, sagte sie, so wolte sie doch zeigen, daß sie ein Herze hätte; sie musterte die Armee, ging durch die Glieder derselben und speisete auch im Lager: ohngeachtet man sie bat, lieber in London zu bleiben und sich nicht der Gefar blos zu stellen. Der Graf von **Leicester** hatte das

Com-

Commando über diese Armee. Sie besah erst die Soldaten, wie sie nach ihren Grafschaften lagen, hernach lies sie dieselben in Schlachtordnung stellen, ritt um sie herum und besah sie sorgfältiglich, sie hatte den General und drey oder viere bey sich; nur, um Staat zu machen, lies sie das Schwerd durch den Grafen von Ormond vor sich her tragen, welches ich wohl angemerket habe.

Nun wurde sie mit lauten Geschrey und Huzzas begrüßet, und ein jeder zeigte seine Liebe, Gehorsam, Bereitwilligkeit vor sie zu streiten auf alle Weise an; dergleichen man in einem Lager selten siehet, zumal sie eine Königin (Frauensperson) war. Lauter Beweise sahe man von einer verwundernswürdigen Einigkeit zwischen einer Königin und ihren Unterthanen, von Ehrfurcht und Gehorsam gegen einen Monarchen; wovor sie auch auf eine angeneme und fürstliche Art sich bedankete. Ich könte noch mehrere Dinge hinzusetzen, welche ich selbst gesehen habe, denn ich bin mit vielen andern öfters dahin gegangen. Ich habe auch den ganzen Weg über kein böses Wort von ihr reden gehöret, man rümete sie vielmehr wegen ihrer wohlgewachsenen Person und fürstlichen Bezeigen, man wünschete ihr lauter Glück und Segen, und verfluchte ihre Feinde, sowohl Verräter als alle Papisten, und

ein jeder hatte ein brünstiges Verlangen sein Leben vor ihr zu wagen.

Außerdem war sie bey dem singen der Armee zugegen, denn man die Psalme in die Form von Gebeten zum Preise des Almächtigen gesetzet hat, welches man auf keine Weise tadeln kan; sie lobte dieselben und dankete GOtt in denselben mit vieler Andacht. Was ich itzo schreibe, geschiehet gewis nicht, als ob ich darin einigen Trost fünde, sondern um Ihnen offenbar zu zeigen, daß weder diese Königin ihr Volk beleidige, noch das Volk den geringesten Wiederwillen gegen ihre Befele merken laße.

Sie hatte auch eine Armee von ohngefer vierzig tausend Mann Infanterie und sechs tausend Mann Cavallerie, unter der Anfürung des Oberkammerherrn Lord Hunsdon, welche mitten aus dem Lande angeworben war, und zur Beschützung ihrer eigenen Person dienen solte. Viele Corpos aus verschiedenen Graffschaften kamen zu ihr ins Lager, andere in die Vorstädte und Städte um London, welche sie aber wieder zurück schickte, weil ihre Ernte vor der Hand war. Es wolten zwar viele sich nicht zurückweisen laßen, sondern kamen, wie sie sagten, auf ihre eigene Kosten näher herzu, um die Person der Königin zu sehen, und mit denen zu streiten, welche sich das Königreich zu ero-

erobern unterstehen wolten. Es musten zwar die mehresten wieder zurück gehen, doch ihre Capitains und die vornemsten Ritter und Herrn kamen nach Hofe um ihre Dienste anzubieten, welche auch gnädig aufgenommen wurden. Sie sind nun mehrenteils wieder nach Hause gereiset mit der gegebenen festen Versicherung, ihre Compagnien allezeit in Bereitschaft zu halten, so daß sie auf gegebenen Befel in wenigen Stunden in guter Ordnung wieder kommen können.

Ich muß Ihnen auch sagen, wie willig und bereit der ganze Adel des Reichs gewesen ist der Königin zu dienen, auch solche, welche keine Bedienungen bey der Armee hatten. So bald als man erfur, daß die Königin nahe bey London wäre, und daß sich die Armeen im Lande versamleten, allem Unternemen einer Eroberung zu wiederstehen, auch von den Seeküsten Nachricht kam, daß die Spanische Flotte im Gesichte sey; kamen alle Edelleute von Osten und Westen, von Süden und Norden zur Königin: nur allein die ausgenommen, welche das Commando in den Grafschaften hatten, und daher sich aus ihrer Grafschaft nicht entfernen durften; ingleichen einige wenige Lords, welche so viel Mann nicht darstellen konten, als sie gerne wolten; jene brachten nach ihrem Stande und Vermögen schöne Compagnien von Reutern und Fuß-

volk, welche sie um London postirten, und so lange, bis die Spanische Flotte jenseit Schotland war, selbst besoldeten. Viele praesentirten ihre Compagnien der Königin, und man verwunderte sich über die große Anzal und guten Waffen derselben, vornemlich über die vielen Pferde, weil man geglaubet hatte, daß keine Pferde mehr übrig seyn könten, in Schotland ausgenommen, deßen Truppen mehrenteils in Cavallerie bestehen.

Der erste, welcher seine Compagnien vor die Königin brachte, war der edele, tugendhafte und * geehrte Mann, der Viscount Montague.

* Geehrt, honourable, auf lateinisch honoratus kömt nur den Knights und Baronets zu; so wie hochgeehrt, right honourable, welches die Engländer durch honoratissimus übersetzen, allein ein Titul der Grafen, Viscounts und Barons oder Lords ist, und zwar auch der einzige Titul. Edel nobilis wird nur allein von dem Adel gebraucht, nemlich von Herzogen, Marquis, Grafen, Viscounts und Barons; und Hochedel, most noble, nobilissimus, allein von Herzogen und Marquis, welche außer diesen keinen andern Titul haben. Lord ist der algemeine Name der Edelleute; und wenn es vor einen Zunamen oder Familiennamen stehet, ohne Benennung einer andern Würde, so zeiget es einen Baron an. Es ist sonst ein jeder Herzog, Marquis, Graf und

Vis-

gue. Man mag von diesem Mann in Absicht auf seine Religion urteilen, wie man will, so ist das gewis, daß er allezeit, so wie itzo, gedacht hat. Er zeigete sowohl der Königin als ihrem Geheimenrahte in öffentlichen Versamlungen an, daß er in seinem Alter, und bey seiner Unpäslichkeit mit der völligen Entschließung hieher käme zu leben und zu sterben in der Verteidigung der Königin und seines Landes gegen alles Unternemen, es mögte vom Pabste, einem Könige oder Potentaten herkommen, von welchem es wolle, und daß er sein Leben, seine Kinder, seine Ländereyen und seine Güter in diesem Kriege wagen wolte. Die That kam damit überein: denn er kam in Person vor die Königin mit seinen Reutern, welchē meist zweyhundert Mann waren, und von seinen Söhnen und einem kleinen Kinde, welches der Erbe seines

 Hau-

Viscount zugleich ein Baron; ein Herzog und Marquis zugleich ein Graf, auch wohl ein Viscount. Ist der Vater ein Herzog oder ein Marquis, so hat der älteste Sohn den Character eines Grafen, der zweyte eines Lords, der dritte heißt Esquire und schlecht weg **Master**, Monsieur: wenn also der Vater nur ein Baron oder Lord ist, so heißet der Sohn nur Master. Stirbt der Vater, so erbet der älteste Sohn alle Characters, so wie alle liegende Gründe. **Lord** wird im Lateinischen durch dominus übersetzet.

Hauses, nemlich sein Großsohn, war, und sehr artig zu Pferde saß, angeführet wurden. Es machte dieses einen großen Eindruck, daß ein Großvater, Vater und Sohn zu gleicher Zeit vor einer Königin zu ihrem Dienste zu Pferde saßen; ob ich zwar meinen Schmerz darüber nicht bergen kan, daß unsere Feinde damit so wohl zufrieden waren: Doch, weil Ew. . die-ser Edelman bekant ist, indem er bey dem Catholischen Könige vor vielen Jahren Gesanter der Königin gewesen, so habe ich es Ihnen nicht verhelen können. Und solcher Herren sind mehrere, von welchen man sich nicht die geringeste Hofnung machen kan, daß sie einigem Unternemen gegen die Königin oder das Reich günstig seyn werden.

Ihm folgeten viele andere nach, welches zwar keine angeneme Nachrichten sind, es ist aber doch gut, daß Sie den itzigen Zustand von England wißen, damit Sie beßer urteilen können, wie man den letzten Verlust inskünftige ersetzen könne. Der Graf von Lincoln und der Lord Windsor zogen, wie der Lord Montague ihre Compagnien vor der Königin auf. Nach ihnen der Großkanzler, ein oder zwey Tage nachher der Graf von Warwick, der Großschatzmeister Lord Burghley, der Lord Compton, und des Abends noch der Graf von Leicester

und

und der Lord Rich, außer verschiedenen Rittern, welche unterschiedliche starke Compagnien von Reutern bey sich hatten. Zwey Tage nachher präsentirte der Oberstallmeister der Graf von Essex über dreyhundert Pferde zu allerley Diensten der Königin, ingleichen einen schönen Hauffen von Fußvolk, lauter Mousquetiers.

Dieser Graf machte die gröste Parade, ausserdem, daß er mit dem * Grafen von **Cumberland** und andern einen Tournirritt anstellete, und seine Leute kleine Scharmützel machen lies, zum grösten Vergnügen der Königin und vieler tausenden von dem Volke. Ich hörete hier viele heftige Reden gegen alle Papistische Engländer, welche zusammen Verräter genennet wurden; und man wünschete, daß dreymal so viele Spanier zugegen seyn mögten, die Tapferkeit eines Engländers zu erfaren. Ich hörete diese Dinge mit dem grösten Verdruße an, und viele andere Flüche mehr: denn ich durfte ihnen da nicht wiedersprechen, sonst hätten sie mich in stücken gehauet.

Außer den erwänten Lords brachten auch der Graf von **Worcester**, der Graf von Hertford,

* Jetzo ist kein Graf von Cumberland mehr, sondern die Grafschaft ist in ein Herzogthum verwandelt, wovon nur der zweite Sohn des Königes von England den Namen füret.

ford, die Lords Audeley, Morley, Dacres, Sandys, Mordount, und ein jeder Geheimerraht ansehnliche Hauffen nach der Stadt, so daß um diese Zeit bey London über fünftausend Pferde zum Dienste der Königin bereit standen. Ueber diese, wie ich an einem sichern Orte hörete, waren noch einmal soviele bey den abwesenden Lords, welche in den Grafschaften bleiben musten, nemlich bey dem Marquis von Winchester, Stathalter von Hampshire, dem Grafen von Sußex, von Dorsetshire, dem Grafen von Shrewsbury, welcher über viele Grafschaften Stathalter ist, dem Lord Strange, von Lancashire und Cheshire, deßen Vater, der Graf von Derby, von Flandern zurückgekommen ist. Damit man sehe, wie lieb man diesen Grafen habe, so muß ich Ihnen erzälen, daß mir vor gewis gesaget ist, daß, da der Graf so lange ausblieb, und man zweifelte an seiner Wiederkunft, weil der Herzog von Parma ihn und die übrigen Friedens Commissarien nicht ziehen laßen würde; daß, sage ich, die Einwoner von Lancashire und Cheshire sich entschloßen, ihn unter Anfürung seines Sohnes über die See zu holen und nach Hause zu bringen. Ich berüre dieses aus keiner andern Ursache, als die Größe der Liebe, welche das Volk gegen den Grafen träget, anzuzeigen, welcher

sowohl

sowohl als sein Sohn dem Pabste eifrig zuwieder sind.

Der Graf von Bath, Stathalter von Devonshire, soll so viel Truppen vor sein Geld angeworben haben, daß er damit allein eine Anlandung in seiner Grafschaft verhindern können. Der Graf von Pembroke, Stathalter von Somersetshire und Wiltshire ingleichen Lordpresident von ganz Wallis, stand in Bereitschaft mit dreyhundert Reutern und fünfhundert Mann Fußvolk zur Königin zu kommen, ohne daß seine Länder in geringesten von Soldaten entblößet worden wären.

Ich übergehe die Reuter der Grafen von Northumberland und Cumberland, welche zwar in Bereitschaft standen der Königin vorgestellet zu werden; als aber das Gerüchte von der Ankunft der Spanischen Flotte kam, eilcten die Grafen nach der Seeküste, und gingen zu Schiffe, wo sie viele Tapserkeit bewiesen haben. Und damit Sie sehen, wie bereit jederman gewesen, sein Leben in gleichen Diensten zu wagen, so gingen zu gleicher Zeit viele junge Herren ohne Wissenschaft der Königin und ohne Besoldung auf die Schiffe der Königin, in welchen sie bey Calais gestritten haben. Es ist die Anzal dieser Personen sehr groß, ich erinnere mich noch folgender: Herr Heinrich Brook, ein Sohn

des Lord Cobham, Sir Horatio Pallavicino ein Ritter von Genua ꝛc. Insbesondere hat man viel Rümens gemacht von zwey Hofjunkern Thomas Gerard und William Harvey, nemlich diese zwey wagten sich in einem Schifboote die große Galliaße, in welcher Moncado war, zu erobern, und bestiegen dieselbe allein mit ihren Rapiers, in der Hand; dergleichen Verwegenheit noch nie erhöret ist.

Auch der Graf von Oxford, einer der ältesten Grafen dieses Landes, ging zu Schiffe, ingleichen der Lord Dudley, Sir Walter Raleigh, und sehr viele andere.

Die Armee des Grafen von Huntingdon in Yorkshire bestand aus vierzigtausend Mann wohlbewafneter Infanterie, und, im Fall der Noht, stunden ihm noch zehntausend Mann Cavallerie zu Dienste; wozu noch die Lords Scroop, Darcy und Ewers kamen mit ihren Truppen.

Der Graf von Kent, die Lords Hunsdon, North, Cobham, Chandos, Gray, St. Johannes, Buckhurst, welche lauter Stathalter von Grafschaften sind, hatten beträchtliche Compagnien von Reutern zusammen gebracht. Ich habe mit Fleiß meine Erzälung so umständlich gemacht, damit Sie sehen, wie der ganze Adel gesinnet gewesen. Und wenn Sie ihren Catalogum von dem Adel des Reichs nachsehen,

so werden sie finden, daß diese, welche ich erwänet, die vornemsten Lords seyn. Es felen nur noch die drey Grafen von Rutland, Southhampton und Bedford, welche noch sehr jung, und in einer verkerten Religion aufgebracht sind. Noch ist übrig der Graf von Arundel, welcher im Tower sitzet; er mag aber gegen die Catholische Religion gesinnet seyn, wie er will, so ist doch das ganz gewis, daß er sein Leben vor die Verteidigung der Königin dargeboten hat.

Und worauf man sich noch Rechnung machte, da der ganze Adel sowohl, als das Volk auf der Königin Seite war, der trat gar zu ihr über, so daß die Königin keine stärkere Hülfe irgendswoher erhalten konte: nemlich der König der Schotländer schickte einen Herrn an die Königin mit einem Briefe, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehöret habe, und läßet ihr seine ganze Macht anbieten, ja, wenn sie es verlangete, er wolte selber in Person sein Leben wagen vor die Verteidigung dieses Reichs. Sie sehen hieraus, was man sich von den nichtigen Versprechen, die im Namen dieses Königes gethan sind, zu versprechen hat. Selbst die Bischöffe und ihre Geistlichkeit haben zusammen geleget, um beträchtliche Compagnien sowohl von Cavallerie als Infanterie aufzubringen, welche von solchen Anfürern, die die Königin nennen würde, com-

mandiret werden solten, und diese müßen gar heißen milites sacri.

Was den letzten Punct anbetrifft, ich meyne eine starke Partey von Catholischen, welche der Spanischen Flotte zu Hülfe kommen solte, so sehen Sie aus dem, was ich bisher gesagt habe, daß auch dieses auf dem Sande gebauet gewesen. Und dennoch erfare ich, daß man sich hierauf sehr große Rechnung gemacht habe. Denn man höret itzo von den gefangenen Spaniern nichts als ein kläglich Geschrey, daß ihr König hintergangen, ja verraten sey: denn sagen sie, es habe ein jeder Officier vor gewiße Warheit gehöret, daß sie sich gar nicht vor einen Wiederstand zu fürchten hätten: denn der König habe die gewiße Nachricht erhalten, daß, sobald sie nur an die Küsten von England kämen, eine starke Armee von Catholischen ihnen beyzustehen bereit wäre; dadurch wären sie angefrischet worden diese Reise zu unternemen, sonst würden sie gewis nicht ins Schiff gestiegen seyn: denn sagen sie es sey gegen alle Vernunft gewesen, ein Reich anzufallen, mit der Hofnung es zu erobern, ohne ein Recht dazu zu haben und vornemlich ohne von einer sehr starken Partey in demselben versichert zu seyn.

Und weil sie nun finden, daß alles dieses sehr falsch ist, so wünschen Ihnen viele Gefangene

gene alles Unglück an, weil Sie des Königes Gesante seyn, dem man destomehr Glauben beygemeßen, weil man eine große Meynung von Ihrer Wißenschaft, betreffend den Zustand von England, gehabt habe; und Sie den König zu einem solchen Unternemen angereizet hätten. So verfluchen sie auch alle solche Engländer, welche aus ihrem Lande geflüchtet, sie nennen selbige Verräter, weil sie dem Pabste und dem Könige von Spanien ihr Land feil geboten. Sie setzen hinzu, daß ihnen zugeschworen sey, daß dis Land so offen, und so schwach, und die Einwoner so elende Leute seyn, daß sie gedacht, es brauche nicht mehrere Mühe sie zu überwältigen, als man im Anfange gebraucht, einen Hauffen von nackten Indianern zu überwinden.

Und was die Macht dieses Landes und des Volkes betrifft, so wundern sich die Gefangene, welche von der Seeküste nach London gebracht sind, zum höchsten darüber, und halten es vor unüberwindlich; es müste denn seyn, daß es verraten würde. Man könte sagen, daß dergleichen Reden von Schmeicheley herrüreten, weil sie von den Engländern gut begegnet werden, welche sich auch leicht durch Schmeicheley einnemen laßen. So viel ist aber doch gewis, daß sie, wie es äußerlich scheint, heftig auf diejenigen

gen

gen schelten, welche den König zu diesem Unter-nemen angeraten haben. Einige von ihnen, welche Verstand besitzen, haben sich fleißig darnach erkundiget, was die aus England verbannete und in Spanien ernerete hier vor Credit haben, als **Sir Franz Englefield**, der Lord **Paget** und sein Bruder; ingleichen der Graf von **West-moreland**. Es haben aber unsere Feinde die-se Leute so verächtlich gemacht, daß sie nicht im stande gewesen eine beträchtliche Anzal von Leu-ten dem Könige zuzufüren, auch vorher wenig Ansehen gehabt hätten, daß sich die Gefange-nen wundern, wie der König sich hätte von ih-nen können einnemen laßen, und ihnen Pensio-nen geben, es müste denn seyn aus Mitleiden wegen ihrer Religion. Sie sagen aber, wie oft sie in Spanien gehöret hätten, daß der Kö-nig einmal recht betrogen sey, da eine Englische Privatperson **Thomas Strukely**, welche Schul-den und anderer liederlichen Handelungen wegen aus Irland geflohen nach Spanien, sich vor ei-nen Herzog, einen Marquis und einen Grafen von Irland ausgegeben, auch davor erkant und als ein Mann, der große Dienste gegen die Königin von England thun könte, unterhalten, hernach aber, nachdem seine Betrügerey entdek-ket worden, aus dem Reiche verbannet sey. Er habe sich darauf nach Rom begeben und von

dem

dem Pabste vieles gutes genoßen, bis selbst einige gute Catholiken, welche nicht leiden können, daß man Päbstliche Heiligkeit so hintergehen wolte, den Betrug entdeckten. Es machen sich die Gefangene darüber recht lustig, daß der Kaiser Carl sowohl als der König und der Pabst von diesem Stukely sich haben betrügen laßen. Und die Warheit zu sagen, ich und viele andere haben uns schämen und verwundern müßen, wenn wir dergleichen verwegene Reden von dem Könige, dem Pabste, selbst dem Kaiser höreten, wie ein solcher Kerl, als Stukely war, sie betrügen können; und insbesondere hat mich gewundert, daß der Catholische König sich hat hinter das Licht füren laßen, da viele von deßen Rähten bey seinem Hierseyn wußten, daß er ein Betler, ein Erzbube sey und hernach gegen die Spanier Seeräuberey getrieben habe.

Ich habe nun Ew. . eine weitläuftige Erzälung von dem Zustande des Reichs gegeben. Ich meines Teils weiß nicht, wie zu helfen sey: denn aus der Erfarung hat man gesehen, daß man mit Gewalt nichts ausrichten könne. Auch der Tod der Königin wird keine Veränderung machen: denn das ganze Volk ist so verzweifelt böse auf unsere Religion, daß gegen seine vereinigte Macht nichts was ausrichten kan. Und wer auch der Königin in der Regierung nachfolgen

gen wird, da sie doch noch lange leben kan, entweder der König der Schotten, oder ein ander vom königlichen Geblüte, denn noch sehr viele von den königlichen Häusern York und Lancaster im Lande seyn; so kan man sich auf solche nicht die geringeste Rechnung machen. Ein jeder von den itzlebenden ist so eifrig gegen den Pabst, als ein Protestante oder Ketzer in der Welt nur seyn kan. Ich weiß also keinen andern Weg, als daß wir unsere Sache dem almächtigen GOtt und allen Heiligen im Himmel mit eifrigem Gebete anbefelen; und auf Erden den heiligen Rahtschlägen des Pabstes und seiner Cardinäle, und sie demütig anflehen eine Erquickung unsern verwiesenen Brüdern zu senden, und verständige, heilige und gelerte Männer hieher zu schicken, welche uns heimlich, ohne sich um Staatsgeschäfte zu bekümmern, unterrichten und andere, welche in der Ketzerey noch nicht zu tief eingewurzelt seyn, gewinnen.

Und was die anbetrifft, welche jährlich viel Geld geben müßen, weil sie nicht zur Kirche kommen, so bitte ich zu betrachten, ob man nicht denen zu Hülfe kommen könte. Ich meyne Päbstliche Heiligkeit könte ihnen erlauben, nur auf einige wenige Jahre, in die Kirche zu gehen, ohne ihren Glauben zu verändern: denn, wie man saget, gehet in denselben nichts vor, das

dem Gesetze GOttes ausdrücklich zuwieder sey, nur die Gebräuche und Gebete, ob sie zwar aus der Schrift genommen seyn, sind nicht von der Catholischen Kirche und ihrem Haupte, welches Päbstliche Heiligkeit ist, gut geheißen. Und deswegen halten alle rechtschaffene Catholiken diese Kirche vor Schismatisch. Wenn dis erlaubet würde, so könten viele, welche bis an ihr Ende Catholisch bleiben werden, beßer zurechte kommen; und mit der Zeit könte mit GOttes Hülfe die Catholische Religion weit sicherer ausgebreitet werden, als durch Gewalt geschehen wird. Denn im Anfang breitete sich die Christliche Religion in aller Welt aus, nicht durch Gewalt, sondern durch das Leren und heiliges Leben der Lerer, ohngeachtet alles menschlichen Wiederstandes. Ich endige meinen langen Brief mit den Worten Davids, welche in einem Psalm viermal vorkommen: Et clamaverunt ad Dominum in tribulatione eorum, et de angustia eorum liberavit eos. Und diesen Grund müßen wir zu unserer Hofnung legen, denn aller anderer ist nichtig. London d. August 1588.

Nachdem ich diesen Brief geschloßen, und ihn einem meiner guten Freunde, welcher die Französische Sprache beßer verstand als ich, um ihn in diese Sprache zu übersetzen, übergeben, und

auch

auch dieser schon einen Anfang damit gemacht hatte; ist mir das Unglück begegnet, daß er in ein hitzig Fieber gefallen; und weil ich lange auf seine Genesung wartete, und diese doch nicht erfolgete, habe ich ihn einem andern guten Catholiken zu übersetzen gegeben, worauf wieder einige Zeit hingegangen: daher ich meinen in der Mitte des Augusts angefangenen Brief am Ende des Septembers endigen müßen; und weil seit der Zeit noch manches vorgefallen ist, habe ich es beyfügen wollen.

Ohngefer den siebten August kam der Großadmiral, der die Spanische Flotte bis auf den 55 Grad Nordwärts verfolget haben soll, wieder zurück. Man wuste nicht, wohin sich diese gewendet hatte, entweder nach Norwegen oder den Orcadischen Insuln; wäre dieses, so glaubte man, daß sie über Irland nach Hause gehen; in jenem Fall aber, daß, wenn sie Mastbäume bekommen könte, sie wieder kommen würde. Ich meines Teils wünschete ihnen einen guten Wind nach Hause, indem in Norwegen ihr Mangel nicht ersetzet werden, noch auch der Herzog von Parma seine Soldaten auf die See bringen konte. Jedoch nachdem man Nachricht erhalten, daß sie jenseit den Orcadischen Insuln wäre, und daß der König der Schotten allen Seeküsten scharfe Befele erteilet habe, keinem

nem Spanier das Anlanden zu erlauben, den Engländern aber alle Hülfe zu erzeigen; so gab man Ordre die ganze Flotte aus einander gehen zu lassen, ausgenommen zwanzig Schiffe, welche unter dem Commando des Lord Heinrich Seymour auf die Bewegungen des Herzogs von Parma acht geben solten. Aber drey oder vier Tage nachher kam Bericht nach Hofe, daß die Spanische Flotte sich mit frischen Waßer, Brod, Fisch und Fleische jenseit der Orcadischen Insuln reichlich versorget habe, und noch einmal wieder kommen würde, die Armee des Herzogs von Parma nach England zu bringen. Das machte der Königin und dem Ministerio viel zu schaffen, und die ganze Flotte wurde auf einmal wieder in den vorigen Stand gesetzet. Wir freueten uns darüber, daß sie wieder neue Unruhen hätten, und auf jedes Gerücht große Unkosten machen müsten. Doch nach acht oder zehn Tagen, als die zwey oder drey Pinnaßen, welche die Spanische Flotte suchen solten, wieder kamen und berichteten, daß sie jenseit der Orcadischen Insuln nach Westen zu in erbärmlichen Zustande segelte, kam eine neue Ordre heraus, die Flotte zu entwafnen, ausgenommen die unter dem Lord Heinrich Seymour stund. Es kamen also der Großadmiral, der Lord Thomas Howard, der Lord Heinrich Seymour, Lord

Sheffield, Sir Franz Drake nebst allen Capitains nach Hofe. Und nach dieser Ankunft sind solche Gerüchte ausgebreitet, welche allen Arten von Leuten einen tödlichen Haß gegen die Spanier beybringen solten, daß die arme Gefangene befürchteten, sie würden alle maßacriret werden. Denn es wurde in die Zeitungen gesetzet und auch geglaubet, daß die Spanische Herren, welche auf der Flotte gewesen, alle adeliche Häuser, und Sitze, welche sie nach der Reihe auf dem Papier gehabt, unter sich geteilet, und unterschiedliche * grausame Todesarten so wohl den Vornemen als Geringen zugedacht hätten; die Damen und Jungfern wären zu aller Bosheit bestimmet; der reichen Kaufleute Häuser in ein ordentlich Register gebracht und zur Plünderung unter die Squadronen ausgeteilet gewesen. Und um den Haß noch größer zu machen, erzälete man, daß eine Menge von Strikken auf den Spanischen Schiffen, um damit das gemeine Volk zu erwürgen, und gewiße Eisen gefunden seyn, womit alle Kinder unter sieben Jahren in ihren Gesichten gebrandmarket werden solten, damit man sie als die Kinder einer bezwungenen Nation daran erkennen könne. Es wurden dergleichen Dinge von allen berichtet, und man sagte, daß die Spanier selbst sie

* S. Erst. Teil, S. 46.

sie gestanden hätten; daß daher ein groß Misvergnügen unter dem gemeinen Volke enstand, daß man die Gefangene noch leben ließe. Doch trug man alle Sorgfalt vor die Sicherheit der Gefangenen; und um das Volk zu befriedigen, wurden vorigen Sontag eine große Menge von Flaggen und Fanen, welche man von den Spanischen Schiffen erobert hatte, auf den Kirchhof St. Pauls unter der Predigt gebracht, und jederman gezeiget, von da nach Cheapside und darauf nach London Brücke getragen, wodurch die Wut des Volkes in Triumph verkeret wurde: denn sie rümeten allerwegen, daß GOtt dis gethan habe, welcher ihr inbrünstiges Gebet erhöret. Allerhand Freudensbezeugungen erfolgten hierauf. Und so wie im vergangenen Junio und Julio die Kirchen täglich mit Volk angefüllet waren, welches mit Gebet und äußerlichen Schein der Buße GOtt um Hülfe gegen ihre Feinde anflehete, und man in manchen Kirchen alle Woche drey ganze Tage lang von Morgen bis zum Abend mit Gebet und Predigten anhielt, daß man sich sehr verwundern muste über eine so algemeine Devotion, welche doch meines Erachtens mehr aus Furcht als aus Religion herrürete: So ist nun itzo, da die Spanische Flotte geschlagen, und von den Unruhen und Uneinigkeiten

unter den Spaniern in Flandern Nachricht hergebracht worden, ein großer Zusammenlauf des Volks in allen Kirchen, Predigten zu hören, in welchen GOtt vor seine Befreyung von der gedräueten Eroberung gedanket wird. London d. Sept. 1588.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der sechs und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Es ist bekant, daß die allerbesten Dinge dem Misbrauch unterworfen seyn, und es scheinet, daß, je vortreflicher ein Ding an und vor sich ist, desto mehr Schaden aus dem Misbrauch deßelben enstehe: denn seine Güte wird ins Böse verwandelt, und die Kraft zu schaden steiget nach dem Maaße, nach welchem die Kraft gutes zu würken sich äußern können.

Das Vermögen vor sich selbst zu denken, und die Handelungen nach seinem eigenen Urteil einzurichten, ist wohl der größeste unter den irdischen Vorteilen: es ist daher der Misbrauch desselben der gefärlichste und schädlichste. Es gereicht nichts mehr zur Ehre der menschlichen Natur, als eine Freyheit alles selber zu untersuchen, und über die vorkommende Sachen zu urteilen; und ein Socrates, ein Plato, werden gerümet, weil sie dieselbe wohl angewendet haben.

Es bestehet diese Freyheit in einer unparteyischen Untersuchung der vorkommenden Dinge, wobey das Gemüt weder vorher eingenommen, noch durch Nebenabsichten gebunden ist, und allein der Ueberzeugung, zu welcher die Gründe fü-

ren, Gehör giebet. Es ist dieses die höchste Stuffe der menschlichen Freyheit, und der rechte und eigentliche Vorzug eines Menschen, ich mögte sagen, eines Christen. S. Luc. 14, 28-33. Ein rechter Freydenker beschließet nicht gleich, er höret den Freund einer andern Meynung geduldig an, weil er weiß, daß er irren kan, und sich erinnert, daß er schon öfters von seiner eingeschränkten Natur gedemütiget worden sey: er ist daher gleich bereit seinen liebgewonnenen Gedanken zu verlaßen, so bald ihm deßelben Ungrund gezeiget worden: er hat Geduld mit sich selber, und denket, daß er wohl zu einer andern Zeit begreiffen könne, worin er sich itzo noch nicht finden kan: er schilt und schmähet nicht auf seinen Wiedersacher, und Leidenschaften haben gar keinen Einflus in sein Urteil.

Wenn aber nicht Gründe, sondern Leidenschaften das Urteil machen; wenn ein Mensch beschließet, ehe er gedacht und untersuchet hat, und hartnäckig behauptet, was er nicht einmal halb verstehet; wenn er von sich selber eingenommen ist und sich einbildet, daß er allein weise und frey, alle andere Menschen aber Narren, Sclaven und vom Irtum und von Vorurteilen gefangen gehalten seyn; wenn er mit einem Hauffen nichtsbedeutender Wörter um sich wirft, und mit anzüglichen und Schmähworten verworre-

nen

nen und lange abgedroschenen Einwürfen Nachdruck geben will, damit sein Freund, der ihn zurechte zu bringen suchet, still schweige: so ist der Schade, der aus einem solchen Misbrauche der Freyheit enstehet, desto größer, je vortreflicher der Nutze des rechten Gebrauchs der Freyheit hervorleuchtet.

Soll ich einen **Freydenker** nach den Beyspielen, welche mir davon vorgekommen sind, beschreiben, so siehet er so aus: Ein Freydenker nach der neuen Mode ist ein Mensch, der Freyheit hat zu denken und nicht zu denken, den Verstand und die Warheit eines Satzes zu untersuchen und nicht zu untersuchen, die Vernunft zu brauchen und nicht zu brauchen, auf Gründe und Beweise zu achten und nicht zu achten, zu glauben und nicht zu glauben: nachdem nemlich die Leidenschaften den Ausspruch thun, oder vor gut befinden. Noch kürzer: Ein Freydenker hat die Freyheit sich unter die Claße von vernünftigen Menschen oder unvernünftigen Thieren zu rechnen; eine Freyheit, welche er vornemlich in Dingen, die Religion betreffen, äußert.

Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie diesen Begriff eines Freydenkers vor volständig oder genau erklären; er soll mit **Naturalist**, **Deist** einerley seyn: denn diese drey Namen werden

ohne Ursach vor verschieden gehalten. Meiner wenigen Meynung nach ist er auf die Erfarung gebauet, nicht aber auf das Vorgeben derer, welche sich diese Namen beylegen. Urteilen Sie nach dem Beweise, den ich davon geben werde, nachdem ich etwas von der Geschichte dieser Leute gesagt habe.

Es ist meine Absicht nicht eine ausfürliche Geschichte des Deismus in England zu geben; ich will nur ein weniges von dem Anfange, Fortgange und itzigen Zustande deßelben erzälen. Wenn man dem Deismus bis auf seinen Ursprung unter den Christen nachgehet, so scheinet er aus der Entdeckung falscher Wunderwerke enstanden zu seyn. Leute, welche Augen hatten zu sehen, sahen durch den Nebel der Betrügereyen, schütteten aber das Kind mit dem Bade aus: daher kömts, daß Italien voller Atheisten ist. Man wird sich also nicht irren, wenn man Italien zum Geburtsorte der Verachtung und Verspottung der Religion, und die finstern und erbärmlichen Zeiten vor der Reformation als die Mutter und Pflegamme derselben ansiehet. Sie ist einige Zeit nachher über die Alpen nach Frankreich, und von da nach England unter dem Vorteil der einheimischen unglücklichen Kriege gegangen, und hat an den folgenden lasterhaften Zeiten unter König Carl 2 eine so gute Narung gefun-

funden, daß sie in England ungemein zugenommen. Sie wurde zwar durch die fürchterlichen Blicke einer Inquisition unter Jacob 2 erschrecket: doch da die Furcht vorbey war, kam sie wieder herfür, misbrauchte die gegebene Freyheit zu denken und zu schreiben, und hat so entsetzlich um sich gegriffen, daß Selbst Seine Königliche Majestät, der glorwürdigst regierende Monarch, in Dero neulichen Anrede an das Parliament, diesem anbefolen auf nachdrückliche Mittel zu denken, dem mit Gewalt einreißenden Uebel zu begegnen. Und wie Holland und Teutschland von dieser Pest nach der Zeit angestecket worden, ist Ihnen bekant genung.

Die Englische Nation, welcher Ernsthaftigkeit angeboren ist, und die wegen ihrer Gemütsart an Leichtsinnigkeit in der Religion sich nicht belustigen kan, auch trefliche Märtyrer aufweiset, hat gewis durch keine gemeine Mittel, oder so bald, zu einer gegenseitigen Gemütsbeschaffenheit gebracht werden können. Die bürgerlichen Kriege und Unruhen, die Verwirrungen nach dem Tode Carl 1, an welchen die Geistlichen sehr viel Teil hatten, der Enthusiasmus, herschende Laster, das Wohlgefallen an allerhand Französischen Ueppigkeiten und Thorheiten, die Lust zu allerhand sinlichen Vergnügen, ha-

ben endlich Leichtsinnigkeit in der Religion gezeuget.

Man pfleget gemeiniglich in die vor England sehr schädliche Zeiten unter Carl 2 den Ausbruch des Deismus zu setzen; allein **Thomas Hobbes** scheinet von den Verwirrungen in England, welche unter Carl 1 und nach deßen Tode sich eräugneten, und in welche sich die Geistliche des Landes zu sehr mischeten, zu seinem Buche de cive, vom Jahre 1642 und vornemlich zu seinem Leviathan, welches A. 1651 herauskommen ist, Gelegenheit genommen zu haben, alle Religion dem Fürsten zu unterwerfen; oder, welches einerley ist, den Grund der Religion umzuwerfen. Er war ein Mann, der seinem Urteil zu viel trauete, und zu viel aus seinen Sätzen schloß. **Eduard Herbert von Cherbury**, welcher noch etwas älter als **Hobbes** ist, wird auch unter die Verteidiger des Deismus gerechnet, und seine Bücher **von der Warheit** und **von der Religion der Heiden und den Ursachen ihrer Irrümer**, werden zum Beweise angefüret. Es könte dieses mit dem Character eines Soldaten, den er gefüret, bestehen, und er könte auch aus eben der Quelle geschöpfet haben, aus welcher **Hobbes** geschöpfet hat. Allein es ist noch wohl eine Frage, ob er nicht vielmehr eine

ne Zulänglichkeit der natürlichen Religion vor Heiden habe erweisen und sich denen entgegen setzen wollen, die die ganze Schaar der Heiden der Verdamnis unterwerfen. Jedoch ist auch das nicht zu leugnen, daß seine Sätze etwas unbestimt und dem Misbrauch unterworfen seyn. Es gehöret vielmehr hieher der bekante Graf **von Rochester**, ein Herr von vielen Witze und ungezämter Neigung zur Satyre. Er lebte an einem wollüstigen Hofe, wo Religion wenig geachtet wurde, und dabey war er müßig: es ist daher nicht zu verwundern, daß er den Sitten des Hofes nachamete, und in seinen **Gedichten** sein unkeusches sowohl als gotloses Herz an den Tag legte. Ich finde, daß der dermalige Bischof von Worcester D. Stillingfleet in einem Briefe an einen Deisten (A letter to a Deist) welcher A. 1677 gedruckt ist, und die erste Schrift zu seyn scheinet, welche dem Deismus entgegen gesetzet worden, den Wachstum dieses Uebels sehr beklaget. Unterdeßen äußerte sich die Verachtung der Religion nicht sowohl in Schriften als in Unterredungen. Nachdem aber unter Jacob 2 A. 1687 die Freyheit zu denken und zu schreiben eingeräumet, und unter William 3 bekräftiget worden war, so wagten die Freydenker sich der Welt öffentlich zu zeigen; und es ist nach der Zeit so viele

Un-

Unvernunft an den Tag gekommen, daß man die Bücher und Schriften nicht mehr zälen kan, welche sie enthalten. Es kömt mir so für, daß von dieser Zeit an die Deisten sich die unglückliche Mühe gegeben haben, nach einer gewißen Ordnung die Religion zu bestreiten, indem der eine diesen, der andere einen andern Grund derselben umzustoßen versuchet hat. Einige wollen das **reine Evangelium** (the naked Gospel) des **Arthur Bury**, welcher ein Haupt (Master) eines Collegii in Oxford war, vor eine freygeisterische Schrift ansehen; sie ist im Jahre 1690 heraus kommen; allein sie scheint vielmehr zu den Socinianischen Schriften zu gehören, welche um diese Zeit in großer Menge heraus kamen, auch umsonst ausgeteilet wurden; davon ich eine grosse Samlung in fünf Quartbänden unter dem Titul A Collection of tracts proving the God and Father of our Lord IEsus Christ the only true God gesehen habe, welche man selten volständig antrift. Es ist daher, meiner Meynung nach, das bekante Buch des **Johann Tolands, die Christliche Religion ohne Geheimniße** (Christianity not mysterious) vom Jahre 1696 als die erste ordentlich abgefaßete Schrift gegen die Christliche Religion anzusehen. Man hat eine Ausgabe dieses Büchleins vom Jahre 1702, welche zwar nicht vermerter

merter ist, als die zweyte Ausgabe des gedachten Jahres 1696, bey welcher auch der Name des Verfaßers stehet, der bey der ersten felet; aber doch schöner gedruckt ist. Toland, ein Mann, der das Pabstthum verlaßen hatte, und zu den Presbyterianern übergegangen war, und eine Neigung zu seltsamen Meynungen sehr früh zeigete, fing den Angrif damit an, daß er Geheimniße oder Leren, welche über die Vernunft gehen, in der Christlichen Religion leugnete, weil die Schrift nichts davon wüste, und μυςηριον in einem andern Verstande brauchte, als welchen die Gottesgelerten diesem Worte beylegten. Man kan nicht sagen, daß er aus Mangel hinlänglicher Beurteilungskraft geirret habe, indem er nach dem Geständniß * seines guten Freundes des Molyneux seine Meynung in allen Coffee- und Weinhäusern vor allerley Volk mit vieler Eitelkeit, Hochmut und Verachtung anderer verteidiget: wodurch er die Verbrennung seiner Schrift beförderte, denn sie zu Dublin A.

1697

* S. Some Memoirs of the Life and writings of Mr. Iohn Toland: in a letter to Sir B. L. welche der Collection of Several pieces of I. Toland, in 2 Bänden 1726 vorgedruckt sind, S. 18. Es sind diese Memoirs dem Historical account of the Life and writings of the late - Mr. Iohn Toland, 1722 in Betracht der Richtigkeit weit vorzuziehen.

1697 durch den Scharfrichter verbrant wurde. Im Jahre 1709 that er einen andern Versuch: er schrieb den Adeisidaemon, und Origines Iudaicae, welche dem Adeisidaemon angehänget sind: in diesen ziehet er die Erzälung des Strabo von dem Jüdischen Volke dem Zeugnis des Moses vor. Er hatte die Absicht die Bibel und den Canon derselben ungewis zu machen. In gleicher Absicht schrieb er den Nazarenus neun Jahr nachher, worin er ein neues Evangelium des Barnabas bey den Türken, welches aber an manchen Stellen verfälschet worden, entdecket haben wolte. Ich finde, mein Herr, unter den gedruckten Briefen des **Tolands** ein paar von dem Herrn von **Leibniz** an ihn, welche den Adeisidaemon betreffen, und so viel ich weiß, noch in keiner Samlung leibnizischer Briefe gedruckt sind; daher * sie diesem Briefe beygefüget habe. Es hat zwar Toland schon im Jahre 1698 in der **Lebensbeschreibung des Johann Miltons** sein Bemühen den Canon der heil. Schrift verdächtig zu machen geäußert, indem ** er von untergeschobenen Schriften, welche unter den Namen Christi, seiner Apostel und anderer großen Männer heraus wären, auf eine sehr unbestimte Weise redet.

* Siehe dieselben am Ende dieses Teils.

** S. 91. 92.

det. Er wurde deswegen angegriffen, verantwortete sich aber in seinem Amyntor, welcher das Jahr darauf heraus kam, damit, daß er gar nicht die Bücher des N. T. gemeynt habe, und giebet ein großes Register von solchen Schriften, welche Christo und seinen Aposteln fälschlich zugeschrieben werden: doch zu gleicher Zeit läßet er manches mit einfließen, wodurch der Canon des N. T. verdächtig gemacht werden soll. Unterdessen hat er diese böse Absicht in der Abhandelung Origines Iudaicae und in seinem Nazarenus deutlicher zu erkennen gegeben, und man würde sie noch beßer erkant haben, wenn er die versprochene Geschichte des Canons des N. T. herausgegeben hätte. Seine andere Schriften, welche gegen die Bibel gerichtet sind, übergehe ich, weil ich in denselben keine neue Versuche antreffe.

Zu dieser Zeit hat auch der Graf von Shaftesbury seinen Witz und seine Belesenheit gegen die Bibel angewendet, davon die Samlung seiner Schriften in drey Bänden unter dem Titul Characteristics, welche ohngefer im Jahre 1710 zum erstenmal gedruckt worden, den Beweis erteilen. Es kan seyn, daß dieser Lord von seinem Vater oder Großvater, welcher zur Zeit der innerlichen Unruhen in England lebte, Hobbesische Lersätze gelernet hat,

welche

welche bey seiner hochmütigen Gemütsart gute Narung gefunden haben. Er war dabey zur Satyre sehr geneigt, und mogte sie gerne bey Geistlichen und bey der Religion anwenden; wozu sein Auffenthalt in Italien manches beygetragen haben mag. In seinen Characteristics, davon die Ausgabe vom Jahre 1714 gerümet wird, hat er bald dieses, bald jenes in der Bibel auf eine anzügliche Weise getadelt; und weil er mit vielen Witz und Anschein der Vernunft schreibet, so setzet man ihn unter die Deisten oben an, und die neuern Deisten schreiben ihn fleissig aus, so wie sie sich mit deßen erhabenen Stande viel wißen.

Ein sehr guter Freund des **Johann Tolands, Anton Collins**, ein Mann von vielen Witze, versuchte auf eine neue Weise die Christliche Religion anzugreiffen. Er banete sich dazu den Weg durch eine **Abhandelung über die Freyheit zu denken** oder das Freydenken, (A discourse of freethinking) welche er im Jahre 1713 ohne seinen Namen herausgab. Er behauptet in derselben, daß ein jeder Mensch nicht allein zu denken, sondern auch zu schreiben Freyheit haben müße, was er nach seiner Erkäntnis vor gut und richtig befünde. Darauf ließ er A. 1724 ebenfals ohne vorgesetzten Namen eine **Abhandelung über die Gründe**

der

der Christlichen Religion (A discourse of the grounds and reasons of the Christian religion) drucken, in welcher er vornemlich zeigen wolte, daß die Warheit des Evangelii sich allein auf die Weißagungen des A. T. gründe; daß aber diese nicht im eigentlichen und buchstäblichen, sondern geheimen und verblümten Verstande erfüllet seyn. Der Versuch war der listigste und boshafteste, daher innerhalb zwey Jahren fünf und dreißig Gegenschriften heraus kamen, unter welchen des Bischofs von Coventry und Litchfield, **Eduard Chandler, Verteidigung der Christlichen Religion** (Defence of Christianity from the prophecies of the old Testament) die vornemste war. **Collins** antwortete in der **Betrachtung über das Lergebäude einer buchstäblichen Erfüllung der Weißagungen** (Scheme of literal prophecy consider'd) und suchte vornemlich die Chandlerische Schrift zu wiederlegen. Man hat von der ersten Schrift einen Nachdruck vom Jahre 1737, welcher nicht allein weit schöner gedruckt als die erste Ausgabe, sondern noch mit einem **Briefe an den Verfaßer der Abhandelung über die Gründe der Christlichen Religion** (A letter to the Author of the Discourse of the grounds and reasons of the Christian religion) von

eben dem Collins vermehret ist; in welchem auf ein paar Gegenschriften geantwortet wird; es ist sonst keine Veränderung in dem Werke selbst geschehen, und der Brief ist auch A. 1726 und 1737 besonders gedruckt. Auch die zweyte Schrift The Scheme of literal prophecy consider'd ist das folgende Jahr (A. 1727) etwas vermehret aufgeleget, und die Eintheilung in zwey Teile weggeblieben, und füllet 460 Seiten. Ich thue wohl nicht unrecht, wenn ich diesen Mann dem Lord Shafresbury an die Seite setze.

Was Collins bey seiner Abhandelung von der Freyheit zu denken zum voraus gesetzet hatte, suchte **William Lyons** zu beweisen: er gab nemlich eine Schrift heraus von der **Untrüglichkeit und Hoheit der menschlichen Vernunft** oder des menschlichen Urteils (The infallibility of human Iudgment, its dignity and excellency) davon A. 1720 die zweite Ausgabe heraus kommen. Es ist eben derselbe, der A. 1730 von der Nohtwendigkeit der menschlichen Handelungen (Discourse of the necessity of human actions) geschrieben hat. Es pflegen sonst die Deisten die Hoheit der Vernunft allezeit sehr zu erheben, und der bekante Tindal, ingleichen Thomas Chubb haben sich besonders angelegen seyn laßen, dieselbe heraus zu streichen; so viel ich aber finden können, ist **Lyons** der

er-

erste, welcher sie in einer eigenen Schrift erhoben hat.

Thomas Woolston, ein Halbunsinniger, that den Feinden der Christlichen Religion einen großen Dienst mit seinen **Betrachtungen über die Wunder JEsu** (*Discourses on the miracles* of Christ) welche von A. 1727 bis 1729 in sechs Teilen heraus kommen sind. Seine Absicht war zu zeigen, daß die Erzälungen der Evangelisten von den Wundern JEsu nicht im buchstäblichen Verstande, sondern verblümt zu erklären seyn, weil allerhand seltsame Folgen aus dem buchstäblichen Verstande gezogen werden könten, davon er auch unterschiedliche angab; daß also der HErr nicht würklich die Wunder verrichtet, welche die heiligen Geschichtschreiber erzäleten. Er berief sich immer auf die Väter, vor welche er eine ungemeine Ehrfurcht, und bey welchen er die mehreste Zeit seines Lebens zugebracht hatte. Die **Betrachtungen** sind ungemein einfältig geraten, und dabey in die gröbeste Art zu schreiben gesetzet. Man kan sich so was unsinnig grobes nicht vorstellen, als bey diesem **Woolston** angetroffen wird. Er war ein Erzmelancholicus, und man siehet die Würkungen einer Schwermütigkeit, womit er einige Zeit geplaget gewesen, in allen seinen Schriften. Er hielt sich vor einen von GOtt ausersehenen

Mann, der die rechte Erklärung der heil. Schrift aus den Vätern wieder herstellen solte, und * sagt, daß er öfters GOtt gebeten habe, ihn mit diesem Amte zu verschonen, allein dem Willen GOttes könne sich kein Mensch wiedersetzen. Aus dieser mit Hochmut begleiteten Melancholie ist etwas zu begreiffen, wie er so unsinnig auf die Englische Geistlichkeit, die an allegoriziren keine Lust hatte, schimpfen können: denn in seinen vier freegifts to the Clergy, auf deren Titul er setzen laßen to the Clergy gratis, ist er nicht bey Verstande, und es ist kein Schimpf- und Lästerwort auszudenken, das man nicht fast auf jeder Seite antreffen solte: daher ich nicht irre, wenn ich ihm den Vorzug vor allen seinen Landesleuten in Betracht der Grobheit gebe; der bekante **Weislinger** kömt ihm am nächsten. Mir deucht, daß die zu gelinde von jenem urteilen, welche nicht sowohl seinen Willen, als seinen Verstand anklagen, denn der Wille war auch ganz verdorben. Es sind die **Betrachtungen**, weil sie nicht wieder nachgedruckt worden, etwas rar, und man findet sie selten bey einander. Ich muß noch anmerken, daß der berümte Herr D. **Jöcher** von den Schriften des Woolstons und seiner Gegener so genau und aus-

* S. the first freegift to the Clergy S. 4. 5.

ausfürlich gehandelt hat, daß * selbst ein Englischer Journalist bezeuget, daß er die Geschichte der Woolstonischen Streitigkeit beßer inne habe, als ein Gelerter in England: nur setzet jener noch acht und zwanzig Schriften, welche gegen Woolston nachher heraus kommen, und von Hrn. D. Jöcher ausgelaßen sind, hinzu.

Matthäus Tindal, ein Mann, der nach seinen zeitlichen Absichten die Religion veränderte, gab im Jahre 1731 **das Christenthum so alt als die Welt** heraus. Er will in dieser Schrift beweisen, daß die natürliche Religion volkommen und genungsam und daher eine göttliche Offenbarung ganz unnötig sey. Es stehet auf dem Titel des Buchs: erster Teil, weil er in dem andern Teil beweisen wollen, daß die Christliche Religion die rechte natürliche Religion sey, welcher aber nicht heraus kommen und welchen heraus zu geben er auch wohl nicht willens gewesen ist. Vor ein paar Jahren habe ich zwar einen zweyten Teil unter dieser Aufschrift in dem Catalogus der neuen Englischen Schriften gesehen; zweifele aber, daß ein Freund des **Tindals** der Verfaßer davon sey.

Thomas Morgan konte mit seiner wenigen Arzeneywißenschaft nicht viel verdienen, be-

 gab

* S. The present state of the republick of Letters. Vol. 8. S. 246. 259. seq.

gab sich daher in die Gesellschaft der Deisten und schrieb gegen die Religion. Man hat drey Bände von solchem Zeuge, unter dem Titul: der sitliche Weltweise (the moral philosopher) von den Jahren 1737. 1739. 1740. welche vor wenigen Jahren zum andern mal heraus kommen sind. Hieher gehöret auch seine Defence of the moral philosopher 1737. und die Vindication of the moral philosopher 1741. Er war sonst anfangs ein Arianer, hernach ein Socinianer, wovon die Collection of Tracts, welche unter seinen Namen A. 1726 gedruckt ist, ein Zeugnis ableget. Morgan hat vornemlich das Levitische Gesetz der Juden, die Geschichte des A. T., den Character Josephs, Samuels und anderer Propheten, des Apostels Pauli rc. angetastet, und in dem zweyten Bande redet er schon gröber als in dem ersten, und in dem dritten noch gröber als in dem zweyten, in welchen beyden er sich mit seinen Wiedersachern beschäftiget.

Thomas Chubb, welcher A. 1747 gestorben, ist bekant genung, und er hat unter allen Deisten an mehresten geschrieben, ohngeachtet er gar nicht studiret, sondern ein Lichtzieher gewesen ist. Er hatte einen guten natürlichen Verstand, und weil es ihm nicht an Schmeichelern felete, so fing er an über jede vorkommende

Strei-

Streitigkeit und Sache seine ohnmasgeblichen Gedanken aufzusetzen, und hielt sich vor geschickt genung alles zu beurteilen; und was er nicht gleich begreiffen konte, darüber holete er sich nicht bey andern guten Raht, sondern verwarf es gleich, daher er immer tieffer gefallen. Seine erste Schrift the supremacy of the Father asserted, in welcher er die Gotheit Christi leugnete, machte mehr Aufsehen, als sie verdienete; er muste sie daher verteidigen, und so wurde er ein Schriftsteller. Sein Bemühen ist dahin gegangen, die Genungsamkeit der Vernunft zu erhärten, und die Gründe der Christlichen Religion wankend zu machen: er macht Einwürfe gegen die Möglichkeit einer götlichen Eingebung, gegen den Beweis von den Wunderwerken hergenommen, gegen das Gebot von der Aufopferung Isaacs, gegen die Nohtwendigkeit der Genungthuung JEsu und des Beystandes des heil. Geistes ꝛc. Gegen die Möglichkeit und Würklichkeit einer götlichen Eingebung der heil. Schrift ist seine *Enquiry concerning the books of the* N. T. whether they were written by divine inspiration gerichtet; und die Gewisheit der Götlichkeit eines Wunderwerkes wird mit vielen Witze in seinem Discourse on miracles 1741 bestritten. Seine letzten Schriften sind vier Abhandelungen gewesen, in welchen er

beweisen will, daß nicht Abraham dem Melchisedech, sondern dieser jenem den Zehnten gegeben; daß Esau ein beßerer Mann als Jacob, und Bileam ein rechtschaffener Prophet gewesen; und die Israeliten grausam gehandelt, daß sie die Canaaniter getödtet hätten. Seine opera posthuma sind in zwey Bänden A. 1748 heraus kommen.

Im Jahre 1741 that ein Deist einen andern Versuch der Religion zu schaden. Er gab vor, die Vernunft müße auf keine Weise bey Annemung der Christlichen Religion zu rahte gezogen werden, man müße nur glauben, und that sehr andächtig; und doch hatte er die Absicht die Christliche Religion dadurch lächerlich zu machen. Sein Buch hat die Aufschrift Christianity not founded on Argument (die Christliche Religion auf Gründe nicht gebauet) welches von D. Benson und D. Doddridge wiederleget worden ist.

Sie, mein Herr, werden leicht erkennen, daß die Auferstehung JEsu Christi, als der Grund der Christlichen Religion, von den Feinden derselben nicht unangefochten geblieben ist: Woolston, und Thomas Chubb unter den neuern hat in seinen operibus posthumis allerhand Einwürfe dagegen gemacht. Ich merke aber vornemlich an einem noch lebenden Deisten, deßen Name verschie-

den

den genennet wird, welcher sich die unglückliche Mühe gegeben die Gewisheit der Auferstehung JEsu umzustoßen. Seine Schriften sind folgende: The resurrection of IEsus consider'd; in answer to *the Trial of the witnesses of the resurrection of IEsus;* The resurrection reconsider'd; in answer principally to *The resurrection cleared;* The resurrection defenders stript of all defence; in answer to Mr. Iackson, Mr. Sylvester, Mr. Chandler, and the Clearer; An Answer to the *Observations of the Evidence of the resurrection of IEsus by Gilbert West* Esq. Man trift in diesen und dergleichen Schriften die gewönlichen Einwürfe an, warum der HErr sich nicht seinen Feinden gezeiget; daß die Erzälungen der Evangelisten von seiner Auferstehung nicht mit einander übereinstimmeten; daß der HErr nicht drey Tage und drey Nächte im Grabe gewesen, und dergleichen. Es hat sonst eben dieser Deiste den Character des Josephs in Aegypten in folgender Schrift angegriffen: The history of Ioseph consider'd; in answer to Mr. Chandler against Dr. Morgans moral philosopher, in welcher er, wie **Morgan** schon gethan hatte, den Joseph mit aller Gewalt zu einen Tyrannen machen will, der das Aegyptische Volk in eine Sclaverey gebracht habe; und in der Answer to Mr. Iack-

ſon on miracles and prophecies leugnet er die Möglichkeit eines Wunderwerkes, und will die Falschheit der Weißagungen beweisen. Er hat auch An Anſwer to *A Defence of the peculiar inſtitutions and doctrines of Chriſtianity* drucken laßen. Es ist diese Schrift mit der vorhergehenden und der Anſwer to the *Obſervations etc.* unter dem Titul Supernaturals examin'd im Jahre 1748 heraus kommen. Das Jahr darauf hat er sich an den Apostel Paulus, welchen die Deisten sonst gerne unter die Freydenker zälen, sehr vergriffen, und will ihn zu einem listigen Betrüger machen, in folgender Schrift: The hiſtory and character of St. Paul examined; in a letter to Theophilus.

Ein ander noch lebender Deist ist Samuel Parvish, ein Buchfürer zu Guildsford, welcher im Jahre 1746 An Enquiry in to the jewiſh and Chriſtian religion von 333 Seiten heraus gegeben hat. Es ist dis Werk als ein Gespräch zwischen einen Christen und einen Indianer eingerichtet: die Gründe der christlichen Religion werden erzälet, der Indianer macht Einwürfe dagegen, welche bald gar nicht, bald schwach beantwortet werden, damit bey dem Leser ein Zweifel zurückbleibe. Man hat die Bosheit des Verfaßers bald erkant, wovon

die

die scharfen Verse zeugen, welche man auf denselben gemacht hat. Sie sind diese:

Thou vile Apoſtate! what haſt thou done more,
Than Tindal, Collins, Woolſton ſaid before?
Thy ill connected Stuff proclaims at once,
The greater Blockhead! Infidel and Dunce!
Thy weak Solutions ſpeak the Deiſt plain,
Thy Iaponeſe, a Frenzy in thy brain.

Es ist auch gewis, daß man keinen neuen Gedanken in diesem Buche findet, sondern Tindal, Woolston, Collins ausgeschrieben sind.

Zu meiner Zeit kamen noch folgende Deistische Schriften heraus:

Deiſm fairly ſtated and fully vindicated from the groſſ imputations and groundleſſ calumnies of modern believers. 1746. S. 99.

A ſummary account of the Deiſts religion. S. 29.

An Eſſay on natural religion; written by Iohn Dryden. S. 12. Man sagte

von dieser Schrift, daß sie der bekante Poet Johann Dryden aufgesetzet habe, welcher daher unter die Deisten zu rechnen wäre.

The British oracle, wovon nur zwey Nummern gedruckt sind, weil der Bosheit gleich Einhalt geschahe.

Man muß nicht denken, daß die neuesten Schriften der Deisten neue Einwürfe gegen die Christliche Religion in sich hielten: sie sagen nach, was ihre Väter ausgesprochen haben, ohne mit einem Worte die geschehene Wiederlegung deßelben zu berüren: sie geben ihren Einwürfen eine neue Gestalt, und setzen ein paar Schimpfwörter mehr hinzu. Man solte sich dergleichen Verwegenheit nicht vorstellen, daß hundertmal beantwortete Einwürfe von neuen aufgewärmet werden, ohne in geringesten zu versuchen die geschehene Beantwortungen derselben zu entkräften, wenn sie nicht in Schriften offenbar wäre. Denn der Deist hat das Principium: Lüge nur immer zu, es wird wohl etwas davon kleben bleiben: vielleicht kömt ein Einfältiger darüber, erstaunet, daß so viele Einwürfe bisher nicht beantwortet werden können, und wird gefangen.

Zu den Versuchen der Deisten der Christlichen

Re-

Religion eins beyzubringen gehöret auch das Vorgeben eines **Craigs**, daß die Glaubwürdigkeit der heil. Geschichte mit der Länge der Zeit verringert würde, welchen Einfal, den keiner von seinen Brüdern angenommen, der Herr D. **Sykes** in seinem Buche **von den Wunderwerken** 1741 zu wiederlegen vor gut befunden.

Noch einen andern Weg ging ein Deiste, indem er in Geselschaft eine sehr übertriebene Christliche Moral vortrug, in der Absicht die Menschen abzuschrecken, darnach zu leben, und vielmehr eine freye und ungezämte Lebensart zu ergreiffen. Hieher gehöret auch das Verfaren derer, welche die Neigung des Menschen zur Sünde so groß, und die Schärfe des götlichen Gesetzes so dringend vorstellen, und daher die Menschen überreden wollen, GOtt fordere unmögliche Dinge und handele grausam, weil sie von der Gnade GOttes still schweigen. Ich erinnere mich in einem Trauerspiel **Mustapha**, welches der Lord **Fulke Brooke** gemacht hat, folgende Verse gelesen zu haben, welche man von Deisten öfters höret:

O wearisome condition of humanity
Born under one law, to another bound

Vain-

Vainly beg to, and yet forbidden vanity;
Created sick, commanded to be sound.
If nature did not take delight in blood
She would have made more easy ways to God.

Sie sehen, mein Herr, aus diesem unvolkommenen Abris die mannigfaltigen Bemühungen der Freygeister die Christliche Religion zu untergraben, welche in den neuesten Zeiten noch immer mehr zugenommen haben. Ich habe die vielen Schmähschriften gegen die Englische Geistlichkeit nicht besonders berüren wollen, obzwar durch sie die Religion selber verletzet wird, und dieser ein empfindlicher Stoß geschiehet, wenn ihre Lerer auf eine mit Witz und Bosheit angefüllete Weise gelästert werden, welches die Deisten wißen, und daher in allen ihren Schriften der Geistlichkeit gar nicht schonen. Der Einflus, den diese Leute in das ganze gemeine Wesen haben, ist leider! groß, indem nicht allein vorneme, sondern auch geringe Personen ihre bösen Sätze einsaugen, wovon aber ein andermal ein mehreres schreiben muß. Ich könte noch hinzu setzen, daß einer William Dudgnon Spinosistische Lersätze angenommen habe; er hat aber

der sie nicht in einer Schrift vorgetragen, noch verteidiget, nur in mündlichen Unterredungen: Jackson hat ihn gesucht wieder zurechte zu bringen, deßen Briefe an ihn in einem Englischen Journal vom Jahre 1737 vorkommen. Ich bin rc.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der sieben und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ein angesehener Prediger in London sagte zu mir, daß die Christliche Religion in England niemals auf einem so vernünftigen Fuße gestanden hätte, als itzo: die Menschen forderten Gründe, warum sie glauben solten, und die Freunde der Offenbarung hätten alle ihre Kräfte daran gewendet, dieselben ins Licht zu stellen. Freylich sind die besten Verteidigungsschriften vor die Religion in den neuern Zeiten gemacht worden, und sie stehet auch würklich auf einem sehr vernünftigen Fuße in England, aber mehr in Schriften als in dem Herzen. Hören Sie noch einmal jenen Englischen Patrioten von der Gotlosigkeit und Freygeisterey unter seinem Volke reden, der so nachdrücklich gegen die Ueppigkeit gezeuget hat. Seine Gedanken sind folgende:

„Die andere Landkrankheit, welche die allergefärlichste Folgen nach sich ziehet, ist der „Unglaube, welcher destowenigere Entschuldigung finden kan, je größer das Licht und die „Erkäntnis ist, wodurch unsere Zeiten von den „vorhergehenden unterschieden sind; und welcher eine Nation gewißer ins Verderben bringet, als Ueppigkeit. Denn ist ein GOtt im

„Himmel, so kan man sich nicht vorstellen, daß
„Er ein Volk, das die größeste Verachtung
„gegen die allerbeste und erhabenste Religion,
„die nur dem Menschen vorgeleget werden kan,
„äußert, im blühenden Zustande lange Zeit
„laßen könne. Daß aber die Engländer heu-
„tiges Tages dieses gräulichen und GOtt zum
„Zorn reizenden Verbrechens schuldig seyn, das
„kan ein jeder, welcher nur das Verfaren der
„Menschen in allen Ständen mit einem nach-
„läßigen Auge betrachtet, erkennen. Die
„Geistlichen selbst kan ich hievon nicht ausne-
„men; eine Sache, die uns in unaussprechliche
„Verwirrung setzet, und ihnen einen unaus-
„löschlichen Schandfleck macht.„

„Es ist der Unglaube der itzigen Zeit über
„alles Verhelen weit erhoben: er zeiget sich oh-
„ne zu erröten in unsern Zeitungen, er füret
„den Vorsitz bey Walgeschäften und regieret
„unumschränkt bey unsern Ergötzlichkeiten.„

„Wir treffen fast alle Tage diese und der-
„gleichen großpralerische Reden in unsern Zei-
„tungen an: „Wir verlangen nur, daß der
„fleischliche Arm den Streit entscheiden möge.
„Wenn England nur um eine gute Flotte sich
„bekümmert, was hat es denn wohl zu fürch-
„ten?„ Es ist in solchen Ausdrücken sowenig
„ein Anschein einer Abhänglichkeit von dem

„GOtt des Krieges, daß wir vielmehr zu ver„langen scheinen, alles durch unsere eigene Kräf„te ausrichten zu wollen, als GOtt etwas zu „danken zu haben: und dieses hat man auch „wärend des ganzen Krieges mit Spanien ge„sehen.„ —

„Was mag das wohl helfen, daß die wich„tigen Warheiten der Christlichen Religion „in unsern Tagen so tief untersucht; daß „die spitzigsten Feinde derselben dagegen aufge„standen und von den grösten Geistern wieder„leget worden; daß dadurch diese geheiligte „Warheiten desto gründlicher erwiesen, und ein „jeder unparteyischer sich dabey völlig beruhi„gen kan: Was mag das wohl helfen, wenn „itzo eine weit zalreichere Partey von Deisten, „die Unwißenheit und sinliche Lüste gezeuget „haben, als von gründlich überzeugten und recht„schaffenen Christen sich findet.„

„Ein junger Narr in den Gerichtshöfen, der „weiter nichts gelesen hat, als was er in den „Coffeehäusern findet; ein Student, der das „erste Jahr auf Universitäten zurückgeleget, und „ein Pferd, ein Haus, einen Tisch in Lateinischer, „Griechischer und Französischer Sprache zu nen„nen gelernet hat, denket sich tüchtig genung zu „seyn auf die alle Ehrfurcht fordernde Warhei„ten der Christlichen Religion allerley Spötte-

„reyen

„reyen zu werfen; und zwar zu einer Zeit, da „die drey grösten Geister, ein Newton, ein „Clarke, ein Locke dieselben angenommen, „und die Schärfe ihres Verstandes zu derselben „Verteidigung angewendet, ohne eine neue „Schwürigkeit, eine Schwäche, einen Betrug in „den Gründen derselben angetroffen zu haben.„

„Der Unglaube zeiget sich nicht schröcklicher, „als in der Erziehung der Jugend: denn nun „ist gar kein Anschein mehr, daß das Uebel ge„heilet werden könne; es sinket vielmehr aller „Anschein einer Religion bey den folgenden Ge„schlechtern. Es lieget am Tage, daß die Un„art der Studenten auf einer von unsern Uni„versitäten (Oxford) auf einen solchen Grad „gestiegen ist, daß sie heutiges Tages mehr ein „Sitz der Laster als der Musen genennet zu „werden verdienet. Es würde mir eine „Freude seyn, wenn ich hörete, daß nur „einige Schulmeister, in öffentlichen oder privat „Schulen, vernünftige Begriffe von der Christli„chen Religion und der Tugend aus dem Grunde „des Gewißens den ihnen anvertraueten Kindern „beybrächten. Ich habe mich erkundiget, wie „es die Lerer der Jugend insgemein zu machen „pflegen, und zu meinem grösten Leidwesen ge„funden, daß sie die Erfüllung ihrer Pflicht ins„gemein nur darin setzen, wenn sie ihren Lerlin-

„gen Wißenschaften beybringen, ohne die ge-
„ringeste Bemühung sie zu Christen oder ehr-
„lichen Leuten zu machen. Die Warheit zu sa-
„gen, so haben Aeltern sowohl als Lerer
„der Jugend zu viel Ursach, die Lersätze der
„Christlichen Religion und der Tugend nicht
„vorzutragen, nemlich sie wißen sie selber
„nicht, und eine jede Lection von der Tu-
„gend wäre eine Strafpredigt über ihren eige-
„nen Lebenswandel. Wie lange kan doch wohl
„Religion in diesem unglückseligen Lande blei-
„ben, da die nachfolgenden Geschlechte sich im-
„mer weniger um die Erkäntnis und Ausübung
„bekümmern?„

„In was vor einen kläglichen Zustand muß
„das Volk kommen, in welchem viele von den
„Leuten, welche den Geist und die Kraft der
„Christlichen Religion an wenigsten aufgeben
„solten, in eben den Unglauben, und die Ruch-
„losigkeit verfallen sind, welche den übrigen Teil
„des Volks überschwemmet haben? Es ist eine
„nicht weniger gewiße als betrübte Warheit,
„daß heutiges Tages in England nur alzuviele
„Menschen von dem Orden, deßen Geschäfte
„es ist, den Glauben und die Ausübung der
„Christlichen Religion durch ihre Lere und Bey-
„spiel zu unterstützen, des ihnen aufgetragenen
„wichtigen Amtes Verräter geworden seyn, und
„mehr

„ mehr als zu viele Gelegenheit den Feinden der „ Religion zu lästern gegeben haben, indem sie „ teils durch allerhand Cannibalen Bedienungen „ suchen, teils ein ruchloses Leben füren. Ich „ weiß, daß ich itzo eine delicate Sache berüre, „ und daß es sehr schwer sey Geistliche anzugreif„ fen, ohne zugleich die Religion zu verwun„ den. Könte man alles mit der menschli„ chen Schwachheit entschuldigen, es solte mir „ ein Vergnügen seyn alles zur Entschuldi„ gung und Bedeckung derselben beyzutragen. „ Allein was hilfts, wenn ich oder ein anderer „ Schriftsteller die Gebrechen der Geistlichkeit „ sorgfältig zudecke, und viele unter ihnen sel„ ber ihre Schande offenbar machen, wenn sie sich „ in weltliche Händel mischen, zu dieser und „ jener Partey schlagen und dadurch ihr heiliges „ Amt versäumen und in Blame bringen; wenn sie „ allem sinlichen Vergnügen des Schauplatzes, der „ Abendmusiquen, des Schmausens nachhan„ gen; ich will noch heslichere Dinge nicht be„ rüren. „

„ Ferner, wie kan ein Volk auf Religion „ Anspruch machen, das sie nicht im Munde „ füret? Ich frage einen jeden unparteyischen „ Menschen, ob ein solch Ding unter uns er„ höret sey, daß unsere mehreste Unterredungen „ Religion betreffen; oder ob nicht vielmehr die

„wenigen, welche an dergleichen Unterredungen „einen Gefallen haben, sich dafür in den Ge„selschaften sorgfältig inacht nemen müßen, weil „man sie nicht gerne höret? Es ist ein wah„rer Ausspruch unsers Heylandes: **Wes das „Herze voll ist, des gehet der Mund „über.**„

„Noch ein anderes fürchterliches Beyspiel und „Würkung des Unglaubens ist die schröckliche „Verachtung des gerichtlichen Eides fast bey al„len Bedienungen, welches zu nichts anders die„net, als eine Schuld aufs Land zu bringen. Es „trägt dazu vieles bey, daß so wenig Feyerlichkeit „bey einem Eide vorgehet, und gemeine und un„bedachtsame Leute * das Küßen des Buchs als „eine

* Vor der Reformation in England muste derjenige, welcher einen Eid ablegen wolte, die drey mittelsten Finger auf das Evangelienbuch legen, welches die heil. Dreyeinigkeit anzeigete, und den Daumen und kleinen Finger unter daßelbe, wodurch bedeutet wurde, daß, wofern er nicht die Warheit sagte, und den Eid halten würde, sein Leib und seine Seele verdammet werden würde; er muste darauf niederknien und das Buch küßen, mit den Worten: So wahr mir GOtt und alle Heilige helfen. S. New Memoirs of literature B. 5. S. 125. Jetzo bestehet alle Feyerlichkeit eines Eides darin, daß das Evangelienbuch geküßet wird; und ich habe von ruchlosen Leu-

„ eine nichts bedeutende Ceremonie ansehen.
„ Wer etwas weiß von Walgeschäften, von Zoll-
„ wesen, der weiß auch, daß der Meineid da-
„ bey häufig vorgehe, daß viele tausende, welche
„ wälen, bey jeder Wal meineidig werden müßen:
„ die vielen Gesetze, welche gegen die Bestechungen
„ gemacht sind, zeigen genung an, wie wohl es der
„ Gesetzgeber eingesehen habe. Und die Eide, welche
„ beym Zollwesen geschworen werden, sind schon
„ ins Lächerliche gebracht. Die mehresten Eide,
„ welche beym Antrit eines Amtes geschworen wer-
„ den, werden in der Absicht gethan, sie nicht zu
„ halten. Und kein Laster ist bey einem Vol-
„ ke in der Welt so gemein, als der Meineid in
„ England. „

„ Wäre noch eine Liebe zur Religion bey
„ uns, sie würde sich in fleißiger Besuchung
„ des Gottesdienstes und in Hausandachten zei-
„ gen; allein unsere Gleichgültigkeit gegen
„ Dinge, welche einigermaßen die Religion be-
„ treffen, zeiget an, daß wir den GOtt ver-
„ geßen haben, der uns gemacht hat. Ge-
„ wis wir sind so höflich geworden, daß wir

 „ nicht

Leuten unter dem gemeinen Volke gehöret, daß, wenn sie an ihren Eid erinnert worden, sie geantwortet, sie wüsten nicht, was sie vor ein Buch geküßet hätten, und auf das Küßen eines Buchs könte nicht viel ankommen.

„nicht mehr Segen von dem erbitten, der allein „Gedeihen giebet, noch dem danken, deßen Ge„schöpfe wir verzeren.„ —

Soll ich, mein Herr, noch etwas zu dieser scharfen Strafpredigt, welche Sie lieber aus dem Munde eines Engländers hören, hinzusezzen, so muß ich anmerken, daß nicht allein Vorneme, und Leute, welchen man Verstand und Gelersamkeit zuschreibet, der Freygeisterey ergeben seyn, und * ein Englischer Moralist saget gar, daß die Hälfte derselben in England hieher gehören; sondern auch Handwerkspersonen, Bediente und solche Leute fangen an Religion zu verspotten, welche sie doch nicht verstehen. Es sind diese Leute die unerträglichsten. Auch das weibliche Geschlecht hat diese und jene heilige Betrügerey entdecket, welches eben so unerträglich ist als geringe und ungelerte Leute. Man könte hinzusetzen das erschreckliche Fluchen und Schwören, welches man von gemeinen Leuten, auch andern höret, und welches schon seit zweyhundert Jahren nicht hat gesteuert werden können.

Schon der **Zuschauer** merket vom Jahr 1733 an, daß kleine Gesellschaften in vielen Gegenden von London des Abends angestellet würden, in welchen Bürger und andere ungeler-

* S. British Magazine 1749. S. 332.

lerte Leute zur Deisterey angefüret werden solten. Die Coffee- Wein- und Bierhäuser sind gemeiniglich der Ort, wo ein Deist Schüler machen will. Er redet von Betrügereyen der Priester, und weiß allerhand lächerliche Historgen von diesem und jenem Geistlichen zu erzälen: sie mögen nun allein Papistische Priester betreffen, oder nicht; und sein Mund ist beredt die Feltritte derselben zu vergrößern. Will er ja noch mit einem Scheine der Vernunft reden, so trägt er alte Einwürfe vor, als, daß die Schöpfung aus nichts was unmögliches sey, daß die Offenbarung nicht an allen Orten bekant worden, daß die heil. Schrift sich selbst wiederspreche, und dergleichen. Er preiset die Freyheit zu denken an, und beschweret sich über den Gewißenszwang, den die Geistlichkeit bey einem freyen Volke einfüren wolte. Er redet vor Leuten, welche stark Getränke munter gemacht, und sich freuen hinter den Vorhang gelaßen zu werden; sie wißen sich viel damit, und was sie kaum halb verstanden haben, müßen sie wieder an den Mann bringen. So wird die Freygeisterey ausgebreitet, und so niederträchtig bezeiget sich ein Deist, wenn er Leute verfüren will.

Hieher gehöret auch die Klage des Jackson, welcher in seiner Vindication of human liberty schreibet: „Es muß nohtwendig alle

„Liebhaber der Tugend und wahren Religion be-
„trüben, daß Atheistische Lersätze von einem
„unveränderlichen Schicksal und einer Noht-
„wendigkeit heutiges Tages so heftig verteidi-
„get werden, und unter Leuten von Verstande
„und guten Geschmack überhand nemen, und
„zwar zu einer Zeit, da Gelersamkeit fast auf
„den höchsten Gipfel gestiegen, und die Grund-
„sätze sowohl der natürlichen als geoffenbarten
„Religion in ein so helles Licht gesetzet sind,
„als möglich ist.„

Erinnern Sie sich, mein Herr, was Ihnen vor einiger Zeit von der Beschaffenheit der Schauspiele erzälet habe. Sie werden mit mir eingestehen, daß Leichtsinnigkeit in der Religion, wenn ich es noch gelinde ausdrücken will, in England überhand neme. Ich bin rc.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der acht und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich muß näher kommen, um meinen von den Freygeistern gegebenen Begrif zu rechtfertigen. Ich suche die Quelle des Uebels nicht im Verstande, sondern in dem Willen derselben: denn so viele Deisten ich gekant, oder davon ich gehöret, oder deren Schriften mir vorgekommen sind, so viele Beweise habe ich von der Warheit gefunden, daß ein verdorbenes Herze zum Grunde des Freydenkens liege, und ein Freygeist in der That das Daseyn eines vor die Welt sorgenden GOttes, die Schöpfung der Welt, und die Unsterblichkeit der Seelen umzuwerfen sich äußerst angelegen seyn laße: er mag dagegen protestiren wie er will.

Es kan seyn, daß Leute einige Zweifel bey der Christlichen Religion haben; sie sehen starke und überwiegende Gründe auf derselben Seite; einige Schwürigkeiten aber, welche ihnen groß vorkommen, beunruhigen sie und halten ihr völliges Zutrauen zurück. Allein solche Leute sind stille, sie schreyen mit jenem Weisen nach Weisheit, und graben nach ihr; sie forschen in den Schriften der Gelerten nach, ob

nicht

nicht irgendswo die Auflösung ihrer Zweifel anzutreffen sey; sie legen dieselben ihren Freunden in Unterredungen und Handbriefen vor, oder laßen sie drucken, damit sie beantwortet werden; sie denken selber nach, bis sie zur Erkäntnis der Warheit kommen, und sind allezeit bereit Gründen zu gehorchen. Es finden sich solche **Ramseys** und **Wests**; ich rede aber von diesen nicht, wenn ich von Freydenkern rede, weil sie sich nicht unter diese rechnen.

Wenn man einen Deisten von außen betrachtet, vornemlich, wie er in Schriften aussiehet, so solte man öfters glauben, er habe noch einige Empfindung von Religion, denn er gar andächtig thut. Er schilt heftig auf solche, welche seine Religion und Tugend verdächtig machen wollen. Er * gläubet einen unendlichen, ewigen, almächtigen, alweisen und gütigen GOtt, einen Schöpfer aller Dinge und eine götliche Vorsehung. Er will den erhabenen GOtt recht groß machen und bemühet sich den Begrif deßelben von dem abergläubischen und dem niederträchtigen, welches einfältige Menschen hienein gebracht haben, zu reinigen. Er mag daher gern ein **Deist** genennet werden, weil ihm die Ehre der Got-

* S. Essay on natural religion. S. 1. A summary account of the Deists religion. S. 1. f.

Gotheit am Herzen lieget. Den ewigen Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen, den Dienst GOttes, die Tugend, will er auf einen unbeweglichen Grund, auf die Natur der Sache selbst setzen, und, weil er sich so ernstlich mit der Tugend beschäftiget, nimt er den Namen eines practischen Weltweisen (A moral philosopher) an. Sein Nebenmensch muß sich verwundern, wenn er ihn beten höret. Er gläubet Belonungen und Straffen nach dieser Welt und ist recht böse, wenn sein Wiedersacher meynt, er zweifele an der Unsterblichkeit der Seele. Er fordert eine wahre Buße zur Vergebung der Sünden.

Hören Sie einmal, mein Herr, wie * ein Deist mit GOtt zu reden, und sich über eines Christen einfältiges und unhöfliches Gebet weit hin zu setzen weiß:

„O erster Beweger, o Ursache aller Ursachen,
„o du almächtiges, alwißendes, unbegreifliches
„Wesen, welches Menschen GOtt nennen!
„Wenn du dich herabläßest auf die Gedanken,
„Worte und Thaten eines Menschen zu sehen;
„wenn es nicht strafbar ist bey einem so elenden
„Thiere, sich selbst gar vor dir niederzuwerfen;
„wenn das allerdemütigste, das allerinbrünstig-
„ste Gebet, welches mein Herz zu stande brin-
„gen,

* S. Universal Spectator n. 372.

„ gen, oder meine Zunge aussprechen kan, nicht
„ vor eine Beleidigung von dir angesehen wird:
„ so höre mich, o almächtiges Wesen, und erbarme
„ dich, erbarme dich, erbarme dich über mich!„

„ Deine Vorsehung hat mich auf einem Fleck-
„ gen in der Welt gesetzet, wo ich täglich viele
„ von meinem Geschlechte sehe, welche sich vie-
„ les damit wißen, was sie Vernunft nen-
„ nen, und dich auf eine solche Weise verehren,
„ welche meiner Meynung nach dir gänzlich zur
„ Unehre gereicht. Es sagen mir einige von die-
„ sen, daß ich solche Dinge von dir glauben
„ müße, welchen ich meinen Beyfall nicht ge-
„ ben kan noch darf. Wenn du acht giebest auf
„ die Gedanken des menschlichen Herzens, so
„ siehest du, so weißest du, o almächtiges We-
„ sen! daß die Ursache, warum ich solche Din-
„ ge, welche Menschen von dir erzälen, nicht
„ glauben kan noch darf, diese sey, weil das
„ mehreste davon meiner Einsicht nach nichts
„ als Erfindungen des menschlichen Hochmuts,
„ und deiner Größe, deiner Weisheit und un-
„ endlichen Volkommenheit ganz unanständig
„ ist.„

„ Dürfte ich es wagen, so wolte ich diese
„ demütige Bitte an dich thun, nemlich, daß
„ wenn es möglich ist, daß einige meiner Han-
„ delungen dir gefallen oder misfallen können, du

„ dich

„ dich doch woltest zu mir herab laßen mir deut-
„ lich und klar zu zeigen, was würklich dein Wille
„ sey. Doch was bin ich, daß ich eine solche
„ Forderung an dich zu machen mich erküne?
„ Wie darf oder mag ich um eine solche hohe
„ Gnade vor allen andern Menschen bitten? Ich
„ will mich bemühen dich nicht zu beleidigen,
„ und mit dem Zustand der Zweiffel, der Dun-
„ kelheit und Unwißenheit, worin es dir gefal-
„ len hat die Art von Geschöpfen, zu welcher
„ ich gehöre, zu setzen, zufrieden seyn. Und
„ weil ich Gut vom Bösen nicht unterscheiden
„ kan, noch auch einmal weiß, was mir am
„ dienlichsten ist, so darf ich es nicht wagen dich
„ um eine besondere Gabe zu bitten. Alles was
„ ich noch mit Zuversicht thun kan, ist dieses,
„ daß ich mich vor dir demütig niederwerfe, dei-
„ ne Macht erkenne, deine Weisheit bewun-
„ dere, deine Barmherzigkeit anflehe, und dei-
„ nem Willen mich mit ganzen Herzen unterwer-
„ fe, du magst es nun mit mir anfangen, o
„ almächtiges Wesen, wie du wilst. O verzei-
„ he deinem elenden beselten Klumpen von Ma-
„ terie, wenn es bey Erkäntnis deiner Macht
„ und Weisheit zugleich deine Barmherzigkeit,
„ obzwar mit aller Ergebung und Unterwerfung,
„ demütig anflehet. „

Was sagen Sie, mein Herr, zu diesem Gebete, welches den Schein einer großen Demut hat, und doch auf Hochmut gegründet ist? Es laßen sich allerhand Anmerkungen dabey machen, welche ich aber übergehe. Meynen Sie nun nicht, daß ein Deist sehr gottesfürchtig sey?

Ich muß Ihnen gestehen, daß der sitliche Weltweise des Thomas Morgans mich bald verfüret hätte. Als ich die Vorrede zu dem ersten Teile des genanten Werkes las und fand, daß er die innerliche Sitlichkeit der Tugend als eine ewige Warheit fest setzen und die Religion auf einem festen Grunde bauen wolte, auch auf diejenigen sehr böse war, welche die Deisten blamirten, daß sie keine gôtliche Vorsehung gläubeten, und keine Freunde der Tugend wären; so meynete ich, der Mann sey würklich ein Liebhaber der Religion; er irre nicht aus Vorsatz, nur eine Schwachheit des Verstandes sey die Ursache, daß er kein volkommener Christe sey. Und als ich den zweyten Teil, welcher dem berümten Leland in Irland, der den ersten wiederleget hat, entgegen gesetzet ist, las, meynete ich, daß Herr Leland ein schlechter Verteidiger der Christlichen Religion seyn müße, und also an diesem die Schuld läge, warum jener nicht überzeuget sey. Allein als ich die Lelandische Schrift selbst durchlas, fand ich, daß sie

gründ-

gründlich geschrieben war; **Morgan** hatte deren Worte verstümmelt, verkehret, außer dem Zusammenhange angefüret, was nicht zusammen gehörete bey einander gesetzet, und die starken Gründe unberüret gelaßen: nur um sich über sein eigenes Hirngespenste lustig zu machen und seinen Neigungen Raum zu geben. So merkete ich, daß er kein redlich Herz habe und ihm nicht um die Warheit zu thun sey, sondern daß ein verdorbener Wille die Triebfeder seines Unternemens sey. Und hernach hörete ich von seinen ehemaligen Nachbaren in der Straße **Cheapside**, wo er gewonet hat, daß er ein ruchloses, liederliches und ärgerliches Leben gefüret, und, um etwas zu verdienen, in der Sache der Deisten geschrieben habe.

Tindal, welcher zehn Jahre vor **Morgan** gestorben, redet aus eben dem Tone: er glaubet eine natürliche Religion und suchet derselben Volkommenheit zu zeigen und zu erheben. Allein ein Mann, der bald ein Papist, bald ein Reformirter ist, nachdem er zeitliche Vorteile siehet, kan nicht wohl ein ehrlicher Heide seyn; und * seine Freunde selbst haben nach seinem Tode ausgesagt, daß er ein unmäßiges, unzüchtiges Leben gefüret, und eine Weibesperson, mit welcher er zuschaffen gehabt, aus allerhand

* London Magazine 1734. S. 45.

Atheistischen Gründen angelegen ihr Hurkind auf einen andern durch einen falschen Eid zu bekennen. Ja sie sagen, daß er in Geselschaften zu Oxford den Begrif eines GOttes lächerlich zu machen gesucht habe. Hier ist der starke Schluß, womit er das Daseyn eines GOttes umstoßen wollen: „Es können nicht zwey unendliche „Dinge seyn. Nun wird GOtt vor unendlich „ausgegeben: es muß also auch ein unendlicher „Raum vorhanden seyn, in welcher er ist. „Ergo.„ Ich finde, daß da er auf dem Todbette gelegen, und ihm von einem seiner Freunde die traurigen Folgen seiner GOttesverleugnung und seines Lebens scharf vorgestellet worden, er vor großer Angst und Furcht ausgeruffen: „Wenn ein GOtt ist, so bitte ich, „daß er sich meiner erbarmen möge.„

Tolands wüstes Leben, das seinen Tod befördert hat, und seine Pantheisterey ist bekant. Man schreibet ihm ein schändlich Sauflied zu; allein ohne hinlänglichen Grund, und ich glaube vielmehr, daß ein Geistlicher der Verfasser deßelben ist, welcher damit den Sinn der Pantheisten Geselschaft ausdrücken wollen. Man sagt, daß das pantheisticon, welches 89 Seiten ausmacht, nur sechsmal gedruckt sey; ich habe es aber wohl sovielmal in Auctionen gesehen, in welchen es doch unter einem harten

Thaler nicht verkauft wird. Es ist diese Schrift weder des lesens noch des wiederlegens wert.

Was der noch unbekerte Graff von **Rochester** vor ein Leben gefüret, wozu ihn wohl vornemlich die böse Geselschaft verleitet hat, ist nicht weniger bekant. Er gestehet seinem Beichtvater dem Bischoff **Burner**, daß er allen Begrif einer Gotheit aus seinem Herzen zu verbannen gesucht habe, so wie er die Unsterblichkeit der Seele leugnete; allein eine Furcht vor ein almächtiges Wesen sey allezeit zurück geblieben, und er habe keinen Deisten gekant, der sich davon losmachen können.

Ich könte noch einen Italienschen Graffen, den berüchtigten **Radicati de Paßerano**, welcher sich in England aufgehalten, und in der Sprache dieses Landes Schriften herausgegeben, anfüren. Es sind deßen erste Schriften noch etwas erträglicher, allein die letzten und vornemlich die **Philosophische Abhandelung vom Tode** hebet allen Unterschied zwischen dem Bösen und Guten auf, und rechtfertiget alle Laster und Bosheiten, selbst solche, welche Heiden verabscheueten: weswegen er auch * mit Recht nebst dem Uebersetzer **Joseph Morgan** gefangen gesetzet wurde. Ich übergehe ausländische Deisten, welche freylich die wahre Ge-

* S. London Magazine 1732.

sinnung eines Freydenkers zu ihrer eigenen Schande frey heraus gesagt haben. Denn es ist schon von Saurin angemerket worden, daß ein Französischer Deist an Grobheit und Unvernunft einen Englischen weit übertreffe, da dieser doch noch das Ansehen haben wolle, als ob er Gründe vortrage und Tugend liebe

Vielleicht werden Sie mir antworten, daß man ein Tindalisches Gemüt nicht bey allen Deisten antreffe, und werden mir einen Shaftesbury, einen Collins, einen Chubb und einige Ausländer entgegen setzen. Es ist wahr, mein Herr, man muß unter den Deisten einen Unterschied machen, in Absicht auf die Quelle, woher sie ihren Deismus nemen. Einige besitzen Witz, haben studiret, eine gute Erziehung erhalten, sind Liebhaber des Wohlstandes und leben äußerlich ganz ehrbar: Bey diesen ist die Liebe zur Independenz, der Stolz, die Eigenliebe und ein daher entstehender Haß gegen die Geistlichkeit die Quelle ihrer Freygeisterey; insbesondere wenn sie in Ansehen sind, und reichlich zu leben haben. Andere von schlechter Erziehung gewönen sich an eine liederliche Lebensart, und verachten die Religion, weil sie ihren Lüsten zuwieder ist. Diese sind grob, unverschämt und verletzen den äußerlichen Wohlstand. Es bleibet aber doch bey beyden ein verdorben Herz und eine herschende Leidenschaft

der

der Grund des Deismus. Shaftesbury besas Witz und hatte vieles gelesen, er kante auch die Welt; und man trift manchen guten Gedanken in seinen Characteristics an, insbesondere, wenn er unvorsehens dem Lichte folget; allein der nicht gebrochene natürliche Hochmut von sich selbst allein abzuhangen, die Eigenliebe, wozu seine große Neigung zur Satyre komt, die er bey der Religion gern anbringen mogte, und ein Wiederwille gegen die Geistlichkeit, welcher aus allerhand Ursachen entstehen kan, verleiteten ihn zur Deisterey. Er war wegen seines Temperamentes zu Ausschweiffungen nicht geneigt, und liebte die Einsamkeit. Er schätzte die Tugenden, welche das gemeinschaftliche Leben angenem machen, hoch und war insbesondere ein großer Feind von solchen, welche alles nach ihrem eigenen Nutzen beurteilen. Er lobet ein soliloquium, um seine Feler zu erkennen. War dieser nicht ein frommer Heide? Ich antworte nein: tugendhaft kan er gewißermaßen genennet werden, aber nicht from oder gotselig, weil er zu seinen Handelungen von der Religion, ich meyne die natürliche, keine Bewegungsgründe nam. Ich habe seine Characteristics mit möglichster Aufmerksamkeit gelesen, weil man so viel Werks davon macht, und sie auch in Auctionen nicht

ter fünf Thalern verkauft werden; und folgende Dinge angemerket: es ist ihm nichts mehr zuwieder, als von GOtt in allen Dingen abzuhangen; sich vor GOtt zu erniedrigen und als ein armer Sünder von Ihm Vergebung und Beystand anzunemen: daher will er keine Gerechtigkeit und Heiligkeit in GOtt noch Nohtwendigkeit der Buße oder der Reue sehen, und hält es vor Aberglaube und Furchtsamkeit, sich auf eine götliche Vorsehung zu verlaßen und vorsichtig vor GOt zu wandeln, als ob GOtt auf Kleinigkeiten sehe: daher eifert er im rechten Ernste gegen diejenigen, welche fordern, daß man Bewegungsgründe zur Gotseligkeit und Tugend von GOtt, von seinem Willen und einem zukünftigen Leben nemen solle, und will, daß man sie in der Sitlichkeit der Tugend selbst suche: daher fordert er, daß eine götliche Vorsehung in dieser Welt so beschaffen seyn müße, daß dem Frommen gut, dem Bösen böse ergehe, damit nur der Mensch nicht auf eine zukünftige Belonung hoffe. Er redet von einem Gewißen und Gewißensbißen; man gewinnet aber damit nichts, weil er deßen Ursache nicht von GOtt herleitet.

Mir deucht, mein Herr, es wird die angezeigte giftige Quelle gemeiniglich nicht erkant, und man pflegt sich wohl durch einen guten

Schein blenden zu laßen, und zu überreden, daß solche Leute doch noch nach der natürlichen Religion lebten: zumal wenn man sie GOtt aus den Werken der Natur erheben höret. Man meynet, daß, weil sie gute Bürger wären, und äußerlich ehrbar lebten, sie doch noch einen Begrif von Religion hätten, und siehet nicht auf die heimliche Triebfeder ihres Thuns und Laßens; man entdecket sie aber bald, wenn man mit ihnen von den Bewegungsgründen zur Tugend sich unterredet.

Noch eine Probe des Hochmuts dieser Leute ist diese, daß sie von den unedlen, gemeinen, einfältigen, ungelerten Leuten den Aposteln nichts lernen wollen, welches man bey dem Shaftesbury, dem * Tyßot de Patot und noch einigen andern anmerken kan.

Es ist dieses auch in der Beurteilung eines spottenden Collins zu merken. Man kan seine Leichtsinnigkeit in der Religion auch daraus erkennen, daß er, um eine bürgerliche Bedienung bekleiden zu können, in der ** Martinskirche

* S. Iaques Masse Voyage S. 466.

** Wer eine bürgerliche Bedienung in England bekleiden will, muß zur Englischen oder hohen Kirche gehören; und zu deßen Beweise in der Martinskirche in the fields, zu deren Kirchspiel der

das heilige Abendmal genommen hat, da er doch den HErrn verleugnete, zu deßen Lere er sich auf eine so feyerliche Weise, welche als ein Eid angesehen wird, bekante. Und was von seinem ehrbaren Leben, von seinem Almosengeben gerümet werden mag, beweiset noch nicht, daß er eine Religion gehabt, weil nicht diese, sondern andere Gründe ihn zu den Pflichten eines geselschaftlichen Lebens antreiben können: denn in seiner **Betrachtung über die Freyheit zu denken** gibt er nicht undeutlich zu verstehen, wie wenig ihm an der Unsterblichkeit der Seele gelegen sey, indem er aus dem Predigerbuche Salomonis eine Stelle anfüret zum Beweise, daß Salomo die Unsterblichkeit der Seele geleugnet habe, und ein Freydenker gewesen sey.

Was **Thomas Chubb** betrift, so haben mir selbst Geistliche von Salisbury, wo er gewonet, erzälet, daß er ein ehrbares Leben gefüret, Almosen gegeben, und so lange zum heiligen Abendmal gegangen sey, um nemlich kein Aufsehen zu geben, bis er davon gestoßen worden. Man rümet seine Vergnügsamkeit, indem er ein ansehnliches Geschenk, welches ihm Herr **Decker** vor seine Zuschrift der **vier** Abhan-

der Hoff gerechnet wird, zum heiligen Abendmal gehen.

handelungen von Melchisedech 2c. machen wollen, ausgeschlagen, weil er ohnedem keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt hat. Es ist aber deswegen ein Gemüt nicht religieux zu nennen, weil nicht alle Laster zugegen seyn oder seyn können: der Hochmut, die Eigenliebe, das Vertrauen auf sich selbst hatten bey ihm die Herrschaft, und die Unsterblichkeit der Seele * war ihm eine Sache von keiner Wichtigkeit, noch zu glauben nohtwendig.

Auch der sonst nicht unverständige Verfaßer des Buchs Les moeurs (wenn ich noch einen Ausländer mit nemen will) hebet alle Straffen nach dem Tode auf, und mag gern, daß in dieser Welt alles recht lustig hergehe.

Wenn man dazu nimt, daß solche Leute eine Nohtwendigkeit in die Welt einfüren, und von keiner Vorsehung was wißen wollen, ohngeachtet sie in ihren Schriften das Gegenteil sagen, so fält das Vorgeben einer natürlichen Religion gänzlich darnieder: denn einen GOtt gläuben ohne eine Schöpfung und Vorsehung demselben beyzulegen, heist keinen GOtt gläuben. Und wenn man auch den vorgegebenen Gottesdienst dieser Leute betrachtet, so ist alle Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen zu GOtt von ihnen

* S. Posthumous works B. I. S. 80. f.

weit entfernet; zu geschweigen der Abwesenheit alles äußerlichen Gottesdienstes; und wozu solten sie noch Religion haben, da sie keine Unsterblichkeit der Seele gläuben?

Ich mag also die Deisten betrachten, von welcher Seite ich will, ich finde, daß ihnen die natürliche Religion so wenig gefalle, als die geoffenbarte; und sie nur soviel von Tugenden annemen, als mit ihren herschenden Lastern bestehen kan, und sowohl mit ihrem Temperament übereinkomt, als auch von ihrem Character und Stand erfordert wird. Es bleibet also ein richtiger Character der Spötter, welchen schon Petrus ihnen gibt, daß sie **Leute** seyn, **welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln**; und es bleibet Warheit, was die ewige Weisheit saget: **So jemand den Willen des, der mich gesant hat, zu thun Lust hat, der wird erkennen, ob meine Lere von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede.**

Es hat daher der A. 1747 verstorbene D. Trapp nicht unrecht, wenn er in seinen **Gedichten über die vier letzten Dinge** von einem Deisten schreibet:

> Atheist I stile him, for he is much the same;
> tho' chusing Deist's somewhat milder name.

Und

Und Herr D. Young urteilet ganz recht, wenn er in seinen erhabenen Nachtgedanken S. 143 schreibet, daß er sich schon seit langer Zeit davon überredet, daß die Ungläubigen im Grunde an der Unsterblichkeit der Seele zweifeln; „und ich bin gewiß,„ färet er fort, „daß „Leute,„ welche von der Unsterblichkeit der See„le versichert sind, nicht weit von der Christli„chen Religion entfernet seyn können.

Ich setze noch eins hinzu: wenn man mit einem Deisten streitet, und die Warheit der Christlichen Religion dringend erweiset, und dazu einige Warheiten der natürlichen Religion zum voraus setzet; man genöhtiget wird erst diese zu erweisen, und von dem Beweise des Daseyns eines GOttes, des immateriellen Wesens der Seele den Anfang zu machen, da man aus der Auffürung deßelben hundertmal hätte schliessen sollen, daß er an diesen Warheiten niemals gezweifelt habe. Ich bin ꝛc.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der neun und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Erlauben Sie mir, daß Ihnen meine gemachte wenige Anmerkungen über die Deisten noch weiter vorlege, um den Character derselben desto volständiger zu machen. Ich habe wohl gehöret und auch in Büchern gelesen, daß mancher dem Deisten noch einige Redlichkeit zutrauet, und denket, daß er würklich wegen einiger Schwürigkeiten, welche er nicht auflösen können, die Offenbarung verwerfe. Es ist wahr, der Deist weiß eine Menge von Absurditäten und Wiedersprüchen in derselben anzugeben, und ich kan Ihnen das wohl schreiben, daß, da ich zuerst davon hörete, ich eine große Begierde hatte ihre Schriften zu lesen, und, weil meine Begierde in Teutschland nicht gesättiget wurde, in London dieselben aufkaufte, wo sie nicht rar, noch auch theuer sind. Allein, mein Herr, Ihnen versichere ich ganz aufrichtig, daß ich nicht die geringeste Ehrlichkeit oder Liebe zur Warheit bey einem Deisten angetroffen habe: Denn seine Absicht ist nicht mit Bescheidenheit Einwürfe zu machen, sondern nur zu schmähen und zu lästern, insbesondere

dere in den letztern Schriften, wenn er ja bey der ersten Ausflucht noch bescheiden ist; und er hat schon vorher bey sich fest gesetzet der Warheit nicht zu gehorchen, und setzet die Feder an, um gewiße Absichten, entweder was zu verdienen, oder sich zu beruhigen, oder der Geistlichkeit Tort zu thun, welche ihm einmal zuwieder gewesen, zu erreichen. Man kan bey einigen, als bey dem noch lebenden Deisten, welcher den Character des Apostel Paulus A. 1749 angegriffen hat, einen grimmigen Zorn gegen die Religion anmerken, zumal wenn das Temperament dazu gemisbraucht wird; andere sind hönisch und listig, noch andere sehr feige, ohngeachtet sie in ihren Schriften gewaltig pralen und Eisenfreßer seyn wollen; noch andere sind grob dabey hochmütig und daher ganz unerträglich. Es gehören unter diese unstudirte, gemeine Leute, welche, weil sie keine Erziehung haben, und doch Freydenker seyn wollen, und allezeit das Maul offen haben, da sie doch selber nicht verstehen, was sie reden, die schlimmesten sind: Denn ein aus Dumheit, Hochmut und Grobheit zusammengesetztes Wesen ist ein gar zu böses Ding. Glauben Sie also nicht, mein Herr, welches ich nur beyläufig erinnere, daß Freygeisterey was vornemes sey: es ist schon sehr was gemeines.

Man kan sowohl aus den Schriften der Deisten als aus mündlichen Unterredungen mit ihnen überzeugend erkennen, daß ihnen nicht die Warheit am Herzen liege, und daß sie schon zum voraus bey sich fest gesetzet haben, ihre Lersätze nicht zu verlaßen. Denn man siehet augenscheinlich, daß sie das Buch, gegen welches sie eifern, nicht ganz, geschweige mit Bedacht gelesen haben, weil sie Dinge daraus anfüren, welche nicht darin stehen, oder einen Wiederspruch in demselben zeigen wollen, welcher in seinem Nichts geblieben wäre, wenn sie nur ein wenig weiter gelesen hätten. Sie bringen die alten Einwürfe immer wieder vor, als ob noch nie darauf geantwortet worden, ohne einen Versuch zu thun die Antworten zu entkräften, und wollen durch ihr entsetzlich pralen den Einfältigen überreden, daß ihre Einwürfe nicht wiederleget werden könten. Man solte sich eine solche unverschämte Frechheit nicht vorstellen, wenn sie nicht in Schriften offenbar wäre. Ein Ketzer, ein Jude, ein Heide, ein untergeschobenes Buch, ein Gerüchte, ein Vielleicht, eine Erdichtung, gilt bey ihnen mehr, als der glaubwürdigste Zeuge, da ihnen doch die Reguln, wornach man die Glaubwürdigkeit eines Zeugens beurteilet, nicht unbekant seyn. Ich habe mich sehr gewundert, daß ein Shaftesbury

das Zeugnis eines Tacitus und Justinus von dem Jüdischen Volke dem Zeugnis Mosis vorziehe, ohne den geringesten Grund eines solchen Verfarens anzuzeigen. Sie klagen über den Gewißenszwang, wenn ihnen das schmähen und lästern verboten wird, und wißen nicht genung von Betrügereyen der Geistlichen zu sagen, und ihre Feltritte zu vergrößern. Kömt eine Wiederlegung ihrer Gedanken heraus, so lesen sie den Titul, die Vorrede derselben, und wenn es hoch kömt, hie und da eine Periode außer dem Zusammenhange: denn sie haben nicht die Gedult sie ganz, noch weniger mit Aufmerksamkeit zu lesen. Die wichtigsten Gründe laßen sie unberüret, nur suchen sie eine schwache Seite bey ihrem Wiedersacher, damit sie Materie zu einer Wiederlegung und zum Hongelächter haben. Ist diese aber nicht zu finden, so werden die Worte der Gegenschrift verstellet, verstümmelt angefüret, was nicht zusammen gehöret, wird bey einander gesetzet, und mit Zusätzen bereichert, damit ein Hirngespenst heraus komme, womit sich ein öfters über allemaßen übel angebrachter Witz lustig machen könne; und die alten Einwürfe werden wiederholet, als ob kein Wort in der Gegenschrift dazu gesaget sey, daß man sich von dieser einen schlechten Begrif machen solte, wenn man sie nicht bey der Hand

hätte,

hätte, und selbst lesen könte. Und was ja noch der Stärke der Antwort felet, wird oft durch eine pöbelhafte Art zu schreiben, durch einen beissenden Scherz, ersetzet.

Eben so verfäret der Freydenker in Unterredungen. Es felet ihm an einem gesetzten Wesen, an Aufmerksamkeit und Gedult, und an guten Sitten. Er unterbricht die ernsthaftesten Unterredungen mit lustigen Einfällen; und wenn sein Gegener am Ende zu seyn meynet, so muß er von vorne wieder anfangen, denn er füret ihn in einem Circul herum. Kaum läßet er diesen ausreden, vielmehr soll ihm ein Hauffen nichtsbedeutender Wörter den Mund stopfen. Hat man mehr als gemeine Gedult, wenn nichts, was zur Sache gehöret, geantwortet wird, fänget die Unterredung wieder an, oder setzet sie fort und bringet den Wiedersacher in die Enge, damit doch die Anwesenden, welche etwa in der Geselschaft seyn mögen, nicht mit hingerißen werden, so bedienet er sich eines unerlaubten Scherzes, erzälet allerhand Histörgen von der Einfalt und den Felern der Geistlichen, in der Absicht, damit sein Freund, der ihn zu rechte bringen will, müde, verdrüslich, verwirrt und lächerlich werde, aufhöre und jener das letzte Wort behalte.

Ein Deist ist von der Eigenliebe ganz einge-

genommen und daher hochmütig und eigensinnig. Er vergißet, daß er ein Mensch sey; er muß gleich alles begreiffen können, und was über seinen Verstand gehet, ist eben deswegen nohtwendig falsch. Er ist der allein freye Mann und will das ganze menschliche Geschlecht aus der bejammernswürdigen Sclaverey erretten, in welcher es lieget. Er ist der allein weise und streitet mit dem Pabste wegen der Untrüglichkeit; alle andere Menschen aber sind Narren, von Vorurteilen und Irthümern ganz eingenommen. Was er einmal angenommen, ist eine nohtwendige Warheit; und wenn er ja nicht fortkommen kan, so verteidiget er sich doch in den Tag hienein, mit Hülfe seiner Affecten, ehe er erkänte, daß er geirret habe. Er übersiehet auf einmal den ganzen Inhalt eines Octav- oder Quartbandes, wenn er nur den Titul und zum Ueberfluß die Vorrede deßelben lieset, und weiß zum voraus, daß, wenn er zur Verteidigung der Christlichen Religion geschrieben ist, er nichts als elendes, einfältiges Zeug, das nicht wert sey gelesen oder wiederleget zu werden, in sich faße: denn er ist davon fest versichert, daß nichts mit Grunde gegen seine angenommene Sätze erinnert werden könne. Was auf seiner Seite heraus könit, ist nicht geringer als eine mathematische Demonstration; er hat auch

von seinem Lermeister gehöret, daß es ein unwiederlegliches Buch sey, und so ist er beruhiget und braucht sich wegen der dagegen gemachten Einwürfe den Kopf nicht zu zerbrechen. Es wurde zu meiner Zeit die schon einmal erwänte kleine Schrift Essay on natural religion von 12 Seiten in 8. welche dem Poeten Dryden zugeschrieben wird, wieder gedruckt, mit den beygefügten Worten: This piece contains the strongest arguments against the necessity and advantages of a divine revelation ever yet publish'd, und in der Vorrede hieß sie **die fürchterlichste Schrift, welche jemals gegen die Nohtwendigkeit und Nutzbarkeit** der Christlichen Religion heraus gekommen wäre, und die grösten Geister wurden aufgefordert, sie zu wiederlegen, und jeder Halbgelerter wurde treulich gewarnet, sich nicht daran zu vergreiffen. Sie war einer andern Deistischen Schrift The Summary account of the Deists religion beygedruckt, und als diese verboten wurde, nicht gut zu haben; jedoch ich hatte das Glück sie zu erhalten, und war recht begierig **das Meisterstück** eines Deisten zu lesen; fand aber, daß nur seichte und alte Einwürfe kurz und in Schlüßen aufgewärmet worden; und kein großer Geist hat sich die Mühe gegeben, sie zu wiederlegen, weil

sie

sie deßen auch nicht würdig waren. Ich dachte, mein Herr, es könte zur Demütigung des Stolzes dieser Leute gereichen, wenn ein Teutscher, ein junger Anfänger sich an die Wiederlegung der erwänten Schrift machte: daher ich meine wenige Kräfte anwendete eine Wiederlegung aufzusetzen und die Schrift selber wieder drucken lies und sie von § zu § wiederlegte, weil der Herausgeber derselben das verlanget hatte, damit der Leser gleich sehen könne, wo die Warheit sey. Ich that dis zu meiner eigenen Ueberzeugung, indem ich sehen wolte, was man mit Grunde gegen meine wenige Antwort erinnern könne. An stat aber einer Antwort las ich einen § in dem General advertiser, den A. Z. eingeschicket hatte, welcher dieses Inhalts war, daß meine Wiederlegung nur den Essay on natural religion beträffe, aber keinesweges zur Beantwortung des vorgedruckten Summary account hinlänglich wäre; dazu sie auch nicht geschrieben war. So hatte ich das Vergnügen, daß meine Gründe vor die Christliche Religion vor gültig erkläret wurden. Denken Sie ja nicht, als ob ich neue Gründe vorgebracht hätte: Sie können dieselben in einer jeden Schrift, welche einen Beweis der Warheit der Christlichen Religion in sich hält, finden. Doch ich kere wieder zurück.

Sie werden wohl schon gedacht haben, daß ein Deist leichtgläubig sey, und sich leicht von einer Sache überreden könne, zumal wenn sie in seinen Kram dienet; und alsdenn ist nur ein Gerüchte nöhtig, so glaubet er sie gleich. Ich erinnere mich eines Deisten, welcher beweisen wolte, daß der Mensch eine Maschine sey, und zu deßen Beweise anfürete, daß er vor gewiße Warheit gehöret hätte, daß man in Italien aus dem menschlichen Saamen einen Menschen ausgebrütet habe; welches er auch fest glaubete.

Man findet bey einem Deisten, daß er gut lügen kan: er beruft sich auf diese und jene Schriftsteller, füret gar die Seiten aus ihren Büchern an, und wenn man nachschläget, ist keine Spur von der Sache da, zu deßen Beweise die Bücher angefüret worden. Es ist daher eine Hauptregul, welche man bey Lesung einer Deistischen Schrift, eines Tolands, eines Tindals und solcher ehrlichen Männer zu beobachten hat, daß man den angefürten Stellen keinen Glauben beymeße, bis man sie beym Nachschlagen finde; auch überall auf ihre Aussage allein nicht baue.

Einige unter ihnen sind listig und daher desto gefärlicher, weil List mit Bosheit verknüpfet wird: denn diese wollen den Schein haben, daß sie die Warheit der Religion verteidigten; füren aber

aber erdichtete oder schwache Beweise an, als ob keine andere vorhanden wären, und sie machen dagegen mit dem Anschein einer Unparteylichkeit starke Zweifel, welche sie halb oder gar nicht lösen, sondern geschwind zu einer andern Materie forteilen, oder der Diener ruft sie ab, damit die Zweifel unterdeßen würken können.

Es sind diese Dinge lauter Beweise, daß der Wille und das Herz bey den Deisten verdorben sey. Will man ja auch die Schwäche ihres Verstandes anklagen, so findet sich dazu ein genugsamer Grund: Denn es ist möglich, daß ein verderbter Wille die Ueberzeugung nicht zur Kraft kommen laße, und die Vorstellungen des Verstandes dunkeler und verwirreter mache, bis sie sich endlich verlieren: so bekommen die Sachen ein ganz anderes Ansehen, als sie würklich haben. Der Mensch hat ein Belieben an den Lüsten, alle Beweise davor sind daher stark, und die Gegengründe schwach. Die Religion unterdrücket die bösen Lüste, und mäßiget die Heftigkeit der Begierden, welche den Verstand benebeln, den Geist niederschlagen, und ihn faul und ungeschickt machen, daß der Mensch an sinlichen, also an dunkeln, Vorstellungen kleben bleibet, welche das Gemüt mit Vorurteilen und unrichtigen Begriffen anfüllen; dahingegen je gelassener der Mensche ist, je

mehr kan die Warheit durch ihr eigenes Licht eindringen.

Man kan hieraus begreiffen, wie es möglich sey, daß Leute würklich und im Ernste bey der Sonne nicht sehen können, und sich Schwürigkeiten machen, wo keine sind, und Einwürfe vor stark ansehen, welche doch ungemein schwach sind. Erinnern Sie Sich, mein Herr, des elenden Tindalischen Schlußes gegen das Daseyn eines GOttes, welcher doch stark seyn solte, des Einfals eines Craigs, dergleichen ähnliche fürchterliche Einwürfe mehr vorkommen. Ich las neulich in einer Englischen Monatschrift, daß ein Deist vor einen unauflöslichen Wiederspruch gehalten habe, da ein Prophet von Zedekia sage, er würde nach Babel kommen, der andere er würde die Stadt nicht sehen; da er doch nur ein wenig weiter lesen können und gefunden haben würde, daß Zedekia, ehe er nach Babel käme, geblendet werden solte, und ihm auch die Augen ausgestochen worden: so ist er nach Babel kommen, hat aber die Stadt nicht gesehen. Sie haben hieran zugleich eine Probe, wie gut ein Deist in dem Buche bewandert sey, welches er so hitzig angreiffet. Ich habe auch gehöret, daß er den Einwurf fleißig vorbringe, daß die Christliche Religion und die Geschichte des N. T. sowohl als des alten nicht mit den

Zeugniß-

Zeugnißen der Juden und Heiden befestiget werden könne. Ist dis nicht lächerlich, gleich als ob diese noch Juden und Heiden seyn könten, wenn sie die Warheit der Bibel bezeugten? In der **Lebensbeschreibung** des Grafen von **Rochester** (Some passages of the life and death of Lord Rochester) wird erzälet, daß der Graf daher einen starken Grund gegen die Unsterblichkeit der Seele genommen habe, daß keine abgeschiedene Seele wieder gekommen und von der Gewisheit ihrer Unsterblichkeit Nachricht gegeben, auch wenn sie es in ihrem Leben versprochen habe. Der Graf erzälet dem Bischof **Burnet** folgende Geschichte: Als er mit dem Grafen von **Sandwich** im Jahre 1665 zu Schiffe gegangen, habe er auf demselben den Herrn **Montague** und noch einen andern Herrn angetroffen, welche, vornemlich aber der erste, sich überredet hatten, daß sie nicht wieder nach England kommen würden; der erste sagte, er sey davon fest versichert, der andere aber wolte es so gewis nicht behaupten. Der Graf von Rochester machte mit diesem letztern einen förmlichen Bund, daß der, welcher von ihnen beyden am ersten stürbe, dem andern erscheinen, und von der Gewisheit eines zukünftigen Lebens, wenn es vorhanden wäre,

Nachricht geben solte. Herr Montague wolte nicht in diesen Bund treten. Als der Tag kam, da man die Holländische Flotte in dem Haffen von Bergen zu schlagen meynete, begab sich Herr Montague, ohngeachtet er von der Gewisheit seines Todes versichert war, an den gefärlichsten Ort; nicht weniger tapfer fochtete der andere Herr, bis dieser meist am Ende der Schlacht heftig zu zittern anfing. Herr Montague ging zu ihm und umfaßete ihn; eine Canonenkugel aber tödtete diesen gleich auf der Stelle und nahm ein Stück von dem Leibe des Herrn Montague mit, daß dieser bald nachher starb. Der Graf bekante dem Bischof, daß diese Ahndungen von einem gewis herannahenden Tode bey ihm einen Eindruck gemacht und ihn auf die Gedanken gebracht hätten, daß die Seele vom Leibe unterschieden sey, und eine gewiße Fähigkeit zukünftige Dinge zu erkennen besizzen, oder deren Wißenschaft von andern Wesen erhalten müße. Allein weil der Herr ihm niemals erschienen sey, so sey er dadurch in seinem Unglauben gestärket worden: ob er gleich nun erkenne, daß dis eine unvernünftige Forderung gewesen sey.

Es ist zwar ohnedem schon eine alte Anmerkung, daß ein großer Geist auch einen GOtt

ver-

verehre, und je gründlichere Gelersamkeit ein Mensch besitze, desto mehrere Ehrfurcht er vor Religion habe. Ein Englischer Deist pflegt nicht Gelersamkeit und Wißenschaften vor Pedanterey auszugeben, wie ein Französischer thut, der sie nicht besitzet, und man trifft bey jenem einige Belesenheit an; allein man kan ihm wohl nicht einen guten Verstand zuschreiben, oder deutliche Vorstellungen, noch Scharfsinnigkeit: er stolpert über den kleinesten Stein, und siehet eine Mücke vor einen Elephanten an. Wolte man seinen Witz rümen, welcher doch nicht einerley mit Verstand ist, so weiß ich nicht, ob man den Menschen loben solte, welcher die Anordnungen einer hohen Obrigkeit spöttisch durchzuziehen weiß: denn mir deucht, daß hierzu nur ein mäßiger Witz aber viel Unart erfordert werde; und es ist allezeit leichter eine Sache zu tadeln, als sie nach Würden zu erheben. Ausserdem felet es dem Deistischen Gebäude am Grunde und Zusammenhange, welches doch auch eben kein Beweis eines großen Verstandes ist. Hierzu kömt noch eine große Unwißenheit der Sprachen und Alterthümer, worauf sich ein gut Teil ihrer starken Einwürfe gegen die Bibel gründet.

Noch eine andere Anmerkung will hinzu thun, welche diese ist, daß ein Deist keiner Ruhe und

Zufriedenheit des Gemüts genieße, er mag auch noch so viel Frölichkeit in sein Gesicht annemen: denn es kan nicht felen, wenn intervalla lucida sind, daß das Licht der Warheit durch den dikken Nebel durchbrechen will; und es scheinet, daß er darin einige Ruhe suchet, wenn er noch andere Menschen verfüren kan, wie von allen Irlerern bekant ist: denn wenn diese sich überreden laßen, so schmeichelt er sich mit der Vorstellung, daß er doch Grund zu seinem Lerbegriff haben müße, glaubet endlich selber, was er andere leret, und durch das viele Wiederholen wird sein Glaube noch mehr gestärket. Er muß doch aber einmal sterben: was kan er nun anders thun, als sich aus allen Kräften zu bemühen seine Seele von allen immateriellen und unsterblichen Wesen loszumachen, und den Gedanken eines vor die Welt sorgenden GOttes aus seinem Gemüte zu vertreiben, damit er zugleich der Güter und Wollüste dieser Welt sich recht zu nutze machen kan. Jedoch die Furcht des Gegenteils bleibt immer zurück: er muß daher auf andere Mittel denken, damit er nichts fürchte, wo doch was zu fürchten ist, und suchet daher unter andern Beyspiele von Menschen zusammen, welche den Tod verachtet haben, damit ihn dieselben aufmuntern ein gleiches zu thun.

Sie

Sie werden, mein Herr, von dem Ende des unglücklichen Lords **Balmerino** gehöret haben, mit welcher Frechheit, ohne Reue und Gebet, er das Schaffot bestiegen, nachdem er zuvor eine Gesundheit von seinen Freunden sich zubringen laßen **zu einem** guten **Schrit zum Himmel** (A ſtep to heaven) und fürchtete nichts, wo doch was zu fürchten war, als ob er über Gesetz, Gerechtigkeit und Religion triumphirte. Dis, mein Herr, hies Heroism, greatneſſ of Soul ein **Heldenmut** und **Großmut**, und man wuste diesen Brittischen Helden in Zeitungen und kleinen Schriften nicht genung zu rümen und zur Nachamung zu empfelen; wogegen aber **Britannicus** eine gründliche Schrift unter dem Titul heraus gab: Seaſonable reflections on the dying words and deportment of Lord Balmerino. Hieher gehöret auch das Bemühen eine Samlung von Leuten, welche in Scherz gestorben, zusammen zu bringen.

Ist nun der Deismus so beschaffen, wie ich ihn beschrieben habe, so solte man denken, daß alles schreiben und disputiren dagegen ganz vergebens sey. Es ist gewiß, die Verteidigungen der Christlichen Religion sind unzälich, und eine jede Deistische Schrift ist mehr als einmal

gründ-

gründlich wiederleget worden, wenn sie gleich nichts neues geleret hat. Und dennoch hat der Deismus niemals mehr um sich gegriffen, als eben zu dieser Zeit. Solten die Verteidigungsschriften vor die Religion hieran Ursach seyn? Ich glaube nicht, und Sie wißen selber, mit welchem Beyfal dieselben in andere Sprachen übersetzet worden. Man solte also wohl den Schlus machen, daß sie umsonst geschrieben seyn. Ich hätte selber bald so gedacht; allein schwache Christen haben doch einen großen Vorteil davon, indem sie noch mehr von der Warheit ihrer Religion überzeuget werden, und dann und wann kan ein Ramsay, ein Hampden, ein freyer Litleton, (welcher Königlicher Schatzraht geworden ist) zur Erkäntnis kommen; und außerdem ist ein Deist an jenen Tage ohne alle Entschuldigung.

Was soll man nun von Deisten sagen? Ich weiß einige klagen sie der Sünde gegen den heiligen Geist an; allein man kan nicht wohl von den Deisten mit Gewisheit sagen, daß ihnen die Wunderwerke und andere götliche Beweise der Warheit der Christlichen Religion so hell einleuchten, als sie den Juden zur Zeit Christi einleuchten müßen; und außerdem ist ein Graf von Rochester, ein Delaserre, und andere, die

die ich schon genennet habe, bekeret worden, welches doch nicht geschehen können, wenn diese eine Sünde gegen den heil. Geist begangen hätten. Man will zwar sagen, daß bey dem Grafen keine warhafte Bekerung vorgegangen sey; doch traue ich dem Bischof **Burnet** mehr, welcher sie bejahet. Warum aber nicht noch mehrere zur Erkäntnis kommen, davon läßet sich die Ursach nicht allezeit angeben, welche aber doch in dem Wiederstande des Menschen gesuchet werden muß. Es kan seyn, daß bey solchen, welche wegen der bösen Geselschaft, womit sie umgeben gewesen, sich nicht die Zeit nemen können noch wollen, nachzudenken, und nicht sowohl aus vorgesetzter Bosheit die Lersätze der Freygeister ergriffen haben, als vielmehr von ihren heftigen Begierden überrumpelt worden; daß, sage ich, bey solchen eine Bekerung eher möglich ist, wenn das weggenommen wird, das sie verwirret hat, ich meyne, wenn * sie auf ein Krankenbette geworfen werden, als bey andern: denn bey diesen wird auch durch eine

* Gleiche gute Würkung hatte das Krankenbette bey dem berümten D. Cheyny gehabt, welches er selbst gestehet in seiner Lebensbeschreibung, die seinem Buche The English Malady eingerücket ist, S. 325. f.

ne empfindliche Krankheit die Absicht GOttes nicht erreichet, wie man an Toland sehen kan.

Ich war willens, mein Herr, noch ein weniges von den Quellen des Deismus und von den Mitteln dagegen beyzubringen, muß es aber bis auf eine andere Zeit verschieben; und verbleibe &c.



Der

* *

Der dreißigste Brief.

Mein Herr,

Wenn man von den Quellen der Freygeisterey reden will, so deucht mir, daß man die wahren von den falschen und vorgegebenen wohl unterscheiden müße. Es felet uns nicht an der Anzeige mancherley Ursachen, woher sie komme; allein es scheinet, daß man die Ursachen, aus welchen sie enstehet, und aus welchen sie mehr befördert wird, ingleichen woher sie nur Anlas nimmet, nicht von einander unterscheidet.

Mir deucht, es sind nur zwey Quellen der Deisterey, der Hochmut und die Wollust, welche bisweilen allein, bisweilen mit einander verknüpft seyn. Unter dem Hochmut verstehe ich, wenn der Mensch alles aus sich selber holen, sich selber genungsam seyn und von keinem andern Wesen abhangen will, dabey die Eigenliebe sehr beschäftiget ist. Es ist dis ein natürliches Verderben, welches, wenn es nicht beyzeiten unterdrücket wird, mit den Jahren zunimt, und von allerhand äußerlichen Umständen Narung erhalten kan. Es äußert sich dieser Hochmut darin, daß der Mensch von GOtt, seiner Vorsehung und Gnade nicht abhangen;

nichts

nichts annemen und glauben will, als was er mit seiner Vernunft erreichen und begreiffen kan: daher der Misbrauch der Weltweisheit enstehet. Geringe Personen, welche vom Stolze geplaget werden, lernen die Art zu denken der vornemen Freygeister, damit sie als Leute von Verstande, welche sich über den Pöbel erheben, angesehen und in solcher Geselschaft gelassen werden. Ein erhabener Stand stößet sich auch an den geringen Aposteln; und ist einige Gelersamkeit oder Belesenheit vorhanden, so fräget man mit den alten Griechen nach Weisheit.

Die Wollust oder die Begierde seinen sinlichen Lüsten ein Gnüge zu thun, kan mit der Religion nicht bestehen: daher muß diese weichen. Man schämet sich aber diese Quellen zu bekennen, und sucht daher die Menschen zu überreden, als ob wichtige Ursachen zum Grunde der Deisterey lägen; oder man samlet Einwürfe, um sich zu beruhigen und das Licht des Verstandes dunkel zu machen, woher eine Verblendung enstehet.

Die Freygeisterey suchet Narung in der Beschaffenheit der Auferziehung der Jugend, in der eingefürten Lebensart, und Beschaffenheit des Lerstandes.

Ein Engländer pflegt eben nicht sein Kind scharf zu halten. Diesem scheint der Geist der

Frey-

Freyheit angeboren zu seyn, welcher sich auch sehr früh auf eine angeneme Weise zeiget. Ich habe mit Vergnügen gesehen, daß Kinder von geringen Herkommen sich mit einem Lord unterreden, ohne Furchtsamkeit, mit Freymütigkeit und zugleich mit aller Wohlanständigkeit und Beobachtung der Ehrerbietigkeit. So lobens- und nachamunswürdig dieses ist, so ist es auch zu bedauren, daß dieser edle Geist der Freyheit oft ausschweiffet, und überall keinem unterworfen seyn will. Der Vater siehet wohl durch die Finger und läßet dem jungen Gemüte den Zügel zu weit schießen. Dieses besuchet fleißig Schauspiele und andere sinliche Ergötzlichkeiten, verliebet sich darin; und wie sehr leidet die Religion dabey! Erinnern Sie Sich, mein Herr, was ich neulich von der Ueppigkeit in England geschrieben habe.

Die Unterweisung in der Religion könte wohl beßer seyn, und es ist gewis, daß unsere Teutsche Jugend einer beßern genießet, als die Englische. Der Englische Catechismus ist ungemein kurz, und bestehet nur aus fünf und zwanzig Fragen und Antworten, welche Sie beym **Benthem** lesen können. Man hat mehr als eine Erklärung deßelben: Allein wenn * dieselbe ver-

* S. The nature and necessity of catechizing. 1746.

säumet und keine Kinderleren, wie bey uns, gehalten werden, ob sie zwar von der Kirche scharf anbefolen sind, wie Ihnen schon einmal geschrieben habe; wenn ferner bey der Confirmation, da viele auf einmal confirmiret werden, gemeiniglich nur die bloßen Fragen aus dem Kirchencatechismus wiederholet werden, und nach geschehener Confirmation aller Unterricht in der Religion aufhöret: wie ist es möglich, daß die Jugend in der Religion Wurzel faße? Es ist in geringesten nicht zu verwundern, daß, weil eine üppige Lebensart noch dazu kömt, Leichtsinnigkeit, Ir- und Unglaube in der Religion sehr befördert werde. Noch ein Uebel kömt dazu, daß man sich heutiges Tages an einem heidnischen Moralisiren belustiget, und die Beschaffenheit der Tugend und die Bewegungsgründe zu derselben lieber aus einem heidnischen Buche als aus der Bibel lernen will. Man kan sich hievon leicht überzeugen, wenn man die Magazines lieset; ja man höret dergleichen auch von den Canzeln, und ich habe in Geselschaften mehr als einmal gesehen, daß einer über einen Ausspruch eines **Antoninus** in Entzückung geraten, und deßen divine Sayings nicht genung heraus streichen können. Ich habe eine sehr schöne Abhandelung über die Sittenlere und Tugenden der Heiden unter diesem Titul: An Enqui-

quiry into the morals of the Ancients vom Jahre 1737 in 4. gesehen, in welcher diese nach ihrer wahren Beschaffenheit vorgestellet worden. Es scheinet dieses Buch mit mehrerer Gründlichkeit geschrieben zu seyn, als die Falschheit der menschlichen Tugenden des Flechier.

Ein Engländer pflegt die Feyer des Sontages, welcher allen Festtagen vorgezogen wird, unter seinem Volke zu rümen. Es ist bey fünf Pfund Straffe verboten an demselben etwas zu verkauffen, Brod und Bier, ingleichen Makrelen, weil dieser Fisch sich nicht lange halten kan, ausgenommen, und wer an demselben in Karten oder Würfeln spielt, wird, wenn man ihn entdeckt, alsofort ins Gefängnis geworfen, und muß Straffe dazu geben. Jedoch ein Engländer wird nicht denken, als ob darin die ganze Feyer des Sontages bestehe. Ich kan nicht sagen, daß ich eine ausnemende Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienst angemerket, welche auch nicht wohl durch das schläfriche Herlesen der Predigt erwecket und unterhalten werden kan. Und was die Betstunden betrifft, welche alle Tage in jeder Kirche zwey bis dreymal gehalten werden, so pflegen ihnen sehr wenige beyzuwonen.

Die Menge von deistischen und gotlosen Büchern, welche in der Muttersprache geschrieben, und sowohl leicht zu haben, als auch nicht theuer

sind, tragen zur Beförderung der Deisterey ein großes bey. Zwar sind Deisten, so wie Socinianer von der Acte der Freyheit zu denken und zu schreiben ausgeschloßen, und ihre Schriften können unterdrücket, und deren Verfaßer und Verleger gestraffet werden, wie auch oft geschehen ist; allein man weiß nicht allezeit den Verfaßer oder Verleger, und außerdem wird nicht allezeit eine gute Absicht erreichet, indem die Feinde der Warheit nur daher Gelegenheit nemen zu pralen, und die Buchfürer ein mehreres verdienen; freylich kömt hiebey manches auf die Sorgfalt der Wächter an. Man hat wohl versucht die Freyheit der Preße, oder die Freyheit ohne Censur was drucken zu laßen, einzuschränken; allein der Wiederstand ist zu groß gewesen, indem ein Engländer sich nicht gern die Freyheit nemen laßen will, über jede vorkommende Sache, auch wenn er sie nicht verstehet, seine ohnmaßgebliche Gedanken aufsetzen zu können.

Die Geistlichkeit in England soll auch vieles zur Narung der Deisterey beytragen. Man ist mit ihrer Hierarchie nicht zufrieden, schreibet ihnen Herschsüchtigkeit, Liebe des irdischen, Mischung in weltliche Dinge, Untreue in ihrem Amte, ungeistliches Leben, Unwißenheit und Mangel der Klugheit zu, woher Haß und Verachtung gegen sie enstünde. Man beschuldiget sie, daß

sie keine Liebe ausübeten, und selber nicht thäten, was sie andere lereten. Es ist wahr, die Deisten können den Splitter ihres Nächsten sehr scharf sehen, ob ihnen zwar ihr eigener Balke unkentbar ist. Der Graf von **Rochester** gestehet seinem Beichtvater, daß ihn in seiner Freygeisterey nichts mehr gestärket habe, als der ungeistliche Wandel vieler Bischöfe und anderer Geistlichen: denn er habe daraus geschloßen, daß sie selber nicht glaubten, was sie von der Canzel lereten, und nur predigten, weil sie dafür bezalet würden; ein Gedanke, den man von einem Deisten öfters höret. Es könte seyn, daß ein Bischof, welcher zugleich ein Lord ist, und Sitz und Stimme im Oberhause hat, nicht allezeit die Klugheit beobachte, welche bey einer so delicaten Nation hoch von nöhten wäre. Der Erzbischof **Laud** muß noch immer herhalten; und man hatte auch manches an den beyden verstorbenen, dem Erzbischof **Potter** und Bischof **Gibson** auszusetzen. Auf jenen kam zu meiner Zeit eine bittere Satyre heraus unter dem Namen des Erzbischofs **Laud**. Und von diesem, nemlich dem Bischof Gibson, sagte mir ein guter Freund, daß er zu ihm gesagt habe: we (Bishops) are not for preaching, but for governing. Sie können leicht denken, mein Herr, daß daher manche Jalousie zwischen den geistli-

chen und weltlichen Lords enstehe. Ich will Ihnen ein Exempel davon geben: Der erwänte Bischof beklagte sich einmal im Oberhause, daß er den vorhergehenden Tag so wenige Zuhörer gehabt habe, da er doch selbst geprediget, und sein Caplan predigte mit größern Beyfall; in der Englischen Sprache wird es ausgedrückt tho' I have preached my self, ob ich gleich selbst gepredigет habe; es können aber diese Worte auch so verstanden werden: ob ich gleich mich selbst geprediget habe; und in diesem Verstande nahm sie der Großcanzler Lord **Hardwicke**, welcher dem Bischof antwortete: **es kan seyn, daß Ew. Herrlichkeit sich selbst, Ihr Caplan aber JEsum Christum predigen.** Der Bischof konte nicht antworten, weil Repliquen im Oberhause scharf verboten seyn.

Es pflegen auch die Deisten sich über solche Lersätze der hohen Kirche, welche nach dem Pabstthum zu schmecken scheinen, lustig zu machen, und geben vor, daß ihr an denen mehr gelegen sey, als an den eigentlichen Leren der Christlichen Religion. Und selbst die Presbyterianer, welche noch nie so viel Religionsfreyheit gehabt haben, als sie sich unter der Regierung des itzigen großen Königes rümen können, nemen sich große Freyheit dergleichen Lersätze durchzuziehen; denn wenn sie gegen das Pabstthum

thum predigen, so empfindet die Englische Kirche auch ihr Teil davon, ohne daß sie es ahndete, ob sie sich gleich darüber beschweret. Sie machen es eben so, wie die Lutherischen Prediger in Amsterdam: denn wenn ein Reformirter seinen unbedingten Rahtschlus GOttes verteidiget, und die algemeine Gnade GOttes einen Sontag verwirft, so wird den folgenden jenes mit gleicher Herzhaftigkeit verworfen, und diese verteidiget.

Das scheinbarste, welches die Deisten einigen von der hohen Kirche vorwerfen können, ist die schlechte Besoldung der Curates oder Unterprediger. Der Hauptprediger bey einer Kirche, oder derjenige, welcher die Mespredigt hält, muß die Unterprediger an eben der Kirche besolden. Er erhält ein ansehnliches Salarium, und ausserdem fallen ihm allein alle Accidentien von Kindtauffen rc. zu. Die Curates müßen kindtauffen, copuliren, Kranken besuchen, Betstunden halten, u.d.g. so daß ihnen die mehreste Arbeit und die cura animarum auf dem Halse lieget, und der Hauptprediger weiter nichts thut, als daß er alle Sontage die Mespredigt hält; und ihm doch alle Accidentien von dem Curate eingeliefert werden müßen. Man will sagen, daß dieser oft mit wenigen Gehalte zufrieden seyn müße, unter der guten Hofnung nach einigen Jahren

glückseliger leben zu können; und daß dis andem sey, fält oft in die Augen, welches Verachtung zeuget, anderer bösen Folgen zu geschweigen. Ich habe oft gehöret, daß gemeine sich über den Geitz des Hauptpredigers beschweren, und reiche Leute vor Kindtauffen ꝛc. außer dem, was der Hauptprediger erhält, noch besonders dem Curate ein klein Geschenke machen. Der Bischof von Oxford war zu meiner Zeit Hauptprediger an der James Kirche, welches eine der vornemsten in London ist, an welcher auch der berümte Samuel Clark, welcher die Arianische Partey ergriffen, lange Jahre als Prediger gestanden hat. Es erhielt dieser Bischof järlich achthundert Pfund, wofür er sechs und zwanzig Predigten that, und wovon er auch die Curates besolden muste: denn er konte nur ein halb Jahr in London seyn, weil er die andere Hälfte des Jahrs seinem Amte als Bischof von Oxford obliegen muste. Er ist ein sehr beliebter Prediger, weswegen er von der James Gemeine zu ihrem Hauptprediger erwälet worden. Ich habe wohl Königliche und Erzbischöfliche Befele gelesen, um den Curates anständigere Gehalte zu geben; allein es scheinet, daß sie nicht allerwegen durchgedrungen haben.

Eine ähnliche Einrichtung in der hohen Kirche, welche den Deisten zum Vorwande dienen

muß,

muß, sind die so genanten Pluralities, wenn ein Geistlicher mehr als eine geistliche Bedienung, Prebende und Pfarre hat, oder davon die Einkünfte ziehet. Es geschiehet, daß ein Bischof, ein Dechant, ein Archidiaconus, ein Rector oder Pastor primarius, zwey, drey, viere und wohl noch mehrere Pfarren hat, welche nahe bey einander, auch wohl dreißig Englische Meilen von einander liegen. Weil er nun nicht allen selber vorstehen kan, so erwälet er einen oder mehrere, nachdem er viele Pfarren unter seiner Aufsicht hat, und nachdem sie weit von einander liegen, welche an seiner stat und unter seiner Aufsicht das Amt eines Predigers an den Orten, wo er selber nicht allezeit seyn kan, füren. Man will aber von manchen sagen, daß er bey der Wahl eines solchen Seelsorgers nicht allezeit auf Geschicklichkeit und Treue sehe, auch in Jahr und Tage die Gemeinen nicht besuche, wo er nicht beständig wonet; und daß sich auch zu solchen Seelsorgern eben nicht sehr geschickte und rechtschaffene Männer anfünden, weil sie oft mit wenigen Gehalt zufrieden seyn müsten: woher die Deisten und auch weltliche Personen Gelegenheit nemen könten die Geistlichkeit der Unwißenheit, Mangel der Klugheit, Untreue im Amte ꝛc. zu beschuldigen und sich an der Armut dieser Seelsorger zu stoßen:

woher Verachtung der Geistlichkeit enstünde. Die Presbyterianer wißen diesen Vorwurf, den man der hohen Kirche von den Pluralities macht, auch wohl. Zwar darf nach einem Englischen Gesetze kein Geistlicher Pfarren haben, welche über zwanzig Meilen von einander entfernet seyn; allein weil die Meilen noch nicht durch ganz England gemeßen seyn, so wird eine Distanz vor zwanzig Meilen angegeben, welche wohl dreißig groß ist. Man rechnet in England nach gemeßenen (measur'd) und ungemeßenen (computed) Meilen. Z. E. Oxford ist von Cambridge achtzig gemeßene Meilen entfernet, d. i. wenn man die Entfernung beyder Oerter von einander meßen wolte, so würde sie achtzig Meilen betragen; aber nur fünf und funfzig computed, d. i. man rechnet nur fünf und funfzig: denn es sind noch keine Meilensteine in dieser Gegend gesetzet worden. Solte also das Gesetz durchgehen, Kraft welchem die Meilen durch ganz England gemeßen werden sollen, so mögten manche Pfarren verlieren. Wenn nun Geistliche sich gegen ein solch Gesetz setzen, so haben die Deisten neuen Stof zu schmähen.

Es sind unterschiedene Schriften heraus kommen, welche von den Ursachen der Verachtung der Geistlichkeit handeln und ihre Feler anzeigen. Die erste Schrift, welche im Jahre 1670 heraus

aus kommen ist, füret diese Aufschrift: The grounds and occasions of the contempt of the clergy and religion. Die beyden neuesten sind folgende: Virtue revived, or Britains fall protracted, being a petition to the house of commons to enquire into the Clergy's neglects etc. 1747. Reasons and arguments to support the petition to the house of commons, for an enquiry into the Clergy's neglect of their duty. 1749.

Zu der Verachtung der Geistlichkeit tragen die so genante Fleetmarriages vieles bey, außerdem daß diese die Quellen vieles Unheils sind. Es ist eine Gegend in London, die Fleet, welche das Vorrecht hat, daß daselbst Leute ohne vorhergeschehenes Aufgebot, und ohne alle weitere Nachfrage, von einem Geistlichen copuliret werden können. Ich habe hier an einer Seite eilf Häuser gezälet, in welchen die Copulation geschehen kan, welche eine Hand, die eine Feder hält, im Schilde füren, mit den beygesetzten Worten: marriages are taken in here. Wenn nun ein paar Leute in eins dieser Häuser gehet, und die Copulation verlanget, so wird gleich ein Prediger geholet, der ihren Wunsch erfüllet, und ihnen eine schriftliche Versicherung von der ordentlich geschehenen Copulation,

lation, welche mit einem Guinea gemeiniglich bezalet wird, giebet. Dergleichen Copulationes geschehen auch in **Mayfair**.

Ein Bischof, mein Herr, hat nach den Englischen Gesetzen Erlaubnis so viele Candidaten zu ordiniren, als er will; ich verstehe unter Candidaten solche, welchen * der Archidiaconus des Bischofs das Zeugnis giebet, daß sie sich zu dem Stande, in welchen sie verlangen zu treten, gehörig qualificiret haben. Es werden daher zehn, zwanzig auf einmal ordiniret, wovon doch noch keiner ein geistlich Amt hat. Im Jahre 1747 ordinirte der neue Bischof von Hereford in der Königlichen Capelle zu St. James sechs und zwanzig teils zu Diaconen, teils zu Priestern. Es war dis zwar das erste mal, daß er die Ordines austeilete, und mehrere Candidaten als sonsten pflegen sich alsdenn einzufinden: doch so viel ist gewis, daß viele Candidaten auf einmal ordiniret werden. Weil nun diese nicht alle gleich befördert werden können, und mancher von ihnen wohl nicht vieles übrig hat, so läßet er sich in der **Fleet** brauchen.

Die Früchte solcher **Fleetmarriages** oder Fleetcopulationen sind diese, daß Kinder ohne ihrer Aeltern Wißen und Willen heyraten;

daß

* S. Benthem S. 369.

daß Leute, welche sich bey einem Trunke oder im Tanzen in eine Person verlieben und sich alsofort des geliebten Vorwurfs durch die Copulation versichern können, eine Uebereilung nachher schmerzlich zu bereuen haben; daß ein Mann mehr als eine Frau heyratet; daß Männer an Weiber geraten, welche in Schulden stecken, und hernach vor diese bezalen müßen, oder diese ihre Gläubiger betrügen können. Es ist wahr, ich habe gehöret und gelesen, daß dergleichen Ehen wieder getrennet seyn; allein es hält schwer, und die Ehre der Frauensperson ist doch schon verloren.

Es sind mir viele traurige Erfarungen von den Folgen dieser Fleetmarriages bekant. Vornemlich sind junge Engländerinnen zu bedauren, welche sich von listigen und großpralerischen Manspersonen fangen und mit diesen in der Fleet sich copuliren laßen, in der Hofnung ein glückseliges Leben mit ihnen zu füren, welches ihre Aeltern und Verwante, die die Sache doch beßer einsehen, ihnen nicht gönnen wolten. Sie erfaren hernach, daß der irrende Ritter sie im stich läßet, schon ein Weib habe, und ihre Ehre, Gesundheit und Vermögen verloren sey. Ich habe auch wohl gelesen, daß ein Bedienter oder dergleichen sich in einen Geistlichen verkleidet und die Copula-

tion verrichtet. Will die beleidigte Frauensperson hernach klagen, so erfäret sie, daß sie von keinem Geistlichen copuliret sey, und also ihr Unglück ihrer Einfalt und Unvorsichtigkeit zuzuschreiben habe.

Sie werden sich noch erinnern, mein Herr, was Ihnen * vor einiger Zeit berichtet habe, daß der Mann gehalten ist die Schulden seiner Frau zu bezalen. Wenn nun eine Witwe von ihren Gläubigern sehr gedruckt wird, so geschiehet es wohl, daß sie sich mit einem hiezu gedungenen Mann in der Fleet copuliren und darüber einen Schein geben läßet, denselben ihren Gläubigern vorzeiget, welche den Mann aufsuchen mögen. Denn es felet in der Fleet nicht an Mans- und Frauenspersonen, wenn einer oder eine zu heyraten Lust hat. In dem British Magazine vom März 1749 wurde erzälet, daß eine Frau von vielen Schulden nach einem Hause in der Fleet gegangen sey und den Herrn deßelben gebeten habe ihr einen Mann zu verschaffen, mit welchem sie sich copuliren laßen könne; es sey gleich einer geholet, welcher das Anerbieten vor ein Stück Geld angenommen habe; der Prediger aber habe anderthalb Guinea vor die Copulation und den Schein gefordert, worauf jener geantwortet, er sey dis Jahr schon

* S. Erst. Teil S. 84.

schon mit mehr als vierzig Weibespersonen und noch den Morgen mit zween copuliret worden, habe aber niemals mehr als einen halben Guinea gegeben.

Es scheinet auch, daß der herschende Lerbegrif zu sehr nach dem Rationalismo schmecke, und aus Mangel einer gründlichen Theologischen Gelersamkeit manche unvorsichtige Ausdrücke an den Tag kommen, welche von Deisten gemisbrauchet werden. Doch hievon habe ich wohl ein andermal ein mehreres zu schreiben Gelegenheit. Hieher gehören auch die Theologische Streitigkeiten, welche sich die Deisten zu nutze zu machen wißen.

Ich will nur noch, mein Herr, Ihnen meine wenige Gedanken von den Mitteln der Deisterey Einhalt zu thun vorlegen. Vornemlich müste man die Quellen derselben zu verstopfen suchen, damit das nachfolgende Geschlecht die Religion mehr liebe. Zu diesem Endzweck würde nöhtig seyn, daß die Jugend in der Christlichen Religion gründlich unterrichtet, die Sitten gereiniget, und der Geist der Freyheit eingeschränket und auf edle Vorwürfe gelenket würde. Man müste ihr frühzeitig einschärfen, von GOtt und seiner Vorsehung allezeit abzuhangen, und auf ein zukünftiges Leben zu hoffen. Sie müste angewiesen werden, von sich selber ge-

ring zu denken, Weisheit von GOtt zu bitten und anzunemen, und aus Erkäntnis ihres natürlichen Unvermögens die Gnade GOttes in Christo zu umfaßen. Die Bewegungsgründe zur Tugend und zur Vermeidung der Laster müsten aus der Religion allezeit genommen, und heidnische Tugenden nicht höher geschätzet werden, als sie verdienen. Die Liebe des sinlichen und der sinlichen Ergötzlichkeiten und der Ueppigkeit müste gemäßiget und unterdrücket werden.

Was bey der Englischen Geistlichkeit unter andern zu erinnern wäre, will Ihnen mit den Worten eines Englischen Patrioten vorlegen, welcher über die Ursachen des Wachsthums der Deisterey sich folgendermaßen * heraus läßet. „Es sind zu keiner Zeit mehrere Bücher gegen „die Freygeisterey geschrieben, als itzo, und zu „keiner Zeit hat sie mehr um sich gegriffen als „eben itzo. Allein es sind zwey Dinge, wel„che man zu meinem grösten Erstaunen hie„bey aus der Acht gelaßen hat, und welche „doch unumgänglich von nöhten sind, wenn „man einen glücklichen Ausgang erwarten will. „Das eine ist der Beystand des heiligen Gei„stes: Paulus mag pflanzen und Apollo be-

„gießen,

* S. The present State of the Republick of letters. B. 17. S. 24. f.

„gießen, GOtt muß das Gedeyen geben. Und „dis ist doch eine Sache, worauf heutiges Ta„ges selten geschehen, ja woran nicht gedacht „wird: man spottet vielmehr darüber, und „der Mensch kan sich nur zum voraus darauf „schicken, daß er vor einen Enthusiasten an„gesehen werde, welcher hierauf bauen will; „ja man siehet dis an als das rechte Kenzeichen „der Schwärmerey, und es ist Unvernunft, „wenn man glaubet, daß sich der Geist GOt„tes seit den Zeiten der Lydia mit Herzaufthun „beschäftige, zumal zu dieser Zeit, da man „alles durch vernünftige Vorstellungen erreichen „kan. Ist es denn wohl warscheinlich, daß „dieser Geist seinen Beystand verleihen solte, wo „man ihn verachtet? Er kan ihn anbieten, wo „man ihn nicht kennet oder suchet; er wird a„ber da nicht bleiben, wo man ihn betrübet, „noch seine Gnade mitteilen, wo man sie ver„wirft.„

„Der andere Hauptumstand, welcher in die„ser Sache versäumet wird, ist dieser, daß „solche, welche schriftlich und mündlich die Lere „des Evangelii vortragen und beweisen, nicht „auch darnach ihren Lebenswandel einrichten; „ich meyne nicht, daß sie sauer außehen und „im geselschaftlichen Leben sich unangenem ma„chen, daß sie eigensinnig seyn, und mit Hef-

„tigkeit einer gewißen Partey anhangen: denn „diese Dinge streiten mit der wahren Religi„on, und sind ein Unkraut, das der Satan „aussäet, um dadurch den Wachsthum und „die Ausbreitung der süßen und freundlichen „Lere des hochgelobten JEsus zu hemmen; son„dern ich meyne einen heiligen, unschuldigen, un„sträflichen Wandel, daß sie scheinen als Lich„ter in der Welt mitten unter einem unschlach„tigen und verkerten Geschlechte, und allen „Fleiß anwenden, in ihren Glauben darzurei„chen Tugend rc. So machten es die ersten „Lerer der Christlichen Religion und ihre Ver„teidiger: es war daher kein Wunder, daß ihr „Amt allerwegen mit dem Beweise des Geistes „und der Kraft begleitet, und ihr thörichtes „Predigen mit herlichern und glücklichern Wür„kungen begleitet war, als alle Wißenschaft, „Vernunft, Beredsamkeit, welcher wir uns „rümen können. Die Einfalt ihrer Predigten „machte die Wißenschaft der Weisen zu schan„de; itzo aber wiederstehet die Thorheit des Un„glaubens der Weisheit unserer berümtesten „Prediger. Was muß daher das Evangelium „zu seinem vorigen Glanze und Siege brin„gen, als wenn die Lerer und Verteidiger des„selben in die Fustapfen der ersten treten? Al-

„lein

„ lein wo finden wir heutiges Tages Beyspiele „ davon? „

Man könte noch hinzu setzen, daß die reine Lere des Evangelii allezeit vorgetragen, auf die Unterweisung der Jugend und Seelsorge (cura animarum) mehr Fleiß gewendet würde. Man müste sich hüten schwache Gründe zur Verteidigung der Religion anzubringen, welche nur Schaden thun. Hierzu wäre nöhtig, daß man sich mehr um die Bibel als Profan Wißenschaft bekümmere, und nicht allein die Griechische sondern auch die Hebräische Sprache lerne, damit mehrere gründlichere Gottesgelerte hervorkämen, welche nicht sowohl auf Nebendinge, als auf das Wesen der Christlichen Religion acht hätten. Was bey den **Curates**, **Pluralities**, **Fleetmarriages** zu erinnern wäre, werden Sie selber schon erkennen. Ich übergehe andere Dinge.

Vielleicht denken Sie, mein Herr, daß ich zu viel tadele und zu frey rede; allein weil es keine heimliche Sachen sind, die ich erzälet habe, sondern die jedermann in England weiß, und auch in Schriften offenbar liegen, so sehe ich keine Ursach, warum ich sie verschweigen soll. Ich wolte gern, daß Sie die Quellen und Beförderungsmittel der Freygeisterey recht wüsten, weil man daher allerhand gute

Anmerkungen machen, und aus anderer Leute Schaden klug werden kan.

Man will auch von einem Nutzen der Freygeisterey reden. Es ist gewis, daß das allsehende Auge des HErrn der Kirche das Böse zum Guten zu lenken weiß, und daß im gegenwärtigen Falle die Warheit, Schönheit und Nutzbarkeit der Christlichen Religion in ein helleres Licht gesetzet, und manche Schwürigkeit aufgelöset worden. Schwache Christen haben Stärke in ihren Glauben erlanget, und Gelerte Fleiß anwenden müßen die vorgegebene Einwürfe gründlich zu beantworten. Die Geistlichkeit kan manche gute Lere und Regul der Klugheit lernen. Die harte Lere von einem unbedingten Rahtschlus ist ziemlich unterdrücket und mancher Aberglaube abgeschaffet worden. Rechtschaffene Christen haben größeren Versuchungen wiederstanden und sind bewäret worden. Diese sind Vorteile, welche die Freygeisterey per accidens gestiftet hat. Man könte noch hinzu setzen, daß die falschen Christen entdecket, und auch ohne alle Entschuldigung an jenem Tage seyn. Ich bin 2c.



Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der ein und dreißigste Brief.

Mein Herr,

Man pflegt zu sagen, daß ein Ungläubiger oft der Abergläubigste sey, und ich habe angemerket, daß in England eben so viel Aberglaube, vornemlich unter gemeinen Leuten hersche, als in Teutschland. Es finden sich viele Warsager, Zeichendeuter, Tagewäler und dergleichen ehrbare Leute mehr, welche in Ehe-Liebes- und dergleichen Sachen guten Raht erteilen können. Die Freytage und der Tag der unschuldigen Kinder sind unglückliche Tage, an welchen man sich hüten muß was wichtiges vorzunemen. Die Tage der h. Agnes, des Valentins und Markus sind Liebessachen gewidmet. Man treibet auch mit Strumpfwerfen bey einer Hochzeit vielen Aberglauben. Aus dem Thee und Coffee zukünftige Dinge vorher zu sagen ist eine angeneme Beschäftigung, und manche müßige Person läßet sich von einer alten ehrwürdigen Matron daraus vorhersagen, wie viele Kinder sie noch gebären würde. Eine weise alte Frau verstehet die kurze Schreibart des Schöpfers in der Hand, daß sie aus den Zügen und Linien der Hand die zukünftigen Schicksale vorher sehen kan, und

der Nativitätsteller verdienet auch sein Brod. Man verachtet auch eine Wünschelrute nicht, und Leute, welche zu gestolnen Sachen wieder verhelfen können, werden auch wohl besuchet. Aus den Zwölften, wie man es nennet, kan ein geschickter Sternseher die Beschaffenheit des ganzen Jahres erkennen. Wenn ein Wiesel oder ein Haase über den Weg läuft ist kein gut Zeichen. Der Holzwurm, welcher anklopft, die Eule und ein kläglich heulender Hund sind gewiße Vorboten des Todes. Es felet auch nicht an leichtgläubigen Leuten, welche sich von dem Daseyn der Gespenster überreden, und die Kinder werden damit in Furcht gesetzet; auch werden noch manche Weibespersonen unter die Hexen gezälet.

Man weiß vieles von einem Gespenst (the good devil of Woodstock) zu Woodstock im Jahre 1649 zu erzälen, welches die Commißarien des Parliaments, die sich auf dem Königlichen Gute daselbst aufhielten, so lange geplaget hat, bis sie sich entschloßen davon zu ziehen. Man hat eine weitläuftige Erzälung von diesem Gespenste unter folgenden Titul, A particular account of the strange and surprizing apparitions and works of spirits, which happened at Woodstock in Oxford shire in the month of october and novem-

vember, in the year of our Lord Christ 1649 when the honourable the commissioners for surveying the said mannor house, park, woods and other demesnes belonging to that mannor sat, and remained there; collected and attested by themselves. Es hat auch D. Plot davon geschrieben, welcher sich nicht darin finden kan. Die wichtigsten Umstände waren diese: Das Gespenst lermete des Nachts in den Zimmern, in welchen die Commißarien schlieffen, zerris und zerbrach die Betten und Betstellen, verwundete die Commißarien, warf Feuer in den Zimmern herum und machte ein entsetzlich Knallen; es warf Holz und Steine hienein, ohne daß eine Thür aufgemacht worden, und des Morgens war oft nichts davon zu sehen; die Lichter gingen alle auf einmal aus; auch bey Tage hörete man ein starkes Gehen in andern Zimmern, welche doch verschloßen waren; eine Sau kam des Nachts vors Bette und beunruhigte die Commißarien, und dergleichen. Und dennoch hat man entdekket, obzwar erst vor wenigen Jahren, daß dieses Gespenst eine bloße Betrügerey gewesen, und ein Cammerdiener der Commißarien Giles Sharp, oder, wie sein rechter Name gewesen, Joseph Collins, mit Hülfe einiger Vertrauten, sie gespielet habe, indem er durch heim-

liche Thüren in die Zimmer kommen, mit weissen und andern Pulver, mit Maßen von gefeilten Eisen, Schwefel und von Waßer angefeuchtet die Flammen und das Knallen zuwege bringen, und durch die heimliche Thür Steine und Holz herablaßen und werfen, auch wieder hinauf ziehen; auch die Lichter so zubereiten können, daß sie zu einer gewißen Zeit verlöschen musten.

Was Zaubereÿ betrifft, mein Herr, so ist Ihnen schon aus den * Actis historico ecclesiasticis bekant, daß ohngeachtet vieles Wiederspruchs dennoch die Parliaments Acte durchgegangen seÿ, Kraft welcher ** keiner mehr wegen Hexereÿ angeklaget oder bestraffet werden solle, und also dadurch das Daseÿn der Hexen geleugnet worden. Unterdeßen finden sich doch noch immer Leute, welche von andern in Verdacht der Hexereÿ gehalten werden, vornemlich auf dem Lande. Ich habe in des Wilsons history of the life and reign of King Iames beÿ dem Jahre 1617 eine merkwürdige Geschichte von einer vorgegebenen Hexereÿ gelesen, welche zum Beweise dienet, wie viel Betrug beÿ dieser Sache vorgehen können. Sie ist diese:

„Um

* B. I. S. 809. f.

** Zu Geneve ist A. 1652 die lezte Hexe verbrant worden. S. Memoirs of literature B. 1. S. 183.

„Um diese Zeit lebte ein Knabe zu Bilson in „der Grafschaft Stafford, von welchem jeder„man glaubte, daß er vom Teufel beseßen sey: „denn er hatte solche paroxysmos, welche je„derman vor unnatürlich hielt, und weil er „noch keine funfzehn Jahr alt war, so konte „man sich nicht überreden, daß er Betrug spielen „solte.„

„Als die Jesuiten davon Nachricht erhiel„ten, besuchten sie ihn fleißig, beteten vor ihn „und wendeten ihre Künste an den Teufel aus„zutreiben. Sie gaben seinen Aeltern gute „Hofnung, daß sie den Teufel vertreiben wür„den, und füreten ihnen zu Gemüte, daß sie „daher die Warheit und Heiligkeit der Catho„lischen Religion erkennen müsten. Sie be„suchten ihn bisweilen ins geheim, bisweilen in „Geselschaft anderer; allein der böse Geist wolte „nicht weichen.„

„Wenn der Knabe im paroxysmo lag, so „zeigte er durch Zeichen an, daß eine gewiße „alte Frau, welche nicht weit von seinem Va„ter wonete, ihm einen bösen Geist zugeschickt „hätte, und, wenn er wieder zu Verstande „kam, so sagte er mit deutlichen Worten, daß „sie eine Hexe und die Ursach alles seines Un„glücks sey. Es wurde daher die Frau vors „geistliche Gericht zu Litchfield gebracht, nebst

„dem Knaben; und ehe jene ins Gerichtszim„mer trat, fiel dieser in den heftigsten paro„xysmum und schrie: Itzt kömt sie, itzt kömt „mein Plagegeist. Bey dem nächsten Landge„richte wurde die Sache von neuen untersucht; „der Knabe mit seinen Aeltern erschienen als „Zeugen gegen die Frau; und als diese an„kam, geriet der Knabe in die heftigsten Con„vulsionen: daher * die Geschwornen (jury) „sie vor schuldig erkläreten, und sie zum Tode „verdammet wurde.„

„Allein der Bischof von Litchfield D. **Mor„ton** glaubte gewis, daß die ganze Hexerey ei„ne Betrügerey der Papistischen Priester sey, „welche dadurch sich groß zu machen suchten. „Aus der Ursache ersuchte er den Richter, der „Frauen bis aufs nächste Landgericht Frist zu „geben, während der Zeit er den Knaben in „seinem Hause behalten und genau bewachen „wolte. Der Richter war damit zufrieden, „und der Knabe wurde in des Bischofs Pal„last gebracht. Weil er nun hier keine Bewun„derer fand, indem man ihn genau bewachte, „wurde er verdrüslich und wolte zuweilen in „zwey bis drey Tagen nichts eßen; sein Hals „fing an zu schwellen, er lag in seinem Bette „bald ohne alle Empfindung, bald sahe er die Leute „starr

* S. Erst. Teil, S. 68. f.

„ starr an, ein Schaum stand auf seinem Mun-
„ de, und, wenn Leute bey ihm stunden, so
„ schlug er nach sie; er redete kein Wort, auß-
„ ser wenn er im paroxysmo lag, und das
„ war ganz unverständlich, oder er murmelte
„ und stelte sich ungebärdig. Der Bischof be-
„ suchte ihn öfters, tractirte ihn sehr gütig, und zu
„ anderer Zeit hart; allein der böse Geist kerete
„ sich an nichts. Der Bischof sagte ihm bis-
„ weilen Verse aus dem Griechischen Neuen Te-
„ stamente, bisweilen aus Griechischen Poeten
„ vor; allein sie vermehreten nur die Convulsio-
„ nen; und als er ihm einmal sechs harte Schlä-
„ ge mit einem Stocke gab, blieb er dabey so
„ unempfindlich, als ein Stück Holz. Sie steck-
„ ten Nadeln zwischen die Nagel an Händen und
„ Füßen, hielten brennende Lichter an seine Au-
„ gen so nahe, daß die Haare an den Augenlie-
„ dern versengeten, um damit den paroxysmum
„ zu vertreiben, allein er drückte so wenig die
„ Augenlieder zusammen, als daß er sich sonst be-
„ weget hätte. „

„ Der Knabe wurde endlich desperat, zeige-
„ te nach Meßern und andern Instrumenten,
„ womit er sich Leid zufügen könnten, weswegen
„ man scharfe Aufsicht auf ihn haben muste. In
„ diesem Zustande blieb er ein ganz Vierteil Jahr;
„ und der Urin wurde zulezt so schwarz, daß die Aerz-

„ te

„ te nicht wusten, was sie davon denken solten, in„ dem sie so viel verbrante Materie in einem „ menschlichen Cörper noch nicht gefunden hatten, „ welche das Waßer so stark färben können. Dem „ Bischof wurde auch nicht wohl dabey, und er ent„ schlos sich, wenn das Waßer schwarz bliebe, keinen „ weitern Versuch mit dem Knaben anzustellen. „

„ Zu dem Ende bestellete er einen treuen Be„ dienten, welcher durch ein Loch in der Mauer, das „ dem Knaben nicht bekant war, auf diesen genaue „ Acht geben solte; der Bischof ging unterdeßen „ mit seinem ganzen Hause in die Kirche, so daß „ alles still war. Als der Knabe keinen Menschen „ bey sich sahe, und kein Geräusch hörete, richtet er „ sich im Bette auf, höret zu, ob sich wo was reget, „ stehet endlich aus dem Bette auf, und nimt aus „ dem Stroh ein Tintefaß, gießet auf Baumwolle „ Tinte, auf welche er das Waßer läßet, und steckt „ ein wenig mit Tinte gefärbte Baumwolle unter „ [illegible], in allem Nohtfall, wenn man ja „ ihn nöhtigen würde in Gegenwart anderer Leute „ sein Waßer zu laßen; verbirget darauf wieder „ das Tintefaß und legt sich zu Bette. „

„ Als der Bischof zurückgekommen und von al„ len Umständen benachrichtiget worden war, gehet „ er zu den Knaben und frägt ihn, wie er sich befün„ de? Er weiset auf sein Waßer mit allerhand „ verstelten Gebärden und Murmeln. Der Bischof

„ aber

„ aber zeiget ihm, daß seine Betrügerey entdecket
„ worden, und dräuet ihn mit dem Zuchthause;
„ worauf er die ganze Betrügerey bekennet. „

„ Ein Mann, welcher Sachen zum Verkauf
„ herum träget, begegnet ihn, da er zur Schule gehen
„ will, und beredet ihn mit vielen schönen Worten
„ mit ihm nach Giffords Hause zu gehen, wo
„ man ihm wohl begegnen würde. Er gehet mit
„ ihm dahin, wo er vier Papistische Priester
„ antrifft, welche ihm Geld und gute Worte geben,
„ und viel großes versprechen, wenn er sich nach ih-
„ rer Unterweisung richten wolte. Er ist bey ih-
„ nen drey Tage und hat die Betrügereyen so wohl
„ gefaßet, daß sie ihn den vierten Tag nach Hause
„ gehen heißen, wo man ihn vor verloren gehalten.
„ Er kömt dahin als ein Rasender zum grösten
„ Entsetzen seiner Aeltern und Verwanten, und
„ weil sie arm gewesen und seinentwegen viele Al-
„ mosen von Leuten, welche ihn zu sehen gekom-
„ men waren, erhielten, so beweget ihn dieses, seine
„ Rolle noch länger zu spielen. Daher er auch nicht
„ von den Römischen Priestern den Teufel aus-
„ treiben laßen wollen, weil er so viel Vergnügen
„ und Vorteil bey der Lebensart gefunden. Auf die
„ Frage, weswegen er die alte Frau vor eine Hexe
„ ausgeschrien? hat er zur Antwort gegeben, daß
„ die Jesuiten ihm gesagt hätten, er müste auf
„ eine alte Frau bekennen, und weil diese ihm be-
„ kant

„ kant gewesen, und sie sehr zanksüchtig sey, so
„ habe er sie erwälet. Der Bischof hat ihn auch ge-
„ fraget, wie er in einen paroxysmum fallen kön-
„ nen, ehe die Frau im Gericht erschienen? worauf
„ er geantwortet, daß er von einigen, die bey ihm ge-
„ standen, gehöret, daß sie käme, weswegen er ausge-
„ ruffen: sie kömt; und zu Stafford hätte er die
„ Ketten hören können, mit welchen die Frau ge-
„ bunden worden, woraus er geschloßen, daß sie
„ auf dem Wege seyn müße. Den Hals hat er
„ damit schwellen gemacht, daß er seine Zunge,
„ welche ohnedem lang gewesen, mit Gewalt zu-
„ rück gezogen; welchen Betrug er selbst ausge-
„ funden, die übrige hätten ihn die Priester geler-
„ net. „

Von den Schotländern saget man, daß sie Gesichte sehen, und im Gesicht bey Tage vorher sehen können, was sich in einigen Tagen, Wochen und Jahren zutragen würde; daher sie second-sighted genennet werden. Martin in seiner description of the westerns islands of Scotland hat davon viele Exempel angefüret. Es sind gemeiniglich gemeine Leute und Kinder, welche dieses Vorrechtes genießen. Z. E. ein Kind siehet bey Tage einen Mann, welcher so und so gekleidet ist, ins Zimmer kommen und dieses und jenes vornemen; den andern Tag kömt würklich ein so gekleideter Mann ins Zimmer, und alles geschiehet würk-

lich so, wie es des Tages vorher im Gesicht gesehen hatte. Oder man siehet eine Leiche vor diesem und jenen Hause stehen, und nach einiger Zeit stirbet würklich eine Person aus demselben.

Ich glaube, mein Herr, man nennet dergleichen Dinge Vorlate, und viele von unsern Landesleuten rümen sich gleicher Gabe zu sehen. Ich bin ꝛc.



Zwey

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zwey Briefe des Herrn von Leibniz an Johann Toland.

I.

Monſieur Hanover ce 30 d' Avril 1709

J'ay receu à mon retour le preſent de vôtre Livre avec l'honneur de vôtre Lettre, et je vous en remercie mon abſence a été longue; autrement je vous aurois répondu plustôt.

Il ya pluſieurs bonnes remarques dans tous vos ouvrages, et je vous avouë facilement, que Tite Live n'etoit rien moins que ſuperſtitieux. Monſieur Huet en appliquant les fables des Payens à Moyſe, a voulu pluſtôt faire paroitre ſon erudition que ſon exactitude, dont il a pourtant donné de bonnes preuves ailleurs; et ſon livre des *Demonſtrations Evangeliques* ne laiſſe pas d'eſtre tres inſtructif, non obſtant, qu'il ſ'y donne carriere, en ſe jouant des Mythologies. Vous avez fort raiſon, Monſieur, de donner des grands eloges à Herodote. Strabon eſt un auteur grave, mais lorsqu'il parle de Moyſe, il paroiſt qu'il prend les actions et les ſentimens de ce legislateur ſelon les preven-

tions

tions et les chimeres des Grecs. Il n'en avoit apparemment que des notices confuſes, et il ſe trompe manifeſtement en croyant que le Temple de Ieruſalem a été l'ouvrage de Moyſe, que les voiſins des Hebreux avoient des coûtumes ſemblables aux leurs, et que la circonciſion et la defenſe de certaines viandes auprès des Iuifs a été poſterieure a Moyſe.

Ie ne ſay, ſi vous avez trouvé, Monſieur, dans la langue des Coptes ou Egyptiens qu'elle convient avec celle des Pheniciens et des Arabes, comme vous dites p. 145. Feu M. Acoluthus de Breslau la croyoit convenir avec celle des Armeniens: mais ſes preuves ne me ſatisfaiſoient point. C'eſt une langue fort differente des autres, que nous connoiſſons.

Pour ce qui eſt de vôtre but, j'avouë qu'on ne ſauroit aſſez foudroyer la ſuperſtition; pourveu qu'on donne en même temps les moyens de la diſtinguer de la veritable religion; autrement on court risque d'enveloper l'une dans la ruine de l'autre auprès des hommes, qui vont aiſement aux extremités; comme il eſt arrivé en France, où la bigoterie a rendu la devotion même ſuſpecte: car une diſtinction verbale ne ſuffit pas. Ainſi j'espere que vous ſerez portè à éclaircir la veritè, comme vous avez travaillé à rejetter le menſonge.

Vous faites ſouvent mention, Monſieur, de l'opinion de ceux qui croyent qu'il n'y a point d'autre Dieu, ou d'autre eſtre eternel, que le

Monde, c'eſt à dire, la matiere et ſa connexion (comme vous l'expliquez p. 75) ſans que cet eſtre eternel ſoit intelligent (p. 156); ſentiment que Strabon attribuë à Moyſe ſelon vous, et que vous même attribuez aux philoſophes de l'Orient, et particulierement à ceux de la Chine (p. 118). Et vous dites même (p. 115) qu'on y peut appliquer (mais par equivoque) l'Eſtre parfait, l'Alpha et l'Omega, ce qui a eſté, qui eſt, et qui ſera; ce qui eſt tout en tous, dans lequel nous ſommes, nous nous remuons, et nous vivons, formules de la Sainte Ecriture. Mais comme cette opinion (que vous marquez rejetter vous même) eſt auſſi pernicieuſe, qu'elle eſt mal fondée; il eut été à ſouhaiter, Monſieur, que vous ne l'euſſiez rapportée qu'avec une refutation convenable, que vous donnerez peut-être ailleurs. Mais il ſeroit tousjours mieux de ne pas differer l'antidote aprez le venin. Et pour dire la veritè, il ne paroiſt pas que la pluspart de ceux des anciens et des modernes, qui ont parlé du Monde comme d'un Dieu, ayent crû ce Dieu deſtitué de connoiſſance. Vous ſavez qu'Anaxagore joignoit l'Intelligence avec la Matiere. Les Platoniciens ont conçû une Ame du Monde, et il paroit que la doctrine des Stoiciens y revenoit auſſi: de ſorte que le Monde ſelon eux étoit une maniere d'Animal ou d'Eſtre vivant le plus parfait qui ſe puiſſe, et dont les corps particuliers n'eſtoient que les membres. Il ſemble que Strabon auſſi l'entend ainſi dans le paſſage que

que vous cités. Les Chinois mêmes, et autres Orientaux conçoivent certains Esprits du Ciel et de la Terre, et peut-être même, qu'il y en a parmieux, qui conçoivent un Esprit ſupreme de l'Univers. De ſorte que la difference entre tous ces philoſophes (ſur tout les anciens) et entre le veritable Theologien, conſiſteroit en ce que ſelon nous et ſelon la veritè, Dieu eſt au deſſus de l'Univers corporel, et en eſt l'auteur et le maiſtre (*intelligentia ſupramundana*); au lieu que le Dieu de ces philoſophes n'eſt que l'Ame du Monde, ou même l'Animal, qui en reſulte.

Cependant leur Tout (πᾶν) n'eſtoit pas ſans intelligence, non plus que nôtre Eſtre ſuprême. Madame l'Electrice a couſtume de citer et de louer particulierement ce paſſage de l'Ecriture, qui demande s'il eſt raiſonnable que l'auteur de l'oeuil ne voye pas, et que l'auteur de l'oreille n'entende pas; c'eſt à dire, qu'il n'y ait point de connoiſſance dans le premier Eſtre, dont vient la connoiſſance dans les autres.

Et à proprement parler, s'il n'y a point d'Intelligence univerſelle dans le monde, on ne pourra point le concevoir comme une ſubſtance veritablement une: ce ne ſera qu'un *Aggregatum*, un aſſemblage, comme ſeroit un troupeau de moutons, ou bien un étang plein de poiſſons. Ainſi en faire une ſubſtance eternelle, qui meritât le nom de Dieu, ce ſeroit ſe jouer des mots, et ne rien dire ſous de belles

paroles. Les erreurs disparoiſſent, lors qu'on conſidere aſſés les ſuites un peu negligées de ce grand Principe, qui porte qu'il n'y a rien, dont il n'y ait une raiſon qui determine pourquoy cela eſt ainſi pluſtôt qu'autrement: ce qui nous oblige d'aller au delà de tout ce qui eſt materiel, parce que la raiſon des determinations ne s'y ſauroit trouver.

Les deux ouvrages l'un en Latin l'autre en Italien que Giordano Bruno a publié *de l'univers et de l'infini*, et que j'ay lûs autrefois, font voir que cet auteur ne manquoit pas de penetration. Mais malheureſement il eſt allè au dela des juſtes bornes de la raiſon. Il donnoit auſſi dans les Chimeres de l'Art de Raymond Lulle.

Ie n'ay jamais lû ſon *Spaccio della Beſtia trionfante:* il me ſemble, qu'on m'en a parlè un jour en France, mais je ne le ſaurois aſſeurer: il y a trop long temps. Ne faudroit il point dire *ſpecchio* au lieu de *ſpaccio?* M. de la Croſe m'a dit, que vous luy avez monſtré ce Livre.

Madame l'Electrice ſe porte encore bien, graces a Dieu. Elle vient de perdre ſa ſoeur Abbeſſe de Maubuiſſon bien plus agée qu'elle, et qui s'eſt aſſez bien portée jusqu'à ſa derniere année. Ie crois que Monſeigneur le Prince Electoral ira encore faire la campagne.

Au reſte je ſuis avec zele

Votre tres humble et tres obeiſſant Serviteur,

LEIBNIZ.

P. S.

P. S.

Mes amis m'ont pressé de faire metre au net mes considerations sur la Libertè de l'Homme et la Iustice de Dieu par rapport à l'Origine du Mal: dont une bonne partie avoit été autres fois couchée sur le papier pour fair lire à la Reine de Prusse qui le desiroit. I'y examine toutes les difficultez de M. Bayle et tache de les resoudre, pendant que je rends justice à son merite. Car je n'aime pas d'accuser les gens sur des simples soupçons.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

2.

Monsieur, Hanover ce 1 de Mars 1710

J'ay receu ce que vous m'avez envoyé contre le Docteur Sacheverel, aussi bien que le Sermon de M. l'Archeveque de Dublin, avec la refutation, dont je vous remercie. I'ay trouvé de bonnes choses dans le Livre de ce Prelat sur *l'origine du mal;* mais je ne saurois goûter son sentiment, qui tend à nous faire croire, qu'il y a dans les substances libres une volontè ou election, qui n'est point fondée dans la representation du bien ou du mal des objects, mais dans je ne say quel pouvoir arbitraire de choisir sans sujet. Son *Sermon* aussi ne me satisfait pas, lorsqu'il semble nier, que nous ayons de veritables notions des attributs de Dieu.

Il est vray, que Strabon est un bon Auteur:

mais je crois pourtant, qu'on peut dire qu'il ſe trompe fort en parlant des Iuifs. Il ne paroit point fondé d'avancer les points ſuivans: 1, que des Edomites chaſſez de l'Arabie, ſe ſont joints aux Iuifs et ont pris leur loix: 2, que les Iuifs ſont Egyptiens d'origine: 3, que Moyſe a été un Prêtre Egyptien: 4, que Moyſe a crû, que Dieu eſt la Monde: 5, que Moyſe a occupé les environs de Ieruſalem: 6, qu'il a obtenu ce pays ſans combat: 7, que le pays des Iuifs eſtoit peu digne d'étre matiere de combats: 8, qu' au lieu d'armes Moyſe a employé les ceremonies de la religion: 9, que les peuples voiſins ſe ſont joints à luy: 10, que ſes ſucceſſeurs ont introduit la circumciſion, et l'abſtinence de certaines viandes. Ie ne veux point éplucher le reſte, mais je ne ſaurois diſſimuler la faute qu'il a faite dans un fait voiſin de ſon temps, en croyant qu'Herode a été un des prêtres ou Pontifes des Iuifs. M. Cauſabon a remarqué encore, que Strabon trompé par d'autres auteurs, a confondu le Lac de Sirbone avec le Lac Asphaltite, où le Iordan ſe perd.

La langue Cophte garde beaucoup de l'ancien Egyptien, et des perſonnes y verſées le croyent bien different de l'Arabe.

M. Huet étant, ſans doute, un des plus ſavans hommes de nôtre temps, merite qu'on parle de luy avec moderation.

Quant aux Chinois, je crois qu'il faut diſtinguer entreleur Caracteres et leur Langue. Les

Cara-

Caracteres en ſont difficiles à apprendre, et les Ieſuites ont raiſon de ſoutenir, qu'il faut beaucoup de temps pour qu'on ſoit en état de bien entendre les livres de cette nation; mais la langue n'eſt pas fort difficile, quand on en a attrappé la prononciation: auſſi eſt elle fort imparfaite; les ſavans ne la cultivant point, parce qu'ils s'attachent aux Caracteres. Le pere Grimaldi m'a dit, qu'il arrive quelque fois aux Chinois dans la converſation de tracer les caracteres en l'air ou autrement, pour ſe mieux expliquer. Au reſte je ſuis

Monſieur,

Votre tres humble et tres obeiſſant Serviteur,

LEIBNIZ.



Errata.

Errata.

S. 230. l. 28 in Kriegeszeiten, setze hinzu mit Einem Kriegesschiffe. S. 231. 6. Bradly l. Bradley. S. 253. 10. nicht, setze hinzu von einigen. S 265 f. Keri l. Kenn. 284. 5 ex l. en. 285. 20 da die Tochter l. deßen Gemalin, die einzige Tochter des Herrn Sloane. S. 288. 26. fünf Pfund l. vierzig Pfund. S. 292. 10 l. Jane Shore. S. 305. 17 schreiben kan: setze hinzu: man übersetzet es im Lateinischen mit armiger. 19 honourable setze hinzu honoratus und Sir wird ihren Namen vorgesetzet. 21 jener wird armiger, dieser l. dieser wird im Lateinischen. S. 306. 28 hieher, setze hinzu; die Engländer übersetzen es mit generosus. S. 325. 19 Highmay l. Highway. S. 237. 7 unter setze hinzu Englische. S. 333. 26. DEOS l. DEVS. 347. 2 Papistischen. 415. 23. Siehe die Vorrede. 420. 10 freegifts. 430. 25. Dudgeon. 472. 22. jener Herr. 485. 17. Station 488. 11 f. welcher = gestanden hat. dele. 492. 24 brauchen; setze hinzu, ingleichen die wegen Schulden gefangen sizzende Prediger. S. 501. 10 erteilen.

